
MM
CM 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

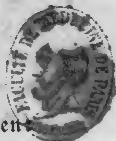
Influenza Europaea,

oder

die größeste

Krankheits = Epidemie

der neuern Zeit.



Ein Versuch

zur

Beantwortung der Fragen:

Was ist die Influenz? — Wie war sie früher beschaffen? — Woher entstand dieselbe? — Aus welchen Gründen können wir ihre Wiedererscheinung im Jahre 1822 mit Wahrscheinlichkeit in Europa vermuthen? — Wie wird sie dann beschaffen seyn? — Durch welche Mittel kann man ihr Grenzen setzen? —

Für

Aerzte und Nichtärzte.

Von

Dr. Georg Friedrich Most,

practischem Arzte.

Hamburg, 1820.

Bei Perthes und Besser.



Orbem Numen curet, Tu patriam!

Bacon de Verulam.

Der

Königl. Großbritannisch-Hannoverschen

Societät der Wissenschaften

zu

Göttingen

ehrfurchtsvoll

in Unterthänigkeit gewidmet

vom

Verfasser.

An meine Leser.

Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ists Sünde.

Jac. 4, 17.

Es ist ausgemacht, daß keine von allen Krankheits-Epidemieen, die seit den letzten hundert Jahren Europa heimsuchten, sowohl rücksichtlich ihrer großen Ausdehnung über ganze Länder und Welttheile, als auch in Hinsicht des plötzlichen Erkrankens fast aller Individuen an einem oder dem andern Orte, wo sie gerade herrschte, so sehr den wissenschaftlichen Theil des Publikums, und besonders die Aerzte und Naturforscher des In- und Auslandes, beschäftigte, als gerade die Epidemie der Influenz; eine Krankheit, der man in neuern Zeiten auch wohl die Namen: epidemischer Catarrh, epidemisches Catarrhalfieber, russischer Ca-

tarrh u. s. w. beilegte, obgleich sie sich von andern catarrhalischen Krankheiten wesentlich dadurch unterscheidet, daß sie nicht wie diese alle Frühjahre und Herbste grassirt, sondern nur zu gewissen festbestimmten Zeiten und periodisch erscheint, einen Cyclus von mehreren Jahren macht, bei jedesmaliger Rückkehr aber ganze Länder und Welttheile überstreicht und Millionen Menschen auf kürzere oder längere Zeit aufs Krankenlager wirft.

Den Veteranen der Arzneikunst unserer Tage wird die Influenz, welche vor fast vierzig Jahren, im Jahre 1782, in ganz Europa herrschte, noch aus eigener Erfahrung bekannt seyn. Diese Krankheits-Epidemie beschäftigte ganz besonders die Aerzte jener Zeit; sie war ein Gegenstand der Bewunderung der Naturforscher und Philosophen, die solche merkwürdige Naturerscheinungen nicht mit gleichgültigem Auge ansehen. Fast im äußersten Norden zeigten sich im genannten Jahre die ersten Spuren dieser Krankheit, die dann successive weiter nach Süden zog, so daß sie fast alle Länder von Petersburg bis nach Lissabon überstrich, und von da selbst nach Amerika wanderte. Sie war eine von den größesten Krankheits-Epidemieen des achtzehnten Jahrhunderts, und es ist nicht übertrieben, wenn man von ihr sagt: daß sie allein in Europa mehrere Millionen Menschen heimgesucht habe, da sie in einer einzigen Stadt und an einem einzigen Tage

40,000 Menschen krank zu machen im Stande war; anderer ähnlichen Fälle nicht zu gedenken. —

Auch in frühern und spätern Zeiten sind ähnliche Krankheits-Epidemieen da gewesen. Die jüngste der Art herrschte in den meisten Ländern Europens zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, und von den ähnlichen frühern Seuchen haben uns die Schriften mannigfaltiger Aerzte hie und da Bruchstücke geliefert. —

Den Naturforschern war das merkwürdige Phänomen von solchen außerordentlich großen Krankheits-Epidemieen ein interessanter Gegenstand der Forschung, wenn auch nur aus dem Gesichtspunkte eines physischen Geographen; die Aerzte beschäftigte ganz vorzüglich die Untersuchung, wie jene Epidemieen entstanden seyn mochten, und was man für die wahre Ursach derselben mit Recht annehmen könne. — Sie glaubten, diese theils in plötzlichem Wechsel der Witterung und der Atmosphäre, theils in andern, ihnen größtentheils unbekannten miasmatischen Veränderungen der Luft auffinden zu können. — Aber ein ähnlicher Witterungswechsel hatte schon öfterer Statt gefunden, ohne daß jedesmal eine so merkwürdige Epidemie entstanden wäre; und jene supponirten miasmatischen Veränderungen der Atmosphäre waren unbekannt; sie waren zwar denkbar möglich, aber nicht bewiesen, untersucht und ihrem Wesen nach erforscht. — Beide Theo-

rieen führten also nicht zum Ziele, und hatten somit für die Praxis keinen reellen Nutzen. Man konnte hier immer wiederum fragen, woher denn jene miasmatischen Veränderungen der Atmosphäre und jener schnelle Wechsel der Witterung entstanden sey. — Darüber konnten dann nur die Naturforscher entscheiden, wenn es ihnen bei dem zur Zeit beschränkten Standpunkte der Naturlehre und in specie der Metereologie anders möglich gewesen wäre, diese genügend zu beantworten. Der Arzt mußte sich nun bei dem Mangel einer solchen Beantwortung jener Frage größtentheils nur mit der symptomatischen Curart begnügen und am Krankenbette mehr Empiriker, als rationeller und dogmatischer Heilkünstler seyn.

Manche von diesen Epidemieen waren intensiv und extensiv heftiger, als andere; einige erstreckten sich über ganze Welttheile, andere beschränkten sich nur auf einzelne Länder, Gegenden und Provinzen. So war z. B. die jüngste Influenz-Epidemie gelinder, als die frühere des Jahres 1782, obgleich sie fast eben die Ausdehnung nahm, wie letztere. Auch diese Verschiedenheiten müssen irgendwo ihren Grund haben. Je größer die Ausdehnung einer Epidemie ist, desto weiter und allgemeiner müssen die krankmachenden Momente derselben verbreitet seyn, je mehr sich hingegen eine solche Epidemie nur auf einzelne Länder, Gegenden, Provinzen oder Städte beschränkt, desto eher muß man

auch eine Beschränkung jener Momente auf diese Länder, Gegenden und Städte annehmen.

Die Geschichte der vorzüglichsten Influenz-Epidemieen (siehe Th. I. Abschn. II.) beweist, daß seit Jahrhunderten mehrere derselben Europa heimsuchten, und zwar fast immer, besonders seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, zu festbestimmten Zeiten. Gewisse auffallende und ungewöhnliche Naturerscheinungen in der Atmosphäre, der Witterung, den Jahreszeiten u. s. w. gingen ihnen fast jedesmal vorher, andere, oft ähnliche Erscheinungen folgten ihnen nach. — So schwierig es nun ist, den hinlänglichen Grund solcher Naturerscheinungen zu erforschen; so scheint es doch ausgemacht zu seyn, daß wir nur durch die genaueste Untersuchung und Prüfung derjenigen Dinge, die den jedesmaligen Epidemieen vorhergingen, besonders, wenn wir sie mit Recht in Verdacht haben können, daß sie als ursächliche Momente zur Hervorbringung der Epidemie beitrugen, dem Grunde und der Ursache der letztern, und somit auch der erstern näher kommen können. —

Findet der menschliche Verstand nun gewisse Beziehungen zwischen beiden, lehrt die Erfahrung, daß auf die jedesmalige Erscheinung der erstern die letztere folgte, ist dieses mehreremale der Fall gewesen; — sollte man sich da nicht berechtigt glauben, bei der Erscheinung des ersten Dinges *A* auch auf die baldige

Erscheinung des zweiten Dinges *B* zu schließen? — Wenden wir diesen Satz nun auf die Influenz-Epidemieen an; so sind diejenigen Naturerscheinungen, die den frühern Epidemieen der Art vorhergingen, gerade jetzt wiederum eingetreten, der Cyclus, nach welchem die Epidemie in der Regel einzutreten pflegt, ist bald abgelaufen und auch andere wichtige Umstände und Ereignisse der Zeit sind von der Art, daß sie uns bei der wichtigen Frage: Sollte die Influenz bald wieder erscheinen?, verweilen lassen.

Hier entsteht nun aber zugleich eine andere Frage: Ist es den Gesetzen des Denkens und der einmaligen Oeconomie des geistigen Lebens angemessen, zukünftige Dinge mit apodictischer Gewißheit vorher zu bestimmen? Nur mit großer Einschränkung kann diese Frage bejahend beantwortet werden. — Je einfacher das Ereigniß der Zukunft ist, je einfacher das Moment, das der Ursache desselben zum Grunde liegt, je öfterer die Vergangenheit ein ähnliches Ereigniß darbot, desto leichter muß uns die Vorherbestimmung dieses Ereignisses seyn, je verwickelter und je mannigfaltiger beide, desto schwieriger. — Auf den ersten Augenblick muß es uns immerhin auffallend seyn, wenn wir unter unsern Mitmenschen Jemanden bemerken, der es wagt, Blicke in die Zukunft zu werfen, der es unternimmt, sich durch das Dunkel hindurch zu arbeiten, welches jene von der Gegenwart scheidet, der mit Muth und Kraft hinschreitet zu jenen Grenzen, und es

versucht, einen kühnen Blick hinüber zu werfen, um dasjenige, was dahinter verborgen liegt, kennen zu lernen. Der gewöhnliche Haufen nennt solche Leute meistentheils, aber mit Unrecht, Propheten, schreibt ihnen gewisse übernatürliche Kräfte zu, durch deren Hülfe sie mit Dingen bekannt würden und Gegenstände erblickten, die dem forschenden Auge anderer Menschen verborgen blieben. —

Mag es immerhin ehemals solche Personen gegeben haben und mußte es dergleichen geben, in so fern einzelne Männer weit über ihr Zeitalter erhaben waren; genug, ich glaube, daß unsere Zeiten Propheten im gewöhnlichen Sinne des Worts nicht aufzuweisen vermögen, sondern daß der denkende Mann es nur in so fern wagen darf, in die Zukunft zu schauen, als es ihm mit Hülfe aller seiner geistigen Kräfte und Thätigkeiten möglich wird, über die Dinge der Vergangenheit und der Gegenwart treue Beobachtungen anzustellen, sie gehörig mit einander zu vergleichen, die Gesetze der Natur dieser Dinge zu erforschen, Grund, Ursach, Wirkung, wesentliche und nichtwesentliche Theile, nothwendige und zufällige Folgen derselben gehörig zu trennen und einzeln zu untersuchen, und so aus den Resultaten seiner Untersuchungen über die Dinge der Vergangenheit in Verbindung und Beziehung auf die der Gegenwart neue Folgerungen für die Zukunft, sich stützend auf die einmaligen Gesetze der Natur und auf ihren nothwendigen Gang, zu entwerfen. Alle

künftige Begebenheiten der Natur, nach Gesetzen derselben, sind so gut, als gemacht, zu denken.

So bestimmt der Staatsmann schon lange vorher, daß ein neuer Staat im Aufblühen auch das Bestreben fühlt, sich frei zu machen, sobald er nur seine eigne Kraft zum hellen Bewußtseyn gebracht hat. So vermuthete schon Newton vor langen Jahren einen brennbaren Stoff im Wasser, ehe man noch im Geringsten an die Grundstoffe des Wassers, den Sauerstoff und Wasserstoff dachte; ihm, dem größesten Naturforscher leuchtete schon ein Strahl aus der Dunkelheit hervor, obgleich es der spätern Zeit erst vorbehalten war, durch die thätigen Bemühungen eines Lavoisiers u. a. mehr darüber Licht zu verbreiten. — „Das Licht von jeder entdeckten Wahrheit, ist für uns die Dämmerung der Wahrheit, die ihr zunächst liegt." Um einen nicht durchaus bekannten Fall zu beurtheilen, vergleicht man ihn mit einem ähnlichen, schon bekannten, und schließt durch das, was man schon weiß, auf das, was man nicht weiß. Die Aehnlichkeit ist eine Uebereinstimmung vieler Merkmale. Durch die Verhältnisse der Aehnlichkeiten äußern sich die Stufen der Wahrscheinlichkeit, und auf diesen steigt man endlich hinauf bis zur Wahrheit. — Der Arzt bedient sich der Analogie, wenn er seine Vernunftschlüsse auf die Vergleichung des vorhin Beobachteten mit dem Gegenwärtigen und Künftigen baut. Er nimmt bei der Beobachtung besonderer

Fälle die weitausgedehnte Kenntniß aller Fälle zu Hülfe, wenn er in jedem besondern Falle nicht Stoffs genug zu richtigen Schlüssen hat; das Sichtbare führt ihn auf das Unsichtbare. Oft liegen die Krankheiten und ihre Ursachen so sehr im Dunkeln, ihre Abänderungen sind so verwirrt, ihr Ausgang ist so ungewiß, daß der Arzt errathen muß, ehe er gesehen hat, und zu den Mitteln eilen muß, ehe er die Krankheit kennt."

Die genaue Untersuchung, ob eine ähnliche Influenz-Epidemie wieder erscheinen werde oder nicht, hat mich zwar vorzüglich bei Abfassung dieser Schrift beschäftigt, und jene Untersuchung giebt leider nicht das beste Resultat für die nahe Zukunft; doch wird mich wegen solcher Forschungen gewiß keiner des gebildeten Theils der Nation für einen sogenannten Propheten halten, ein Name, der nur unsere Schwäche und Ignoranz in diesem oder jenem Theile der Wissenschaften beurkunden möchte. — Ich wage es hier, als ein Mann aufzutreten, der als junger practischer Arzt schon längere Zeit das Studium der Contagien und Epidemicen zu seinem Lieblingsgeschäfte machte, der sich gern in das Gebiet der ruhigen Speculation einläßt, wo ihn nur treue Naturbeobachtungen leiten und die wahren Erfahrungen seiner würdigen Altvordern und Zeitgenossen führen können. —

Die contagiösen Krankheiten sind gerade diejenigen, die mehr Menschen dem Tode opfern, als alle übrigen Krankheiten und Gebrechen, denen der Mensch unter-

worfen ist. Das Dunkel, das in jetziger Zeit und bei dem jetzigen Standpunkte der Medizin noch immer über so manche contagiöse und epidemische Krankheiten, rücksichtlich ihrer Entstehung, ihres Wesens und ihrer wahren Ursache und Natur verbreitet ist, — der Umstand, daß die meisten Theorieen darüber zu weit entfernt von der Praxis liegen, als daß man sich reellen Gewinn von ihnen versprechen könnte; — der Mangel an richtigen und genauen Kenntnissen über so manche meteorische Erscheinungen, über die Veränderungen in der Atmosphäre, nach den verschiedenen Jahreszeiten, nach dem Stande der Erde gegen die Sonne, nach den Gegenden, Erdgürteln und Climaten des Erdballs, — über die Einflüsse, welche unterirdische Vulkanen und Erderschütterungen auf die uns umgebende Luft, auf den Dunstkreis, als der Geburts- und Bildungsstätte der meisten Contagien haben; — der Mangel an genauen Kenntnissen über die electrischen, galvanischen und magnetischen Processe der Atmosphäre, über das verschiedene Verhältniß derselben, an sich und unter einander, über ihre gemeinschaftliche Quelle und über den bedeutenden Einfluß, den jene verschiedenartigen Dinge, als außerordentliche, in der Natur eine so wichtige Rolle spielende Kräfte auf den Organismus äußern; — ferner der Mangel an richtigen Kenntnissen über die Verhältnisse und Relationen des Organismus zur Außenwelt und über die mannigfaltigen Modificationen, Gradationen und Nüancen dieser Verhältnisse im gesun-

den und kranken Zustande des lebenden Organismus; — alle diese Dinge sind vorzüglich die Ursach, daß wir in unserm Zeitalter bei den meisten contagiösen Krankheiten nur eine solche Behandlung anwenden können, die leider nur den Symptomen der Krankheit, dem Fiebercharakter angemessen ist, und daß wir fast kein einziges von denjenigen Mitteln kennen, wodurch die (nächste) Ursach der Krankheit entfernt werde, die zwar in einem Contagio besteht, von dessen wahrer Natur wir aber nur sehr wenig wissen. — Alles dieses hemmt aber auch den Gang des Beobachters, dem es bei Untersuchung der Contagien um Wahrheit und um reellen Gewinn zu thun ist, bei jedem Schritte, und führt ihn oft in die Schranken der Erfahrung, in denen er zwar nur sehr langsam, aber auch sicher fortschreitet. —

Ist es nun ausgemacht, daß gerade das Feld der Contagien in der Medizin noch mancher Bearbeitung bedarf, ehe es im gleichen Schritte mit andern Theilen der Arzneiwissenschaft cultivirt genannt werden kann; so muß es um so mehr die Pflicht eines jungen Arztes seyn, dieses Feld fleißig anzubauen und das schon Bekannte darüber gehörig zu prüfen und zu untersuchen. Der dritte Abschnitt des ersten Theils dieser Schrift würde weniger weitläuftig geworden seyn, hätte ich dieses nicht berücksichtigt, und sollte auch Manches, was über die Contagien, Epidemieen, den Einfluß der Witterung, der Winde rc. dort gesagt wird, den Aerzten

größtentheils schon bekannt seyn; so hat es doch gewiß ein großes Interesse für den Laien, der jene Dinge weniger kennt.

Bei derjenigen Krankheits = Epidemie, welche den Gegenstand der Schrift ausmacht, und welche nach meinen vierjährigen Untersuchungen wahrscheinlich in den nächsten Jahren wiederum Europa heimsuchen, und, wenn nicht frühe Maßregeln getroffen werden, selbst unser liebes deutsches Vaterland, Leider! nicht verschonen möchte, habe ich mich bestrebt, theils den Gang der Empirie, theils den der Speculation nach den Gesetzen der Induction und Construction zu gehen, und die Resultate dieser Untersuchungen sind ein Zweck der Schrift.

Es würde mir indessen ein höchst unangenehmes Gefühl seyn, wenn ich hier nur als ein Verkünder des Schreckens auftreten müßte; denn allein das Gefühl, meinem Nächsten, meinen Brüdern nützlich zu seyn, ihre Leiden zu lindern und zu beseitigen, sie auf nahe und ferne Gefahren aufmerksam zu machen und sie davor zu warnen, damit ein Jeder, so viel wie möglich, denselben entgegen arbeiten könne; — dieses innere Gefühl ists, das mich bewegt zur Vorherverkündigung von Leiden, die uns schwache Sterbliche, als unterwürfige den oft strengen und nothwendigen Gesetzen der Natur treffen können. — Ein Feind, der unerwartet

und

und unverhofft auf uns eindringt, dessen Ankunft und Nähe wir nicht kennen, über dessen Absichten wir nichts wissen, der da kommt, wie ein Dieb in der Nacht, — dieser Feind schadet gewiß weit mehr, als jener, den wir erwarten, den wir genau kennen, dessen Marsch wir beobachten, von dessen Absichten wir unterrichtet sind, dem wir früh genug die Wege und Zugänge verhauen.

Die Sorge, dem Staate gesunde Bürger zu erhalten, ist und bleibt der erste und vornehmste Theil der Arzneikunst; daher ists Pflicht für den Arzt, auf die Staats = Arzneikunde vorzüglich sein Augenmerk zu richten. Sie ist der höchste Triumpf der Medizin, und es ist köstlicher, Tausend Staatsbürgern die Gesundheit zu erhalten, als eben so viele von Krankheiten zu heilen. —

Die ansteckenden epidemischen Krankheiten sind es, die von jeher mehrere Menschen wegrafften, als das Feuer, das Schwert und der Krieg! — Wer erinnert sich nicht aus der Geschichte mit Schrecken der grausamen Verheerungen, welche seit so vielen Jahrhunderten die Pest und das gelbe Fieber anrichteten! — Die aus dem Oriente nach Italien geschleppte Pest, welche fast die halbe Welt durchwanderte und gegen das Ende des Jahres 1347 auch unser deutsches Vaterland mit Schrecken und Tod erfüllte, war ja allein so heftig,

daß der dritte Theil der damals lebenden Menschen ein Opfer des Todes wurde! — Und wie viele Tausende finden nicht noch jetzt alljährlich ihr Grab in diesen Seuchen! — Welch eine bedeutende Anzahl Menschen raffte nicht die Pest noch in der jüngsten Zeit in Bucharest, zu Noja, bei Neapel u. s. w. weg,[1] — und welche Verheerungen richtete nicht noch im vorigen Jahre das gelbe Fieber in Spanien und Amerika[2] an! — Die Influenz ist zwar eben so ansteckend, als die Pest, und eben dieselben Mittel werden, wenigstens von Seiten des Staats erforderlich und dieselben Vorsichtsmaßregeln durch strenge Quarantänen nothwendig seyn, da die Krankheit, wenn sie einmal an einem Orte herrschend geworden, oftmals über die Hälfte der Einwohner befallen kann. Indessen wird sie, Gottlob! mit der Bösartigkeit der Pest in gar keinem Verhältnisse stehen, sondern nur durch ungünstige Umstände und durch nicht immer vorherzusehende mögliche Folgen bös=

---

1. In ersterer Stadt, welche 80,000 Einwohner zählte, starben im Jahre 1813 an der Pest 30,000 Menschen. Vergl. R. Grohmann a. a. O.

2. Im J. 1800 starben 100,000 Menschen an dem gelben Fieber in Spanien, und im J. 1819 über 50,000. Die Nachlässigkeit der Regierung, indem sie zu lange zögerte, ehe strenge Maßregeln ergriffen wurden, ist Schuld an dem Tode dieser Menschen! —

artig werden und so manche unheilbare Nachkrankheiten erregen, wenn sie ihrer Natur nach und aus der Analogie zu schließen eben so seyn wird, wie die frühern ähnlichen Epidemieen. —

Die vielen und mannigfaltigen Schwierigkeiten, die sich schon im Allgemeinen bei Bestimmung des Entstehens der Contagien und Epidemieen zeigen und uns hier den Weg der Forschung erschweren, vermehren sich noch, wenn wir, wie hier, ins Specielle gehen und uns die Erforschung einer gegebenen Epidemie zum Gegenstande wählen. Ueberzeugt von der Größe aller dieser Schwierigkeiten muß ich daher die Leser ersuchen, vorliegende Schrift nur als einen Versuch und als einen kleinen Beitrag zur Erforschung epidemischer Krankheiten, und insbesondere der Influenz-Epidemieen, anzusehen, als worauf dieselbe allein nur Anspruch machen kann.

Was die frühere Erscheinung der erwähnten Epidemieen anbetrifft, so hat sich die wahre Influenz, welche als solche jedesmal aus Norden kommt und dann mehrere Länder und ganze Welttheile heimsucht, schon sechsmal in Europa gezeigt, und zwar fast jedesmal in einem Zeitraume von zwanzig zu zwanzig Jahren; vielleicht machte sie mehrere Male ihren Cyclus, doch giebt die Geschichte darüber nicht gehörige Auskunft. Als dieselbe zum letzten Male erschien, war

sie, wie wir oben gehört haben, gelinder, als zu jener Zeit, da sie ihre vorletzte Wanderung machte; indessen lagen doch, um nur ein Paar Beispiele anzuführen, in Warschau zu jener Zeit 10,000 Menschen daran krank, und in Königsberg starben in einem Zeitraume von 4 Wochen, als die Krankheit am heftigsten wüthete, beinahe 500 Menschen, da sonst die gewöhnliche Anzahl der Gestorbenen in einer Woche im Durchschnitt nur 30 bis 40 ausmachte.

Das ärztliche Publikum wird mit mir gewiß dieselbe Meinung theilen, wenn ich behaupte, daß es ein Großes sey, wenn es Jemand wagt, mit der Ankündigung einer so großen Krankheits-Epidemie, wie die der Influenz ist, aufzutreten und auf ihre wahrscheinlich nahe Erscheinung aufmerksam zu machen, und daß nur genaue Sachkenntniß und gründliche Forschung eine Schrift dieser Art allein zu rechtfertigen im Stande sey. Ob meine Arbeit auf letztere Anspruch machen könne oder nicht; dieses wird der aufmerksame Leser nach Lesung der Schrift selbst beurtheilen. Nicht ganz mit Unrecht kann derselbe von mir erwarten:

1. Daß ich genau historisch nachweise, daß ein solcher Cyclus der Wiederkehr der Influenz-Epidemieen von zwanzig zu zwanzig Jahren Statt gefunden habe;

2. daß ich darthue, daß diese Wiederkehr nicht als zufällig, sondern als nothwendig angesehen werden könne, daß dieses aus dem Grunde so kommen müsse, weil dieselben Bedingungen, welche der einen Epidemie vorhergegangen, auch den andern vorhergingen, und zwar Bedingungen, welche man wohl in Verdacht haben kann, als ursächliche Momente dabei gewirkt zu haben;

3. daß ich den Beweis führe, daß diese ursächlichen Momente, die jedesmal den Influenz-Epidemieen vorhergingen, jetzt zum Theil schon eingetreten sind, und daß es sehr wahrscheinlich ist, daß auch die übrigen in der nächsten Zeit wiederkehren müssen. Was den ersten Punkt anbetrifft, so erhellet es aus der Geschichte der Influenz-Epidemieen (§. 27 bis 60.), daß ein solcher Cyclus von 20 Jahren wirklich Statt gefunden habe, wenn wir nämlich manche Epidemieen, die sich durch auffallende Merkmale von denen der Influenz unterscheiden, von den Schriftstellern aber mit Unrecht unter letztere gerechnet wurden, abrechnen.

Die Lösung des zweiten Punktes ist in der That die schwierigste. Im gemeinen Leben ist nichts gewöhnlicher, als daß man die Ursach der Existenz des einen Dinges *B* in der kurz vorhergegangenen Erscheinung des andern Dinges *A* sucht. *A* ist hier die Ur-

ſach von B, weil B auf A bald nachher folgte, oder man ſchließt: post hoc, ergo propter hoc. Die Unhaltbarkeit dieſes ſo gewöhnlichen Schluſſes bedarf keines Beweiſes. — Wenn nun den Epidemieen der Influenz gewiſſe Bedingungen jedesmal vorhergingen, wenn ſich dieſe Bedingungen einander dem Weſen und ihrer Natur nach ähnlich waren, wenn ſie jedesmal regelmäßig erſchienen, ehe die Influenz eintrat; ſo giebt uns dieſes nur ein Recht, ähnliche Wirkungen und Folgen auf ähnliche Urſachen zu erwarten und hier alſo eine ähnliche Epidemie zu vermuthen. Sind dieſe Bedingungen nun von der Art, daß wir ſie, nachdem wir ihre Natur gehörig geprüft und unterſucht haben, wohl als ſolche im Verdacht haben können, die zur Hervorbringung der Influenz als urſächliche Momente mehr oder weniger beitragen müſſen, und früher dazu beigetragen haben; ſo macht dieſes unſere Vermuthung zwar wahrſcheinlicher, aber es fehlt doch noch an apodiktiſcher Gewißheit.

Daß plötzliche Wärme nach vorzüglich lange anhaltender Kälte, auch kalte Witterung im Frühjahre, nachdem ſchon warme Tage vorgekommen, daß überhaupt ſchneller Wechſel der Witterung am leichteſten catarrhaliſche Krankheiten erzeuge, iſt eine allbekannte Sache, die nicht nur der Arzt, ſondern auch der Laie weiß. Es geht ſchwerlich ein Jahr hin, wo nicht einmal Schnupfen und Huſten an der Tagesordnung und zur

Modekrankheit geworden wären. — Wäre also dieses allein Grundursach der Influenz; — daß ein ursächliches Moment, das im Menscheu, die Disposition zur Influenz dadurch befördert werde, wird mir gewiß zugegeben werden — so müßten wir jedes Jahr eine solche Epidemie haben. — So viel also auch diese atmosphärischen Veränderungen zur Erzeugung der letztern beitragen mögen; so kann doch der Grund der so weit ausgebreiteten Influenz = Epidemieen darin allein nicht liegen. Es bedarf nothwendig zur Ausbildung einer solchen Seuche noch eines sonst unbekannten Factors. Aber wo ist dieser zu finden? Wie ist seine Natur beschaffen? Ueberhaupt, wie werden wir mit demselben bekannt? Welcher Weg führt uns zu ihm? Große Schwierigkeiten und Hindernisse stellen sich hier dem Forscher in den Weg, unübersteigbare Klippen machen es ihm unmöglich, dem fernen Ziele näher zu kommen und nur sehr langsam führt ihn der unebene Weg um einige Schritte weiter, den der jetzige Standpunkt der Naturwissenschaft noch nicht hinreichend ebnen konnte. — Genug, ich konnte hier die ursächlichen Momente, die zusammengenommen und als Ganzes betrachtet jenen zum Theil unbekannten Factor zur Ausbildung der Influenz abgeben mögen, nur andeuten, als: schnellen Wechsel der Witterung, der Kälte und Wärme u. s. f., das Uebermaß der einen Art der Electrizität, des Sauerstoffs, die Veränderung der Atmosphäre durch Erdbeben, Ausbrüche der

Vulkane, durch Meteore, durch Ausdünstungen des Polareises u. s. w.

Wir leben zwar nicht mehr in dem Zeitalter des Theophrastus Paracelsus, wo in der Luft die Sylvanen hauseten, wo die Nixen in den Quellen sprudelten, die Gnomen in der Erde wühlten und die Salamander in den Flammen loderten; indessen hatte der Hohenheimer doch nicht so ganz Unrecht. Der Philosoph, der Naturforscher und der Arzt werden auch als Sceptiker gewiß den kosmischen und tellurischen Einflüssen (nach Theophrast den astralischen Einflüssen und denen des Archäus) auf Gesundheit und Krankheit immerhin einen Platz einräumen, ohne deswegen Anhänger eines oder des andern philosophischen und medizinischen Systems zu seyn, wenn wir anders bei unsern Forschungen die Erfahrung zu Hülfe nehmen. Wer denkt hier nicht gleich an die fürchterliche Epidemie des vierzehnten Jahrhunderts, die unter dem Namen des schwarzen Todes der Geschichte aufbewahrt worden ist, wo der Aberglaube und die Unwissenheit der Völker die so oft bedrängte israelitische Nation deswegen in Verdacht hatte, daß sie die Brunnen vergiftet hätten. Tausende wurden verfolgt und getödtet, und der Pabst mußte durch Edicte dem Unfuge Einhalt thun, dahingegen man auf die auffallendsten Naturerscheinungen, auf Verderbnisse der Atmosphäre, fürchterliche

Erdbeben, Ausbrüche der Vulkane und auf die gänzliche Zerrüttung der Jahreszeiten, alles Dinge, die jener Pest kurz vorhergingen, gar keine Rücksicht nahm! — Tausend anderer Beispiele aus der Erfahrung nicht zu gedenken. —

Wie viel solche kosmische und tellurische Einflüsse zu Bildung der Influenz-Epidemieen beitragen können, und weswegen man sie deshalb in Verdacht haben kann, dieses ist in vorliegender Schrift weitläuftig auseinander gesetzt. — Sie müssen alle zusammen in gewissen Beziehungen und Verhältnissen zu einander und zum lebenden Organismus stehen, wenn sie jenes Product, den unbekannten Factor, der der Influenz zum Grunde liegt, hervorbringen sollen. Man kann sich ihr Verhältniß zu einander ohngefähr, wie das der Terzen, Quinten und Octaven zum Grundtone in der Musik denken. Nur dadurch kann ein regelmäßiger Accord und Harmonie hervorgebracht werden. Zu einer vollständigen Musik gehören aber noch mehrere Dinge; da giebt es Quarten-, Sexten-, Sexquarten- und Septimenaccorde, große und kleine Terzen u. s. w. Alle diese Dinge sind nothwendig, um Mannigfaltigkeit und Vollkommenheit des Ganzen hervorzubringen, und auch Dissonanzen müssen mit Consonanzen abwechseln, desgleichen das crescendo mit dem decrescendo, das forte mit dem piano u. s. f. Eben so ists auch hier.

Die besondere Luftbeschaffenheit der Gegend, die Lage des Orts, das Clima ꝛc. bringt bei der Influenz verschiedene Modificationen von piano und forte, crescendo und decrescendo hervor, die individuelle Körperbeschaffenheit giebt das richtige Verhältniß der Consonanz zur Dissonanz und bestimmt auch gewissermassen den Takt. Je schwächlicher der Körper, desto mehr Dissonanz, desto eher der Takt von presto, prestissimo zum Tode, oder wenn die Crise überstanden ist, von adagio und lamentoso zur chronischen Krankheit, zur — Schwindsucht. — Je robuster der Körper, desto mehr ein Allegro spirituoso, desto rascher die Thätigkeit des Blutsystems, des Pulses, wie bei jeder Synocha, desto öfterer das fortissime des Hustens, desto seltener das piano und pianissimo, u. s. f. Der Componist dieser Musik (der Influenz) hat das Stück schon längst fertig, er componirte es in Norden bei grimmiger Kälte und läßt jetzt einem jeden Virtuosen seine Musik nach dem Instrumente, worauf dieser Meister ist, aussetzen. Die Musik ist also noch nicht ins gemeine Leben getreten, aber der Geist wohnt doch schon in derselben auf dem Notenpapiere, und die dickköpfigen Viertel, Achtel, Sechszehntel, Zwei und dreißigstel ꝛc. geben dem Musikverständigen schon denselben Genuß, als wenn sie wirklich das Ohr hörte. Aber wir alle verstehen die Musik nicht, und auch ich bin kein Virtuose, will auch wünschen, daß diese Mu-

sik ewig auf dem todten Papiere stehen bleiben und von keiner Capelle des In= und Auslandes gegeben werden möge. — —

Ins Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist, so sagt Haller, der große Mann, und er hat, leider, Recht! — Dennoch muß uns dieses Donnerwort nicht abschrecken, alle unsere Kräfte anzustrengen, um den Gesetzen der Natur und so auch ihrem Innern näher zu kommen, und wenn wir auch hier unsere Schwäche und die Beschränktheit unsers Wissen und unserer Kenntnisse immerhin noch so sehr bekennen müssen; so ist es doch ausgemacht, daß auch wir allmählig auf der Bahn fortschreiten werden, die endlich, wenn auch nur unsere spätesten Nachkommen es erleben, näher und immer näher zu jenem köstlichen Ziele führt, wo wir deutlicher und heller durchschauen werden das Innere der ganzen Natur! —

Was den dritten Punkt betrifft, so ist es ausgemacht, daß im Allgemeinen eine solche Witterung den frühern Influenz=Epidemieen vorhergieng, die der zeitigen des vorigen und dieses Jahres in vielen Stücken ähnlich ist (§. 117 bis 120.). Da aber schon oben erwähnt worden, daß der Grund solcher Epidemieen durchaus nicht allein in der Witterung gesucht wer=

den kann, obgleich sie ohnstreitig sehr viel dazu beiträgt, so wie alle diejenigen Dinge, die mit der Witterung in directer Beziehung stehen; so kann auch nicht der Schluß gemacht werden, daß die Influenz nothwendig folgen müsse, obgleich diese und die übrigen im zweiten Theile der Schrift (§. 115 bis 128.) angegebenen Gründe, jenen Schluß sehr wahrscheinlich machen. —

Das nichtärztliche Publikum könnte mir den Einwurf machen, daß eine so leichte Krankheit, die vorzüglich nur in einem heftigen Schnupfen bestehe, wie man aus ihren Benennungen: epidemischer Catarrh u. s. f., schon schließen könne, es gar nicht verdiene, daß man dieselbe als eine große Krankheits-Epidemie vorher verkündige. Diesen Vorwurf wird mir indessen kein Arzt machen, der mit dem Wesen und der Natur der Influenz bekannt ist, auch nicht der Laie, der Gelegenheit hatte, eine solche Epidemie zu beobachten und den Unterschied zwischen beiden Krankheiten (§. 13.) wahrzunehmen. Aber auch die Meinung, daß ein jeder Catarrh etwas Leichtes und Gleichgültiges sey, ist schon durchaus falsch zu nennen. Es ist ein allgemein verbreiteter, herrschender Volksglaube, von dem selbst manche Gebildete des mittlern Standes nicht frei zu sprechen sind, der sich auf die falsche und irrige Ansicht gründet, daß ein Ca-

tarrh keine Krankheit, sondern etwas Wohlthätiges sey, wodurch unreine Stoffe aus dem Körper geschafft würden. Obgleich sich nun einerseits die Existenz solcher Stoffe gar nicht erweisen läßt, so ist es auch andererseits nicht immer etwas Gleichgültiges, wenn man von einem Catarrh ergriffen wird. Jeder Catarrh ist eine Krankheit, und wenn derselbe auch an sich ein leichtes Uebel ist, so darf uns dieses doch keineswegs dazu berechtigen, einen Catarrh als eine unwichtige und gleichgültige Sache anzusehen, da derselbe in seinen Folgen oft gefährlich werden kann. Die Aerzte unserer Zeit sind von der Wahrheit dieses Satzes längst überzeugt, und schon Tissot sagt a. a. O. S. 110: „Il regne plusieurs préjugés sur les rhumes, qui tous peuvent avoir des conséquences fâcheuses. Le premier, c'est qu'un rhume n'est jamais dangereux; erreur qui coûte tous les jours la vie à plusieurs personnes. — — — *Les rhumes emportent plus de gens, que la peste*, répondit un très-habile Médecin, qui avoit beaucoup vu, à un de ses amis qui lui disoit, je me porte bien, je n'ai qu'un rhume." — Was der Schnupfen in der Nase ist, das ist die Bräune im Halse, der Catarrh in den Bronchien und die Lungenentzündung in den Lungen. Eine jede Entzündung kann nun in ihrem Verlaufe verschieden und nach dem Orte, wo sie ihren Sitz hat, mehr oder weniger hef-

tig werden, besonders wenn der leidende Theil ein blutreiches Organ ist. Die Schleimhaut der Nase steht nun mit den Schleimhäuten der Stirnhöhlen, mit denen des Hirnschädels und mit den Schleimhäuten der Kinnbackenhöhlen in Verbindung. Alle diese Schleimhäute sind sehr blutreiche Organe, und man bemerkt daran mannigfaltige Adergeflechte und feine Zerästelungen von Arterien und Venen. Beim Schnupfen kann sich nun die Entzündung von der Schleimhaut der Nase weiter verbreiten; sie kann zu den Stirn- und Hirnschädelhöhlen gehen und heftiges Fieber mit Raserei erregen; sie kann die eustachische Röhre, die zum Gehörorgane geht, ergreifen — und heftiger Ohrenschmerz, ja zuweilen Taubheit ist die Folge; sie kann die Ursach von bösartigen Eiterungen in den obern Kinnbackenhöhlen seyn, welche dann oft das Ansehn eines Gesichtskrebses bekommen; sie kann, was sehr wichtig ist, Schleim- und Eiterschwindsuchten als Folgekrankheiten erregen, wenn sie besonders heftig den Hals, die Luftröhre und die Lungen heimsuchte, u. s. w.

Schließlich muß ich noch einen Einwurf beseitigen, den man mir, als einem noch jungen, anfangenden Arzte hier machen könnte. Man könnte mir vorwerfen, daß ich die Abfassung einer Schrift, wie der vorliegenden, die eine so schwierige und problematische

Sache zum Hauptgegenstande hat, älterern und erfahrnern Aerzten hätte überlassen, mich erst im Gebiete der eignen Erfahrungen bereichern und das nonum primatur in annum gehörig beobachten sollen, ehe ich es unternähme, selbst zukünftige Krankheiten zuvor zu verkünden. Meine eigne Erfahrung im Gebiete der Arzneiwissenschaft kann, wie eine jede andere durch Zeit und Raum im Endlichen bedingte Sache, freilich noch nicht sehr groß seyn, da kaum erst vier Jahre verstrichen sind, seitdem ich die Academie verlassen und in eigne Praxis zu treten begann.

Aber haben denn die alten Practiker immer Lust und Zeit, ihre Erfahrungen der Mit= und Nachwelt bekannt zu machen? Oder haben sie immer schärfere Augen, um das Vergangene mit dem Gegenwärtigen gehörig zu vergleichen, den Gang der Dinge in der Natur und ihre nothwendigen Gesetze zu beobachten, zu prüfen, zu untersuchen, wichtigere Resultate zu machen und richtigere Folgerungen daraus zu ziehen, als junge Practikanten? — Und erlaubt es die Menschenpflicht und das innere Gefühl, daß man die Bekanntmachung einer Sache aufschiebt, wenn man sich überzeugt glaubt, daß dadurch manches Elend der Menschen verhütet und gemildert, und Unglück, Schrecken und Tod vermindert werden könne? — Auch subjectiv genommen, ist es stets ein reeller Gewinn

fürs geistige Leben und ein bedeutender Schritt zur Freiheit und moralischen Selbstständigkeit des Menschen, wenn man einmal selbst denkt und seine Gedanken verkörpert Andern mittheilt, als wenn man immer die Gedanken Anderer nachdenkt. Wer es wagt, vor den Augen der Welt aufzutreten, der spart vorher gewiß keine Mühe und Arbeit. Das Durchlesen zahlreicher, zu seinem Endzwecke dienender Schriften, das ermüdende Nachschlagen in denselben, das öftere Nachdenken und Nachsinnen über schwierige Punkte, das Schaffen neuer Ideen und Ansichten — alles dieses wird ihm leicht. Je mehr er sich einläßt und vertieft in den Gegenstand seiner Forschung, desto mannigfaltiger müssen nothwendig seine Kenntnisse darin werden; auch das diesem Gegenstande zunächst Liegende und selbst das Entferntere umfaßt mit größerer Fülle der Geist, das Interesse daran ist größer, das Streben, etwas Vollkommneres zu liefern, wird immer stärker, und somit kann nur reeller Gewinn für ihn und die Mitwelt die Folge seyn. — Doch ich will zu meiner Rechtfertigung weiter selbst nichts sagen, sondern den unsterblichen Zimmermann für mich reden lassen, wenn er a. a. O. Th. I. S. 102. sagt: „Ein Practikus kann nicht einmal in seinem ganzen Leben so viele Beobachtungen machen, als Hippocrates und Boerhaave bei einer Regel von zwei Sprüchen zum Grunde setzen. Hingegen lernen wir durch das Lesen in wenig Jahren,

Jahren, was unsere Vorfahren seit dem Anfange der Dinge gewußt haben. Mit dem schönsten Genie müßte der Arzt die Fehler seiner Vorgänger von Neuem begehen, ehe er zu dem Bischen Wahrheit gelangen könnte, das dem Golde in den Flüssen gleich unter unermeßlichem Sande liegt. — —" Unser Leben ist kurz, der Umfang der Arzneikunst ist zu groß, alles zu sehen und zu erfahren ist unmöglich. Die Geschichte muß die Beobachtungen einer langen Zeit sammeln, damit durch ihren Vorschub die Wissenschaft vieler Menschen aus vielen Jahrhunderten in einem Kopf zusammenfließe. Rhazes sagt: Tausend Aerzte haben vielleicht seit Tausend Jahren an der Ausbesserung der Arzneikunst gearbeitet, wer also ihre Schriften mit Fleiß und Nachdenken liest, entdeckt in einem kurzen Leben mehr, als wenn er wirklich tausend Jahre zu Kranken liefe."

Eine wichtige Frage ist es, ob denn die Influenz-Epidemieen der Vergangenheit wirklich so gefährlich waren, und ob somit auch die zu erwartende Epidemie jenen ähnlich und schrecklich genug seyn werde, um die Regierungen zu bewegen, ins Mittel zu treten und ähnliche polizeiliche Maßregeln, wie bei der Pest, zu ergreifen? — Freilich ist es keine Kleinigkeit für die Bewohner eines Landes, wenn Quarantaine gezogen und augenblicklich aller Handel und Wandel aufhört

oder doch erschwert wird. — Doch es gilt Menschen, es gilt Menschenleben! Ja, und sollten auch von Tausenden, die darnieder liegen, nur Einige dem Tode geopfert werden, so ists doch schon das Leben einiger Menschen, einiger Staatsbürger, und das Wohl eines ganzen Staates, einer Stadt, einer Familie beruhet oft allein auf dem Leben eines Einzigen! Und ist doch Angst, Qual, Schmerz, überhaupt Elend hier, wie bei jeder andern epidemischen und nicht epidemischen Krankheit! — Das Fieber rollt in den Adern, das Blut strömt mächtiger zum Gehirne, unterdrückt das Organ des geistigen Lebens, — der Athem ist brennend, angstvoll ist das Herz und schnell und flüchtig jeder Lebenshauch, — die Hitze steigt, der Schwindel entkräftet; die Angst wird größer, der Durst stärker, die Qual und das Elend merklicher; — die Geschäfte liegen darnieder, — die Collegien werden ausgesetzt, — die Staatsmaschine stockt, — der Ernährer einer zahlreichen Familie kann kein Brod erwerben für die hungrigen Kleinen; er liegt darnieder mit seinem ganzen Hause, sein Verdienst hört auf, seine Ausgaben vergrößern sich, die Arznei kostet Geld und oft erst lange nachher kann er durch Fleiß und Sparsamkeit die Scharte auswetzen, die das Schwert der Krankheit auf die Tafel seiner Finanzen grub. — Und sollten wir nicht schon vorher daran denken, solches Elend zu verhüten, und die eignen Schmerzen, wie die von Tau-

senden unserer Brüder? — Sollten wir nicht auch hier solche Mittel ergreifen, die die Epidemie verhüten, als dort, wo die Pest herrscht? —

Der Influenz liegt ein Contagium zum Grunde, wie dieses schon längst die scharfsinnigen Engländer, Cullen, Carmichael Smyth (vergl. Medic. Communications V. I.) u. a. Aerzte, bewiesen haben. Dieses ist schon zu Anfange der Epidemie da, aber erst in seinem Keime; es entwickelt sich, so wie die Krankheit eine gewisse Höhe erreicht hat; es ist nach genauen Untersuchungen ursächliches Moment der fernern Ausbreitung der Seuche. —

Sollte die zu erwartende Influenz-Epidemie von eben der Natur und eben so gutartig seyn, als es die frühern ähnlichen Epidemieen waren, wo von hundert Kranken kaum einer starb, oder sollte ihr Character bösartiger seyn? sollte sie auf die Sterblichkeit in Europa einen bedeutendern Einfluß haben, als jene Epidemieen? — Auch diese Fragen verdienen gewiß unsere ganze Aufmerksamkeit; aber wer vermag sie im Voraus mit Gewißheit zu beantworten! — — Ich wage es nicht, die Wege einer weisen Vorsehung durchschauen zu wollen, ich halte es für Keckheit, über Dinge der Zukunft zu urtheilen, die ganz außer unsrer Sphäre liegen und mit dem Weltenplane des un-

begreiflichen Schöpfers und Erhalters des Universums zu nahe verbunden und zu eng verknüpft sind, als daß wir, eingedenk unserer Schwäche vorurtheilsfrei darüber urtheilen könnten. Sonst ließen sich hier die Besorgnisse so mancher philosophischen Secte unserer Zeit, die alles mit ihren teleologischen Brillen ansieht, anführen und über das ungewöhnliche Steigen der Population von Europa in den letzten Jahren Fragen, wie diese aufwerfen: Wo bleiben die überflüssigen Millionen Menschen, die zur Zeit der kriegerischen Unruhen Europens nur Futter für den Krieg waren? — Wo ist Brod für die heranwachsende Jugend, die nicht mehr durch die Blatternpest dem Tode geopfert wird? — Wo wollen Europens Bewohner mit ihrer immer zunehmenden Menschenmasse nach funfzig und mehreren Jahren bei uns Raum finden, wenn die Population in derselben mathematischen Progression steigt, wie es jetzt der Fall ist? Alle Stände sind überfüllt: sie drängen sich einer den andern und dennoch werden in manchen Ländern die Auswanderungen verhindert und die Beförderer derselben mit Strafen bedrohet! Wo will dieses alles hinaus, wenn nicht bald Krieg und verheerende Seuchen kommen?!! — — —

Vorliegende Schrift ist in zwei Theile getheilt worden. Der erste und größeste Theil beschreibt die Natur der Influenz, giebt Nachricht über die Behand-

lungsart derselben, so wie über die Geschichte und ursächlichen Momente der Epidemie. Er mußte dem zweiten Theile vorhergehen, denn nur die genaue Berücksichtigung und Vergleichung des Vergangenen mit dem Gegenwärtigen und aller dabei bis ins Detail gehenden Haupt- und Nebenumstände kann ein Recht geben, mit ziemlicher Gewißheit auf die nahe Zukunft zu schließen. — Im zweiten Theile der Schrift werden die Gründe angegeben, welche für die baldige Wiedererscheinung der Influenz sprechen; auch giebt derselbe über die muthmaßliche Beschaffenheit und über die Mittel zur Verhütung oder Einschränkung der künftigen Epidemie Auskunft. Dieser Theil wird vorzugsweise den Laien, der erstere den Aerzten interessiren. In Betreff der Gründe für die baldige Erscheinung der Influenz könnte man mir mit Fug und Recht eine falsche Logik vorwerfen, in so fern sich die Schlüsse hier größtentheils auf ein post hoc, ergo propter hoc bezögen, wenn ich mich nicht zugleich bemühet hätte darzuthun, daß diejenigen Dinge, welche den Influenz-Epidemieen jedesmal vorhergegangen, gerade von der Art gewesen wären, daß man sie ihrer Natur nach für die ursächlichen Momente hätte ansehen können, die als Ganzes den Factor zur Erzeugung der Influenz abgeben müssen. Und können wir denn nicht, auch abgesehen von letzterm wichtigem Umstande, endlich auch durch jene Schlüsse zur Gewißheit gelangen, wenn die

Erfahrung eine bedeutende Anzahl derselben darbietet? Wußten nicht längst unsere Vorfahren vor tausend und mehreren Jahren, daß jeden Morgen die Sonne aufgehen würde, obgleich sie vor Copernikus den wahren Grund davon nicht einsahen und ihn fälschlich in die Bewegung der Sonne setzten? — Weiß es nicht ein jeder Mensch, daß wenn man einen Stein in die Höhe wirft, dieser wiederum zur Erde fallen muß?, und doch kann uns noch kein Naturforscher mit mathematischer Gewißheit den wahren Grund davon sagen, wenn auch immerhin der große Newton uns näher zu ihm führte, indem er die Gesetze der Gravitation deutlicher angegeben! — Und geht es dem practischen Arzte wohl besser? Er beschäftigt sich mit dem Leben, und zwar mit dem kranken Leben, dieses soll er auf den Pfad des gesunden Lebens wiederum zurückführen. Er kann dieses nur dann erreichen, wenn er das gesunde Leben genau kennt. Aber was ist denn Leben überhaupt? Wo ist das Wesen, der hinlängliche Grund desselben? Hier kommt der Heilkünstler in die tiefsten Speculationen der Metaphysik, auf die Idee des Absoluten, des Infinitiven. Nur von diesem Standpunkte aus müßte er das Ganze überschauen und auf diese Weise alle Krankheiten heilen. Aber thun dieses wohl die practischen Aerzte, und ist es ihnen möglich, einen so fernen Standpunkt zu nehmen? Würden die Kranken dabei gewinnen, wenn man so

zu ihnen von der Höhe herabsähe, da die zeitige Einrichtung unsers geistigen Auges und seine Kurzsichtigkeit dieses nicht zuläßt? — Denkbar möglich ist allerdings ein solcher allgemein rationeller Standpunkt für den Arzt, aber vielleicht nur den spätesten Nachkommen wird es aufbewahrt bleiben, auf diesem Wege Krankheiten zu heilen, wo dann, wenn anders einst das Ideale zum Realen in dieser sublunarischen Welt werde, die Arzneikunst auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit erscheinen muß. —

Auf dem Titelblatte habe ich die Influenz die größeste Krankheits = Epidemie der neuern Zeit genannt. Wenn Huxham (a. a. O. S. 102.) und Cullen von ihr sagen, daß sie diejenige epidemische Krankheit sey, welche sich am allerweitesten ausbreite und die allermeisten Personen befalle; so glaube ich zu jener Benennung ein Recht zu haben. Denn keine Pestepidemie, keine Seuche des gelben Fiebers der neuern Zeit überstrich so viele Länder und Gegenden und ergriff so viele Menschen, als die Influenz, wenn schon die Mortalität bei jenen mit dieser in gar keinem Verhältnisse stand.

Auch zeigt der Titel der Schrift noch an, daß sie nicht allein für Aerzte, sondern auch für Laien geschrieben, obgleich sie zunächst für erstere bestimmt

worden ist; daher wohl mitunter ein oder der andere Kunstausdruck darin vorkommen mag, der den Nichtärzten unverständlich seyn möchte. Indessen glaube ich, daß dennoch das Ganze meiner Arbeit für den wissenschaftlichen Theil des Publikums verständlich seyn werde, da ich mich bemühet, bei der Schreibart mehr auf Deutlichkeit als auf Eleganz der Sprache zu sehen und auch die mannigfaltigen, schwerzuverstehenden Kunstausdrücke der neuesten Aerzte vermieden habe. —

Stadthagen, im Fürstenthum
Schaumburg Lippe,
im Monate Mai 1820.

Der Verfasser.

Inhalts = Verzeichniß.

Erster Theil.

Beschaffenheit, Geschichte und ursächliche Momente der Influenz.

Erster Abschnitt.

Natur der Influenz.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Influenz.

Dritter Abschnitt.

Ursächliche Momente der Influenz.

Ueber die Entstehung des Influenz-Contagiums im Allgemeinen, durch die Kälte, innere Disposition, Lebensart u. s. w.

Zweiter Theil.

Gründe für die baldige Wiedererscheinung der Influenz. — Muthmaßliche Beschaffenheit derselben. — Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung oder Einschränkung der künftigen Epidemie.

Erster Abschnitt.

Gründe für die baldige Wiedererscheinung der Influenz.

Beobachtungen über die herrschende Witterung, welche den großen Influenz-Epidemieen jedesmal kurz vorhergingen.

Anhang zum ersten Abschnitte.

Zweiter Abschnitt.

Muthmaßliche Beschaffenheit der künftigen Epidemie der Influenz.

Dritter Abschnitt.

Vorsichtsmaßregeln, wodurch man die Ausbreitung der künftigen Influenz=Epidemie entweder ganz verhüten, oder, wenn man von derselben ergriffen werden sollte, die Krankheit leichter überstehen kann.

Anhang zum ersten und zweiten Theile der Schrift.

Erster

Erster Theil.

Beschaffenheit der Influenz,

Geschichte und ursächliche Momente

dieser

epidemischen Krankheit.

Erster Abschnitt.

Natur der Influenz.

Name der Krankheit.

§. 1.

Die richtige Benennung einer jeden Krankheit sollte sich billig stets auf die eigenthümliche Natur, die Ursach und das Wesen derselben stützen, und somit müßte jede Krankheit nur einen Namen haben, und zwar einen solchen, an welchen sich jener Begriff fest anschlösse. — So wie aber die Nomenclatur so mancher Krankheiten von dieser Regel eine Ausnahme macht, da theils die Begriffe über das Wesen derselben nach dem Zeitalter und den herrschenden medizinischen Systemen verschieden waren, und dieses noch sind; theils der einmal angenommene Gebrauch allein entschied; — theils manche Krankheiten nach diesem oder jenem hervorstechenden Symptome, nach ihrem Sitze in einem oder dem andern Theile des Organismus, und nach vielen andern Nebenumständen und zufälligen Dingen ihre Namen erhielten; eben so ist es auch der Fall mit derjenigen Krankheit, die man Influenz nennt. — Man versteht darunter

eine solche Krankheit, welche jedesmal epidemisch herrscht, und seit mehreren Jahrhunderten zu gewissen festbestimmten Zeiten als solche herrschend war, wo sie dann fast immer ganze Länder und Welttheile heimsuchte und den größesten Theil der Bewohner jener Länder befiel.

§. 2.

Die große Aehnlichkeit dieser Krankheit mit einem gewöhnlichen Catarrh und mit dem Catarrhalfieber veranlaßte die Namen: epidemischer Catarrh, epidemisches Catarrhalfieber (*Catarrhus epidemicus*, *Febris catarrhalis epidemica*), unter welchen Benennungen sehr viele Schriftsteller älterer und neuerer Zeit die Influenz beschrieben haben, namentlich Valeskus de Tarenta, Schneider, Valleriola, Bokel, Sennert, Hahn, Löw, Mühlpauer, Xaver, Franz Afforty, Jos. de Jussieu, Juch, Zuberbuhler, Ehrmann, Baker, Starke, Wittwer, u. a. mehr. — Die Influenz unterscheidet sich indessen in manchen Stücken wesentlich vom Catarrh und vom gewöhnlichen Catarrhalfieber, welches in den unten (§. 13.) angegebenen diagnostischen Zeichen ausführlich dargethan worden ist. Aus diesen Ursachen scheinen obige Benennungen nicht ganz passend zu seyn. Huxham [1] und Pringle [2] gaben ihr den richtigern Namen Influenz, der sich wahrscheinlich von einer Epidemie in Italien herschreibt und italienischen Ursprungs zu seyn scheint. [3]

§. 3.

Die Benennung Influenz (von influo, einfließen, Einfluß haben) ist zwar auch nicht ganz passend

1. l. c. p. 286.
2. l. c. Seite 18.
3. cfr. Wittwer l. c. Seite 80.

und der Sache entsprechend; da die Einflüsse der Außenwelt auf die thierische Öconomie sehr verschieden seyn und verschiedenartige Krankheiten herbeiführen können; indessen ist derselbe theils in neuern Zeiten fast allgemein angenommen worden, und da heißt es denn oft: Usus est tyrannus; theils scheint er doch deswegen der Sache angemessener, als jene andern Benennungen zu seyn, weil er anzeigt, daß die Einflüsse der Außenwelt, besonders die der Atmosphäre ganz vorzüglich zur Hervorbringung dieser Krankheit beitragen, und sich somit derselbe auf das Ursächliche der Influenz bezieht. — *Influenza Europaea* habe ich diese Krankheit deswegen genannt, um theils ihre große Verbreitung über ganze Länder und Welttheile anzudeuten, theils auch deswegen, weil sie vorzugsweise immer Europa heimsuchte; obgleich ich recht gut weiß, daß sie auch in Asien und Amerika geherrscht, und daß sie sich besonders in jenem Welttheile, den wir als die Wiege der Menschheit und die Quelle der Wissenschaften ansehen, fast immer zuerst gezeigt hat. Europa war indessen immer derjenige Welttheil, wo sie sich am meisten ausbreitete; die übrigen Welttheile, deren eben erwähnt wurde, wurden nie so allgemein, sondern nur theilweise von ihr heimgesucht.

§. 4.

Übrigens giebt es wohl fast keine Krankheit, der man so viele und so mannigfaltige, mit unter sonderbarere Namen beigelegt hat, als gerade der Influenz. Sauvages nennt sie *Synocha catarrhalis*, (eine Benennung, die man als richtig annehmen könnte, wenn man eine jede fieberhafte Krankheit nach ihrem gewöhnlichen Fiebercharacter zu benennen ein Recht hätte), auch *Rheuma epidemicum*, *Catarrhus epidemicus*. [1] Sa=

1. Nosolog. meth. Art. Catarrhus.

lio Diverso erwähnt in seinem vortrefflichen Buche: de febre pestilenti, einer Epidemie, welche im sechszehnten Jahrhunderte herrschte, welche Cullen, Wittwer, Metzger u. a. für eine Catarrhalfieber-Epidemie halten, obgleich dieses noch einer weitern Prüfung bedarf. Die Italiener nannten diese Krankheit *Mazuchi*, *Cocculucas*, die Deutschen den Ziep, den Schafhusten, die Schafkrankheit, das Hühnerweh, den spanischen Pips! — Andere Schriftsteller nennen die Influenz schlechtweg das epidemische Fieber (Sporisch), den epidemisch-catarrhalischen Husten (Sennert), den epidemischen Husten (Wieri), — die Hauptkrankheit, wegen des constanten Symptoms des heftigen Kopfschmerzes (Baltasar Brunner); das contagiöse Catarrhalfieber (Löw, Cullen), eine nicht ganz unpassende Benennung. Die Engländer nennen sie *the late Influenza* (Grant). Neuere deutsche Aerzte nannten sie ganz einfach Frühlings-Epidemie (Metzger), weil sie in Deutschland meistentheils im Frühjahr bemerkt wurde; — Blitz-Catarrh, weil die Krankheit so schnell die Menschen ergriff; — Russische oder nordische Influenz, weil man, besonders die vorzüglichsten der neuern Epidemien dort zuerst bemerkte; Chinesische Krankheit; weil man fälschlich glaubte, sie sey in China entstanden. Die Franzosen nannten die Influenz *la Grippe* oder *la Gripe*, *la Folette*. An einigen Orten hieß sie Mode-Krankheit; in Berlin Schnupfenfieber, in Leipzig Laune, unter dem Pöbel die Hunds-Krankheit, weil man bemerkte, daß zu gleicher Zeit oft Hunde (auch Pferde) daran litten. Hie und da nannte man sie auch die Bettelkrankheit, unter dem Volke Prachersyke, weil sie in wenigen Tagen viele Einwohner zugleich ergriff, die an einem Orte wohnten, und weil sie, gleich einem Bettler, von Haus zu Haus ging; — anderer unrichtigen, und oft ins Lächerliche fallenden Namen nicht zu gedenken.

§. 5.

Die richtigste und passendste Benennung scheint mir der Name: Influenz, aus oben (§. 3.) angegebenen Gründen zu seyn. Auch könnte man die Krankheit nach gehöriger Prüfung und Würdigung ihrer wesentlichen Kennzeichen und Zufälle das epidemisch-blennorrhoisch-contagiöse Fieber (*Febris epidemico-blennorrhoico-contagiosa*) nennen; da hier fast immer die Schleimdrüsen und das lymphatische System leiden, und der Epidemie ein Contagium zum Grunde liegt, wie dieses schon Huxham und Cullen richtig bemerkten; wenn dieser Name nicht so weitschweifig wäre.

---

§. 6.

Symptome der Influenz.

Epidemische Krankheiten sind sich in ihren Erscheinungen, ihrem Verlaufe, ihrer Stärke oder Schwäche, ihrer größeren oder geringern Tödtlichkeit und in ihren übrigen Zufällen nicht immer gleich, wenn sie auch eine Grundursach haben; denn die Zeit, das Alter, die Lebensart der Völker, ihre physische und moralische Kraft oder Schwäche; das Clima, die Jahreszeit, die Witterung und tausend andere Dinge geben den Epidemieen oft mancherlei Modificationen und Nüancen, die sich, der Zeit und dem Raume nach, in verschiedenen Formen und Gestalten bei ähnlichen Epidemieen aussprechen. Daher kann die eine Epidemie von der andern in manchen Stücken sehr verschieden seyn. — Dieses gilt vorzüglich von den Influenz-Epidemieen, wenn wir ins Specielle und Individuelle gehen wollen. Indessen bleiben auch hier, wie bei so manchen andern epidemischen Krankheiten die Hauptzüge derselben im allgemeinen und ihr Character von der Art, daß sie, ohngeachtet ihrer

ungeheuern Verbreitung, ihrer großen Wanderungen zu den entferntesten Himmelsstrichen, ungeachtet der verschiedenartigsten Witterung, im Wesentlichen fast immer unter gleicher Gestalt erscheinen, und daß die eine Epidemie der andern im Ganzen ähnlich sieht.

§. 7.

Sobald sich die Epidemie an einem oder dem andern Orte zeigt, befällt die Krankheit viele Menschen zugleich, unvermuthet und mit pestähnlicher Schnelligkeit; und zwar anfangs mit allen Zeichen eines gewöhnlichen Nasen- und Brustcatarrhs. Der Kranke empfindet eine trockne Hitze in der Nase, ein Kitzeln in derselben, Neigung zum Niesen, ein gewisses Kältegefühl im ganzen Körper, größere Empfindlichkeit gegen Luftzug, Kopfschmerz, besonders in den Stirnhöhlen, überhaupt im Vorderkopfe; dabei ist die Sprache etwas verändert, und man bemerkt eine Stumpfheit des Geruchs- und Geschmackssinnes. — Bald treten aber andere Symptome hinzu, welche anzeigen, daß die Krankheit nicht so unbedeutend ist, wie man wohl anfangs glaubte, und daß sie mehr als ein gewöhnliches Schnupfenfieber sey.

---

§. 8.

Wesentliche Kennzeichen der Krankheit.

Diese offenbaren sich durch folgende Symptome:

1. Durch einen heftig drückenden Kopfschmerz, wobei der Kranke das unangenehme Gefühl hat, als wenn ihm der Vorderkopf zu schwer sey; dabei ein Gefühl von Betäubung und Hitze im Kopfe (Vogel), eine schwindliche Taubheit des Kopfs, ein quer über den Augen liegender Schmerz desselben (Wittwer).

2. Durch einen quälenden, sehr ermüdenden Husten, der zuweilen mit Brustbeklemmung und Blutauswurf verbunden ist. Er tritt sehr oft des Nachts ein, sobald sich der Kranke zu Bette gelegt hat, ist zu Anfange der Krankheit trocken, wird aber allmählig feucht, worauf dann ein Auswurf eines losen Schleims (die Coctio der Alten) folgt, wobei der Husten und die Brustbeklemmung gelinder werden (Vogel). Man bemerkt

3. eine weiß oder gelblich belegte Zunge; dabei Appetitlosigkeit und zuweilen Magendrücken, öfters bitteren Geschmack, faden Geschmack, oder gänzliche Geschmacklosigkeit. Nicht selten stellt sich Ekel, Übelkeit und schleimiges Erbrechen ein, zuweilen auch gallichtes Erbrechen.

4. Der Kranke klagt über heftigen Schwindel, der zuweilen mit Ohrenschmerz, mit Sausen vor den Ohren verbunden ist. Dieser Schwindel ist zuweilen so heftig, daß die Kranken nicht vermögend sind, sich allein im Bette aufzurichten und das Bette zu verlassen, wenn sie nicht von andern unterstützt werden, um zu verhüten, daß sie zur Erde, gleich Betrunkenen, taumeln.

5. Schon zu Anfange der Krankheit Heiserkeit, Schmerz im Halse und in der Brust, ein Gefühl von Trockenheit im Munde und im Halse, Geschwulst der Nase, der Oberlippe und der Augenlieder.

6. In den meisten Fällen ein Fieber, das mit Kälte, Schauder und Hitze abwechselt, bei einigen Kranken gelinder, bei andern heftiger ist, und besonders des Abends an Stärke zunimmt. Dieses Fieber ist ein täglich nachlassendes Fieber, die Exacerbation desselben dauert nur einige Stunden. Es wechselt, besonders zu Anfange der Krankheit, mit Frösteln, Schauder und Hitze ab; der Character desselben ist verschieden

nach epidemischer Constitution, nach individueller Beschaffenheit, nach Clima, Jahreszeit, Witterung, u. s. w. In den meisten Fällen und bei einfacher Form der Krankheit ist es gutartig und rein inflammatorisch oder synochisch, nach Brown sthenisch; ist die Krankheit aber unregelmäßig und mit andern Zufällen complicirt, z. B. mit Nervenzufällen oder mit gallichten Zufällen; so muß man diese als eine Ausnahme von der Regel ansehen.

7. Der Puls ist im Anfange der Krankheit meistens voll und häufig, nicht selten ziemlich schnell und unterdrückt.

8. Kurzer, jagender Athem.

9. Dabei Durst, und, besonders bei jungen Subjecten, häufig Leibesverstopfung.

10. Ein sehr constantes characteristisches Zeichen ist große Mattigkeit und Zerschlagenheit in den Gliedern, besonders nach Verlauf von einigen Tagen; desgleichen ein Schwächegefühl im ganzen Körper, so daß sich die Kranken nur sehr langsam erholen und zu Kräften kommen.

11. Bei Schwächlichen, die schon vorher an andern, besonders an Brustkrankheiten litten, und bei alten Personen oft Ohnmachten und Diarrhöen.

12. Bei unpassender Behandlung oder bei ungünstigen Umständen durch Verschlimmerung des Fiebercharacters folgt der Tod binnen dem siebenten, eilften oder vierzehnten Tage; oft noch später. — Dieses sind die Hauptkennzeichen der Krankheit im Allgemeinen.

§. 9.

Zufällige Kennzeichen der Krankheit.

Diese können sehr verschieden und mannigfaltig seyn, da sie von speciellen und individuellen Umständen abhängen, die dem Character der Epidemie im Allgemeinen, wie dem der Krankheit im Speciellen günstig oder ungünstig sind. Sie entstehen durch die Modificationen der wesentlichen Symptome der Krankheit, nach der besondern der, diese begleitenden Umstände, nach der Constitution und Lebensweise der Kranken, nach der verschiedenen Lage des Orts, nach Clima, Jahreszeit und Witterung; — überhaupt nach günstigen, das Contagium der Epidemie hemmenden, oder nach ungünstigen, dasselbe befördernden Einflüssen, die sehr mannigfaltig seyn können. — So wie man bei einerlei herrschender Krankheitsbeschaffenheit oft der Form nach sich sehr unterscheidende Krankheiten beobachtet; eben so kann dies auch hier der Fall seyn. Je nachdem nämlich verschiedene Individuen schon vorher, ehe sie von dem Krankheitsstoffe der Influenz ergriffen wurden, an besonderer Schwäche eines oder des andern Theils des Organismus litten, um so eher wird dieses Contagium durch seinen eigenthümlichen Reiz diesen oder jenen schwächern Theil befallen. So kann die Influenz, wie die Geschichte derselben lehrt, unter den Formen von Augenentzündungen, Schlagflüssen, Bluthusten, Brustkrämpfen, Coliken, Diarrhöen, Hämorrhoidal-Beschwerden, localen Rheumatismen u. s. w. erscheinen, je nachdem das Auge, die Brust, der Unterleib, in specie der Darmkanal, die Gelenkbänder, die Muskelscheiden ꝛc. die schwächern Theile des Organismus sind. —

Auch der regelmäßige (synochische) Fiebercharacter der Epidemie kann verschieden seyn; z. B. im Frühjahr mehr inflammatorisch, im Herbste mehr nervös oder mit gallichten Complicationen verbunden. — Diese bei jeder

einzelnen Epidemie nicht immer vorher zu bestimmenden Umstände müssen dann nothwendig Unregelmäßigkeiten und Anomalieen in dem gewöhnlichen Gange der Krankheit hervorbringen, die sich im Allgemeinen nicht bestimmen lassen. — Die Geschichte der Influenz-Epidemieen beweiset, daß bei den meisten Epidemieen der Art mannigfaltige Unregelmäßigkeiten bisher statt fanden, die die Krankheit in manchen Gegenden und bei einzelnen Individuen oft bösartig machten. Das Nähere darüber ist unten (siehe Abschnitt II.) angegeben worden.

---

§. 10.

Nähere Bestimmung und Verlauf der Krankheit.

Im gelindesten Grade fängt die Krankheit mit Kopfschmerz, Zerschlagenheit in den Gliedern, mit Frösteln, Frost und Hitze an; es fehlt die Eßlust, der Puls geht, besonders gegen Abend, fieberhaft, der Schlaf ist unruhig, die Nase ist heiß und trocken, der Ausfluß der Nasenfeuchtigkeit ist gehemmt, — es verhält sich die ganze Krankheit mit einem Worte, wie ein gewöhnlicher Nasencatarrh, mit der Ausnahme, daß der Kranke heftigern Kopfschmerz hat, und ein stärkeres Gefühl von Wüstigkeit im Kopfe empfindet. — Dieser Zustand dauert bei übrigens günstigen Umständen und bei gehöriger Schonung von Seiten des Kranken, fünf, sieben, bis acht Tage, wo sich dann die Krankheit durch critischen Schweiß und Urin scheidet, auch ein stärkerer Ausfluß der Nasenfeuchtigkeit bemerkt wird.

§. 11.

Im zweiten oder stärkern Grade der Krankheit bemerkt man besonders folgende Symptome: drückenden Kopfschmerz, Schwindel, stärkeres Fieber, Gefühl

von Steifigkeit in den Gliedern, zuweilen Irrereden, besonders gegen Abend, abwechselnd Frost und Hitze, Schmerz in der Luftröhre, Heiserkeit, schmerzhaftes Schlucken, schweres Athmen, Brustbeschwerden, oft einen drückenden und stechenden Schmerz in der Brust, mangelnden Appetit, großen Durst und Leibesverstopfung. Der Fiebercharacter ist hier heftiger synochisch, als im ersten Grade, oft synochisch-nervös. Bei Kindern bemerkt man hier vorzüglich noch eine anhaltende brennende Hitze des ganzen Körpers, die oft mehrere Tage anhält, wobei sich Schlafsucht und zuweilen critisches Nasenbluten einstellt. Bei diesen, und überhaupt bei allen jüngern Subjecten hat das Fieber den letztgenannten Character. — Die Dauer der Krankheit ist ohngefähr zehn bis vierzehn Tage. Die Crise geschieht durch starken, losen Auswurf, durch häufige, sauerriechende Schweiße, und durch häufigen, critischen Urin, der in den meisten Fällen einen ziegelfarbenen Bodensatz (Sedimentum latericium) hat, wobei sich oft plötzlich alle schmerzhafte Zufälle vermindern.

§. 12.

Im dritten Grade sind alle Zeichen des zweiten Grades, aber mit größerer intensiver und extensiver Heftigkeit vorhanden. — Dazu kommen schon in den ersten Tagen, durch Veränderung des synochischen Fiebercharacters in den typhosen, Ohnmachten nach jeder Bewegung des Körpers, Hinsinken der Kräfte, in wenigen Tagen schneller, matter, kleiner, kaum fühlbarer, oft aussetzender Puls, und ein Fieber mit großer Schwäche. Zuweilen kommen noch heftige Durchfälle, die oft grün und stinkend sind, hinzu, welche in kurzer Zeit den Kranken tödten. Die wenigsten Kranken kommen durch, und diese erholen sich nur sehr langsam nach mehreren Wochen. Die Genesung erfolgt hier durch keine Crise, der Urin ist blaß und ohne Bodensatz, die Expectoration

nicht regelmäßig, der Schweiß, wenn er da ist, auch nicht critisch; kurz, die Krankheit scheidet sich per lysin. — Diesen ganzen Zustand kann man nur als Anomalie betrachten, und zwar von dem Zeitpunkte an, wo der Puls und die Kräfte plötzlich sinken. Nur der intensiv und extensiv zu heftige, vorher da gewesene synochische Zustand, oder die individuelle Disposition bei schwachen, vorher schon entkräfteten Personen, bei alten Greisen, bei Hectischen u. s. w. war die nächste Ursach dieser Unregelmäßigkeit und Bösartigkeit der Krankheit. Denn nur fast immer bemerkte man bei genannten Personen in den frühern Epidemieen der Influenz, z. B. in der vom Jahre 1782, solche Zufälle von außerordentlicher Entkräftung, von einem schleichenden Abendfieber u. s. w.

---

§. 13.

Diagnose der Krankheit.

Obgleich die Influenz in ihrer einfachsten und gutartigsten Form mit dem Catarrh die größeste Ähnlichkeit hat, so ist sie doch schon im Allgemeinen zu sehr davon verschieden, als daß man ein Recht hätte, sie mit jenem zu identifiziren; nicht zu gedenken der noch größern speciellen und individuellen Verschiedenheiten derselben von dem gewöhnlichen Catarrh. Zur Unterscheidung beider mögen folgende Punkte dienen:

1. Die Influenz ist eine intensiv und extensiv heftigere Krankheit, als der Catarrh.
2. Sie ist häufig mit heftigen und gefährlichen Entzündungen edler Organe: der Brust, der Lungen, des Brustfells u. s. w. verbunden, was bei dem Catarrh der Nase niemals, bei Catarrhen anderer Theile und beim Catarrhal-Fieber äußerst selten der Fall ist.

3. Catarrhe und Catarrhal-Fieber herrschen alle Frühjahre; die Influenz herrscht nur zu gewissen festbestimmten Zeiten, und oft gehen zehn und mehrere Jahre hin, ehe eine solche Epidemie erscheint. (Siehe die Geschichte der Influenz-Epidemieen.)

4. Catarrhe und Catarrhal-Fieber sind Producte des schnellen Wechsels der Witterungsarten, sie entstehen bei unbeständigem Wetter, besonders bei regnichter, naßkalter Witterung, verschwinden aber wieder, so wie das Wetter beständig heiter und warm wird; — die Epidemieen der Influenz herrschen zwar auch vorzüglich bei unbeständigem Wetter, in so fern dieses die Disposition dazu im Menschen befördert, aber sie suchen ihren Grund nicht allein in Wetterveränderungen. Ein von diesen ganz verschiedener unbekannter Factor, den wir weiter unten (in den ursächlichen Momenten) kennen zu lernen, uns bemühen werden, bringt sie vorzugsweise hervor. Daher herrschen sie auch in den verschiedensten Jahreszeiten, unter den verschiedensten Himmelsstrichen, unter den mannigfaltigsten Arten von Witterungen fort, und keine der letztern, weder die constante trockne, noch die constante feuchte Witterung ist vermögend, dem Laufe derselben mit einem Male Einhalt zu thun, wenn sie einmal herrschend geworden sind.

5. Catarrhe und Catarrhalfieber herrschen nicht in allen Welttheilen, Ländern und Gegenden der Erde, man kennt sie nur in denjenigen Ländern, die dem Wechsel der Jahreszeiten und der Witterung unterworfen sind, wo sie sich dann jedesmal unter den No. 4. angegebenen Bedingungen allenthalben zeigen, ohne durch Zeit und Raum beschränkt zu seyn, — die Epidemieen der Influenz überstreichen ganze Länder und selbst ganze Welttheile, sie herrschen aber nicht zu ein und derselben Zeit allenthalben, sie werden rücksichtlich

ihrer Erscheinung und ihres Verschwindens durch Zeit und Raum beschränkt; sie erscheinen zuerst in einer Himmelsgegend, und ziehen dann allmählig in die entgegengesetzte; dabei ist oft ihr Marsch von einem Orte zum andern so regelmäßig, daß man, mit Wittwer zu reden, denselben nach der Postcharte aufnehmen kann, und daß, nach Metzger, ein Fußgänger im Stande ist, vor ihnen herzugehen, oder sie gleichen Schrittes zu begleiten. —

6. Der Catarrh ist in seiner einfachen Form mehr ein örtliches Leiden gewisser Theile des Körpers: der Nase, der Lungen ꝛc., wobei man jedesmal einen krankhaften Zustand der Schleimhäute; eine Entzündung der Schleimdrüsen und ihrer Gefäße mit darauf folgender übermäßiger, krankhafter Secretion bemerkt; die Influenz ist jedesmal eine allgemeine Krankheit des ganzen Körpers, wobei alle Schleimdrüsen, Schleimhäute und das ganze lymphatische System mehr oder weniger leiden, wobei also auch ein Fieber bemerkt werden muß, was stets heftiger, als ein Catarrhalfieber ist. In manchen Fällen fehlt hier selbst der eigentliche Schnupfen oder Catarrh der Nase gänzlich. (Vergleiche §. 44 und 45.)

7. Die Influenz führt eine große Ansteckungsfähigkeit vermöge eines Contagiums mit sich, was beim Catarrh nicht der Fall ist. Wenigstens steckt der heftigste Catarrh nicht halb so leicht an, als die Influenz; dieses wird schon durch das schnelle Erkranken so vieler Individuen bemerkbar, so bald die Influenz an einem oder dem andern Orte herrscht und die Einwohner mit einander in Communication leben.

8. Berücksichtigen wir endlich noch die besondern Symptome der Influenz, das Zeichen der großen Mattigkeit des Körpers und der Zerschlagenheit in den Gliedern, den heftig drückenden Kopfschmerz, die critischen

Aus-

Ausleerungen, besonders den critischen Urin mit ziegelfarbnem Bodensatz, die sauerriechenden Schweiße; — alles Zeichen, die nur sehr selten beim Catarrh, aber fast immer bei der Influenz statt finden; so fällt der Unterschied beider Krankheiten noch mehr in die Augen.

9. Bei einem gewöhnlichen Catarrh verrichten die meisten Menschen ihre gewöhnlichen Geschäfte sowohl in als außer dem Hause, ohne daß dadurch bedeutender Schaden entstände; ja, es ist in den meisten Fällen selbst besser, wenn man bei heiterm Wetter die freie Luft beim Catarrh genießt, als wenn man sich derselben ganz entzieht. — Bei der Influenz hingegen müssen die Kranken fast immer das Bette hüten, dieses erheischt schon der bedeutende Schwindel, die große Mattigkeit und der betäubende Kopfschmerz. Auch die Folgen können hier sehr gefährlich werden, wenn diese Regel versäumt, die Transspiration nicht gehörig befördert, und der Körper neuer Erkältung ausgesetzt wird.

10. Viele berühmte Aerzte, namentlich Vogel, Cullen, Sprengel u. a. mehr, rechnen die Influenz, und zwar mit Recht, unter die Verwickelungen und Anomalieen des Catarrhal-Fiebers. Wenn nun aber die Influenz, wie wir oben gehört haben und wie weiter unten aus der Geschichte derselben näher erhellet, selbst so manche Anomalieen bei ihrer epidemischen Natur zeigt, so wäre, individuell genommen, ein jeder solcher einzelnen Krankheitsfälle die Anomalie einer Anomalie des Catarrhal-Fiebers. — Sollte dieser Umstand, auch abgesehen von allen diagnostischen Zeichen, uns nicht schon ein Recht geben, die Influenz als eine eigenthümliche, vom Catarrhalfieber verschiedene Krankheit in der Nomenclatur der Medizin aufzuführen? —

---

§. 14.

Wesen der Influenz.

Aus der eigenthümlichen Natur der Krankheit läßt sich nur auf das Wesen derselben schließen. Einer Seits führt uns die genaue Erforschung der Ursach durch die Berücksichtigung aller ursächlichen Momente zu diesem Ziele. Da letztere aber, ihrer Wichtigkeit wegen, einen eignen Abschnitt dieser Schrift ausmachen, der erst unten folgen wird; so kann ich mich noch nicht darauf stützen, sondern nur darauf verweisen. Anderer Seits führen aber auch schon die wesentlichen Kennzeichen der Krankheit näher zu jenem, für den Arzt so wichtigem Standpunkte, von wo aus er allein nur jede einzelne Krankheit, und hier die Influenz richtig zu beurtheilen im Stande ist. — Die wesentlichen Zufälle und Symptome der Influenz beweisen, daß es eine entzündliche Krankheit seyn muß, die als solche mit einem Entzündungsfieber, das nach verschiedener individueller Beschaffenheit, nach epidemischer Constitution und nach mancherlei andern Umständen, bald stärker, bald schwächer seyn kann, begleitet ist. Im ersten Grade der Krankheit ist dieses Fieber eine gelinde Synocha, die schon in wenigen Tagen fast allein durch ein gutes diätetisches Verhalten, durch Vermeidung vor Erkältung, durch wärmere Bedeckung des Körpers, durch Beförderung der Transspiration im Bette, durch Vermeidung aller hitzigen Getränke, durch häufiges Trinken des warmen Flieder- oder Brustthees verschwindet.

§. 15.

Im zweiten Grade der Krankheit ist das Fieber heftiger; es ist eine regelmäßige Synocha, wobei öfters die Brust sehr afficirt ist. Nicht selten wird diese Synocha schon zu Anfange der Krankheit eine Synocha nervosa, besonders wenn das Gehirn sehr bedrängt ist; auf welchen Umstand uns der heftig drückende Kopfschmerz im

Vorderkopfe, der schon eine Anlage zu Entzündungen des Gehirns, besonders der Hirnhäute vermuthen läßt, der Schwindel und die Betäubung des Kranken aufmerksam machen muß. Hier sind außer den im ersten Grade angeführten diätetischen Mitteln durchaus noch andere Mittel zur Verminderung der Entzündung nöthig, die nach dem vorzüglich leidenden Organe verschieden gewählt werden müssen. Ist z. B. die Brust und der Hals heftig bedrängt, so scheue man sich, besonders bei robusten Subjecten und zu Anfange der Krankheit nicht vor dem Aderlaß, leidet der Kopf vorzüglich, dann außerdem noch Purgirsalze, Sal. anglic. und überhaupt Neutralsalze, u. s. w., welche Mittel mit gelinden diaphoreticis, mit Rob sambuci, Aqua florum sambuci, mit Oxymel u. dergl. mehr verbunden werden können.

§. 16.

Im dritten und heftigsten Grade ist zu Anfange der Krankheit der Fiebercharacter in der Regel auch synochisch-nervös; die Synocha erreichte hier aber sehr bald den höchsten Grad ihrer Stärke, wozu theils die epidemische Constitution und individuelle Beschaffenheit, theils Vernachlässigung der Krankheit durch eine verkehrte, reizende Behandlung, durch Versäumung der bessern antiphlogistischen Methode und andere Dinge beitrugen. — Ist nun die Synocha so heftig geworden, daß sie einmal ihren höchsten Gipfel erreicht hat; so geht sie von da in der Regel in den entgegengesetzten Zustand, in den typhosen, asthenischen Fieberzustand über, wie dieses die oben angegebenen Zeichen des dritten Grades (§. 12.) deutlich beweisen. — Hier muß dann, wie natürlich, auch die Behandlungsart umgeändert werden; hier paßt dann die excitirende Methode, hier machen die Brownianer ihr Glück. — Der Arzt muß aber nie vergessen, daß dieser Zustand der Krankheit nur die Ausnahme von der Regel ist, daß er nie zu Anfange der Krankheit da ist, sondern daß der

synochische Fiebercharacter den Grundcharacter ausmacht, der jedesmal zuerst bei der Krankheit herrscht, wenn auch in besondern Fällen die Zeit seiner Dauer nur sehr kurz seyn sollte.

---

§. 17.

Prognose der Influenz.

Diese richtet sich nach der Verschiedenheit und den verschiedenen Character der Epidemieen. Eine Epidemie ist oft gutartiger, als die andere; weil die eine in ihrer einfachen Form, die andere mit mannigfaltigen Complicationen erscheint. So waren, wie die Geschichte dieser Epidemieen näher zeigt, die, welche in den Jahren 1742 und 1782 herrschten, bösartiger, als die Epidemieen in den Jahren 1762 und 1802. Bei jenen bemerkte man häufig gallichte Complicationen, Nervenzufälle, überhaupt mannigfaltige Anomalieen, die bei letztern größtentheils fehlten. — Bei der richtigen Vorhersagung der Krankheit müssen vorzugsweise diese Complicationen und Anomalieen berücksichtigt werden, da diese allein den gutartigen Character der Epidemie verschlimmern und bösartiger machen. — Die Influenz-Epidemieen haben das Eigenthümliche, daß die Krankheit sehr viele Menschen ergreift, jedes Alter, jeden Stand und jedes Geschlecht befällt. Vorzüglich werden aber schwächliche Frauenzimmer, zarte, empfindliche Jünglinge und alte Greise ergriffen werden; solchen Subjecten kann sie oft tödtlich seyn, obgleich in der Regel und bei einfacher Form die Krankheit so gutartig ist, daß von Hunderten nicht ein Kranker stirbt. Alle diejenigen Personen, die früherhin schon an heftigen Catarrhen der Nase und der Brust, an Rheumatismen, an Gichtbeschwerden und an einer Disposition zur Hectik litten; desgleichen scrophulöse Subjecte, oder solche, die in ihrer Jugend die Scrophelkrankheit überstanden haben,

werden gleichfalls von der Krankheit sehr mitgenommen werden, da bei ihnen schon früher das lymphatische System krankhaft war, und sie daher in ihrer Jugend gefährlichen Catarrhen unterworfen sind, wie solches schon Grant[1] beobachtete.

§. 18.

Personen, deren Körper auf irgend eine Art durch schwächende Ausleerungen, durch Leidenschaften, vorhergegangene Krankheiten, durch Ausschweifungen in Baccho et Venere u. s. w. vorher geschwächt worden; desgleichen diejenigen, die sich zu sehr an ein warmes Verhalten gewöhnt, ihren Körper verzärtelt, und viel warme und reizende Getränke, als Thee, Caffee u. s. w. genossen haben, werden besonders leicht zur Influenz disponiren; auch alle schlaffe, sogenannte leukophlegmatische Constitutionen, desgleichen diejenigen, die eine schwache Brust haben und die Lungen stark anstrengen müssen: Flötenbläser, Prediger, Redner, Schauspieler, Ausrufer u. s. w., auch solche, deren Transspiration leicht in Unordnung geräth, werden stärker und heftiger an der Influenz leiden, als andere Personen, da sie schon außerdem am meisten zu Catarrhen und catarrhalischen Krankheiten disponiren.

§. 19.

Behandlungsart.

Das radicalste Heilmittel aller epidemischen Krankheiten hat der Staat in Händen. Es besteht in den Mit-

1. A. a. O. Seite 412.

teln, die die Epidemieen verhüten und ihrer Ausbreitung Grenzen setzen. Die Regierungen können dieses dadurch erreichen, daß theils Quarantainen zwischen den von der Epidemie bedrängten und nicht bedrängten Provinzen, Städten und Dörfern gehalten, theils dem Volke solche Regeln in der Lebensweise vorgeschrieben werden, welche die Disposition zu jenen Krankheiten vermindern und schwächen. — Doch ich komme im zweiten Theile der Schrift noch einmal darauf zurück, wo dann dieser Gegenstand ausführlicher abgehandelt werden wird.

§. 20.

Was die Behandlungsart der Krankheit selbst anbetrifft, so muß diese nach der Verschiedenheit der Epidemie und nach individueller Beschaffenheit und Constitution verschieden seyn. Die einfache Form der Influenz erfordert vorzugsweise ein gutes diätetisches Verhalten und gelinde schweißbefördernde Mittel, deren schon oben (§. 14.) beiläufig Erwähnung geschah. — Beim zweiten Grade der Krankheit sind im Allgemeinen die §. 15. angegebenen Mittel erforderlich. Ueberhaupt mache man es sich hier zur Regel, die Krankheit so einfach, wie möglich, zu behandeln; eine Regel, die bei allen epidemischen Krankheiten, und besonders bei Kinderkrankheiten von der größesten Wichtigkeit ist. Man vergesse hier nie die Vis naturae conservatrix et medicatrix.

§. 21.

Im dritten Grade der Krankheit werden die meisten Unregelmäßigkeiten und Anomalieen im Gange derselben vorkommen. Diese und die oft mannigfaltigen Complicationen jedes einzelnen Falles, wie die der einzelnen Epidemieen überhaupt, erfordern manche wichtige Abänderungen von der gewöhnlichen Behandlungsart. Die Geschichte der Influenz-Epidemieen giebt hierzu den trefflichsten

Beleg und die besten Winke für den practischen Arzt, was er hier zu thun und zu lassen habe, daher ich, um Wiederholungen zu vermeiden, darauf verweisen muß. Es ist sehr schwierig, über die Behandlungsart der verschiedenen Anomalieen und Complicationen der Influenz im Allgemeinen etwas Specielles zu sagen, ohne mißverstanden zu werden. Diese, wie jeder einzelne individuelle Krankheitsfall der Influenz muß daher der Beurtheilung und Behandlung geschickter Aerzte allein überlassen bleiben. Wahr und schön sagt hier Bakon [1]:

Et quoniam variant morbi, variabimus artes,
Mille mali species, mille salutis erunt.

---

1. cf. l. c. Aphoris.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Influenz-Epidemieen.

Vorwort.

§. 22.

Die Geschichte einer oder der andern Krankheit enthält immer die Data zur richtigen Beurtheilung dieser Krankheit für den Arzt. Sie giebt uns Auskunft über das wahre Wesen und die Natur derselben in früherer Zeit, sie zeigt uns die Verhältnisse und Umstände, unter welchen die Krankheit entstand, und wiederum aufhörte, sie giebt uns treffliche Winke über die Behandlungsart derselben, zeigt uns den Nachtheil einer verkehrten, den Vortheil einer zweckmäßigen und der Krankheit angemessenen Curmethode; sie macht es uns möglich, mit Wahrscheinlichkeit die ähnliche Krankheit zu erwarten, wenn ähnliche Erscheinungen, Umstände und Verhältnisse, die jener vorhergingen, wiederum eingetreten sind, besonders wenn wir diese mit Recht als die ursächlichen Momente von jener in Verdacht haben. Daher kann und muß die Geschichte der Medizin im Allgemeinen, wie die der einzelnen Krankheiten insbesondere für jeden Arzt von der größesten Wichtigkeit seyn. — Leider ist aber wohl keine Geschichte mangelhafter, keine mit mehrerern und mannigfalti-

gern Irrthümern und Vorurtheilen, mit Unvollkommenheiten und falschen Erfahrungssätzen durchflochten, als die, welche einzelne Krankheiten zum Endzweck hat. Die Ansichten der Aerzte waren von jeher der Veränderung und dem Wechsel unterworfen, die Zeit gab neue Ansichten, neue Theorieen und verdrängte die alten Meinungen und Ansichten, die Nomenclatur der Krankheiten änderte sich wie die Art, sie zu heilen. — Nur die treuen Beobachter der Natur, die uns wahre Erfahrungen, treue Schilderungen und treffende Gemälde von den Krankheiten hinterließen, sind dem medizinischen Historiker willkommen; nur sie geben die besten Data zur folgenden Bearbeitung der Geschichte der Krankheiten. — Aber auch die Krankheiten selbst sind dem Wechsel und der Veränderung unterworfen; alte Krankheiten verschwinden, neue entstehen, heftig wüthende werden gelinde, leichte und sonst unbeachtete werden gefährlich und tödtlich. — Dieses gilt vorzüglich von allen epidemischen und contagiösen Krankheiten, und insbesondere von der Influenz.

§. 23.

Die Geschichte der Influenz-Epidemieen, die ich hier aus dem Grunde vor der Erforschung der ursächlichen Momente der Krankheit vorhergehen lasse, weil letztere sich aus ersterer am richtigsten ergeben, zerfällt in drei Classen. In die erste gehören diejenigen Epidemieen, welche sich, nach glaubwürdigen Zeugnissen über ganz Europa, oder doch über den größesten Theil desselben verbreitet haben. — In die zweite Classe muß man diejenigen rechnen, welche nur eine oder die andere Nation, dieses oder jenes Land, diese oder jene Gegend heimsuchten, und von welchen es, aus Mangel an richtigen und treuen historischen Nachrichten ungewiß bleibt, ob sie sich weiter ausbreiteten und mehrere Länder heimsuchten, oder nicht. — In die dritte Classe rechne ich alle diejenigen, welche nach genauer theils fremder, theils eigner Prüfung und Untersuchung keine Influenz-Epidemieen, sondern andere epidemische Krankheiten gewesen seyn kön-

nen. — Zur bessern Uebersicht des Ganzen werde ich indessen im Vortrage ihre natürliche Ordnung nicht trennen, sondern sie vermischt in chronologischer Reihe auf einander folgen lassen, von einer jeden, so weit die Quellen hinreichen, ihre Entstehung, ihren besondern Gang und ihre Verbreitung, die vorzüglichsten Symptome derselben und ihre Behandlungsart mit kurzen Worten angeben, und diejenigen, welche ich für wahre Influenz-Epidemieen halte, zur bessern Uebersicht mit einem sternähnlichen Zeichen (*) bezeichnen, zugleich aber jede einzelne Epidemie, nachdem sie beschrieben und mitgetheilt worden, critisch beleuchten und die Quellen angeben, wo man dieselbe aufgezeichnet findet.

§. 24.

Von den zahlreichen Schriftstellern, die theils in Compendien und Handbüchern der Medizin, theils in Monographieen unter den Rubriken: Catarrhalfieber, epidemische Catarrhe u. s. w. über die Influenz geschrieben haben, sind nur zwei Männer bekannt, die sich um die Geschichte derselben direct verdient gemacht haben; alle übrigen haben nur das Verdienst, daß sie die Data zur Geschichte in so fern lieferten, als sie die eine oder die andere, gerade zu ihrer Zeit und in ihrer Gegend herrschend gewesene Epidemie der Art aufzeichneten, und uns das Nähere darüber und die Beschreibung derselben in ihren Schriften hinterließen. Der erste von jenen Historikern ist der berühmte englische Arzt Cullen, der Stifter jenes medizinischen Systems, das wir unter dem Namen der Nerven-Solidar-Pathologie kennen. Er giebt uns in seiner „Synopsis Nosologiae methodicae Edimb. 1772“ ein Verzeichniß von denjenigen Epidemieen, die man für „Catarrhalfieber-Epidemieen“ gehalten habe, und führt auch zum Theil die Quellen darüber an. Aber eine eigentliche Geschichte derselben liefert er uns nicht, eben so wenig, wie eine Untersuchung und Critik über den Umstand, ob nämlich jene Epidemieen wirkliche Catarrhalfieber oder richtiger Influenz-Epidemieen waren, oder nicht. Bei-

des konnte auch wohl nicht der Tendenz eines medizinischen Handbuchs oder kurzen Inbegriffs der Nosologie, wo Kürze und Präcision erfordert wird, entsprechen. — Ein größeres Verdienst erwarb sich hier der Doctor Philipp Ludwig Wittwer, wailand practischer Arzt zu Nürnberg. Er ist zwar auch Cullen gefolgt, aber er giebt uns in seinem Werke eine kurze, wenn oft auch mangelhafte Skizze einer jeden einzelnen Epidemie; desgleichen mitunter eine Critik, ob man die Krankheit wirklich für den „epidemischen Catarrh" halten könne, oder nicht. Er hat indessen manche Epidemieen als Influenz-Epidemieen angenommen, die es nach geprüfter Untersuchung der Symptome der Krankheit, und ohne sich durch den Namen irre führen zu lassen, nicht seyn konnten. Dennoch müssen wir seinen historischen Beitrag mit allem Danke anerkennen; er ist das größeste Verdienst seiner Schrift.

§. 25.

Bei meinen historischen Untersuchungen über die Influenz bin ich theils Cullen, theils Wittwern gefolgt. Die von beiden angegebenen Quellen habe ich, so viel es mir möglich war, selbst nachgesucht, obgleich sich hier manche Schwierigkeiten darbothen, da ich leider! fern von einer großen Bibliothek lebe, wo man oft nur allein die alten Werke aus dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte erhalten kann; und noch überdem mein Wohnort, wo ich als practischer Arzt lebe, fast von allem litterarischen Verkehr ausgeschlossen ist. — Bei den neueßen Epidemieen von 1742, 62, 82 und 1800 habe ich fast jeden einzelnen Beitrag darüber, den uns deutsche, französische, englische und andere Aerzte hinterließen, benutzt, obgleich auch hier die Anschaffung mancher größern und kleinern Schriften, Piecen u. s. w. mit Schwierigkeiten verbunden war, da sehr viele derselben in den Buchläden gänzlich fehlten, und nur mitunter bei Antiquaren zu bekommen waren. Da ich indessen noch manche vielleicht wichtige, hierher gehörige Beiträge, aller Bemühun-

gen ohngeachtet nicht habe erhalten können; so kann ich auch hier nur einen solchen Beitrag zur Geschichte der Influenz-Epidemieen liefern, der nicht auf gehörige Vollkommenheit Anspruch machen kann; welchen Umstand ich den geneigten Leser zu berücksichtigen bitte. Vielleicht werde ich in der Folge, wenn sich mir mehr Gelegenheit zum Quellenstudium darbietet, etwas Vollkommneres dieser Art liefern können, da ich fernerhin auch keine Zeit und Mühe sparen werde, mich so viel es meine Praxis erlaubt, darin zu bereichern.

---

§. 26.

Nähere Geschichte der Influenz.

Schon beim Hippocrates findet man Spuren von epidemisch herrschenden Catarrhen mit Husten und Brustbeschwerden, die mit der Influenz in manchen Stücken Aehnlichkeit haben. Eine solche Krankheit herrschte einst im Frühjahr zu Abdera, wobei sich Beulen an den Ohren (wahrscheinlich Speicheldrüsenentzündung, inflammatio parotidea) zeigten.[1] Auch läßt der Umstand, daß in den letzten Jahrhunderten die allgemein verbreiteten Influenz-Epidemieen öfters wiederkehrten, schon vermuthen, daß auch in dem Zeitalter des Vaters von Cos ähnliche Krankheiten geherrscht haben, besonders wenn wir die große Aehnlichkeit so mancher andern Krankheiten unsers Jahrhunderts mit denen jener Zeit, wo sie uns Hippocrates im treuen, nach der Natur gezeichneten Bilde hinterließ, betrachten. —

Dennoch würde es vergebliche Mühe seyn, wenn wir schon bei den Griechen und Römern ähnliche Epidemieen aufsuchen wollten; da es theils zu unwichtig seyn würde, hier

---

1. cf. Hippocratis Epidemior. Libr. VI. Sect. VII. — Sprengels Pathologie Th. II. p. 116 seq.

alle durch die Witterung erzeugte Catarrhalfieber einer jeden Stadt oder einer einzelnen Provinz aufzuzeichnen, auch abgesehen von dem Umstande, daß letztere mit der Influenz nicht einerlei sind, indem sich von ihnen die wahre Influenz schon durch die Beschränkung auf einen so kleinen Raum deutlich unterscheidet; — theils lassen sich aus jenen Zeiten, wo Griechenland und Rom fast allein im Besitze der Künste und Wissenschaften waren, wo nur ihre Söhne die Musen und Grazien kannten, wo Aesculap und Hygiea nur von ihren Aerzten verehrt wurden, keine ausführliche Nachrichten von Epidemieen, die sich über ganze Länder und Welttheile verbreiteten, erwarten; da damals noch keine wechselseitige Mittheilung der Beobachtungen aus verschiedenen Ländern statt fand, wo es also unmöglich wäre zu entscheiden, ob sich die aus jenen Zeiten der Kindheit der Arzneikunst aufgezeichneten Epidemieen allgemein verbreitet hätten, oder nicht.

§. 27.

Dieser so wichtige Umstand ist leider, auch von so manchen neuern Schriftstellern, die uns Beiträge über Influenz-Epidemieen lieferten, vergessen worden. Von manchen Epidemieen dieser Art läßt es sich daher nur vermuthen, daß sich ihre Ausdehnung über mehrere Länder erstreckte, wenn wir nämlich mehrere Nachrichten darüber aus verschiedenen Ländern, von verschiedenen Nationen und zu gleicher Zeit auffinden. Deshalb geht, wie auch Wittwer [1] richtig bemerkt, die Geschichte der „allgemeinen Catarrhalfieber-Epidemieen" nicht über das sechszehnte Jahrhundert, oder über das Jahrhundert der Restauration und Wiederbelebung der Künste und Wissenschaften zurück. Zwar findet man schon Spuren von ähnlichen Epidemieen aus früherer Zeit, besonders aus dem vierzehnten Säculum, aber es bleibt aus Mangel an ausführlichen Nachrichten ungewiß, ob die Krankheit mit

---

1. l. c. p. 52.

Recht hieher gezählt werden könne, oder nicht. So finden sich in Cullens neuester Uebersetzung der Nosologie[1] Nachrichten von Epidemieen, die in den Jahren 1323, 1328 und 1358 geherrscht haben sollen. Der erstern, vom Jahre 1323 erwähnt der italienische Arzt Targioni Tozzetti[2] in seinen medizinischen Beobachtungen unter der Rubrik „Chronik über die Witterung von Toscana." Die Witterung war in den Jahren sehr veränderlich und unbeständig, man bemerkte viele Erderschütterungen und Ausbrüche des Vesuvs. Aus den nur kurz geschilderten Symptomen der Krankheit läßt es sich vermuthen, daß es eher eine Typhus-Epidemie mit Brustaffection, als eine Catarrhal-Epidemie gewesen seyn müsse. — Ueber die andern drei Epidemieen, die sich wahrscheinlich auch nur auf Italien beschränkt haben müssen, weil man bei andern Schriftstellern anderer Nationen aus dieser Zeit nichts davon erwähnt findet, fehlt es sehr an historischen Quellen. —

§. 28.

Im Jahre 1387 herrschte in Frankreich, besonders in den' mittäglichen Gegenden des Landes und in Italien wiederum eine Epidemie, welche man bei Cullen und Wittwer angeführt findet. Valescus de Tarenta beobachtete die Krankheit zu Montpellier. Heftiger Kopfschmerz, Husten, Schnupfen, Brustbeschwerden mit bedeutendem Fieber, waren die gewöhnlichen Symptome. Kaum der zehnte Theil der Einwohner, Kinder ausgenommen, blieb verschont und fast alle Greise starben an der Krankheit. Schneider[3] erwähnt in seiner Schrift über den Catarrh gleichfalls

1. l. c. Th. II. p. 235.
2. l. c. Th. I. p. 175.
3. l. c. L. IV. p. 161. wo es heißt: Ego (Valescus) vidi, Montepessuli, quo ego accepi Licentiam, anno 1387 generalem Catarrhum, ita, quod vix decima pars gentium, praeter infantes, evasit Catarrhum cum febre, et fere omnes decrepiti moriebantur propter causam dictam.

dieser Epidemie, wo er sich auf Valescus bezieht und dessen Worte adoptirt. Daß die Krankheit in dem nämlichen Jahre auch in Italien geherrscht habe, bezeuget der Italiener Marchesi,[1] der sie zu Forli beobachtete. Auch Morgagni[2] giebt uns Nachricht von derselben. Es erhellet aus diesen Nachrichten, daß man die Ursachen der Krankheit in verborgene Luftbeschaffenheiten setzte; ob aber die Epidemie mehrere Länder als Italien und Frankreich, und ob sie auch hier nur einzelne Provinzen oder das ganze Land heimgesucht habe, darüber findet man nichts Bestimmtes. Dennoch läßt es sich vermuthen, daß diese Epidemie mit denen der Influenz Vieles gemein haben mußte, wie dieses schon aus den Symptomen der Krankheit wahrscheinlich wird.

§. 29.

Valleriola[3] erwähnt eines epidemischen Catarrhs, der im Jahre 1510 in Frankreich geherrscht habe, und der nächstfolgenden Epidemie des Jahrs 1557 ähnlich gewesen sey. Wittwer[4] vermuthet, daß dieselbe Krankheit zu derselben Zeit vielleicht auch in Italien gewesen sey, wo Alexander Benedetti dieselbe, wie Schneider[5] erwähnt, bemerkt habe. Nach Marcello Donato sollen die Franzosen schon damals die Krankheit *coculuche* (*coquiluchi*) genannt haben.[6] Da die Zufälle der Krankheit und ihre wesentlichen Kennzeichen der Epidemie von 1557 nach Valleriola ähnlich waren; so würde es überflüssig seyn, dieselben hier näher zu bezeichnen.

1. Marchesi supplem. Istor. di Forli Libr. VI. All. a. 1557.
2. Morgagni de sedibus et causis morborum. Venet. 1761. Epist. XIII. Art. 4. p. 98.
3. l. c. Append. ad loc. comm. cap. 2. p. 50.
4. l. c. p. 54.
5. l. c. p. 162.
6. cf. Wittwer l. c.

§. 30.

Im Jahre 1557 herrschte nach Valleriola[1] ein epidemischer Catarrh durch ganz Frankreich. Er giebt die Symptome der Krankheit umständlich an. Heftiger Kopfschmerz, beschwerliches Athemholen, Halsbeschwerden waren die ersten Zeichen der ankommenden Krankheit. Darauf folgten Schauder, Frösteln, Frost und Hitze, ein Fieber mit heftigen Brustbeschwerden und einem quälenden Husten, der Erstickung drohete. Der Husten war anfangs trocken, nach dem siebenten oder vierzehnten Tage wurde er feucht, er wurde alsdann gelinder, während dessen ein zäher, dünner, schaumiger Auswurf erfolgte. Große Mattigkeit des ganzen Körpers, niedergeschlagene Kräfte, Appetitlosigkeit, Ekel vor Speisen, große Unruhe, besonders des Nachts, waren constante Symptome, vom Anfange bis zu Ende der Krankheit, die kein Geschlecht, kein Alter und keinen Stand, weder Kinder noch Greise, weder Reiche noch Arme, verschonte, sondern fast alle Familien mit pestähnlicher Schnelligkeit, und jeden Einzelnen plötzlich ergriff. Am Ende der Krankheit bekamen die Kranken entweder heftige Schweiße oder Durchfälle. Tödtlich war sie indessen gar nicht; nur Kinder, die nicht gehörig aushusten konnten, starben daran. — Aderlässe und Laxirmittel bekamen in der Regel schlecht, Brustmittel und armenischer Bolus leisteten die besten Dienste. — Das Volk nannte die Seuche deswegen *coculuche*, weil die, welche daran litten, ihr Haupt in ihre Kapuze hüllten, und dadurch den Abfluß vom Haupte nach der Brust zu vermindern hofften. An manchen Orten muß die Krankheit, obgleich Valleriola das Gegentheil behauptet, dennoch tödtlich gewesen seyn, wie dieses aus den Bemerkungen eines Ungenannten erhellet, nach welchem zu Nimes im Monate Julius viele Menschen daran gestorben seyn sollen; hier sollen Aderlässe, gelinde Abführungen und Brustmittel nützlich gewesen seyn, und

1. l. c. p. 50 seq.

und heilsame Schweiße befördert haben.[1] — Auch in Holland scheint die Epidemie geherrscht zu haben, wie Peter Forest[2] bezeugt, der die Krankheit im October daselbst, und zwar zu Alkmar beobachtet hat. Sie raffte daselbst innerhalb zwei bis drei Wochen über 200 Menschen weg, aber ihre Tödtlichkeit möchte, nach Wittwer,[3] wohl einer andern zu gleicher Zeit herrschenden Constitution zuzuschreiben seyn. Und darin hat Wittwer ganz recht, wenn man sich erinnert, daß die Holländer wegen der niedrigen Lage und der Feuchtigkeit ihres Landes sehr oft an bösartigen Fiebern leiden, die sich auch zu jener Epidemie gesellen konnten. Auch die Influenz-Epidemie vom Jahre 1782, die weiter unten abgehandelt worden, war in Holland gefährlicher, als in andern Gegenden. —

§. 31.

Salio Diverso, oder nach Haller: Petrus Salius Diversus[4] giebt uns eine ausführliche Beschreibung von derjenigen Epidemie, welche im Jahre 1580 ganz Europa heimsuchte, Millionen Menschen ergriff, und schon damals die Aufmerksamkeit des ärztlichen und nichtärztlichen Publikums auf sich zog. Sie zeigte sich zuerst in Süden, und zog von da allmählig nach Norden. Nach Pechlin[5] zeigte sie sich zuerst in Afrika, auf der Insel Maltha, von da kam sie nach Sizilien, verbreitete sich über ganz Italien und Spanien, überstieg die Alpen, durchzog Ungarn, und den größesten Theil von Deutschland, bis an's baltische Meer. —

1. cfr. Laz. Riverii Observat. medic. Cent. IV. Hag. Comit. 1662. Observat. morborum infrequent. IX. p. 77.
2. l. c. L. VI. Observ. 1. p. 150.
3. l. c. p. 56.
4. de febre pestilenti in Opusc. med. p. 66.
5. l. c. L. II. Obs. XVII. p. 244.

Bökel[1] in Helmstädt, Sporisch[2] in Brünn, und Stengel[3] in Augsburg, beobachteten die Krankheit in Deutschland, und hinterließen uns in besondern Monographieen ihre Bemerkungen über dieselbe. — Auch in Frankreich herrschte allgemein die Epidemie, wie dieses aus den Beobachtungen eines Ungenannten in Rivieres[4] Schrift erhellet. Forest[5] beobachtete sie in Delft, im Junius und Julius, zu welcher Zeit dieselbe auch in andern Gegenden von Holland herrschte. — Die Italiener nannten die Krankheit *Mazuchi*, *Cocculucus*[6], die Deutschen den Ziep, den Schafhusten, die Schafkrankheit, das Hühnerweh[7], den spanischen Pips[8], weil nach Fritsch, funfzig Jahre zuvor ein ähnliches Uebel in Spanien entstanden sey, wobei die Leute mit großer Hitze, starken Schnupfen und dürren trocknen Husten (Schafhusten) geplagt worden seyen. — Schwere des Kopfes, Betäubung, Schwindel, beschwerlicher Schnupfen und Husten, Fieber mit Frost und Hitze, Durst, zu Anfange der Krankheit schneller, häufiger Puls, nach einigen Tagen Verschwinden des Fiebers mit Hinterlassung einer merklichen Müdigkeit und Schwäche des ganzen Körpers, eines stärkern Ausflusses aus der Nase und eines losen Hustens; dabei während der ganzen Zeit Appetitlosigkeit, Ekel vor Speisen u. dergl. waren die gewöhnlichen Symptome. Die Krankheit war nach Salio[9] nicht tödtlich, nur alten und schwächlichen Personen,

1. l. c.
2. l. c.
3. l. c.
4. l. c. Observ. X. p. 78.
5. l. c. Observ. III. p. 152.
6. cfr. Aret. Cappadox l. c. p. 396.
7. cfr. Dan. Sennert l. c. p. 565.
8. cfr. Frisch Teutsch-Latein. Wörterbuch — Art. Zipf. p. 479.
9. l. c. p. 66. seq. wo es heißt: Hi morbi (catarrhales epid.) utplurimum erant salubres, in sanitatemque omnes termi-

denen, die eine schwache Brust hatten, nicht gehörig Diät hielten, und sich nicht gehörig schonten, war dieselbe gefährlich. — Daß die Epidemie in Deutschland von eben demselben Character, wie in Italien gewesen seyn müsse, erhellet aus Bökels[1] Beschreibung, die mit der des Salio übereinstimmt. Dieser giebt uns auch Nachricht von der in Deutschland vorhergegangenen Witterung. Der Winter war warm und neblicht. Der Monat März war ungewöhnlich kalt und mit vielem Schneegestöber vermischt. Darauf folgte eine trockne und bange Hitze bis in die Hundstage. Am Ende des Sommers stellten sich Nordwinde und nur selten Regenwetter ein. Um die Zeit des herbstlichen Aequinoctiums folgte wiederum eine außerordentliche Hitze, worauf wieder heftige Nordwinde folgten. Zu dieser Zeit kam bei der heißen Witterung die Krankheit nach Helmstädt, und erst, als die Nordwinde nachkamen, wurde sie gefährlich. — Sie scheint hier sehr mit gallichten Zufällen complicirt gewesen zu seyn, daher sie Bökel auch Catarrhus biliosus nannte. —

Man behandelte sie hier antiphlogistisch, gab kaltes und dünnes Getränk, Orgeade (Amygdalatum cum hordei cremore praeparatum) Gerstendecoct, Gerstenschleim, gekochtes und gebratenes Obst; da man oft Leibesverstopfung bemerkte, so gab man kühlende Clystiere; Manna, Kassia, Rhabarber, Rosensyrup; bei heftigem Fieber ließ man zur Ader, und erwartete die Kochung des Catarrhs. Viele deutsche Aerzte eiferten hingegen gegen die Blutausleerungen, und auch nach Sennert[2] schadeten sie in der Epidemie, der

nabantur, praeter eos, qui valetudinarios, vel debiles, vel senes, vel qui angusto essent thorace, et destillationibus obnoxii, vel infirmos, qui pravo utebantur victu, quique in aegritudine ipsa ausi sunt indiscriminatim, et sine ratione vivere, aggrediebantur: hi enim fere omnes in perniciem aegrotantium desierunt. —

1. l. c.

2. l. c. p. 565.

er in seinem classischen Werke „über die Fieber" unter dem Namen des „bösartigen, epidemischen Catarrhalhustens" erwähnt. — Auch Sporisch[1] gebrauchte Antiphlogistica und lobt Ausleerungen als die wahren Heilmittel der Krankheit; auch habe man das Electuarium de succo Rosarum (welches Scammonium enthält) mit dem besten Erfolge als Antidotum gebraucht. — Die meisten Kranken seyen auf diese Art in zwei bis vier Tagen genesen, ohne daß ein übles Symptom zurückgeblieben wäre, wenn sie nur gute Diät gehalten hätten. Oft wiederholte man selbst die Abführungen. — Auch der Clevische Leibarzt Weyer,[2] der diese Epidemie beschreibt, gebrauchte Abführungen, Manna, Cassia, besonders am vierten Tage der Krankheit. Er nennt die Krankheit den Pesthusten, und auch Salio Diverso beschreibt sie in seiner Abhandlung über die Pest. — Doch zeigt dieser Name nicht an, daß die Krankheit die wahre Pest gewesen sey, sondern nur, daß sie sehr ansteckend und mitunter bösartig gewesen; denn in jenen Zeiten schränkten die Aerzte den Namen der Pest nicht so genau auf ein Fieber mit Beulen und Carbunkeln ein, sondern belegten auch alle grausam wüthende Seuchen, selbst Brustkrankheiten und Bräunen mit diesem Namen, wie dieses Zimmermann[3] richtig bemerkt. —

Strengel und Crato[4] in Briefen an den Mercurial, erklären sich für die schweißtreibende Behandlung; beide hielten die Lymphe (ichores humorum) für den Hauptsitz der Krankheit. — Balthasar Brunner[5] ein geistloser, empirischer Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts, theilt uns auch Nachrichten über diese Epidemie,

1. l. c. VII. p. 154. Mercatus de intern. morb. duratione.
2. l. c. Lib II. p. 978.
3. l. c. Th. II. p. 166.
4. l. c. Libr. II. p. 235.
5. l. c.

wie sie zu Halle herrschte, mit. Nach Crato sollen in Madrit viele Menschen an der Krankheit gestorben seyn, was er den kühnen Aderlässen der damaligen Aerzte Schuld giebt, die nach seiner Meinung schädlich gewesen seyn sollen, da hingegen in Frankreich, nach den oben erwähnten anonymischen Bemerkungen im Riviere Aderlässe, kühlende Clystiere und gelinde Abführungen viele Menschen gerettet haben sollen.

§. 32.

Wittwer, Metzger u. a. rechnen in ihren Schriften die eben näher beschriebene Epidemie unter die Catarrhalfieber-Epidemieen, und führen sie neben der Influenz-Epidemie des Jahrs 1782 auf, mit welcher sie eine große Aehnlichkeit gehabt haben soll. Um so mehr muß ich mich wundern, daß Sprengel [1] nicht allein die Epidemie von 1580, sondern auch die ähnlichen frühern von 1510 und 1557 unter die Keichhusten-Epidemieen rechnet. Er sagt a. a. Orte: „der Keichhusten zeigte sich zuerst 1414 in Frankreich als Epidemie, und kastete fast allen das Leben. Im Jahre 1510 erschien er zum zweiten Mal, und in den Jahren 1557 und 1580 verbreiteten sich ähnliche Epidemieen über ganz Europa, und jedes Geschlecht wurde davon ergriffen. In Rom sollen über 9,000 Kinder damals an der Krankheit gestorben seyn." — Die Zufälle und Symptome jener Epidemieen haben allerdings mit denen der Influenz große Aehnlichkeit; aber auch der Keichhusten ist der Influenz sehr ähnlich, wie wir weiter unten hören werden. Der Gang und die Direction jener Epidemieen widerspricht aber ganz der Direction der großen Influenz-Epidemieen, die im vorigen und zu Anfange dieses Jahrhunderts Europa heimsuchten. Letztere kamen aus Norden und

1. cf. dessen Geschichte d. Med. im Auszuge 1804 p. 331. und Gesch. d. Med. Th. III. S. 98. seq.

gingen nach Süden, jene nahmen die verkehrte Richtung von Süden nach Norden. — Dieser Umstand scheint Sprengels Behauptung zu rechtfertigen, besonders wenn man noch die andern Symptome der Krankheit berücksichtigt, als den quälenden Husten bis zur Erstickung, besonders in der Epidemie von 1557. — Daß übrigens der Character der großen von Salio beschriebenen Epidemie nicht allenthalben derselbe gewesen, macht schon der Umstand wahrscheinlich, daß man in einer Gegend Aderlässe und Abführungen lobte, und nützlich fand, in einer andern Gegend hingegen sehr tadelte, und schlimme Folgen darauf bemerkte.

§. 33.

Sennert[1] giebt uns beiläufig Nachricht von einem Catarrhalfieber, das 1591 in Deutschland geherrscht habe, doch bemerkt er selbst, daß es von dem des Jahrs 1580 in manchen Stücken verschieden sey. — Cullen erwähnt desselben nicht, und es gehört wahrscheinlich eben so wenig hierher, als diejenige Krankheit, welche Chifflet[2] 1593 zu Besançon beobachtete, die Cullen zwar anführt, wahrscheinlich aber ein gewöhnlicher Frühlings-Catarrh war, der sich nur auf jene Stadt beschränkte, da Chifflet nur von seiner Stadt spricht. — Auch Wittwer[3] rechnet sie zu den Ausnahmen und zwar mit Recht. — Dasselbe gilt auch von einer Epidemie, welche weder Wittwer noch Cullen bemerkt, welche nach Guido Patin[4] im Jahre 1654 in Paris herrschte. Von allen diesen Epidemieen bleibt es ungewiß, ob sie sich weiter verbreiteten, oder nicht, da es an anderweiten Nachrichten darüber fehlt. Das Letztere scheint am wahrscheinlichsten zu seyn. —

1. l. c. p. 566.
2. cf. Schneider l. c. p. 162.
3. l. c. p. 69.
4. cf. Nouvelles lettres Tom. II. p. 235.

§. 34.

Im Frühjahre 1658 herrschte nach Willis[1] eine Epidemie, die, mit Wittwer zu reden, so genau mit der Beschreibung aller übrigen, und selbst mit der von 1782 zusammenstimmt, daß sie ohne allen Streit ihren Platz hier verdient. Der Winter war sehr kalt, die Erde blieb vom Dezember bis in die Mitte des Märzmonats mit Schnee bedeckt, und bei beständigen Nordwinden herrschte ununterbrochener Frost. Selbst der Frühling war noch sehr kalt, und nur zuweilen herrschten einige warme Tage. Die Krankheit war mit den gewöhnlichen Zufällen, wie in der Epidemie von 1782 begleitet, und ergriff die Menschen plötzlich. Aderlässe und schweißtreibende Mittel leisteten die besten Dienste. Daß diese Epidemie schon im Jahre 1657 geherrscht habe, auch daß sie in der Schweiz gewesen sey, erhellet aus den Nachrichten, die uns Bonet[2] darüber mittheilt. Leider fehlt es an Nachrichten, ob die Epidemie ihre Direction von Norden nach Süden nahm, was mir wahrscheinlich scheint, oder nicht, und ob sie auch mehrere Länder von Europa heimsuchte, oder sich blos auf die genannten Gegenden beschränkte.

§. 35.

Mich. Ettmüller[3] und Carl Rayger[4] beschreiben eine Catarrhalfieber-Epidemie, welche im Herbste des Jahrs 1675 über ganz Deutschland verbreitet war, und von

1. l. c. p. 337., wo es heißt: Circa finem Aprilis derepente emicuit affectus, qui velut afflatu quodam e syderibus immissus, quam plurimos una corripuit, ut in quibusdam oppidis, unius septimanae spatio, plusquam mille homines simul decumberent etc.

2. l. c. Libr. II. Sect. 3. O. 32. cum schol. p. 489. de tussi A. 1657.

3. l. c. T. II. p. 1445.

4. cfr. Ephemerid. Natur. Curiosor. T. VI et VII. Francof. et Lips. 1677. Obs. CCXIII. p. 312.

da auch nach England zog. Die vorhergehende Witterung war sehr unbeständig das ganze Jahr hindurch, im Sommer fiel häufiger Regen, im Herbst trat sehr unbeständiges, sogenanntes Aprilwetter ein, im September brach die Seuche aus, welche den October hindurch, bis in den November währte. Sydenham [1] beobachtete die Krankheit in England, er nannte sie den epidemischen Husten, und bemerkt zugleich, daß in England der Herbst sehr angenehm und warm gewesen sey, und daß sich, nach seiner Meinung, das schon seit drei Jahren daselbst die Constitution bildende gallicht-schlafsüchtige Fieber (Febris comatosa) mit dieser Krankheit verbunden, und durch den Husten nach der Brust determinirt habe, wodurch Pleuresieen und Peripneumonieen entstanden wären, die keine so starke Aderlässe, als die entzündlichen vertragen hätten. Daß die Direction dieser Epidemie von Norden nach Süden gewesen, beweißt der Umstand, daß man sie in Deutschland ein Jahr früher bemerkte, als in England, wie aus Sydenhams Bemerkungen hervorgeht, und aus dem Umstande, daß Cullen [2] in seinem Verzeichnisse das Jahr 1676 anmerkt, wo diese Epidemie in England geherrscht haben soll. — Besonders litten die Kinder hier an der Krankheit sehr, und wurden heftig vom Husten mitgenommen.

§. 36.

Im Jahre 1679 herrschte nach Sydenham [3] und Blegny [4] eine Catarrhalfieber-Epidemie in England und Frankreich, welche Cullen und Wittwer zwar aufführen, letzterer indessen daran zweifelt, daß es eine solche gewesen, indem

---

1. l. c. Sect. V. Cap. V. p. 241 und in Epist. Respons. ad Rob Brady de tussi epidem. A. 1675. cf. Op. omnia p. 310 seq
2. l. c. p. 235.
3. l. c. p. 310.
4. l. c. Obs. VI. p. 184.

sie in Frankreich mit sehr gefährlichen Symptomen verbunden gewesen sey, und weil Sydenham die Bemerkung mache, daß ein sehr heftiger Husten constantes Symptom gewesen, weswegen er (Wittwer) glaube, daß man es eher für eine Keichhusten-Epidemie halten müsse. — Dieses scheint die Sache aber nicht zu widerlegen, denn theils ist bei der Influenz ein heftiger Husten ein eben so constantes Zeichen, als wie beim Keichhusten, wie dies Wittwer in der Epidemie von 1782 selbst bemerkte, theils konnten in Frankreich ähnliche Anomalieen im gewöhnlichen Gange der Krankheit statt finden, die eben so gut, wie dieses bei spätern Epidemieen der Art der Fall war, das Uebel verschlimmerten und gefährlich machten, theils findet noch zwischen dem Keichhusten und der Influenz eine nahe Beziehung statt, die im nächsten Abschnitte näher erörtert werden soll, und wahrscheinlich waren beide Krankheiten sich in frühern Zeiten noch ähnlicher, wie sie jetzt sind.

§. 37.

* In Deutschland herrschte nach Rudolph Jac. Camerarius [1] und Luc. Schröck [2] eine ähnliche Epidemie, im Herbste des Jahrs 1712, welche allgemein verbreitet war. Sie hatte, nach Camerarius mit der von 1580 Aehnlichkeit, regierte vom August bis zu Ende Septembers, hatte die bekannten Zufälle, und wurde mit diaphoretischen, absorbirenden und alexipharmischen Mitteln, und wegen des Hustens mit Brustmitteln behandelt. Nach Schröck war eine sehr unbeständige Witterung vorhergegangen. — Daß auch schon in den vorhergehenden Jahren 1708 und 1709 eine ähnliche

1. cfr. Ephem. Acad. Nat. Curios. Centur. III et IV. Norimb. 1715. Obs. LVIII. p. 137.
2. ibid. Append. Constitut. Epidem. Augustan. A. 1711. et seq. p. 26.

Epidemie geherrscht, die wahrscheinlich mit dieser zusammenfließt, und deren Wittwer nicht erwähnt, ersehe ich aus einem ähnlichen Beitrage von Schröck [1], und aus Fried. Hoffmann [2], der sie nach dem kalten Winter von 1709 beobachtete, wo sie, nach ihm, in der Mittelmark ausbrach. Sie war daselbst mit großer Niedergeschlagenheit der Kräfte, mit nesselartigen Ausschlägen auf der Haut, und häufig mit Petechen und dunkelbraunen Flecken verbunden. Alle diese Zufälle deuten zwar auf eine Typhusepidemie, doch konnte die Krankheit vielleicht nur in dieser Gegend wegen mannigfaltiger Nebenumstände und Localverhältnisse als Anomalie diesen Character angenommen haben; denn Schröck und Camerarius schildern dieselbe nicht so, wie Hoffmann; aus ihrer Beschreibung leuchtet deutlich hervor, daß sie mit der Influenz die größeste Aehnlichkeit hatte, und die bekannten Symptome derselben zeigte, worauf ich hier also verweisen kann.

§. 38.

Verweilen wir hier, als auf einem Ruhepuncte, einige Augenblicke, um noch einmal, ehe wir zur fernern Beschreibung der wichtigen Influenz-Epidemieen des achtzehnten Jahrhunderts übergehen, die Epidemieen der frühern Jahrhunderte zu betrachten; so zeigt sich hier auf den ersten Augenblick manches Eigenthümliche, manches Merkwürdige. Die große Epidemie von 1580 nahm ihre Richtung von Süden nach Norden, was bei den frühern Epidemieen gleichfalls der Fall gewesen zu seyn scheint, die vorzüglich in Italien und Frankreich herrschten, und von denen Sprengel, obgleich er sie unter die Keichhusten-Epidemieen rechnet,

1. cfr. Ephem. Naturae Curiosor. Cent. I u. II. in Append. p. 14.
2. l. c. Vol. IV. Sect. I. cap. 6. p. 135.

sagt, daß sie sich über ganz Europa verbreitet hätten. Dieser Umstand macht meine Vermuthung wahrscheinlich. — Merkwürdig ist auch der Umstand, daß sie fast alle in so weit von einander liegenden Zeiträumen herrschend waren, wie dieses auch bei den folgenden Epidemieen des vorigen Jahrhunderts noch deutlicher in die Augen fällt, die aber alle aus Norden kamen, und von da aus erst die südlichen Länder heimsuchten. — Daß die letztern mit erstern nicht einerlei Ursprungs seyn konnten, beweißt schon die verschiedene Himmelsgegend, daß erstere indessen keine gewöhnlichen Catarrhalfieber, die fast alle Frühjahre herrschen, waren, leuchtet deutlich daraus hervor, daß sie theils so selten erschienen und eine größere Ausdehnung nahmen, theils, daß alle Zufälle der Krankheit heftiger waren, als beim Catarrh. — Man könnte zwar dagegen einwenden, daß es noch nicht ausgemacht sey, ob sie wirklich nur so selten erschienen wären oder nicht, da es uns häufig an Nachrichten aus jenen Zeiten fehle. Dagegen kann man erwiedern, daß es sich nicht erwarten lasse, daß man ähnliche dazwischen liegende Epidemieen würde vergessen haben aufzuzeichnen, wenn sie wirklich statt gefunden, und eben so heftig gewüthet hätten, als die, welche uns ältere Schriftsteller aufbewahrt haben. — Auffallend ist die Erscheinung, daß die eine Epidemie, laut den darüber angeführten Nachrichten, eine weit größere Ausdehnung nahm, wie die andere; so herrschten z. B. in Deutschland ganz vorzüglich die Epidemieen von 1580, 1676 und, wie wir unten hören werden die von 1782, und auch über andere Länder verbreiteten sich dieselben, wobei der Umstand besonders merkwürdig ist, daß diese fast immer 100 Jahre aus einander liegen. Auch die von Valescus de Taranta beschriebene Epidemie, war sehr bedeutend; da dieselbe im Jahre 1387 herrschte, so kann man sie auch hierher rechnen, und als ein Glied in der Kette des großen Cyclus ansehen. — Es scheint demnach wahrscheinlich zu seyn, daß die meisten Epidemieen dieser Art, die vor dem achtzehnten Jahrhunderte herrschend waren, keine Influenz-

Epidemieen gewesen sind, sondern daß es eher nach Sprengel Keichhusten-Epidemieen waren, wovon damals nur deswegen so viele Menschen ergriffen wurden, weil die Krankheit so selten kam, und daß sich die wahre Influenz, als eine solche Krankheit, die sich jedesmal zuerst in Norden zeigt, nur erst zu Anfange des vorigen Jahrhunderts eigentlich gebildet habe; dieses werde ich unter den ursächlichen Momenten der Krankheit näher zu entwickeln mich bemühen. Fahren wir daher in der Geschichte der eigentlichen Influenz weiter fort, und verweilen wir länger bei ihnen, als bei den frühern Epidemieen, da sie uns näher liegen und wichtiger sind.

§. 39.

* Merkwürdig ist diejenige Epidemie, welche sich in den Jahren 1729 und 30 über ganz Europa verbreitete. Sie zeigte sich nach Löw, [1] der sie das contagiöse Catarrhalfieber nennt, zuerst in Schweden, wo sie im Herbste 1729 ihren Anfang nahm, und dann in den Monaten September, October und November nach Polen, Deutschland und England wanderte. Mit dem Winter stellte sie sich in Frankreich, wo sie *le grand rhûme* genannt wurde, ein. In der Mitte des Winters überstieg sie die Alpen, und füllte die Städte in dem obern Theile von Italien mit Kranken und Leichen. Wittwer sagt von ihr: „Sie drang in die Klöster, in die Garnisonen, man stellte öffentliche Gebete ihrentwegen an, und verschloß die Häuser der Freude. Im Februar war sie in Rom, wo sie den Pabst Benedict XIII. tödtete. — Neapel erreichte sie im März, und verschwand an der Spitze von Italien, in welchem Lande sie, so wie in London beträchtliche Verwüstungen zurückgelassen

1. locis citatis.

haben soll." Von dieser Epidemie wissen wir genau, daß sie von Norden nach Süden zog.[1] — Der berühmte breslauische Arzt de Hahn[2] theilt uns seine trefflichen Bemerkungen darüber mit. Er beobachtete in der Epidemie häufige Haut- und Frieselausschläge, so wie dieses auch Huxham in der nächstfolgenden Epidemie bemerkte. Wittwer glaubt, daß diese Ausschläge daher entstanden wären, weil die Aerzte, bei offenbaren Anzeigen, Ausleerungen vernachlässigt hätten. (?) Man behandelte die Krankheit, vorzüglich in Deutschland, mit schweißtreibenden Mitteln. — Der große Morgagni[3] theilt uns seine Erfahrungen über diese Epidemie in seinem unten angeführten classischen Werke mit, desgleichen Joh. Jac. Schleuchzer,[4] Hoffmann,[5] Beccarius,[6] Storch,[7] Wietringham,[8] ersterer in seiner Monographie, letztere an den angeführten Orten. — Die vorhergegangene Witterung war sehr unbeständig. Im Monate Julius war große Hitze, im Julius herrschte hingegen Kälte mit Regen und wechselnden Nord- und Westwinden. Im August regnete es alle drei bis vier Tage, und es zeigten sich viele Gewitter. Im September trat feuchte Kälte ein, im November war sie trocken und strenge, worauf dann ein sehr gelinder Winter folgte. — Auch in der neuen Welt herrschte die Krankheit, wie Hillary[9] bezeugt, der dieselbe in Barbados bemerkte.

---

1. cf. Mühlpauer l. c.
2. l. c.
3. l. c. p. 97.
4. in d. Act. physico-medic. Nat. Curiosor. Vol. IV. Append. p. 25.
5. l. c. P. II. p. 109.
6. cfr. Act. Naturae Curiosor. Vol. III. Observat. 48. p. 143.
7. l. c. p. 131.
8. l. c. p. 319.
9. l. c. p. 35.

§. 40.

* Wahrscheinlich stand mit der eben beschriebenen Epidemie die bald darauf folgende des Jahrs 1732 in directer Beziehung, was aus der Aehnlichkeit der Zufälle beider, wie aus dem kurzen Zeitraume, in welchem die eine der andern folgte, hervorzugehen scheint, so daß man in jener Zeit allgemein glaubte, die Epidemie von 1729 lebe wieder auf. Sie kam gleichfalls aus Norden und zog nach Süden. In Deutschland zeigte sie sich im Monate November, in Edimburg im December. Nach London und überhaupt nach England, Irland, nach den Niederlanden und nach Frankreich, namentlich nach Paris kam sie im Januar. In der Mitte des Februars herrschte sie in Livorno, und zu Anfange des Märzmonats in Neapel und Madrit. — Besonders merkwürdig ist es, daß sie zu gleicher Zeit in Amerika beobachtet wurde, wo sie gleichfalls von Norden nach Süden zog, in der Mitte Octobers in Neu-England anfing, und sich südlich nach Barbados, Jamaika, Peru und Mexiko verbreitete.[1] Storch,[2] Scheffler,[3] und Carl[4] beobachteten sie in Deutschland, Koefferle[5] in der Schweiz, Afforty[6] in Frankreich, Gorter[7] und Storch[8] in Holland, Huxham[9] in England und

1. cfr. Hillary l. c. p. 47.
2. cfr. Commerc. Litterar. Norimb. 1733. p. 52. T. II. p. 100.
3. ibid. p. 108.
4. ibid. ead.
5. l. c.
6. l. c.
7. l. c.
8. l. c.
9. l. c. p. 102., wo es heißt: Hoc tempore (ann. 1732) hanc regionem infestavit morbus omnium, quotquot ego saltem memini, *maxime epidemicus;* omnes pervasit domos, *pauperum tabernas regumque turres* (eine bekannte vom Ho-

die Edimburgischen Aerzte [1] in Schottland. Die letztern haben uns nebst Huxham die vollständigsten Nachrichten hinterlassen. Die Zufälle waren, außer denen des gewöhnlichen Nasen- und Brustcatarrhs, noch folgende: Heftiger Schwindel, drückender Kopfschmerz und Schmerzen im Unterleibe, verbunden mit einem schwächern oder stärkern Fieber. — Uebrigens zeigte diese Epidemie mancherlei Anomalieen, welche die Krankheit verschlimmerten. So bekamen sehr viele Kranke schon in wenig Tagen Beulen an den Ohren, die bald geschwürig wurden, auch Geschwüre im Schlunde, als Folge einer heftigen Halsentzündung; andere bekamen pustulöse Ausschläge an den Lippen und auf der ganzen Oberfläche des Körpers. — Auch van Swieten [2] giebt uns eine Schilderung der Epidemie aus Holland; die Krankheit ergriff jedes Alter, jeden Stand und jedes Geschlecht — Nach Storchs Beobachtungen war die vorhergehende Witterung folgendermaßen beschaffen: der Sommer und der Anfang des Herbstes waren warm, im September wurde das Wetter kalt und ungestüm, mit Regen und Sturmwinden, im October und November herrschten starke Nebel, und der Winter war, nach Huxham, warm, feucht und naß. — In Schottland wurden zu Ende des Octobers die Pferde mit einem Ausfluß aus der Nase und mit Husten befallen, ehe man den Catarrh unter den Menschen wahrnahm, so wie dieses gleichfalls nach Fothergills [3] Zeugnisse bei einer spätern Epidemie (vom Jahre 1775) der Fall war; — auch bezeuget de Hahn, daß neben der Krankheit die

---

raz entlehnte Redensart) vix unus aut alter, rure, vel in urbe, senex aut puer, robustus aut infirmus evasit etc.

1. cfr. *Edingb.* medic. Essays V. II. Art. 2. p. 18. u. d. deutsche Uebers. B. 2. S. 29.

2. Constit. Epid. I. p. 350.

3. cfr. Gentlemans Magaz. Febr. 1776.

Viehseuche in seiner Gegend geherrscht habe. — Wittwer[1] vermuthet, daß zur Zeit der Epidemie von 1732 auch die Hühner ungewöhnlich stark an dem sogenannten Zipf gelitten hätten, ohne aber weiter die Gründe dafür anzugeben.

§. 41.

Daß die eben beschriebene Epidemie die wirkliche Influenz gewesen sey, scheint außer Zweifel gesetzt zu seyn, besonders wenn man den Ort ihrer Entstehung und die Direction derselben von Norden nach Süden berücksichtigt. Daß aber so viele Anomalieen der Krankheit statt fanden, dieses muß in dem Genius der Epidemie gesucht werden, der schon bei Epidemieen im Allgemeinen im Herbste immer bösartiger und mit mehr Nervenzufällen complicirt ist, als bei Frühlings-Epidemieen, die in der Regel einen mehr inflammatorischen Character haben, und daher weit gutartiger, als jene sind, wie dieses die Epidemieen vom Jahre 1762 und 1782, auch die von 1800 (siehe die folgenden §§.) deutlich beweisen, die nebst der gleichfolgenden Epidemie von 1742 im Frühjahre nach Deutschland kamen.

§. 42.

* Zehn Jahre waren verflossen, als wiederum in Deutschland eine Influenz-Epidemie erschien, die gleichfalls aus Norden kam, und, eben so, wie die frühere, nach Süden zog und fast ganz Europa heimsuchte; sie brach im Frühjahre 1742 im nördlichen Deutschland aus, oder richtiger, sie kam von der Küste des baltischen Meeres dahin, zog sehr langsam nach den süd-

1. l. c. p. 78.

südlichen Ländern, so, daß sie selbst im Winter 1742 noch im südlichen Deutschland war, und erst im April 1743 von Huxham [1] in Plymouth, und von Pringle [2] bei den englischen Truppen in den Niederlanden gesehen wurde. — Sie hatte, vorzüglich in Deutschland, einen entzündlichen Character. [3] Heftiger Kopfschmerz, quälender Husten, Schwere und Mattigkeit in den Gliedern, beständige Schlaflosigkeit, Unruhe, Fieber, nach einigen Tagen Schwäche des Körpers und Niedergeschlagenheit der Kräfte waren die gewöhnlichen Symptome. Manche Kranke bekamen auch Flecken auf der Haut. Meistens entschied sich die Krankheit durch Nasenbluten, auch hatte sie leicht Neigung, in Lungenentzündungen über zu gehen, wie dieses Juch [4] und Zuberbuhler [5] bemerkten, die uns in einer eigenen Streitschrift Nachrichten über dieselbe, wie sie in Deutschland war, mittheilen, so wie auch Bäumlin [6] und Cohausen [7] sich dadurch verdient gemacht haben, daß sie uns die Krankheit in dem Nürnbergischen Commerzio beschreiben. —

Nach Juch ging ein strenger Winter, der bekannte kalte Winter von 1740 vorher (aber auch der von 1741 war gar nicht gelinde), dabei herrschte das halbe Jahr hindurch beständig der Ost- und Nordostwind, die besonders den vorhergehenden Winter so rauh machten. —

1. l. c. p. 286.
2. l. c. p. 18.
3. cfr. Sprengels Pathologie, Th. II. p. 251.
4. l. c.
5. l. c. cfr. Halleri Disput. Vol. V. p. 295 seq.
6. cfr. Commerc. Litterar. ann. 1743. p. 188.
7. ibid. p. 313.

Huxham und Pringle nennen diese Epidemie zuerst Influenza; ein Name, den die Krankheit, nach Wittwer,[1] vermuthlich in den Epidemieen des vorhergegangenen Dezenniums in Italien erhalten hat, und unter welchem sie seit dieser Zeit den Brittischen Aerzten bekannt geblieben. — Nach Huxham und Cohausen war sie in London sehr tödtlich, und vermehrte daselbst die Leichen in einer Woche bis auf tausend. Auch in Frankreich, Italien[2] und Spanien hatte sie einen bösartigen Character, wozu nach Cullen[3] der Mißbrauch der Blutausleerungen viel beitrug. Auch Huxham machte dieselbe Bemerkung und versichert, daß die Kranken hier, wie in einer jeden Catarrhal-Fieber-Epidemie, selbst in einem anscheinend peripneumonischen Zustande, selten mehr als ein Aderlaß, ohne den größten Verlust von Kräften, vertrügen; und daß auch die Englischen Aerzte mit denselben zu freigebig gewesen zu seyn scheinen, bezeugt Wittwer[4] und sagt: „Ich halte die außerordentliche Prostration der Kräfte für eine der sprechendsten Gegenanzeigen der Aderlässe in dieser Krankheit, glaube, daß man in den allermeisten Fällen ohne sie auskommen kann (?), daß man in sehr vielen durch sie schadet, zum mindesten die Zufälle gefährlicher macht, will aber darum nicht ableugnen, daß in manchen Epidemieen Jahrszeit, Witterung, Constitution, sie fordern können, so wie in jeder einzelnen (individuellen) Beschaffenheit der Subjecte." — Das Letztere muß ebenfalls sehr beherzigt werden, denn die Geschichte dieser Krankheiten beweiset es hinlänglich, daß es allerdings Epidemieen gab, wo Blutausleerungen,

1. l. c. p. 80.
2. cfr. Targioni Tozzetti Raccolt. I. di Osservaz. med. p. 176.
3. l. c. deutsch p. 235.
4. l. c. p. 81.

besonders wenn die Brust sehr bedrängt war, durchaus nothwendig wurden, und daß man nur dadurch die Kranken retten konnte. —

§. 43.

Der Engländer Robert Whytt [1] erwähnt einer Epidemie mit catarrhalischen Beschwerden, welche im Jahre 1758 in Schottland herrschte. Sie nahm in den Herbstmonaten ihren Anfang, nachdem das Wetter gelinde und trocken gewesen war. Schon im Monate September ging vor der Epidemie ein Catarrh unter den Pferden herum. Sie beschränkte sich nur auf einige Gegenden von Schottland, und gehört also nicht hieher.

§. 44.

* Kaum waren zwei Dezennien verflossen, als sich zu Anfange des Jahres 1762 wiederum eine Influenz-Epidemie über ganz Europa verbreitete, die sowohl wegen ihrer großen Ausbreitung, als in Hinsicht ihrer Direction von Norden nach Süden und der Zeit ihrer Erscheinung mit der vom Jahre 1742 die größeste Aehnlichkeit hatte, obgleich sie minder gefährlich und heftig war, als jene. — Don. Monro, [2] Ifenflamm [3] und Ehrmann [4] beobachteten sie in Deutschland; Georg Baker, [5] Heberden [6] und

1. locis citat. p. 166.
2. l. c. B. II. p. 352.
3. l. c.
4. l. c.
5. l. c.
6. cfr. Arzneikundl. Abhandl. v. d. Colleg. d. Aerzte in London, übers. v. Krause, B. I. S. 340.

Watson [1] in England, Razour [2] zu Nimes in Frankreich und auch in Italien, Spanien und Portugal wurde dieselbe bemerkt. — Auch Mertens [3] giebt uns eine Beschreibung von derselben.

Nach ihm war das Wetter (in der Gegend von Wien) im Januar und Februar 1762 außerordentlich kalt und trocken, und das Quecksilber stand sehr hoch im Wetterglase. Darauf trat im März feuchtes und stürmisches Wetter ein, das Quecksilber fiel. Im April stieg es wieder, es war sehr warm für diesen Monat, und dabei herrschte wenig oder gar kein Wind. —

Zu Ende des Märzmonats entstand ein epidemischer Husten, der oft mit Fieber begleitet war, so allgemein, daß kein Alter, und unter Hunderten kaum zehn davon befreiet blieben. — In andern Gegenden von Deutschland, in Ungarn und nachher auch in Italien war um diese Zeit dieselbe Krankheit. — Sie fing mit starkem Kopfschmerz, Müdigkeit des ganzes Körpers, Schlaflosigkeit, Halsbeschwerden, Ekel, mit wechselseitiger Kälte und Hitze an. Der Husten war trocken. Die Zufälle waren, im Ganzen genommen, nur mit einem schwachen Fieber begleitet, welches mehrentheils eine quotidiana intermittens, zuweilen auch continua war. Nur Vollblütige bekamen ein stärkeres Fieber. — Der Urin war im Anfange roth, und setzte einen ziegelartigen, rothen Bodensatz ab, die Zunge fast immer mit einem

---

1. cf. Auserlesene Abhandl. pract. und chir. Inhalts, aus den Philos. Transactions von 1758 — 65. gesammelt übers. von Leske, Th. V. p. 221.
2. Journal de Médecine etc. par *A. Roux* T. XVIII. Par. 1763 p. 112.
3. l. c.

weißen oder grauen Schleim überzogen. — Bekamen gesunde Menschen die Krankheit, so währte sie im gelindesten Grade, wenn sie sich gehörig zu Bette legten, und durch erweichende Brustdecocte die Transspiration beförderten, auch die Vollblütigkeit durch Aderlässe minderten, nur wenige Tage. Wurde aber die Krankheit, besonders bei schwachen Personen, vernachlässigt; so entstand ein langwieriger Husten, der vorzüglich des Abends und Morgens heftig war, mit schleichendem Fieber, mit einem reißenden Schmerz in der Mitte des Brustknochens und zwischen den Schulterblättern. —

Einige bekamen von der Schärfe des Auswurfs (?) eine so heisere Stimme, daß man sie kaum reden hören konnte, auch wohl einen beschwerlichen Schnupfen. Ein freier Auswurf (Expectoratio) hob bei Andern die Krankheit. — Critischer Urin zeigte sich selten (??), häufiger critischer Schweiß und solcher Stuhlgang. Allen denjenigen Personen, die an Engbrüstigkeit und kurzem Athem litten, desgleichen den Greisen war die Krankheit tödtlich. — In der Mitte des Maimonats schien sich die Epidemie (in Wien) wieder zu verlieren. —

Diejenige Curmethode, welche das beste Glück machte, war folgende: Allen jungen, starken, robusten Personen mußte gleich am Arme zur Ader gelassen werden, dabei mußten sie häufig Brustdecocte trinken, um einen starken Schweiß zu befördern. — Das aus der Ader gelassene Blut war öfters etwas dick. (Vielleicht soll dies heißen: Es hatte eine Entzündungshaut, Crusta pleuritica.) Denen, die hingegen einen schnellen und schwachen Puls hatten, war das Aderlassen schädlich. — Den folgenden Tag wurde ein gelindes Purgiermittel gegeben, und des Abends Syrup. Diacodii mit Gerstendecoct. Ließ nach diesen Mitteln den dritten oder

vierten Tag die Krankheit nicht nach; so wurde eine Spanische Fliege gelegt. Außer den genannten innerlichen Arzneien that Butyr. Cacao mit Oleum amygdalarum und Syrup. Diacod. sehr gute Dienste. Empfanden die Kranken eine gewisse Schwere in der Brust, oder war das Athemholen sonst beschwerlich; so wurde der Arznei noch Gumm. ammoniac. in Eydotter oder Mucilago Gumm. arab. aufgelöst, beigemischt. Hiermit mußten die Kranken fortfahren, bis die Krankheit vorüber war; zwischendurch wurden auch gelinde Laxanzen gegeben. Auch bei denjenigen, die nicht zugleich am Fieber litten, wurde eben so verfahren. — Ein großes, zwischen die Schulterblätter gelegtes Vesicatorium, oder statt dessen eine von Oel und Salmiakspiritus gemachte Seife leisteten auch vortreffliche Hülfe. —

Viele Personen bekamen Recidive, solchen wurde der achttägige Gebrauch der Chinarinde mit Rhabarber sehr nützlich. Vollblütige, die das Aderlaß versäumten, oder andere, bei denen die Krankheit heftiger war, litten an Blutspeien, und starben zuletzt an der — Schwindsucht. — So weit handelt Mertens über die 1762 grassirende Epidemie. — Sie war im Allgemeinen der frühern Epidemie von 1742 und der spätern von 1782 ähnlich, und in Wien scheint sie größtentheils einen entzündlichen Character gehabt zu haben, wo Blutausleerungen nöthig waren, desgleichen in allen Ländern des nördlichen Europa's, wo, nach Sprengel, [1] gleichfalls häufig zur Ader gelassen werden mußte. — Nach ihm fing die Krankheit mit einem heftigen Froste an, der wie beim Wechselfieber war, und wobei sich wüthende rheumatische Schmerzen, und ein Gefühl von bren-

1. l. c. Pathol. Th. II. p. 108.

nender Hitze unter dem Brustbeine einstellten. Auch diese Zufälle deuten auf den sthenischen oder synochischen Character, besonders zu Anfange der Krankheit. Das Fieber war des Nachts am heftigsten. — Die Kräfte sanken bald, dabei war große Angst und äußerst heftiger Kopfschmerz. Oft stellten sich Coliken und Bauchflüsse ein, die nicht selten schnellen Tod verkündigten. Die letzten Zeichen der Krankheit beweisen, daß sich der Fiebercharacter schnell änderte und um so eher in den typhosen übergehen mußte, je heftiger anfangs der entgegengesetzte synochische Character war, und je weniger man dagegen gleich anfangs that. —

§. 45.

Merkwürdig ists, daß Mertens nur beiläufig des Nasen-Catarrhs erwähnt, der doch sonst bei allen Epidemieen dieser Art ein constantes Symptom ist. — Es scheint, als wenn in Wien nur wenige Kranken, die an der Influenz litten, den Schnupfen bekommen haben, und daß die Krankheit besonders in der Brust ihren Sitz gehabt, was das Symptom des Schmerzes unter dem Brustbeine beweiset, daher dann auch Aderlässe gute Dienste leisteten, worauf sich der heftige Husten und die Brustbeschwerden legten. — Auch Metzger [1] erwähnt dieser Epidemie. Er macht die Bemerkung, daß sie der vom Jahre 1782 sehr ähnlich gewesen sey, nur mit dem Unterschiede, daß der Husten hier beschwerlicher gewesen wäre. — Nach Heberden's [3] und Watson's [3] Zeugnisse, war die Epidemie in England bösartiger, als in Deutschland, und der Character der Krankheit von der Art, daß die Blutausleerungen nachtheilig wurden.

1. l. c. de 1782. p. 33.
2. l. c.
3. cfr. Philosophical Transactions, Vol. LII. P. II. p. 640.

Geberden bemerkt noch, daß sie weit heftiger gewesen sey, als eine spätere Epidemie der Art, die 1767 in England geherrscht habe. Nach Begue de Presle [1] folgten in Frankreich häufige Brustkrankheiten auf die Epidemie, oder sie waren vielmehr schon damit verknüpft. — Erst im Winter 1763 kam die Krankheit nach Frankreich; diesem Umstande schreibt es der französische Uebersetzer von Cullens „Anfangsgründen der Arzneikunst" zu, daß sie öfterer in Brustkrankheiten übergegangen sey, als der Catarrh von 1782, der sich zu Anfange des Sommers dort eingestellt habe; man nannte die Krankheit schon scherzweise *la grippe*, welchen Namen auch die jüngste Epidemie von 1800 bis 1802 in Frankreich führte. —

Zu Straßburg war die Krankheit, nach Ehrmann, gelinde, und das Fieber nur schwach. Schwindel, Stumpfheit und Schmerz im Kopfe, zuweilen Kreuzschmerzen, waren die Vorbothen. Dann folgte schneller Puls, Mattigkeit, Ekel, Schlaflosigkeit, drückender Kopfschmerz, Sausen vor den Ohren, Niesen und Husten. — Das Auge war matt, die Zunge weiß belegt, der Urin hochroth. — Am zweiten Tage entstand Schleimausfluß aus der Nase, und Auswurf aus der Brust, beides erleichterte die Krankheit. — Oft kamen geschwollene Halsdrüsen, Bräunen und Rheumatismen der Brustmuskeln hinzu; hin und wieder zeigte sich ein scharlach = oder nesselartiger Ausschlag, und verschiedene Kinder litten an den Masern. Dennoch starben sehr wenige Personen an der Krankheit.

§. 46.

Im Frühjahre 1767 herrschte nach Grimm [2] in der Gegend von Eisenach, und auch zum Theil in an=

---

1. cfr. Die Zusätze zu „Monro's Krankheiten in den Feldlazarethen. Th. II. p. 356.
2. l. c.

dern Gegenden von Deutschland, eine Catarrh-Epidemie, als ein strenger und kalter Winter vorhergegangen war. Auch in einigen Gegenden von England herrschte nach Heberden [1] zu derselben Zeit, nur einige Monate später, eine ähnliche Krankheit, die aber noch weniger epidemisch und minder gefährlich war, als die vom Jahre 1762. — Sie gehört, theils wegen ihrer geringen Verbreitung, theils wegen der Leichtigkeit ihrer Zufälle unter die gewöhnlichen Frühlings-Catarrhalfieber, und also nicht hieher.

§. 47.

Dasselbe ist auch der Fall mit dem bösartigen Catarrhal-Fieber (?), welches, nach Baumer, [2] im Jahre 1771 in Gießen und in der umliegenden Gegend herrschte, und auch von Abt [3] näher beschrieben worden ist. Die wesentlichen Symptome der Krankheit (die immer drei bis vier Wochen, oft noch länger währte), als große Schwäche, Appetitlosigkeit, Cardialgie, Engbrüstigkeit, geringes Frösteln, brennende anhaltende Hitze, geschwinder und schwacher Puls, gleich zu Anfange des Erkrankens, Delirien, Sehnenhüpfen, faule, schleimige, stinkende Durchfälle u. s. w. geben deutlich zu erkennen, daß die Krankheit in keiner Influenz- sondern in einer Typhus-Epidemie ihren Grund gesucht habe, wenn auch der Umstand, daß sie sich nur auf jene Gegend beschränkte, keine Berücksichtigung verdiente.

§. 48.

Erst in den Jahren 1775 und 1776 zeigte sich wiederum eine „Catarrhal-Epidemie," welche sich nach

---

1. l. c. Th. I. p. 342.
2. l. c.
3. l. c.

Stoll [1] über ganz Europa verbreitete. Sie war in dem Monate Junius in Wien, und nach Fothergill [2] erst zu Anfange des Novembers in London, so wie überhaupt in England. Letzterer giebt uns folgende Schilderung von der Krankheit: Die gewöhnlichen Symptome waren: Schnupfen, Husten, Halsbräune, Kopfschmerz, Schwindel, Brustschmerzen, Unruhe, Fieber, schneller, häufiger Puls, Schmerzen in den Gliedern, außerordentlich heiße, trockne Haut. Viele Kranke bekamen Durchfall, und auch die natürlichen Stuhlgänge waren jederzeit schwarz und dunkelgelb. — Der Husten dauerte noch fort, wenn auch die übrigen Zufälle schon nachgelassen hatten, was nach einigen Tagen der Fall war. Er war besonders des Nachts recht quälend. Ein loser Auswurf und ein starker Schweiß, desgleichen ein stärkerer, häufiger, hochrothgefärbter Urin waren als Crisen anzusehen. Das männliche Geschlecht wurde mehr von der Krankheit ergriffen, als das weibliche. Auch Kinder blieben nicht gänzlich frei. — In vielen Fällen mußte zur Ader gelassen werden. Uebrigens leisteten gelinde schweißtreibende Mittel, verdünnende, kühlende Getränke, auch gelinde Reinigungsmittel gute Dienste. —

In vielen Fällen nahm die Krankheit gegen das Ende das Ansehen eines Wechselfiebers an; doch konnte die Peruvianische Fieberrinde dieses nicht allezeit heben. — Diejenigen, welche die Krankheit vernachlässigten, bekamen oft neue Verkältungen, welche die gefährlichsten Symptome hervorbrachten, und einige starben rasend. Alten Leuten, und solchen, die an asthmatischen Beschwerden litten, war die Krankheit am gefährlichsten, und endigte sich oft mit dem Tode. — Auch viele jun-

1. l. c. P. I. p. 22.
2. l. c.

ge Kinder starben daran, durch Husten und Durchfälle. — Dennoch war die Sterblichkeit im Ganzen gering, obgleich Fothergill versichert, daß fast niemals in London eine Epidemie gewesen sey, woran in kurzer Zeit so viele Menschen gelitten hätten, als an dieser. —

Während des größten Theils des Sommers war das Wetter (in der Gegend von Cheshire, wo sich Fothergill aufhielt) sehr gleichförmig, wenigstens zwey Monate lang. Dann wurde es sehr veränderlich, mit einer Hauptneigung zur Nässe, so daß es fast sechs Wochen lang, einen Tag um den andern regnete.

Um diese Zeit empfanden auch Pferde und Hunde die Krankheit, besonders die, welche gut gehalten wurden. Die Pferde hatten heftigen Husten, viele Hitze, verloren den Appetit, und es dauerte lange, ehe sie wieder zu Kräften kamen. Die Hunde starben indessen mehr an der Krankheit, als die Pferde.

Auch Grant [1] giebt uns Nachrichten von dieser Epidemie. Er nennt sie das wahre epidemische Catarrhalfieber des Hippocrates, und bemerkt, daß es zu eben der Jahreszeit, und auf die nämliche Weise ausgebrochen sey, wie dieses schon Sydenham hundert Jahre zuvor gesehen habe. „Die Witterung" sagt er, „war für diese Jahreszeit ungewöhnlich feucht und warm, daher verband sich im Herbste mit dieser Krankheit das schlafsüchtige Fieber (Febris comatosa Sydenhami)." Und dieses giebt er auch als die Ursach an, warum in der Epidemie von 1775 mehrere Menschen gestorben wären, als in der nächstfolgenden des Jahres 1782. — Im Julius 1775 beobachtete Grant in seiner Gegend epidemische Faulfieber, Gallenfieber und Cholera, die mit starker Betäubung und

---

1. l. c. on the late Influenza etc. Deutsch. a. a. O. S. 18.

Stupor verbunden waren. Zu Ende des Dezembers änderte sich dieser Fiebercharacter, und die Constitution wurde catarrhalisch-entzündlich, wogegen gelinde antiphlogistische Mittel mit Nutzen gebraucht wurden. — Oefters mußte bei der Epidemie zur Ader gelassen werden. Manche Personen bekamen einen Rückfall; im Ganzen dauerte die Krankheit in London 3 Monate, und erst im März 1776 endigte sich daselbst die Epidemie.

Nach Stoll[1] hatte die Krankheits-Epidemie in Wien, der er, so wie allen andern ähnlichen, älteren

---

1. l. c. P. I. p. 22 seq. wo es heißt: Quoniam hoc loco de catarrhi quodam genere, quod a sordibus systematis gastrici originem ducit, sermo incidit, juvabit quaedam addere de illa catarrhi specie, quae prioris anni ver et initium aestatis maculavit. Mense Junio anni 1775 *catarrhus populariter per omnem ferme Europam grassabatur*. Aderat inappetitia, lassitudo, os amarum, aut insipidum, lingua alba, mucosa, flava, dolor ad scrobiculum, si manu contrectares. Tumor ventriculi, hypochondriorum tensio, alvus aut tarda, aut frequentioribus, iisque exiguis ac biliosis dejectionibus molesta. Urina crocea, subinde cum ardore missa, parca, cum sedimento ex alborubente, furfuraceo, mucoso, lateritio. Nauseae fere omnibus, vomituriones, tussis multa, ardor sterni, oppressio. Variam medendi rationem experti sumus, prout diversam sibi quisque ideam de ejus mali indole finxerat. At profuere lenia solventia, salina, alvum moventia. Quidam Kermes minerale dedit, qui praeter voluntatem vomitum movit, et ejectis ventriculi sordibus catarrhum abstersit. — — — „Etsi plerumque pectus afficiebatur, ea ratione, quam huc usque narravimus (postquam de Epidemiis annorum 1557, 1580 et 1733 paucis mentionem fecit Stollius)" erant tamen aliqui, qui febre continua remittente laborabant. Ea triplicis generis fuerat, vel inflammatoria, quin aliquid biliosi mixtum fuerit, vel biliosa absque comitante phlogosi, vel denique composita ex utroque affectu. Rarissime vitium erat in solo sanguinis inflammatorio statu, quin non etiam aliquid vitiosae materiae in systemate gastrico haereret. Raro quoque in hisce febribus continuis remittentibus accusandae erant solae primarum viarum ac ventriculi praecipue sordes: *morbus ex utroque vitio coaluit, bile videlicet praecordia gravante, et sanguinis phlogisi*, sed sic, ut pro varia corporum ratione modo illa dominium obtineret, modo haec. — Hinc varia quoque methodo pugnatum fuit, quae tamen omnis

und größern Epidemieen, einen biliösen Character beilegt, außer denen von Fothergill und Grant oben angeführten Symptomen, noch folgende: Appetitlosigkeit, bitterer, fader Geschmack, weiß und gelb belegte Zunge, Schmerz in der Herzgrube, angeschwollener Magen, Anschwellung der Seiten des Unterleibes, Leibsverstopfung, oder Diarrhöe gallichter Art. Der Urin war safranfarbig, sparsam, und setzte einen weißröthlichen, kleienartigen, schleimigen, ziegelfarbigen Bodensatz. Fast alle Kranken litten an Uebelkeit und Erbrechen, und empfanden einen brennenden Schmerz und Druck unter dem Brustbeine. — Er behandelte die Krankheit verschieden, nach individueller Krankheitsbeschaffenheit, und gab theils gelinde ausleerende, zertheilende Mittel, kühlende Salze, verordnete auch Aderlässe u. s. w. theils andere den Umständen angemessene Arzneien.

§. 49.

Obgleich die eben beschriebene Epidemie, nach Stoll, fast ganz Europa heimgesucht haben soll; so fehlt es, wenigstens so viel mir bekannt geworden ist, doch an hinlänglichen Nachrichten, ob sich dieselbe wirklich über die meisten Länder Europa's verbreitet hat, oder nicht. Grant und Fothergill beweisen, daß sie außer Deutschland auch in England herrschte. Auch Monro[1] giebt uns einige Nachrichten von derselben. Dahin-

---

intra emeticum, et sanguinis missionem constitit, potuque diluente, mulso, ita, ut modo emeticum venae sectioni, modo haec illi praemitteretur pro ratione praevalentis vitii. — Cortice peruviano rarius usi sumus, nisi continua remittens in perfectam intermittentem fatisceret, quae corpore licet repugnato, nihilominus persisteret, et virium debilitate aleretur. Securius tunc cortex dabatur, nec tam facilis erat in febrim relapsus, rejecto dudum mali fomite.

1. on the means of preserving the health of soldiers. Vol. II. p. 52.

gegen fehlt es es uns an Nachrichten aus dem südlichen Deutschlande, aus Frankreich, Spanien, Portugal, aus der Schweiz und aus Italien. Nicht weniger ungewiß ist es, ob sich die Epidemie regelmäßig von Norden nach Süden verbreitete, oder nicht, da sich über diesen wichtigen Umstand gleichfalls keine Nachrichten finden. — Daß diese Krankheit epidemisch geherrscht habe, daß mehrere Gegenden von ihr heimgesucht wurden, scheint gewiß zu seyn; dafür spricht das Zeugniß eines Arztes, der als einer der denkendsten und scharfsinnigsten Männer seiner Zeit bekannt ist. Daß daher Stoll gewiß dieses Umstandes erwähnt haben würde, wenn wirklich die Epidemie ihre Direction von Norden nach Süden genommen hätte, scheint ausgemacht zu seyn. — Berücksichtigen wir nun noch die besondern Symptome der Krankheit, z. B. die Diarrhöen, und die schwarzen, dunkelgelben, gallichten Stuhlgänge, wie sie Fothergill fast durchgehends bemerkte, die Gliederschmerzen, den schnellen Puls, die brennende Hitze, das Anschwellen der Magengegend und der regio hypochondriaca u. s. w.; Zeichen, die schon zu Anfange der Krankheit auf ein Leiden der Production schließen lassen, — errinnern wir uns des Umstandes, daß in England um dieselbe Zeit, oder, nach Grant, doch kurz vor der Epidemie, epidemische Faulfieber, Gallenfieber und Cholera vorhergingen, — sollte dieses nicht auf die Vermuthung führen, ob die Krankheit vielleicht nicht eine andere epidemische Constitution, als die der Influenz zum Grunde habe? Konnte sie nicht ein sogenanntes Gallenfieber seyn, was zur Zeit epidemisch herrschte? Warum gebrauchte Stoll so häufig Emetica? Warum nimmt er, dessen Worte ich deswegen weitläuftig angeführt habe, auf die bei der Influenz so wohlthätige critische Diaphoresis gar keine Rücksicht? Warum suchte er diese nicht durch schweißtreibende Mittel in directer Beziehung, zu befördern? Auch des Umstandes, der bei der wahren Influenz nicht zu übersehen ist, daß nämlich die Krankheit viele Menschen zugleich, und mit pestähnlicher Schnelligkeit ergreift,

wenn sie an einem oder dem andern Ort kommt, erwähnt Stoll nicht, desgleichen, daß sie langsam von einem Orte zum andern gezogen wäre, geschieht keine Erwähnung. — Daß die Epidemie zu einer Zeit in ganz Deutschland und in andern Ländern geherrscht haben müsse, daß sie nicht, wie die Influenz, successive von einem Orte zum andern zog, scheinen Stoll's eigene Worte zu beweisen, wenn er sagt: „Mense Junio anni 1775 catarrhus populariter per omnem ferme Europam grassabatur." Konnte also nicht die Krankheit ein gewöhnliches Catarrhalfieber, das nur hier und dort durch Local-Verschiedenheiten und andere mannigfaltige Umstände mit gallichten und andern Zufällen complicirt wurde, seyn? Stand auch die Epidemie in England wirklich mit dieser in Verbindung auf directe Weise? Schon der Umstand, daß letztere manche andere Zufälle zeigte, als diese, und die Jahrszeit lassen daran zweifeln; denn die eine war eine Frühlings-Epidemie, oder wenigstens sie trat mit dem Anfange des Sommers ein, die andere hingegen eine Herbstepidemie, die erst im Spätherbste erschien. —

Aus allen diesen Gründen glaube ich mich berechtigt, die eben beschriebene Epidemie nicht zu den wahren Influenz-Epidemieen zu rechnen, obgleich manche Symptome beiden eigen sind, und Cullen und Wittwer sie in ihren Verzeichnissen der Catarrhalfieber-Epidemieen aufgenommen haben. —

§. 50.

* Gehen wir jetzt zu derjenigen Influenz-Epidemie über, welche im Jahre 1782 ganz Europa und außerdem noch andere Länder heimsuchte. Sie war die heftigste und größeste, wenn gleich nicht die letzte, welche die Aerzte in der neuesten Zeit zu beobachten Gelegenheit hatten. Ein ganzes Heer von Schriften, sowohl von inländischen als ausländischen Heilkünstlern, die wir als die Producte der Be-

obachtungen und Schilderungen dieser Krankheit in den verschiedenen Ländern und Gegenden Europa's ansehen können, erschien über diese merkwürdige Epidemie in den Buchläden. — Es würde zu weitläuftig seyn, wenn ich alle diese Schriften, welche, da sich die Epidemie im Allgemeinen fast in allen Ländern gleich blieb, mit einigen kleinen Ausnahmen immer das Nämliche enthalten, hier namentlich anführen, und im Auszuge ihren Inhalt mittheilen wollte. Nur die vorzüglichsten Abhandlungen darüber, namentlich die von Starck, Metzger, Crell, Wittwer und einigen andern hinten verzeichneten Schriftstellern, die nach meiner Meinung das Beste über die Epidemie geliefert haben, will ich hier benutzen.

§. 51.

Die Epidemie, der man die Namen: Influenza, russischer Catarrh, Blitz-Catarrh,[1] *la Grippe*, vorzüglich beilegte, zeigte sich ebenfalls, so wie die frühern ähnlichen Epidemieen von den Jahren 1709, 1732, 1742 und 1762, zuerst in Norden, und zog von da successive nach Süden. — Man bemerkte sie vorzugsweise anfangs in Petersburg, von da ging sie nach Liefland, Kurland, dann überstrich sie die ostpreußischen Länder, und kam nach Berlin, von da wanderte sie weiter nach Dresden und Leipzig, verbreitete sich über ganz Deutschland, und drang dann in die benachbarten Länder. — Wittwer[2] sagt von dieser Epidemie: „Ihre allgemeine Verbreitung, ihre Wanderungen, ihre, unter den entferntesten Himmelsstrichen, sich im Wesentlichen immer gleiche Gestalt, und die pestähnliche Schnelligkeit, mit der sie in jeder einzelnen Provinz, den größten Theil der Einwohner,

1. cfr. Sprengels Hdbuch d. Pathol. Th. II. p. 109.
2. l. c. p. 1 seq.

ner, in wenigen Wochen, ja beinahe Tagen ergreift, zeichnen sie vor allen andern Epidemieen aus, von welchen sie sonst an Neuheit, Seltenheit und Gefahr weit zurückgelassen wird. — Sie verdient daher in den Jahrbüchern der Menschheit, in der Reihe der großen Begebenheiten unserer Tage, eben so getreu aufbehalten zu werden, als in den Annalen der Arzneikunde! Aber in beiden kann es nur dann geschehen, wenn ein Kliniker von entschiedenem Verdienste ihr Geschichtschreiber geworden ist, mit dem Auge des Allsehers sie auf ihrer ganzen Reise aus Norden nach Süden, Westen und Südost verfolgt, und mit Spähérblick des Beobachters alle ihre mannigfaltigen, individuellen Modifizirungen, Masken und Complicationen, in welchen sie umherzog, enthüllt hat. Dazu müssen, und werden die Aerzte aller Länder viele einzelne Localgeschichten liefern, und zu einem solchen Contingent sind auch diese wenigen Bogen bestimmt."

§. 52.

Die Zeit der Erscheinung der Epidemie und ihre Direction war nach Metzger[1] folgende: Am Ende des Jahrs 1781, im Monate Dezember erschien sie in Petersburg, wo sie, nach dem Berichte des Doctors Lampe wenige Menschen verschonte. Man nannte sie hier vorzugsweise Influenz. Vogel[2] sagt, daß daselbst am 2ten Januar 1782, als eine so plötzliche Veränderung in der Atmosphäre vorgegangen sey, daß binnen 24 Stunden das Thermometer dreißig Grade gestiegen, vierzig Tausend Menschen von der Krankheit ergriffen worden wären! —

Von Petersburg aus zog die Epidemie an der Baltischen Küste hinab, und drang nach Polen, Dänemark

1. l. c. p. 41 seq.
2. l. c. Th. II. p. 201.

Deutschland u. s. ferner. — Nach Danzig kam sie zu Ende des Märzmonats, nach Berlin im Anfange des Monats April, wo sie nach Bloch [1] zwei Drittheile der Einwohner ergriff. Zu Hamburg stellte sie sich zu Anfange Mais ein, wo keine einzige Familie verschont blieb. [2] — Zu derselben Zeit war sie auch in Hannover, sie dauerte daselbst sieben Wochen, und der Doctor Marx hatte allein 600 Kranke in der Behandlung, [3] und auch die übrigen Aerzte dieser Stadt waren alle sehr beschäftigt. [4] Nach Leipzig kam sie den 10ten Mai, zur Zeit der Messe, wo zwei Drittheile der Einwohner und Fremden von der Krankheit ergriffen wurden. — Nach Böhmen, Sachsen und Lausitz kam sie zu Ende desselben Monats. In Nürnberg stellte sie sich in der Mitte des Maimonats ein, und ergriff auch hier mit pestähnlicher Schnelligkeit zwei Drittheile der Einwohner. [5] Zu Mainz war sie im Mai und Junius, wo sie, mit Ausnahme einiger weniger Greise, alle Bürger ergriff. [6] Zu Anfange des Junius kam sie nach Wien. In London zeigte sie sich zuerst am 28sten Mai, [7] sie nahm in den Vorstädten ihren Anfang, aber schon in wenigen Tagen litt die ganze Stadt daran. — Nach Amsterdam kam sie auch schon am Ende des Mai-

1. cfr. Metzger l. c.
2. cfr. Mumsen l. c.
3. Metzger a. a. O.
4. Zu derselben Zeit herrschte die Influenz auch in meinem Wohnorte Stadthagen, und überhaupt in hiesiger Gegend, wie mir ein glaubwürdiger Mann, der allgemein hochgeschätzte und beliebte Herr Bürgermeister Zersen hieselbst versichert, der damals selbst daran gelitten hat. Die Krankheit schied sich bei ihm in wenigen Tagen durch einen außerordentlich heftigen Schweiß, der durch ein gehöriges warmes Verhalten im Bette befördert wurde, worauf die Zufälle verschwanden. —
5. Wittwer l. c. p. 5.
6. Stark l. c. p. 10.
7. Grant l. c. Vergl. Abhandl. f. pr. Aerzte B. 10. St. 2. p. 234.

monats, und drei Viertheile der Stadteinwohner lagen darnieder. Sie scheint hier lange gedauert, und einen bösartigen Character angenommen zu haben; denn C. H. a Roy[1] erwähnt eines bösartigen Catarrhalfiebers, welches noch im Herbste 1782 im Waisenhause zu Amsterdam geherrscht, und sich bis zum Februar 1783 hingezogen habe, wo ihm von 272 Kranken 23 Subjecte gestorben seyen. —

Im Junius war die Epidemie zu Edimburgh, und verbreitete sich über ganz Schottland. Am Rhein war sie auch erst in der Mitte dieses Monats. — Zu Cölln stellte sie sich am 28sten Junius ein, wo sie tödtlicher gewesen seyn soll, als an andern Orten. — Zu dieser Zeit war sie auch in Gibraltar; auch auf den Flotten zu Portsmouth,[2] überhaupt in den Provinzen Westsex, Sussex, Cornwall, Mercia, wie in ganz Großbritannien. — Im Anfange des Monats Julius hielt sie ihren Einzug in Paris, und im August war sie schon in Lissabon.[3] — Im Sommer wüthete sie auch in den südöstlichen Gegenden, z. B. nach Cullen[4] in Croatien. — Auch in Amerika soll sich die Epidemie gezeigt haben. So erhellet aus einem Schreiben des Philosophen Kant an den Hofrath Metzger, welches im „Neuen Baldingerschen Magazine“[5] abgedruckt ist, daß schon im September die Influenz, laut den englischen Zeitungen, in Amerika und auf den englischen Colonieen geherrscht habe.

§. 53.

Die Symptome der Krankheit waren, nach Stark, Metzger und Wittwer, die dieselbe am

1. ibid. B. 9. St. 3. p. 488.
2. Vogel l. c. Th. II. p. 199.
3. cfr. Göttinger gelehrte Anzeigen vom Jahre 1782. St. 24.
4. dess. Arzneikunst B. II. p. 578 u. 587.
5. Bd. 5. St. 3. p. 261.

besten beschrieben haben, da sie selbst zur Zeit daran litten, im Allgemeinen folgende: Mattigkeit des ganzen Körpers, heftiger Kopfschmerz, Frost, der oft recht erschütternd war, mit darauf folgender Hitze, Irrereden gegen Abend, Ekel vor allen Speisen, großer Durst, häufiger, voller, zuweilen weicher Puls, rother, fieberhafter Urin, Rauhigkeit im Halse und ein quälender Husten, schnelles Athemholen; eine schwindliche Taubheit des Kopfs, ein queer über den Augen liegender Schmerz desselben, überlaufende Schauder, fliegende Hitze, besonders des Abends, häufiges und heftiges Niesen, verstopfte Nase. — Starks Blut zeigte Entzündungshaut. Er nahm säuerliche Getränke, Cremor Tartari, Nitrum u. dergl. Am fünften Tage schied sich die Krankheit durch einen säuerlichriechenden Schweiß, und einen ziegelartigen Bodensatz im Urin, der noch einige Tage fortwährte. — Der Husten dauerte auch noch fort, obgleich derselbe erträglich war. Ein runder Schleim (Sputa cocta rotunda) wurde ausgeworfen, der nicht eiterartig war, sondern mit weißem Wachse Aehnlichkeit hatte. Er erleichterte Starks Brustbeschwerden. — Auch Metzger erwähnt des critischen ziegelfarbenen Bodensatzes im Urin bei den meisten Kranken, Wittwer bemerkte hingegen bei der Epidemie in und um Nürnberg, daß der Urin hell und blaßgelb, selten hoch gefärbt war, daß er erst in der Folge einige leichte, niedersinkende Wölkchen, nie ein wahres Sediment bildete. —

Bei denen, wo sich die Krankheit nicht am fünften oder siebenten Tage schied, zog sie sich lange hin, und war schwer zu heben. — Würden Frauenzimmer befallen, die gerade menstruirt waren, so zeigte sie einen größern Grad von Heftigkeit, und ihre Dauer zog sich länger hin. Sehr bösartig und tödtlich wurde sie, wenn Kindbetterinnen dieselbe bekamen; auch bei Schwangern machte sie leicht einen Abortus. (Stark) Auch Wittwer bemerkt das erstere, indem er uns die Krankheitsge-

schichte seiner Gemahlin mittheilt, die sehr an der Influenz litt.

Ueberhaupt zeigte sich die Krankheit in verschiedenen Formen, je nachdem sie mit andern frühern Uebeln complicirt war. Indessen waren doch immer die gewöhnlichen Zeichen: große Mattigkeit des Körpers, mit einem Gefühl von Steifheit und Zerschlagenheit in den Gliedern, besonders in den Füßen, verbunden mit schmerzhaften Ziehungen in den Waden, Kopfschmerz, Augenweh, Schmerz im Halse, Husten, Schnupfen, voller, häufiger, nicht selten harter Puls, und ein Fieber. — Fand die Krankheit übrigens einen gesunden Körper, schonte sich Patient gehörig, überladete er sich nicht mit Speise und Trank, nahm er gelinde schweißtreibende Mittel, so erfolgte die Genesung in kurzer Zeit.

§. 54.

In Königsberg brach, nach Metzger, die Epidemie den 15ten März 1782 aus, und war so heftig, daß daselbst täglich einige Tausend Menschen erkrankten. Die Geschäffte an den Collegien mußten ausgesetzt werden, und selbst die meisten Aerzte lagen darnieder. In vielen Häusern lag die Herrschaft nebst dem Gesinde krank, so daß jene sich fremde Leute zur Bedienung miethen mußte. Die meisten Kranken klagten über drückende Kopfschmerzen und Verstopfung des Leibes. — Metzger hat in seiner Schrift mehrere medizinische Berichte von den Physicis in Ostpreußen, namentlich von Dr. Bechstaedt zu Frauenburg, Brück zu Insterberg, Carl zu Neidenburg, Elsner zu Bartenstein, von Dr. Gordack zu Tilsit, von Melhorn zu Gumbinnen, von Tiefenbach zu Memel, von Watzel zu Heilsberg, von Ziesener zu Rastenburg und einigen andern, die an das Collegium medicum zu Königs=

berg, hinsichtlich dieser Epidemie ergingen, aufgenommen. — Aus diesen Berichten geht hervor:

1. daß die Epidemie der Influenz ihren Gang von Norden nach Süden nahm,

2. daß sich der Hauptcharacter der Krankheit so ziemlich gleich war, daß aber leicht gallichte Complicationen hinzutraten,

3. daß die Krankheit, im Ganzen genommen, zwar nicht zu den gefährlichen gehörte, wenn sie gut behandelt wurde, daß sie indessen denen, die vorher an Brustbeschwerden litten, gefährlich, ja tödtlich werden konnte,

4. daß die Dauer der Krankheit von 3, 4, 10 bis zwanzig Tagen war. —

§. 55.

Zu den Unregelmäßigkeiten und Anomalieen der Krankheit gehörten: Blutspeien, widernatürlich gefärbte Stuhlgänge, Seitenstechen, Lungenentzündungen, Harthörigkeit, halbseitiger Kopfschmerz, Geschwulst der Kinnbackendrüsen, bei Frauenzimmern oft eine starke monatliche Reinigung. Bei Cholerischen und Melancholischen war der Schnupfen und Husten heftiger, als bei andern Temperamenten (Metzger). Nach Wittwer [1] bekamen manche Kranke ein rothes, aufgetriebenes Gesicht, oder ein bleichgelbes, mit begrenzter Röthe der Wangen verbundenes Ansehn, hervorstehende oder eingefallene, ihres Glanzes beraubte Augen, ausgefahrne Nase und Mund, und dergl. mehr. — Watsel bemerkte, daß diejenigen Personen, welche das Jahr vorher die Ruhr gehabt hatten,

---

1. l. c. p. 8.

von der Influenz nicht ergriffen wurden. Bechstaedt bemerkte unter seiner Epidemie auch erysipelatöse Entzündungen am Kopfe. —

Die einfachste Behandlung war im Allgemeinen die beste. Gelinde schweißtreibende Mittel, erweichende Clystiere, verdünnende Getränke, Brustthee, Spirit. Mindereri, zuweilen eine gelinde Abführung von Mittelsalzen, dabei Ruhe und schmale Diät, Vermeidung aller hitzigen Speisen und Getränke u. dergl. war hinreichend. — Nur die Anomalieen der Krankheit mußten ernsthafter behandelt werden; deshalb wurden oft Aderlässe und andere, den Umständen angemessene Mittel, nothwendig. — Die Crise der Krankheit geschah durch Schweiß und erleichternden Auswurf. — Recidive entstanden häufig. Metzger überstand in vier Wochen die Krankheit zweimal. Wurde diese indessen vernachlässigt, oder zu gering geachtet, so entstanden tödtliche Brustkrankheiten, wovon der eben genannte Königsberger Arzt eine Krankheitsgeschichte liefert. —

Lentin[1] beschreibt die Epidemie, wie sie sich auf dem Harze verhalten habe, und sagt unter andern: „Ehe ich zur Beschreibung der diesjährigen Pockenepidemie komme, muß ich der vom Himmel auf uns herabgeworfenen Influenz" (fast des alten Willis Worte über die Epidemie von 1658) „einer allgemeinen Krankheit, die zwar wegen der bei sich führenden, und mühsamen Hülfe der Kunst erfordernden Gefahr in den Geschichtsbüchern der Aerzte wenig Parade machen wird, die aber wegen der Allgemeinheit des Erkrankens in einem kurzen Zeitraume, und wegen des ausgedehnten Zuges derselben über Flotten und festes Land sehr merkwürdig ist, gedenken" — Ueber den Gang und Ursprung der Epidemie sagt er nichts. Den 7ten Mai 1782 war bei ihm noch alles gesund. Den

1. l. c. B. I. p. 25.

8ten gegen Abend wehete der Wind aus Nordost, und führte eine Luft herbei, die mit feuchter, zugigter Kellerluft Aehnlichkeit hatte. Lentin wurde auf der Stelle heiser, er fühlte Schmerz auf der Brust, es stellten sich ein paar Stunden langes Frösteln und alle Vorbothen einer, mit einer mächtigen Brustentzündung (Peripneumonie) verbundenen Flußfiebers ein. Schweißtreibende Mittel und Vesicatorien auf die Arme stellten ihn wieder her. Frost, Hitze, Kopfschmerz und Brustweh, bei andern Seitenstechen und Bluthusten, Nasenbluten, Augenschmerz, Uebelkeit, Gespanntheit des Unterleibes, Diarrhöe, waren die gewöhnlichen Symptome bei seinen Kranken. Er gab Cremor tartari, Tartar. tartarisat., Nitrum, Brustthee u. dergl. Bei diesen Mitteln genasen binnen drei Wochen 1400 Kranke, die sich seiner Behandlung anvertraut hatten. Nur bei zwei Kranken ließ Lentin zur Ader. (!) Würden wohl wenigere von seinen Kranken Nasenbluten und Bluthusten bekommen haben, wenn er mehr zur Ader gelassen hätte? —

Vogel[1] sagt von der Epidemie, daß sie sich im Wesentlichen allenthalben gleich geblieben sey, indessen habe sie doch in verschiedenen Gegenden manche Nebenzufälle gehabt, und einzelnen Subjecten sey sie gefährlich und tödtlich gewesen. In Harlem, wo die Krankheit, wie in ganz Holland alle Jahre herrsche, (?) wären dreimal so viel Menschen daran gestorben, als zu andern Zeiten. Alte Leute, und Personen mit schwachen Lungen wären besonders in Gefahr gewesen. An manchen Orten habe die Zahl der Sterbefälle beträchtlich zugenommen, und überhaupt habe diese Krankheit mit ihren Folgen die Mortalität im Jahre 1782 gewiß ansehnlich vermehrt. Er nennt dieselbe übrigens das „gallichte Catarrhalfieber," ob mit Recht? das mögen Andere entscheiden. —

1. l. c. Th. II. p. 200.

Die Anomalieen der Krankheit waren es gerade, die in den verschiedenen Gegenden von Europa so mannigfaltig waren, und dadurch jene Sterblichkeit vermehrten. So beschreibt unter andern Michell[1] die Influenz, wie sie im Junius 1782 zu Amsterdam herrschte. Schwämmchen im Munde, Petechen auf der Haut, Blasencatarrhe u. s. w. wurden hier häufig als Complicationen beobachtet. Schwache Personen, die an der Schwindsucht und an asthmatischen Beschwerden litten, wurden besonders mitgenommen, so wie man dieses in allen Ländern beobachtete. Aus diesen Ursachen läßt es sich erklären, warum zu jener Zeit in Amsterdam wöchentlich 364 Menschen starben, da zu anderer Zeit fast nicht die Hälfte im gleichen Zeitraume mit Tode abging. — Auch in Hamburg[2] und überhaupt in allen großen Städten bemerkte man solche anomale Zufälle im Gange der Krankheit, und zwar weit mehr, als auf dem platten Lande.

Nach Sprengel[3] brachte diese Epidemie die meisten Anomalieen hervor. Er rechnet darunter: heftigen Magenkrampf, heftige Schmerzen und Gefühl von Wundseyn in der Brust und dem Unterleibe, rothlaufartige Auftreibung des Gesichts; bei kachectischen und entkräfteten Personen entstanden oft Metastasen nach dem Kopfe, der Brust oder den Nieren. Diese brachten bald einen gefährlichen Schlummer, bald Schlagflüsse, bald Brustkrankheiten, Lungensuchten, Brustwassersuchten mit Wassergeschwülsten der Füße; bald Blutharnen, Harnstrenge, Verhaltung des Harns, bald allgemeine Schwäche und Unverdaulichkeit hervor. Die meisten Anlagen zu andern Krankheiten, besonders zur Gicht,[4] und zu den Scropheln, zum Schlag-

1. cfr. Abhandl. f. p. Aerzte B. 8. St. 1. p. 74.
2. cfr. Mumsen jun. l. c.
3. Pathol. Th. II. p. 109 seq.
1. Der unsterbliche Kant litt auch an der Influenz, als sie 1782 in Königsberg herrschte. Nachher hatte er mehrere

fluß, zu Brustkrankheiten, wurden durch die Influenz mehr entwickelt und zum Ausbruch gebracht." — Zu den gewöhnlichen Zeichen der Krankheit rechnet er noch: Trockne, äußerst heiße Haut, sehr schnellen Puls, oft 120 — 140 Schläge in der Minute, geschwollene thränende Augen, verletztes Schlucken, so daß die Kranken das Gefühl gehabt, als stecke ihnen eine Kugel in der Speiseröhre, Geschwülste und Geschwüre im Schlunde und in den Ohren, bisweilen heftiger Wahnsinn u. s. w. Als Crisen bemerkt er noch: freiwilliges Nasenbluten, krätzartigen Ausschlag an den Lippen, wäßrigen Ausfluß aus den Ohren, und einen anhaltenden Speichelfluß. —

Sprengel entwirft im Allgemeinen ein zu grelles Bild von der Krankheit. Seine Schilderung der eben beschriebenen Influenz-Epidemie ist weit schrecklicher, als ich sie in den Monographieen darüber aufgezeichnet finde. — Zugegeben, daß in einzelnen Fällen alle die verschiedenen Unregelmäßigkeiten statt fanden, die derselbe angiebt, und daß diese in einer Gegend häufiger herrschend seyn mußten, als in der andern; so wissen wir doch, daß, im Durchschnitt genommen, nicht die Hälfte von allen denen, die damals die Influenz überstanden, solche gefährliche Zufälle bekamen; daß manche Kranke schon nach sieben bis acht Tagen, oft in noch kürzerer Zeit genasen, wenn sie nur gehörige Diät hielten; daß nicht alle eine so heftige Halsentzündung, oder Geschwüre in dem Schlunde und in den Ohren bekamen, noch weniger anhaltenden, critischen Speichelfluß, was man weder bei Wittwer, noch bei Metzger angeführt findet. —

Jahre lang heftiges Kopfübel, welches, wie er selbst angiebt, von einer Gichtversetzung nach dem Gehirn, wozu die Influenz Anlaß gegeben habe, herrühre. Siehe dess. Streit der Facultäten S. 198.

§. 56.

* Kaum war ein Zeitraum von zwei Decennien verflossen, als sich wiederum in den Jahren 1800 bis 1803 eine eben so merkwürdige Influenz-Epidemie in Europa zeigte, wie die vom Jahre 1782. — Nach Metzger[1] erschien dieselbe im Februar 1800 in Königsberg, wohin sie aus den nördlichern Gegenden gekommen war; man gab ihr vorzugsweise den Namen *la Grippe*.[2] — Sie hatte die größeste Aehnlichkeit mit der eben beschriebenen Epidemie; sie kam in derselben Jahrszeit, war fast allenthalben mit denselben Zufällen begleitet, und nahm eben den langsamen Gang, als jene, so daß sie, um von Petersburg nach Ostpreußen zu kommen, zwei volle Monate nöthig hatte. Sie breitete sich ebenfalls sehr aus, suchte mehrere Länder Europa's und einen breiten Strich Landes heim, selbst von Moskau bis Stockholm. — In Riga lagen im März 7,000, in Warschau 10,000 Menschen daran nieder, und in letzterer Stadt starben täglich zwanzig bis dreißig Kranke. — Die Direction der Epidemie brachte es so mit sich, daß sie früher in Wologhda und in Archangel, als in Petersburg war. Im April wurde ihr Gang etwas unregelmäßig, was die Nachrichten aus Moldau, Dänemark und Niedersachsen beweisen; doch war im Allgemeinen die Direction der Epidemie eben so, wie der vom Jahre 1782; sie kam nämlich auch aus Norden und ging nach Westen, doch etwas mehr nordöstlich, so wie sie auch mehr südwestlich zog. —

Was die Symptome der Krankheit anbetrifft, so waren diese denen der frühern Epidemie im Allgemeinen ähnlich, besonders characteristisch war, nach Metzger,

---

1. l. c. de 1800.

2. ibid.

auch hier das schnelle Sinken der Kräfte und die langsame Erholung der Kranken, obgleich im Ganzen die Krankheit nicht so heftig war, als man es bei der vor zwanzig Jahren bemerkte. — Obgleich das Fieber oft gar nicht heftig war, so fühlten die Kranken doch schon innerhalb zwei bis drei Tagen eine solche Kraftlosigkeit, daß sie beim Aufsteigen aus dem Bette mit Schwindel befallen wurden, und sich ohne Hülfe nicht auf den Füßen halten konnten. — Der Husten war sehr hartnäckig, besonders des Nachts, die Ruhe des Kranken wurde auch dadurch sehr gestört, und die allgemeine Schwäche mußte um so größer werden, je weniger Schlaf der Kranke genoß. —

§. 57.

In der letztern Metzgerschen Schrift über die Influenz sind eben so, wie in der frühern gleichen Inhalts, mehrere medizinische Berichte von den Physicis in Altostpreußen und Litthauen, namentlich von Dr. Bechstädt zu Braunsberg, von Flach zu Angerberg, von Hildebrand zu Welau, von Hoffmann zu Bartenstein, von Kessel zu Rastenburg, von Melhorn zu Gumbinnen, von Morgen zu Memel, von Schleußner zu Heilsberg, und von einigen andern Aerzten aufgenommen worden. Diese Berichte füllen den größesten Theil der Schrift, von Seite 18 bis 63. Es gehört eine gute Portion Geduld dazu, sich durch solche hindurch zu arbeiten, auf jeder Seite fast immer das Nämliche zu lesen, und nur hie und da Einiges von Interesse aufzufinden. — Es geht indessen aus diesen Berichten hervor, daß sich die Epidemie, einige Kleinigkeiten abgerechnet, in ihren Symptomen, in Verlauf und Dauer ziemlich gleich war, und daß die Gegend hier wenig Unterschied machte. Die Zufälle der Krankheit waren eben so, wie bei den frühern Epidemieen: Heftiger Schnupfen, ermüdender Husten, drückende Kopfschmerzen,

Leibesverstopfung, u. s. w. — Aus dem Berichte des Physicus Fries an die Academie der Wissenschaften zu Petersburg, ersiehet man, daß sich die Epidemie seit dem Anfange des Novembers 1799 im ganzen Gouvernement Wologhda gezeigt habe; sie sey von Osten dahin gekommen, und habe bis zur Mitte des Decembers gedauert. — Zu Archangel zeigte sie sich, nach Dorndorf, acht Tage früher, als in Wiborg und Friedrichshamm; zu Petersburg herrschte sie zu Ende des Monats November und December. — Zwischen dem 15ten und 20sten December zeigte sie sich in Riga, wo sie, nach Dorndorf einen nervosen Character angenommen hatte. Von Riga rückte die Epidemie südlich weiter, und zu Mitau war sie auch schon im December. — Nach Eckhoff soll dieselbe im Allgemeinen in einer Ausdehnung von acht Graden nördlicher Breite, oder von 120 Meilen geherrscht haben. —

Ueber das Verhalten der Epidemie in Warschau giebt uns Dr. Wolf[1] Nachricht. Die Krankheit stellte sich daselbst am 24sten Februar 1800 ein, währte über sechs Wochen und ergriff einen großen Theil der Einwohner, wie oben (§. 56.) genauer angegeben worden ist. — Der Verfasser scheint dem Brownianismus sehr ergeben zu seyn. Er bemerkte außer den gewöhnlichen Symptomen der Krankheit besonders folgende Anomalieen: Heftige Kopf- und Halsaffection, mit Raserei verbunden, heftige Schmerzen im Unterleibe, Durchfälle, ja wahre ruhrartige Zufälle, auch in einem Falle scharlachartiger Ausschlag mit Abschuppung. (?) — Aehnliche Unregelmäßigkeiten, mit Ausnahme der letztern, bemerkte auch Metzger, desgleichen rheumatische Hüft- und Gliederschmerzen, heftige Augenentzündungen, u. s. f., welche in Königsberg die Sterblichkeit vom 31sten Januar

---

1. cfr. Hufelands pract. Journal B. 9. St. 4. u. B. 10. St. 1.

bis zum 25sten Mai sehr vermehrten, so daß im Ganzen in dieser Zeit 857 Menschen starben, da außer der Epidemie die gewöhnliche Anzahl der Gestorbenen in genannter Stadt im Durchschnitt in einer Woche nur Dreißig bis Vierzig betrug.[1]

§. 58.

Wie langsam sich die Epidemie über Deutschland und über andere Länder Europens verbreitet habe, erhellet aus mehreren Nachrichten vom Rhein, wo sie erst im Jahre 1803 bemerkt wurde. So sagt Hörst jun.,[2] daß dieselbe erst in den Monaten Februar, März und April des genannten Jahres am Rhein eingetroffen sey, nachdem sie schon in Frankreich, vorzüglich in der Hauptstadt dieses Landes viele Menschen weggerafft habe. — Die Symptome und übrigen Zufälle waren bei der Krankheit am Rhein eben so, wie zu Warschau. Die Masern herrschten, wie Horst berichtet, gerade vorher zu Cölln, als er die Influenz daselbst beobachtete, und auch während der Epidemie wurden dort viele alte Leute von den Masern ergriffen. — Im October 1803 war die Influenz, nach Jonas[3] erst in Aachen. Derselbe wandte anfangs die reizende Methode an, aber der Erfolg war nicht glücklich, nachher änderte er seine Behandlungsart, gebrauchte entzündungswidrige Mittel, ließ den Kranken zur Ader, und rettete so die meisten. — Zu Frankfurt war die Epidemie auch erst um dieselbe Zeit, desgleichen zu Stollberg, bei Aachen, wie dieses die Nachrichten der Herren Klees[4] und Kortum[5] beur=

---

1. Metzger libro cit. de 1800. p. 13.
2. Hufelands pr. Journ. B. 2.
3. ibid. B. 2.
4. ibid. B. 16. St. 4.
5. ibid. B. 13. St. 3.

funden. — Auch hier war der Character der Epidemie im Allgemeinen eben so, wie in den andern Gegenden. Man bemerkte gleichfalls die nachtheilige Wirkung der anhaltend ausleerenden Mittel, dieselbe Langsamkeit der Reconvalescenz u. s. w., wie dieses Metzger[1] beobachtete, der rücksichtlich der letztern Erscheinung sagt: „Ich habe davon selbst die Erfahrung gemacht, und alle practische Aerzte haben diese Entkräftung bei ihren Kranken beobachtet. Nach Maaßgabe der begleitenden Umstände waren 14 Tage bis drei Wochen nöthig, um wieder zu Kräften zu kommen."

Im Winter 1802 und zu Anfange des Jahrs 1803 war die Epidemie in Paris.[2] Die Krankheit war auch hier im Allgemeinen gutartig. Ausleerende Mittel, Aderlässe u. s. w. wurden von den Pariser Aerzten ganz besonders empfohlen, wie dieses die Vorschrift zur Behandlung dieser Krankheit von den, von der medizinischen Gesellschaft hierzu ernannten Commissarien: Lafisse, Baumeé, Sedillot, dem Jüngern, Leveillé und Gilbert deutlich an den Tag legt.[3] — Auch Double[4] giebt uns Nachricht über die weitere Verbreitung der Epidemie in Frankreich; sie herrschte dort noch im Monat Mai 1803. Er hielt den Character der Krankheit für nicht inflammatorisch, und macht die Bemerkung, daß Aderlässe häufig schädlich gewesen wären. — Oft fand er gallichte Complicationen und bemerkte, daß die Krankheit alten Leuten, Weibern, Kindern, geschwächten Pa-

1. l. c. p. 11.

2. cfr. Journal géneral de Médecine. Tom. XVI. p. 126.

3. cfr. Journal géneral de Médecine. T. XVI. p. 126. u. Abhandl. f. pr. Aerzte. B. 21. St. 2. p. 110 seq.

4. ibid. Tom. XVI. p. 179 u. 291. — Abh. f. p. Aerzte. B. 21. St. 2. p. 133 u. 145.

tienten, Wassersüchtigen, Asthmatischen und Lungensüchtigen häufig tödtlich gewesen sey; desgleichen, daß oft Wassersuchten eine Folge der Influenz gewesen wären, und daß nicht nur in Paris, sondern auch in andern Gegenden von Frankreich während und nach der Epidemie häufige Abortus bei Menschen und Thieren statt gefunden, auch Schwangere und Kindbetterinnen heftiger an der Krankheit gelitten, und weit mehr üble Zufälle bekommen hätten, als andere Personen. —

§. 59.

Was die Behandlung bei den in den beiden letzten Epidemieen der Influenz erkrankten Individuen anbetrifft; so war im Allgemeinen, außer den §. 55. angegebenen Heilmitteln noch folgende Curmethode die beste:

Zu Anfange der Krankheit, wenn sich gastrische Cruditäten zeigten, ein Brechmittel aus Ipecacuanha; dann gelinde kühlende und schweißbefördernde Mittel, die oben zum Theil schon genannt sind, als Minderers Geist, salzsaures Ammonium, Fliedermus, Fliederwasser, Fliederthee; Spießglanzmittel in kleinen Gaben, als Brechweinstein, Huxhams Spießglanzwein; — schleimige Getränke von Eibisch- und Süßholzwurzel, und gegen den Husten Brustthee. — War die Brust sehr affizirt, klagte der Kranke über heftige Bruststiche, was das Athemholen sehr beschwerlich und schmerzhaft, dann erst ein Aderlaß am Arm, und darauf eine spanische Fliege auf die Brust. Waren die Kopfschmerzen im Vorderkopfe sehr bedeutend und heftig, die Halsaffection stark, und der Leib verstopft; so waren eröffnende Clystiere und ein gelindes, kühlendes Laxanz von englischem Salze von der besten Wirkung. — Mehrere practische Aerzte bezeugen den guten Effect solcher Abführungen zu Anfange der Krankheit, und bei den eben

eben genannten Umständen. — So versichert D. Metzler,[1] daß ihm bei der jüngsten Epidemie im Durchschnitt die Abführungen die besten Dienste geleistet hätten. Er litt selbst an der Krankheit. Merkwürdig war bei ihm die Erscheinung, daß er, selbst in der größesten Fieberhitze, keinen Durst hatte. — Auch Wittwer versichert in seiner Schrift über die Epidemie von 1782 an mehreren Stellen, daß Abführungen bei seinen Kranken fast durchgehends von guter Wirkung gewesen wären. — Dabei war ein mäßig warmes Verhalten zur Beförderung des Schweißes, der oft critisch war, und alsdann einen säuerlichen Geruch hatte, und Vermeidung aller hitzigen Speisen und Getränke nothwendig. — War die Heftigkeit des Fiebers vorüber, und wollte der Husten nicht weichen; so erleichterte oder entfernte diesen der Gebrauch des Extr. hyoscyami oder des Dowerschen Pulvers, auch Lac ammoniacale that hier zuweilen gute Dienste. — Manche Aerzte gebrauchten mit Nutzen absorbirende Mittel, Magnesia und dergleichen, fixe Luft in der Efferveszenz, auch rein kalische Mittel, z. B. das flüssige kohlensaure Kali. — Am Ende der Krankheit bekamen am besten bittere, stärkende Mittel, bittere Extracte, Isländisches Moos und Peruvianische Rinde. —

§. 60.

Hieraus erhellet, daß im Allgemeinen antiphlogistisch diaphoretische Mittel bei einfacher Form der Krankheit die besten Dienste leisteten, und daraus läßt sich schon a posteriori der Schluß machen, in so fern man aus der indicatio ex juvantibus et nocentibus und den Wirkungen der jedesmaligen Arzneimittel auf den individuellen Krankheitsfall, wie auf den generellen Fiebercharacter bei gan-

1. Hufelands pr. Journal, B. 2.

zen Epidemieen schließen kann, daß der Fiebercharacter bei den letzten Epidemieen der Influenz mehr oder weniger synochisch, und mitunter synochisch-nervös gewesen seyn müsse, und daß nur in einzelnen Fällen, bei schwächlichen Kranken, oder am Ende der Krankheit, wenn sie lange gewährt und ihren gewöhnlichen Character geändert hatte; oder in einzelnen Gegenden, wo sie durch Nebenumstände und Complicationen einen sogenannten Schwächecharacter bekam, andere Mittel nothwendig wurden. Diese Fälle waren es auch, in denen man durch die schwächenden Mittel schadete, wo die reizende Curmethode durch Valeriana, Serpentaria, Arnica, Campher, Opium u. s. w. Nutzen stiftete. Sie sind die Anomalieen der Krankheit, erfordern also auch eine besondere Behandlung, die den jedesmaligen speciellen und individuellen Umständen angemessen seyn mußte. —

Daß der Fiebercharacter in diesen Epidemieen oft synochisch-nervös war, leuchtet deutlich aus manchen Symptomen der Krankheit hervor; schon der heftige Kopfschmerz, die Leibsverstopfung, der geschwinde nicht schwache Puls, die Röthe und Hitze des Gesichts, das Hastige in allen Bewegungen des Kranken, deuten darauf hin. Daß man in solchen Fällen, besonders zu Anfange der Krankheit, nicht excitiren dürfe, weiß ein jeder practische Arzt. — Wie nützlich hier gelinde Abführungen sind, die als solche die Congestion vom Kopfe nach dem Unterleibe determiniren, und den Leib gehörig offen erhalten, zeigt sich deutlich beim Scharlachfieber, wo in der Regel ein ähnlicher Fiebercharacter statt findet. Mehr als vierzig scharlachkranke Kinder haben, laut meines Tagebuches, in der hier zuletzt herrschend gewesenen Scharlachepidemie außer dem englischen Salze in den ersten 4 bis 5 Tagen in solcher Gabe gegeben, daß täglich zwei bis drei Stühle erfolgten, fast gar keine Arzneien bekommen. Sie genasen bei dem Gebrauche dieses Mittels mit Flie-

derthee, und nebst einer kühlenden Behandlung und Vermeidung aller hitzigen Speisen und Getränke in kurzer Zeit. Bei der Abschuppung und noch 14 Tage nachher wurden sie wärmer gehalten, ihr Körper mit Mohnöl eingerieben, und auch kein einziges litt an Folgekrankheiten. Dahingegen starben einem andern Arzte in derselben Epidemie bei einer unvernünftig reizenden Methode durch heiße Zimmer, Einpacken in heiße Betten, durch den Gebrauch des Campfers, Moschus, der Valeriana u. s. w. viele scharlachkranke Kinder. — Sie wurden, nach meiner festen Ueberzeugung, bei dem gutartigen Character der Epidemie allein ein Opfer dieser verkehrten hitzigen Behandlungsart! —

Daß auch hier, bei der Influenz, und in den angegebenen Fällen, nur zu Anfange der Krankheit gelinde Laxanzen, und zwar nur diejenigen, die kühlender Art sind, gegeben werden dürfen, versteht sich von selbst. Denn die Erfahrung lehrte, daß der anhaltende Gebrauch der ausleerenden Mittel, daß heftige Purganzen und öfters gereichte Brechmittel fast durchgängig schädlich waren. *Est modus in rebus*, sagt Horaz, und nie muß der Arzt diese goldenen Worte vergessen, am wenigsten bei der Behandlung epidemischer Krankheiten, die einmal ihren Gang gehen, und die kein heftiges Eingreifen in den Organismus leiden können, bei denen sich die gute Natur oft allein hilft, wo ein gutes diätetisches Verhalten oft mehr nützt, als ein Ellenlanges Recept. — Auch Metzger [1] sagt von der jüngsten Influenz-Epidemie: „Nie hat wohl die ausleerende Methode, zu deren Anwendung viele durch den weißlichgelben Ueberzug der Zunge, den Mangel an Eßlust und die nicht selten vorkommende Neigung zum Brechen, verleitet wurden, schlech-

---

1) l. c. p. 13 seq.

tere Dienste geleistet, als in dieser Epidemie. Sie schadete vielmehr offenbar und es sind viele Kranke, welche in die Hände der Dorfwundärzte und zum Theil der unberufenen Würgengel, von welchen das Land noch immer wimmelt, fielen, ein Opfer des Todes durch öfteres Brechen und Purgieren geworden. Das Collegium medicum et sanitatis fand sich daher veranlaßt, ein Publicandum, theils durch die öffentlichen Blätter, theils durch die Physici an die Wundärzte und an die Verständigern auf dem Lande ergehen zu lassen, um sie vor dem Mißbrauche der ausleerenden Mittel dringend zu warnen. Hier scheint es beinahe, als wenn die Brownianer zu einem mächtigen Triumph für ihre Lehre von den Vorzügen der antigastrischen Curmethode Gelegenheit fänden. Wenn man sich aber erinnern will, daß von jeher die vernünftigern Aerzte gelehrt haben, und Stoll selbst, als Antesignanus der gastrischen Methode in vielen Stellen seiner Schriften wiederholt hat, jedes Laxanz schwäche, und man müsse jederzeit das Maaß der Kräfte des Kranken vorher in Anschlag bringen, — wer sich hieran erinnern will, der wird Brown's angebliche Verdienste um die verbesserte Heilkunde, wenigstens von dieser Seite, nicht so hoch anschlagen können. Vielmehr ist die unbedingte Ausführung schon auf der andern Seite eben so tadelnswürdig, als der eben erwähnte entgegengesetzte Mißbrauch. Selbst in unserer Epidemie gab es einzelne Fälle, welche aber von klugen Aerzten bestimmt werden mußten, wo gelinde Abführungen dienlich und nöthig waren. Wenigstens mußte der Leib durch Clystiere offen erhalten werden." —

Schließen wir jetzt diesen Abschnitt der Geschichte der Influenz-Epidemieen mit der Bemerkung, daß es für den practischen Arzt, besonders bei epidemischen Krankheiten von der größesten Wichtigkeit ist, daß er nicht Anbeter eines medizinischen Systems, sondern, eingedenk des Sprüchleins: πάντα δοκιμάζετε, τὸ καλὸν κατέχετε, bei

der Behandlung seiner Kranken bald Humoral-Patholog, bald Nervensolidar-Patholog, bald Stahlianer, bald Gastriker, bald Brownianer, bald Naturphilosoph, bald Dogmatiker, bald Empiriker, bald dieser, bald jener sey, je nachdem die eine oder die andere Rolle für den Kranken den größesten Nutzen und die schnellste Hülfe herbeiführt. — Gehen wir nun zur Erforschung der ursächlichen Momente der Influenz-Epidemieen über.

Dritter Abschnitt.

Ursächliche Momente der Influenza Europaea.

Felix, qui potest rerum cognoscere causas.
VIRGILIUS.

Vorwort.

§. 61.

Um über diejenigen Dinge, der die Influenz-Epidemieen, die wir im vorigen Abschnitte näher kennen gelernt haben und mit einem * bezeichneten, ihre Entstehung verdanken, einige Auskunft zu erhalten, und um dem Ziele näher zu kommen, von welchem aus es uns allein möglich wird, die ursächlichen Momente der Krankheit genauer zu erforschen, wird es nothwendig seyn, zuvor Einiges über Epidemieen und Contagien überhaupt vorauszuschicken, um dadurch den Weg aufzufinden, der vom allgemeinen Standpunkte zu den speciellern der einzelnen Epidemie der Influenz hinführt. — Die ursächlichen Momente epidemischer und contagiöser Krankheiten

im Allgemeinen stehen nach den Gesetzen der Construction mit denen der Influenz im Speciellen, in enger Beziehung; daher werden es meine Leser verzeihen, wenn ich etwas weit aushole und erst die Gattung, und alsdann die Species betrachte.

§. 62.

Eine Epidemie (von ἐπὶ und δῆμος: unter dem Volke) ist derjenige Krankheitszustand, welcher zu gleicher Zeit in einem Lande herrscht, der einen allgemein verbreiteten Character trägt, mehrere Menschen zu gleicher Zeit befällt, sich oft immer mehr ausbreitet, und also von einem Orte zum andern, von Land zu Land wandert. — Diese Krankheitszustände sind ursprünglich **nicht** ansteckend, ihre Entstehung und Verbreitung hängt von allgemeinen Ursachen der Luft ab, die eine nach der Individualität graduell verschiedene Störung in dem normalen Gange der Functionen des Organismus, eine Störung des Lebensprocesses und Disharmonie im Individuo bewirkt; aber allmählig kann ein ansteckender Stoff mit specifischer, von der Natur der einwirkenden Potenz herrührender Form, durch die Organismen, welche jene Krankheitszustände durchwanderten, hinzukommen, die erkrankten Organismen werden dadurch zu einer eigenthümlichen Art von Production und Secretion umgeändert, und dadurch werden dann epidemische Krankheiten **ansteckend** und **contagiös**.

§. 63.

Der vortreffliche Reil [1] sagt, nachdem er von den Fieberreizen geredet hat: „Hingegen haben wir andere Fieber, z. B. die gewöhnlichen epidemischen Fieber,

1. l. c. B. I. Seite 76.

die in jeder Epidemie erst durch eine Corruption der Luft erzeugt, und in dem Verlauf derselben theils durch ihre erste Ursach, theils durch ein in den Kranken erzeugtes ansteckendes Gift" (was nämlich das Contagium ist) „fortgepflanzt werden. — Durch vielfältige Erfahrungen bin ich überzeugt, daß ein jedes zusammengesetztes und epidemisches Gefäßfieber mit dem Character des Typhus" (aber auch mit dem der Synocha, wie wir dieses beim Fleckfieber bemerken) „in den Kranken eine Materie erzeugt, die das Vermögen besitzt, unter gewissen Bedingungen eine ähnliche Krankheit in gesunden Personen hervorzubringen. Die Epidemie bringt die ersten Fieberkranken hervor, und diese erzeugen in sich ein ansteckendes Gift, welches dieselbe Krankheit in andern erregt. In der Folge pflanzt sich also die Epidemie auf beide Arten, theils durch die äußere epidemische Constitution, theils durch die Ansteckung fort. Die Wirksamkeit der Ansteckung wird durch die epidemische Constitution unterstützt" u. s. w. — So liegt also sehr oft und fast immer den Epidemieen ein Contagium zum Grunde, was zur Verbreitung und Bösartigkeit derselben viel beiträgt. —

§. 64.

Alle bis jetzt bekannten Contagien sind nun thierische Gifte, [1] die sich von einem Organismus zum andern fortpflanzen. Manche derselben bedürfen nur der gesundheitsgemäßen Receptivität des Menschen, um ihre Wirksamkeit zu äußern, manche heben durch einmalige,

---

1. Gewissermaßen könnte man, wenn man das Wort in seiner weitern Bedeutung nimmt, auch sagen, daß es vegetabilische Contagien gäbe. Ein solches wäre z. B. das kranke Mutterkorn (Secale cornutum), das nicht selten die Ursach der Kriebelkrankheit ist. Psychische Contagien könnte man die Verführungen durch böse Beispiele nennen, gegen welche vorzugsweise der Moralist zu kämpfen hat.

ganz vollführte Wirkung die Empfänglichkeit für neue, wenigstens allgemeine Einwirkung auf; wie z. B. das Blatterngift, das des Scharlachs und der Masern; andere tilgen sie nur für einige Zeit, wie das Pestgift, der Typhus, das Gift der Influenz, u. s. w. —

§. 65.

Die Geschichte der Contagien ist mit Dunkelheit, mit Nacht und Nebeln umhüllt; denn die Entstehung derselben erforderte das Zusammentreffen verschiedener, dem Contagio günstiger Momente, die wir nicht hinreichend kennen, auch bei dem jetzigen Standpuncte der Naturlehre, im weitesten Sinne des Worts, sobald noch nicht werden kennen lernen. Die Chemie unserer Tage kann uns, ohngeachtet ihrer Riesenschritte zum Ziele des Vollkommneren seit zwei Jahrzehenden darüber keine Auskunft geben; denn, abgesehen von dem fatalen Umstande, daß sie uns nichts Neues zeigen kann, ohne vorher zerstört und getödtet zu haben; so würde sie doch rücksichtlich der Contagien nur das Excipiens, die Hülle derselben: das Eiter, die Lymphe u. s. w. untersuchen, und das Contagium selbst nicht fassen oder sichtbar machen können. — Und unserer Physik geht es nicht besser; sie zeigt uns die Wirkungen mancher Dinge, die in der Natur eine große Rolle spielen, als die der Electrizität, des Magnetismus, Galvanismus, aber sie enthüllt uns nicht die wahre Natur, den Grund und die Ursach derselben. — Mehr Aufschluß über die Natur der Contagien läßt sich mit Recht noch von der Pathologia comparata erwarten.

§. 66.

Alle Contagieen sind, so viel wir darüber wissen, Naturkörper: es wohnt in ihnen ein eigenes lebendes

Prinzip, eine Kraft, die auf dynamisch = chemische Weise wirkt, vermöge dessen sie sich durch den Organismus fortpflanzen, und zwar auf die oben (§. 62.) angegebene Art. Jene eigenthümliche Production und Secretion ist dem Contagio analog und ähnlich. — Die innere Energie und Kraft des gesunden Organismus wirkt den Einflüssen des Contagiums immerhin mehr oder weniger entgegen, und je größer die Lebenskraft im menschlichen Körper ist, desto weniger stark kann es eindringen. Der Organismus stößt durch sein Streben zur Erhaltung und Heilung (Vis naturae conservatrix et medicatrix) dasselbe entweder ganz von sich, oder mindert doch seine schädliche Wirkung, — und so muß ein jedes Contagium desto mehr an eigner Kraft verlieren, je öfterer es kräftige Organismen durchwanderte. — So erklärt es sich, warum z. B. die venerische Krankheit jetzt nicht halb so gefährlich ist, als wie vor hundert Jahren, — warum in der jüngsten Zeit die Schutzpocken nicht in eben dem Grade vor den Menschenblattern schützen, als im Anfange der Impfung vor zwanzig Jahre, — warum das Scharlachfieber jetzt bösartiger ist, als sonst, u. dergl. mehr.

§. 67.

Ein jedes Contagium hat sein eigenthümliches Leben. — Es durchläuft die Periode der Kindheit, des Knaben=, Mannes= und Greisenalters. — Dann stirbt es endlich, nachdem es oft ganze Jahrhunderte gelebt, gewüthet, und Millionen Menschen dem Tode geopfert hat. Es ist mit einem Worte ein Dämon, der wüthend die Schöpfung durchwandert, und mehrere Menschengenerationen heimsucht. Seine größeste Heftigkeit und seinen ausgezeichnetsten Character zeigt dieser Dämon im Mannesalter, in der Akme, im statu, nachher verliert er denselben, so wie er sich dem Alter (decrementum) nähert, eben so, wie er in seiner Entstehung

und Ausbildung (incrementum) auch noch characterlos war. Er schlummert alsdann, um sich Kräfte zu sammeln, — man bemerkt ihn nicht, — aber auf einmal nähern sich ihm die Dinge der Außenwelt, die ihn erwecken, die ihm gewogen sind, und ihm neue Kraft geben. — Er erwacht nun, und wüthet mit voriger Kraft, er kehrt zurück auf seine vorige Höhe, selbst wenn er am Rande des Grabes stand; und nur das Zusammentreffen von mehrerern, ihm ungünstigen Umständen kann seine Natur verändern, ihn schwächen und selbst in seiner Blüthe, zum Glück der Menschheit, tödten. —

§. 68.

Die Wirkung der Contagien äußert sich früh oder spät, schnell oder langsam auf den Organismus; dieses hängt von der Eigenthümlichkeit und Natur des Contagiums und von der größern oder geringern Empfänglichkeit des Organismus für dasselbe ab. So wirkt z. B. das Pestgift, das Influenzgift sehr schnell, das Wuthgift hingegen sehr langsam, oft erst nach neun bis eilf Monaten; oft wirkt letzteres selbst gar nicht, und man hat die sichere Erfahrung gemacht, daß bei weitem nicht alle Menschen, die von einem wahrhaft tollen Hunde gebissen wurden, die Wasserscheu bekamen. Hieraus läßt es sich einerseits erklären, warum oft so gleichgültige Mittel eine Zeitlang gegen die Hundswuth berühmt werden konnten, eben weil man falsche Erfahrungen machte, und die Empfänglichkeit des Gifts bei Menschen, wegen der großen Verschiedenheit der Natur des Menschen und der des Hundes, nur sehr gering war; auf der andern Seite muß uns dieses aber ja nicht gleichgültig in der Behandlung der von tollen Hunden gebissenen Personen machen; denn es ist besser, zehnmal den ganzen Apparat dagegen vergebens angewandt, als einmal denselben versäumt! — Die directe Wirkung der thierischen Gifte ist die Ansteckung der ersten Stelle, diese erst angesteckte steckt dann die andern

an. Die Ansteckungszeit der fernern Theile beruhet auf der absoluten und relativen Gewalt des Contagiums, in Beziehung zu der größern oder geringern Energie und Receptivität des Individuums. Die Säfte des Organismus werden dadurch chemisch umgeändert, der Natur des Contagiums ähnlicher gemacht, und dadurch vermögend, wiederum anzustecken. Bei solchen Verhältnissen durchläuft dann das Contagium alle Menschennaturen, die mit einander in Verbindung und Communication stehen. — Die eigenthümliche Natur des Giftes bringt es so mit sich, daß das eine Contagium vorzugsweise diesen, das andere hingegen einen andern Theil befällt und ganz besonders afficirt. So wirkt z. B. das venerische Gift besonders auf die Halsdrüsen, das Maserngift greift besonders die Augen, die Nase und die Lungen an, das Scharlachgift die Mandeln, das Influenzgift alle Schleimdrüsen und Schleimhäute, besonders die der Nase, der Lungen, des Halses, u. s. w.

§. 69.

Das eben Gesagte gilt nun auch von der Influenza Europaea. Vielleicht lebte dieser Dämon schon mehrere Jahrhunderte; aber den größesten Theil seines Lebens brachte er, Gottlob! schlummernd zu; — nur zu gewissen Zeiten erwacht er und opfert Menschen! — Es scheint wahrscheinlich zu seyn, daß erst zu Anfange des vorigen Jahrhunderts dieser Dämon einen festbestimmten Character angenommen habe, und daß er früherhin entweder characterlos war, oder sich mit einem ähnlichen Dämon, mit dem des Keichhustens verbunden hatte, von dem er sich aber nachher trennte. Der regelmäßige Typus der verschiedenen Influenz-Epidemieen scheint darauf hinzudeuten, wie dieses die Geschichte derselben an den Tag legt; denn fast immer erschienen sie in einem Zeitraume von zwanzig Jahren, wie dieses die wahren Influenz-Epidemieen von den Jahren 1709 — 12, 1729 — 32,

1742, 1762, 1782 und die jüngste der Art vom Jahre 1802 an den Tag legen. Nur der eine Zeitraum von der Epidemie der Jahre 1732 und 1742 macht nur ein Dezennium aus, und ist also eine Ausnahme; indessen konnten im Jahre 1742 die Einflüsse der Außenwelt, besonders der Atmosphäre nicht von der Art seyn, daß sie den schlummernden Dämon um zehn Jahre früher erweckten? Oder läßt es sich nicht als möglich denken, daß die Influenz erst mit dem Jahre 1742 ihren regelmäßigen Character und einen Typus von zwei Dezennien bekam? Die Geschichte beweiset zum wenigsten, daß seit dieser Zeit jedesmal ein zwanzigjähriger Cyclus statt fand, wo dann jedesmal eine große Influenz-Epidemie über ganz Europa erschien. Sollte uns dieses nicht zu der Vermuthung berechtigen, mit Wahrscheinlichkeit eine ähnliche Epidemie zu erwarten, wenn wiederum zwanzig Jahre verflossen sind? — Doch ich komme im zweiten Theile meiner Schrift wiederum auf diesen Punkt zurück.

§. 70.

Aber woher entstand dieser Dämon? was erzeugte ihn, und wo kam er zu dem ersten Menschen, den er heimsuchte? Die richtige Beantwortung dieser Fragen ist eben so schwierig, wie es überhaupt keine leichte Sache ist, mit Genauigkeit und Bestimmtheit die Geburtsstätte anzugeben, aus welcher seine oft noch bösartigern Brüder, alle andern Contagien entstanden. —

Die uns umgebende Atmosphäre hat im Allgemeinen gewiß einen sehr großen Antheil an der Erzeugung und Bildung aller epidemischen und contagiösen Krankheiten, in so fern sie einen bedeutenden Einfluß auf Gesundheit und Krankheit hat. — Hierüber ist nur eine Stimme unter allen berühmten Aerzten aller Zeiten. Schon der Vater von Cos sagt in seinem Buche „über

die menschliche Natur: die Krankheiten entstehen theils aus der Lebensart, theils aus der Luft, welche wir einathmen." [1] Und in seinen vortrefflichen Lehrsätzen heißt es: „der Wechsel der Witterung durch Kälte, Wärme und andere Dinge erzeugt die meisten Krankheiten." [2] — „So wie die Witterung ist, so werden auch die Krankheiten beschaffen seyn; ist diese der Jahreszeit gemäß und regelmäßig, so kann man daraus schließen, daß nur leichte Krankheiten entstehen werden; ist die Witterung aber nicht so beschaffen, so muß man das Gegentheil erwarten. [3] — Sydenham, [4] der so genau und richtig die zu seiner Zeit herrschenden Epidemieen beobachtete, macht gleichfalls die Bemerkung, daß vorzugsweise die Mischung der Luft und das Verhältniß ihrer Bestandtheile die wirkende Ursach in ihr sey, die unsere Gesundheit verändert. — Reil [5] sagt: „durch den mächtigen und ununterbrochenen Einfluß (den die Atmosphäre auf den Organismus äußert) bewirkt sie nicht allein die Fortdauer des thierischen Lebens, sondern auch die Art seiner Fortdauer. Sie wirkt Gesundheit und Krankheit, die Ordnungen, Gattungen und Arten der Krankheit. Immerhin wechseln unter allen Gürteln der Erde Fieber in den mannigfaltigsten Gestalten, gutartige und bösartige, hitzige und kalte, Bräunen, Lungenentzündungen, Nervenfieber, Catarrhe, Durchfälle, Ruh-

1. Hippocr. l. c. §. 18: Morbi partim ex diaetis, partim ex spiritu, quem attrahimus, fiunt.

2. l. c. Lib. III. Aphor. I.: Mutationes temporum maxime pariunt morbos, et ipsis temporibus magnae mutationes frigoris et caloris, ceteraque ad proportionem hic similiter. —

3. l. c. (de aëre etc.). Qualia sunt tempora, tales etiam erunt morbi et constitutiones ex ipsis: si tempora tempestive se habuerint et ordinate, morbos judicatu faciles faciunt, et contra.

4. l. c.

5. l. c. B. I. p. 64.

ren u. s. w., und wodurch? — Vorzüglich wohl durch die Einwirkung des Dunstkreises. Demohngeachtet ist es uns fast unbekannt, wie und durch welche Kraft die Atmosphäre die thierischen Kräfte bald so, bald anders, bald in diesem, bald in jenem Organ verändere." —

§. 71.

Durch das Zusammentreten gewisser Luftarten, durch zu große Feuchtigkeit oder Trockenheit der Atmosphäre, durch andere, uns unbekannte miasmatische Luftbeschaffenheiten, in denen ein Mangel oder ein Uebermaaß der nöthigen Bestandtheile der Luft, rücksichtlich ihres Mischungsverhältnisses zu einander, als des Sauerstoffs, des Kohlenstoffs, u. s. w. statt findet, — durch die electrischen, galvanischen und magnetischen Prozesse des Dunstkreises und der darüber liegenden Luftschichte u. s. w., durch alle diese eigenthümlichen Operationen der Natur, in so fern sie durch ein Plus oder durch ein Minus nicht im richtigen Normal = Verhältniß zur thierischen Oeconomie stehen, diese dann auf mannigfaltige Art in ihren Verrichtungen mehr oder weniger stören u. s. w., entstand wahrscheinlich zuerst ein Contagium. Dasselbe fand nun eine Wohnstätte im thierischen Körper, bildete sich daselbst aus, nahm hier einen eigenthümlichen Character an, und pflanzte sich so, als Contagium im eigentlichen Sinne, von einem Individuo zum andern fort, am häufigsten mittelbar durch die Atmosphäre, die mit dem Ansteckungsstoff der schon erkrankten Individuen imprägnirt war, besonders durch seine reizende Einwirkung auf die Luftwege. — So kann ein Contagium zur Vergrößerung und Verschlimmerung einer oder der andern Epidemie sehr viel mit beitragen, zuletzt ganz derselben zur Grundlage dienen, und auf diese Weise eine bestimmte Krankheitsform herrschend werden, und längere oder kürzere Zeit herrschend bleiben, selbst bei ziemlich gleichmäßiger Witterung, obgleich zu Anfange

der schnelle Wechsel der Atmosphäre und die damit verbundenen mannigfaltigen Veränderungen den ersten Stoff zur Bildung so mancher Contagien abgeben, und auch in der Folge solche ähnliche Veränderungen der Witterung die jedesmalige Disposition zu den letztern begünstigen können. —

§. 72.

Manche Epidemieen entstehen oder verschwinden mit dem Entstehen eines gewissen Windstriches, der, was nicht zu übersehen ist, in einer Gegend und in dem einen Lande eine ganz andere Wirksamkeit bekommen kann, als in einer andern Gegend und in einem andern Lande, in so fern die gewöhnlichen Bestandtheile der Atmosphäre durch örtliche Lage des einen Landes, durch Seen und Seeküsten, durch Haiden, Wälder u. s. w. von denen des andern verschieden seyn können. — Auch chemisch wirken die Winde sehr verschieden nach den verschiedenen Bestandtheilen, welche die Luft, indem sie über verschiedenartige Flächen von Wasser und Erde strich, theils aufnahm, theils absetzte. — So ist für unsere Gegenden der Ostwind bekanntlich am trockensten, denn er kommt von Kamtschatka meist über Ebenen, über Siberiens öde Steppen und über Pohlens zahlreiche Wälder. Er ist eigentlich ein natürlicher Wind, der um so mehr schneidend ist, je mehr er mit trockner Luft zusammentritt. Die entgegengesetzte Rotation der Erde ist die Hauptursach, daß er so sehr an der Erde hinstreicht und so schneidend wirkt, da sich hingegen die andern Winde höher in der Luft aufhalten und uns mehr über den Köpfen weggehen. — Der Westwind muß für uns Norddeutsche besonders feucht seyn; denn er kommt zu uns über das wasserreiche Holland. Für Süddeutschland ist er weniger feucht, wegen seines Uebergangs über Frankreich. — Der Südwind ist warm und feucht; er kommt zwar trocken und heiß von den Afrikanischen Küsten, überstreicht aber das mittelländische Meer,

Meer, die Sümpfe der Lombardei und das adriatische Meer; daher er für uns zugleich feucht ist. — Der Nordwind ist bald mit trockner, bald mit feuchter Kälte verbunden, je nachdem er weit herkommt: vom nördlichen Deutschland, von der Ostsee, von Schweden, vom kalten Norwegen und Lappland.

§. 73.

Daß die Winde aus den verschiedenen Himmelsgegenden einen bedeutenden Einfluß auf Gesundheit und Krankheit haben, ist eine allbekannte Sache, welche schon die Alten wußten. So sagt Celsus:[1] „Unter den übrigen Winden sind die Nordwinde dem Menschen zuträglicher, als die Ost- und Südwinde. Doch leidet dieses nach Verschiedenheit der Gegenden eine Veränderung.[2] Ueberall ist der Wind gesund, der von dem Innern des festen Landes kommt, schädlich hingegen der Seewind. Nicht aber allein die Gesundheit findet bei einer guten Witterung ihre Sicherheit, sondern auch bösartige Krankheiten, die den Menschen überfallen, werden durch sie unschädlicher gemacht, und endigen sich früher. Für einen Kranken ist diejenige Luft die schlimmste, welche ihn krank gemacht hat; und es ist sogar eine Verwechselung mit einer schlechten Luft unter diesen Umständen heilsam.[3] Im Winter sind diejenigen Tage am besten, in welchen kein Wind, im Sommer aber, in welchen der Westwind wehet.“ —

1. l. c. Libr. II. Cap. I.

2. Darin hat Celsus vollkommen Recht, und was er von den Winden sagt, gilt nicht immer für Norddeutschland, da die Wirkung derselben in seinem Vaterlande von der in dem unsrigen oft sehr verschieden ist.

3. Auch hierin hat Celsus Recht, wie dieses ein aufmerksamer Arzt täglich an seinen Kranken zu beobachten Gelegenheit haben wird. —

§. 74.

Das Contagium der Influenza Europaea und die Bildung desselben läßt sich theils aus den Wirkungen der Kälte und denen damit verbundenen nothwendigen Mischungsveränderungen der Atmosphäre im weitesten Sinne, theils durch die Neigung der thierischen Organismen zu blennorrhöischen- oder sogenannten Schleimkrankheiten, zu Entzündungen der Schleimhäute und deren Drüsen; also im Allgemeinen durch zwei Hauptmomente, durch ein äußeres der Umgebung, der Außenwelt, und durch ein inneres im Körper erklären; denn es ist ein Erfahrungssatz, daß sich die eben erwähnten Krankheiten besonders dann zeigen, und daß der menschliche Körper vermöge der einmaligen Einrichtung und Natur seiner thierischen Oeconomie nur dann besonders dazu disponirt, wenn sich das Wetter schnell verändert; wie z. B. im Frühjahr und Herbst, wenn Kälte und Wärme, trockenes und feuchtes Wetter, Sturm und Windstille, Ostwinde und Westwinde u. s. w. schnell mit einander wechseln. — Daß alle diese Dinge die Disposition zur Influenz befördern, in so fern dieselben gewöhnlich catarrhalische Krankheiten erregen, wird aus dem Folgenden unten erhellen; daß indessen die großen Influenz-Epidemieen nicht allein aus diesem Witterungswechsel erklärt werden können, daß hier noch ein anderer Factor mitwirken müsse, der vielleicht mit der Kälte an sich näher verwandt ist, und nur durch den Gegensatz, wenn diese aufhört, relativ an Kraft gewinnt; auch dieses wird in der Folge näher erörtert werden. — Beleuchten wir jetzt einige allgemeine, hieher gehörige Punkte.

§. 75.

1. Heftige Kälte wird mittelbar dadurch Schädlichkeit, daß sie theils manche Stoffe in den Umgebungen,

welche entfernt werden, oder, um das Individuum in Wohlseyn zu erhalten, durchdringender wirken müßten, fixirt; theils, daß sie, in so fern sie die Cohäsion vermehrt, die Receptivität des Organismus vermindert, und alle Secretionen des Körpers vermehrt, die nämlich den Sauerstoff entfernen, als die Secretion des Schleims, des Urins u. s. w. —

2. Folgt auf strenge Kälte schnell Wärme, so wird der menschliche Organismus, der durch die Kälte und durch die somit entstandene stärkere Oxydation eines eigenthümlichen äußern Incitaments theilhaftig wurde, bald erkranken, weil dieses Incitament der Wärme als Schädlichkeit entgegenstrebt. Es werden vorzüglich Krankheiten der Schleimdrüsen, besonders der Lunge, des Halses, der Nase u. s. w., in so fern diese Theile viele Schleimdrüsen besitzen, entstehen; diese Krankheiten können dann durch andere mannigfaltige und ungünstige Umstände verschlimmert werden, sie können mit einem eigenthümlichen Fieber, als Folge des Krankheitsreizes auf den ganzen Körper, begleitet seyn, und so dem Character der Influenz schon näher kommen. — Hippocrates [1] sagt: „Wenn der Sommer trocken ist und der Nordwind" (für uns der Nord-Ostwind) „wehet, der Herbst hingegen regnicht und der Südwind herrscht; so entstehen im Winter Krankheiten des Kopfs, Husten, Heiserkeit und Schnupfen, bei Einigen folgt auch die Schwindsucht." Und ferner heißt es: [2]

1. l. c. Aphorism. Libr. III. §. 13.: Si aestas sicca et aquilonia fuerit, autumnus autem pluviosus et australis, capitis dolores ad hyemem fiunt et tusses, et raucedines, et gravedines, nonnullis etiam tabes.

2. ibid. Libr. III. §. 17.: Quotidianae autem constitutiones, aquiloniae quidem cogunt corpora ac firma et agilia beneque colorata et auditu valentiora reddunt, alvum siccant, oculos mordent, *et si pectus aliquis dolor prius habuerit, exasperant.*

„Unter den täglichen Witterungen zieht die kalte nördliche Luft den Körper zusammen, erregt die Lebensthätigkeiten und schärft das Gehör; sie trocknet den Leib aus, verursacht Augenentzündung, und vermehrt bei denen, die eine schwache Brust haben, die Brustbeschwerden." An einer andern Stelle [1] sagt Hippocrates in seinen Aphorismen, wo er von den Krankheiten, die vorzugsweise in den verschiedenen Jahreszeiten vorfallen, redet: daß Brust- und Lungen-Entzündungen, Schnupfenfieber und Husten, rheumatische Beschwerden, Kopfschmerz, Schwindel und Schlagflüsse am meisten im Winter vorkämen. — Auch Bakon von Verulam [2] hält die trockne Sommerwitterung und die mit heftigen Regengüssen verbundene ähnliche Herbstwitterung nicht für gesund und dem menschlichen Körper zuträglich, indem ein solcher Witterungswechsel für die folgende Sommerzeit schon den Keim von Krankheiten mit sich führe. Und an einer andern Stelle [3] sagt er, daß ein trocknes Wetter im März

1. l. c. Libr. III. §. 23.: Hyeme pleuritides, pulmonum inflammationes, lethargi, gravedines, tusses, dolores pectoris, laterum et lumborum, cephalalgiae, vertigines et apoplexiae accidunt. —

2. l. c. p. 923. §. 803.: Notabiles per aestatem siccitates, quae in finem usque Augusti excurrunt et modici, qui eas excipiunt, imbres, coelo deinde iterum siccescente, sinistra anni sequentis aestati pronuntiant. Augusti enim excitus, suavem terrae vigorem, quo plantae et arbores animantur, exhalatum absumit, ut terra nihil tum refundere possit, nisi crassos vapores, certam aëris noxam. Vaporibus illis primi imbres, si modici fuerint, copiose erumpendi spatium dant. Unde qui paulo post delapsos imbres in publicum prodeunt, morbo plerumque corripiuntur, quo tempore Africani penitus abstinent publico. Sin largiores decidant, imbres terram aptius proluunt, replentque quam statim exhalare permittunt. Si redeat coeli siccitas, tum figit quasi et continuat aëris corruptionem post priores imbres; insinuatque penitus *in proximam usque aestatem futuri mali semen.*"

3. l. c. p. 924. §. 807: Siccitas Martii et Majii interjecto

und Mai der Gesundheit zuträglich wäre, sei das Wetter hingegen anders, so entständen leicht bösartige Krankheiten. — Nun haben wir zwar in diesem Jahre (1820) einen feuchten März, einen trocknen April und wiederum einen größtentheils feuchten Mai gehabt; indessen mag Bakons Behauptung doch noch wohl manche Einschränkung leiden. —

§. 76.

Celsus, der in seinen Schriften mit dem Hippocrates oft sehr übereinstimmt, sagt von der Witterung:[1] „Der Kränkliche traue ihr nicht, wenn die Sonne eine dicke, neblichte Luft zertheilet; so, daß dabei der Körper bald der Kälte, bald der Wärme ausgesetzt wird, welcher Wechsel eine der vornehmsten Ursachen des Stockschnupfens (gravedo) und des fließenden Schnupfens (destillatio) ist." — Und an einer andern Stelle[2] heißt es: „Die beste Witterung ist die, welche sich selber gleich bleibt, sie mag nun kalt oder warm seyn. Diejenige ist aber am schädlichsten, die sich am meisten verändert. Daher sterben im Herbst die meisten Menschen, weil die Mittage warm, die Nächte aber und die Abende kalt sind, und der Körper, der noch von dem Sommer und zuweilen von der Mittagswärme erweicht (eröffnet, in Expansion) ist, auf diese Art schleunig von der Kälte überfallen wird." — Auch Bakon[3] ist derselben Meinung und sagt, daß man nicht allein auf die guten Eigenschaften der Luft, auf ihre Reinheit, sondern

---

Aprili pluvio aestatis salubritati favet: alioquin pestis suspectam facit tempestatem.

1. l. c. Libr. I. cap. II.
2. l. c. Libr. II. cap. II.
3. l. c. (Histor. vitae et mortis) p. 517: „Aëris non tantum bonitas, aut puritas, verum etiam *aequalitas* quoad longaevitatem spectatur.

auch auf ihre Gleichmäßigkeit zur Erhaltung eines langen Lebens Rücksicht nehmen müsse. — Selbst ein heiteres Wetter ist nicht immer gesund, es schadet besonders, wenn Nordostwinde dabei wehen, indem es reine Entzündungen nach Huxham [1] macht, die den ganzen antiphlogistischen Apparat erfordern. —

Reil [2] sagt: „Eine feuchte Luft schwächt den Ton der festen Theile (die Spannkraft, Elastizität derselben) und hebt das Gleichgewicht der Lebenskräfte in allen Organen, besonders im Nervensysteme auf. Bei einer feuchten und kalten Luft, in neblichten Herbsten und in Wintern ohne Frost" (wo nämlich das Wetter sehr veränderlich ist) „sind gewöhnlich Aerzte und Todtengräber am geschäftigsten. — Eine solche Witterung bringt Heiserkeit, Husten, Engbrüstigkeit, Schwindel, Zahn- und Ohrenschmerzen, kurz, die ganze Familie catarrhalischer Krankheiten hervor," u. s. w. Und ich möchte noch hinzusetzen: diese Krankheiten müssen um so eher entstehen, und intensiv und extensiv um so heftiger werden, je stärker die Kälte im Winter war, die der feuchten Luft vorherging, und je schneller beide Witterungsarten mit einander abwechselten; indem dadurch die relative Gewalt derselben und die gleiche Heftigkeit, mit der sie auf den Organismus einwirken, außerordentlich erhöhet und verstärkt werden muß. Uebrigens giebt Reil [3] die Wirkungen der Kälte auf den Organismus so an, wenn er sagt: „Die Kälte erhöhet unter gewissen, nicht hinreichend bekannten Bedingungen die Reizbarkeit der Organe, wobei ihr Wirkungsvermögen durchgehends nicht verletzt wird. Sie erhöhet dieselbe allgemein und örtlich. Sie erhöhet sie in allen Gefäßen oder in einzelnen Zweigen derselben, und

1. l. c.
2. l. c. B. I. pag. 65.
3. l. c. B. I. p. 74.

erregt ein allgemeines Gefäßfieber, oder örtliche Entzündungen. Sie erhöhet dieselbe in den Drüsen der Schleimhaut, der Nase und der Lungen, und bringt Catarrhe hervor: oder in den Muskeln und Bändern und erzeugt Rheumatismen." — Dieser Satz enthält viel Wahres, was wir weiter unten hören werden. — Uebrigens werden im Winter die Säfte des Körpers durch die Wirkung der Kälte mehr nach innen, nach dem Centro getrieben, die feinen Gefäße der Peripherie, die Exhalationsgefäße verengert, und so die natürliche Ausdünstung (Transspiratio insensibilis) mehr oder weniger unterdrückt; im Sommer findet im Allgemeinen das Gegentheil statt. So wie man dieselbe Erscheinung in der großen Welt, im Macrocosmo beobachtet, daß z. B. im Winter die Säfte in den Pflanzen und Bäumen sich mehr nach innen concentriren und zu der Wurzel ziehen, sich im Frühjahr hingegen wieder nach außen verbreiten und zu der Rinde turgesciren, eben so ists auch in der kleinen Welt, im Microcosmo, im Menschen. Dieses sahen auch die Alten längst ein und gebrauchten daher diese Ausdrücke, z. B. Theophrastus Paracelsus, Bakon u. a. mehr, von denen sie die neuere naturphilosophische Schule entlehnt hat. — Die Folgen von diesem nothwendigen Gange der Natur nach den verschiedenen Jahreszeiten können gleichfalls gelegentlich ursächliche Momente zu Krankheiten werden, und selbst zur Bildung von Epidemieen das ihrige beitragen, wenn andere wichtige schädliche Einflüsse zugleich mitwirken.

§. 77.

So wie die Wärme die thierischen Körper ausdehnt, und selbst die Körper des Mineralreichs, das Eisen u. s. w., die festen Theile erschlafft, die flüssigen in stärkere Bewegung setzt, und besonders die Nerven des Kör-

pers angreift; so zieht die Kälte die härtesten Körper, und selbst den Diamant zusammen, macht die weichern Theile straff, vermindert im hohen Grade die Bewegung der flüssigen, und macht, daß sie sogar zuletzt stocken. — Der Reiz der Kälte wirkt auf alle Absonderungen des Körpers; betrachtet man z. B. einen Menschen, der lange in der Kälte zubringt, so wird man bemerken, daß er sich oft des Urins entledigen, sich auch oft schnupfen muß, indem die Absonderung der schleimigten Nasenfeuchtigkeit und die des Urins durch den Reiz der Kälte vermehrt wird. — Ist nun durch hohen Kältegrad dieser Reiz sehr groß, so entstehen selbst Entzündungen in allen Organen des Körpers, besonders aber in denen, die viele Schleimhäute besitzen, und zwar um so mehr, da auch das Blut im Winter durch den größern Antheil an dem mit der Kälte zugleich existirendem Sauerstoffgase noch mehr diese Neigung zu Entzündungen vermehrt, vorzugsweise aber die zu Entzündungen der Schleimhäute, indem im Blute zu jener Zeit ein größerer Antheil plastischer Lymphe bemerkt wird. — Daß die innere Wärme der organischen Körper mit dem Lebensprinzip in genauer Verbindung stehe, beweiset der Umstand, daß wenn letzteres unterdrückt und auf die Stufe der Vegetation reducirt worden, wir allein durch äußere Wärme, in so fern diese die innere Wärme erregt und belebt, jenes Lebensprinzip wiedererwecken und beleben können; wie dieses die Behandlung scheintodter Personen hinlänglich beurkundet. — Die sich oft widersprechenden Meinungen über die Wirkungen der Kälte und Wärme, entstanden wahrscheinlich daher, daß man beide zu sehr einzeln betrachtete, und nicht in ihren Relationen und Beziehungen zu einander. Viele behaupteten, Kälte stärke, andere sagten das Gegentheil. Kälte und Wärme sind an sich fast ein und dasselbe, und nur rücksichtlich ihrer Gradationen verschieden. Kälte ist ein geringer Grad von Wärme, und letztere ein geringer Grad von Kälte. Schwachen Personen be-

kommt übrigens eine mäßige Wärme besser, als die Kälte, wie wir dieses bei Reconvalescenten bemerken.

§. 78.

3. Bei der Betrachtung der Kälte und Wärme darf man nicht die andern damit in Verbindung stehenden wichtigen Einflüsse der Außenwelt übersehen; als die Elastizität und Schwere der Luft, den niedern oder höhern Barometerstand, die Menge des Sauerstoffs der Atmosphäre, den Zustand, das Uebergewicht oder den Mangel der positiven und negativen Electrizität in derselben, den verschiedenen Luftdruck durch die bewegte Luft, durch die Winde u. dergl. mehr. —

Die atmosphärische Luft drückt bekanntlich auf einen Menschen von mittelmäßiger Größe und bei mittler Höhe der Erdfläche (200 Fuß über der Meeresfläche) mit einer Gewalt von 32,000 Pfunden; eine Gewalt, worunter wir erliegen würden, wenn sich nicht die flüssigen Theile wider dieselbe sperrten, und wenn der Druck nicht von allen Seiten das Gleichgewicht hielte. Wie bedeutend nun der schnelle Wechsel der Witterung diesen Luftdruck vermehrt oder vermindert, dieses können wir oft täglich am Wetterglase sehen. Boerhaave sagt, die größte, in Europa wahrgenommene Höhe des Barometers sey 30 $^1/_2$ Zoll gewesen, die kleinste 27 $^1/_2$ Zoll. Dieses macht schon einen Unterschied fast vom zehnten Theile des größten Gewichts der Luft auf den Menschen, welches nach obiger Angabe dezimirt 3,200 Pfund beträgt. Einen Unterschied des Luftdrucks von 1,500 Pfunden muß in Norddeutschland der menschliche Körper oft in einem Tage erleiden. — Eine zu leichte und dünne Luft erregt schon auffallende Zufälle, als langsamen Puls, aufgetriebene Venen, Beängstigung, Herzklopfen und dergl. mehr. Schwächliche, hectische

Personen sterben in der Regel, wenn das Wetterglas schnell gefallen ist, z. B. nahe vor einem Gewitter, also bei zu leichter Luft. — Alle diejenigen Personen, die zu Wallungen des Bluts, zu Schwindel und Schlagfluß disponiren, sind vorzüglich empfindlich vor zu leichter Luft. — Je schneller die Luft bewegt wird, desto stärker ist der Druck. Der Wind macht überhaupt starke Erregung auf den Menschen, einen schnellen, lebhaften Puls und Gesichtsröthe. Entsteht plötzlich Windstille, so folgt Schwäche, und schwächliche Subjecte bekommen leicht Ohnmachten. Dieses sehen wir schon daran, daß der Mensch, so lange er dem Winde ausgesetzt ist, sich stark fühlt, so wie er aber ins Haus zur Ruhe kommt, wo der Druck aufhört, müde und schläfrig wird. — Hat der Mensch nun keine gesunde Brust, so wird der plötzliche Wechsel des Luftdrucks theils örtlich auf seine Lungen, theils allgemein auf den ganzen Körper um so stärker angreifend wirken und Wallungen des Blutes, Herzklopfen, Beängstigung u. s. w. erregen, je schneidender, rapider und somit relativ stärker derselbe ist.

§. 79.

Der Sauerstoff der Atmosphäre, die Lebensluft, das sogenannte pabulum vitae der Alten, ist zur Bildung der organischen Masse des thierischen Lebens nothwendig. Seine Wirkung ist reizend, erquickend, belebend, besonders bei zarten, jungen Subjecten, wo sich noch feste Masse bilden muß. Der Mangel an Sauerstoff erschöpft die Receptivität, und vermindert zugleich die Irritabilität, die Kraft der Muskeln und der Gefäße: fehlt er gänzlich, so brennt kein Licht, keine Flamme, und auch das Lebenslicht des Menschen erlischt.

Daß der Sauerstoff die Irritabilität und die Muskelkraft befördere, beweiset unter andern der Umstand, daß diejenigen Thiere, die mit starker Muskelkraft ver-

sehen sind, z. B. die Insecten Luftapparate haben, in denen sich Sauerstoffgas befindet. Wie mächtig kann nicht aus dieser Ursach ein Floh verhältnißmäßig springen? Auch die Vögel werden nicht eher flügge, als bis ihre Federn hohl geworden sind und keine Feuchtigkeit mehr enthalten, sondern atmosphärische Luft, und also auch Sauerstoff. — Durch ein Uebermaaß von Sauerstoffgas muß nothwendig die Erregung des Organismus vermindert werden, wenn sie auch zuerst gesteigert ward, doch nachher, in so fern die Summe der positiven Reize allmählig dadurch gemindert wird. Und so wird denn auch durch übermäßige Einwirkung des Sauerstoffs der Greis starr und steif. — Wie viel Antheil diese Luftart an der atmosphärischen Luft hat, dieses ist zu verschiedenen Zeiten verschieden; ja wir wissen eigentlich bis jetzt noch nicht einmal genau, wie die atmosphärische Luft, im Ganzen genommen, zusammengesetzt ist. Humbold fand in hundert Theilen derselben 29 Theile Sauerstoffgas, Berthollet 22, Berger 21, ein Anderer fand bei 60° Fahr. und 28° Barom. in 100 Cubikzollen 30, 53, Hildebrandt fand nur 20 bis 22 Theile. Letzterer macht in seiner Schrift: „über Eudiometrie," besonders auf das Mangelhafte, Ungewisse und Schwankende der eudiometrischen Versuche aufmerksam. — Wenn bei uns die Nord- und Ostwinde wehen, so ist die Luft mit mehr Sauerstoffgas angefüllt, als wenn Süd- und Westwinde herrschen. Man kann dieses schon durch ein Experiment beweisen. Wenn man zwei Talgkerzen hat, die von gleichem Gewichte, gleicher Größe und gleicher Länge sind, und deren Docht gleichfalls von einerlei Dicke ist, und zündet die eine zu einer Zeit in einem Zimmer ohne Zugluft an, wenn gerade der Ostwind draußen wehet, die andere hingegen, wenn der Westwind wehet; so wird man bemerken, daß erstere kürzere Zeit brennt, als letztere. Auch die Versuche im Eudiometer geben das Resultat von etwas mehr Sauerstoff in einer gegebenen Luft beim Ostwinde, als bei

Westwinden. Daher kommt es auch, daß so häufig reine Entzündungen, catarrhalische und rheumatische Fieber entstehen, wenn anhaltender Ostwind herrscht, weil hier ein Uebermaaß an Sauerstoff, im Verhältniß zu der gewöhnlichen und gewohnheitsgemäßen Luft, die wir früher athmeten, statt findet.

§. 80.

Die Electrizität wirkt bei ihren bedeutenden Explosionen von + E und — E ganz bedeutend auf den Organismus, erregt mit großer Heftigkeit seine einzelnen Theile, wirkt aber hier ganz besonders auf die Nerven und Muskeln, wie wir dieses bei Anwendung der künstlichen Electrizität und bei denen vom Blitze getroffenen Personen bemerken. Unter welchen Bedingungen indessen die Verminderung oder Vermehrung der Electrizität als Ganzes im Organismo geschehe; dieses wissen wir eben so wenig, wie die Physiker uns überhaupt über das wahre Wesen der Electrizität nur Eine etwas genügende Erklärung geben können. Sie reden uns zwar viel von + E und — E vor, aber erst müßten sie uns sagen, was überhaupt E sey; — erst Genus und dann Species. — Reil[1] sagt: „In der Atmosphäre wirkt noch die Electrizität, die zwar mit der thierischen Materie nahe verwandt, aber in Ansehung ihrer Natur und ihres animalischen Einflusses uns fast ganz unbekannt ist. — — Sie beschleunigt die Processe der Animalisation und Vegetation, und vermehrt die Expansivkraft der festen und flüssigen Theile. — — Durch ihr Ein- und Ausströmen erregt sie eine Art von Erschütterung, die mit verhältnißmäßigen Schwingungen der thierischen Faser verbunden ist. Sie erhöhet die Reizbarkeit der Fasern, und erregt noch Zusammenziehungen in einem halberstorbenen Muskel, der schon gegen alle an-

1. l. c. Band I. p. 60.

dere Reize gefühllos ist. Diese äußerst wirksame Materie ist fast beständig in der Atmosphäre unter dem Namen der Luftelectrizität gegenwärtig, und daher immer thätig, die Existenz aller organischen Wesen zu modifiziren. Die Quantität derselben steht mit den verschiedenen Tags- und Jahrszeiten, mit der Schwere, Dichtigkeit und Temperatur der Atmosphäre, mit den verschiedenen Graden ihrer Trockenheit, ihrer Bewegung und endlich mit den Arten der Winde im Verhältniß. — „Manche Personen bekommen vor einem Gewitter Angst, Bangigkeit, beschwerlichen Athem, Durchfälle und andere Krankheiten. — Hopf[1] ist der Meinung, daß ein Uebermaaß der Luftelectrizität die Ursach der epidemischen Entzündungsfieber sey. Und in der That, ist sie schon durch ihr Vermögen die Reizbarkeit der thierischen Organe zu erhöhen, im Stande, dieselben zum Fieber geneigt zu machen." —

Bei schwachen Personen, denen es an Thätigkeit des Lebensprinzips mangelt, ist die Anwendung der künstlichen Electrizität oft mit Nutzen versucht worden. Wo aber die Lebensthätigkeit schon von Natur erhöht ist, wo Neigung zu Congestionen und Blutflüssen, überhaupt eine entzündliche Anlage statt findet, würde sie durch ihren Reiz das Uebel verschlimmern. Da nun in den nördlichen Gegenden der Erde die Luftelectrizität sehr stark ist, wie dieses schon die Entladung derselben durch die in der Polargegend des Nordens so häufig vorkommenden Meteore und Nordlichter beweißt, sollte sie dort nicht zur Hervorbringung von Entzündungen mehr oder weniger beitragen? Sollten deswegen nicht dort solche Krankheiten häufiger vorkommen, als in andern südlichern Gegenden? —

1. l. c.

§. 81.

4. Ueber die Krankheiten der heißen Regionen haben wir bekanntlich eine vortreffliche Monographie von Fontana,[1] da uns hingegen bis jetzt eine ähnliche Schrift über die Krankheiten, die vorzugsweise in den kalten Himmelsgegenden herrschen, so viel ich weiß, mangelt. Indessen können wir aus der Wirkung der Kälte und Wärme, in Beziehung zu einander auf den Organismus, aus den Wirkungen der Electrizität u. s. w. schon auf gewisse Krankheiten schließen, die dort häufig seyn müssen; als rein entzündliche, synochische Fieber, Lungen- und Halsentzündungen, besonders aber Schleimfieber und recht heftige Brust- und Nasencatarrhe, weil die Organe der Respiration, in so fern sie als Fortsetzungen der äußern Haut angesehen werden können, eben so sehr wie letztere den atmosphärischen Einflüssen und der schädlichen Wirkung derselben durch plötzlichen Wechsel u. s. w. ausgesetzt sind. Die genannten Krankheiten haben denn wiederum Einfluß auf den ganzen Körper, sie erregen durch ihren Reiz ein Fieber, wozu eine Störung der Gehirnfunction, die gleich zu Anfange durch den Geruchsnerven, als Leiter der schädlichen atmosphärischen Einflüsse zum Gehirn, als zu seiner Basis statt fand, das ihrige beträgt, und so wiederum störend aufs ganze Nervensystem wirkt. Der Character dieses Fiebers ist anfangs mehr synochisch, kann aber im Verlaufe der Krankheit durch ungünstige Umstände bald typhös oder nervös werden. Ein solcher Krankheitszustand kann nun vermögend werden, theils durch seine absolute und relative Gewalt, theils durch die Heftigkeit seines Begleiters, des Fiebers, andere Individuen, in so fern auch diese den schädlichen Einflüssen der herrschenden Constitution und der Witterung ausgesetzt sind, und so die Disposition zu

1. l. c.

einer solchen Krankheit schon mit sich führen, anzustecken, epidemisch und darauf contagiös zu werden, und sich somit über ganze Gegenden und Länder zu verbreiten. —

Ein bekannter Erfahrungssatz ist es, daß alle Extreme in der Natur nichts taugen. So bemerken wir rücksichtlich der Wirkung der Kälte und Wärme, daß in einem zu heißen Clima die Bewohner in der Regel schwächlich, reizbar und sensibel sind, früher mannbar werden, mehr Neigung zu Nervenkrankheiten haben, und kein hohes Alter erreichen. — Im äußersten Norden sind die Menschen klein, schwach und unfähig zu ausdauernden Arbeiten. — Struve[1] sagt: „der Isländer wird gewöhnlich gegen das funfzigste Jahr schwindsüchtig und stirbt vor dem sechszigsten.“ Ich erkläre mir diese Erscheinung aus den Wirkungen der heftigen Kälte auf den Organismus, besonders auf die Respirationsorgane, worauf Lungenentzündungen, chronische Brustcatarrhe, Schleim- und Eiterschwindsuchten folgen können. — Zimmermann[2] sagt: „Man glaubt, daß die faulen und bösartigen Fieber mehr in Süden, die Fieber mit Entzündung mehr in Norden herrschen. Die Bemerkung ist überhaupt wahr, doch ist der Süden nicht durchgehends so ungesund und der Norden nicht durchaus so gesund, als man glaubt. In Castilien soll die Luft höchst gesund und die Fieber weder gemein, noch bösartig, noch hartnäckig seyn; dahingegen in Schweden die schlimmsten Flußfieber, die Fleckenfieber, die gefährlichen Pocken und Masern jährlich herrschen.“ — Wenn man also allgemein annimmt, daß die Menschen, wie dieses schon Bakon[3] bemerkte, nur in Norden das höchste Alter von hundert und mehreren Jahren erreichen, so gilt dieses durchaus

1. l. c. Th. I. p. 196.
2. l. c. Th. I. p. 82.
3. Opera omnia p. 516.

nur von den nördlichen Gegenden, und nicht von denen des äußersten Nordens.

§. 82.

Auch die Lebensart des Volks, rücksichtlich der Nahrung u. s. w. giebt oft Begünstigung zu Fiebern mit Entzündungen. So lebt z. B. der Landmann in den nördlichen Gegenden von Deutschland im Winter größtentheils vom Fleische. Er hat alsdann eingeschlachtet; in der Regel ists ein fettes Schwein, seltener ein Rind oder eine fette Kuh. Der häufige Genuß des Schweinefleisches befördert nun wegen seiner Fettigkeit, die dadurch im Uebermaaß dem Körper zugeführt wird, noch mehr die Neigung zu Schleimfiebern, da durch den Genuß eines jeden fetten Fleisches, besonders aber des Schweinefleisches das Blut ein Uebermaaß von plastischer Lymphe bekommt, was man selbst an dem Blute des Landmanns sehen kann, wenn er im Winter zur Ader läßt, auch wenn dieses nicht gleich nach der Mahlzeit geschieht.[1] — Nehmen wir nun noch auf den Umstand Rücksicht, daß unter dem Landvolke, wenigstens im nördlichen Deutschlande, fast durchgehends die so schädliche Gewohnheit herrscht, ihre Stuben im Winter so außerordentlich zu heitzen, daß sie im Hause nicht selten 20° Reaum. Wärme haben, wenn man draußen 20° R. Kälte am Thermometer bemerkt, berücksichtigen

1. Auch Krätze, Flechten und andere Hautausschläge bemerkt man bei dem Landmanne am häufigsten im Winter. Erinnern wir uns, daß der Gesetzgeber Moses dem Volke Israel zur Verhütung des Aussatzes den Genuß des Schweinefleisches verbot; so wird es uns auch deutlicher, eine Erklärungsart aufzufinden, wie hier jene Hautausschläge so häufig im Winter entstehen; denn hier kommt zu dem häufigen Genusse des fetten Fleisches noch die warme Jahrszeit, die in unsern Gegenden der Landmann eigentlich des Winters hat, wo er in seinem heißen Wohnzimmer den größesten Theil des Tages hinter dem Ofen zubringt.

tigen wir die schädlichen Folgen eines so schnellen Temperaturwechsels; so ist nichts natürlicher, als daß dadurch heftige Entzündungen, Brust- und Nasencatarrhe und alle diejenigen Krankheiten entstehen müssen, die zur Influenz eine große Disposition geben, dieselbe, wenn sie einmal herrschend ist, verschlimmern, bösartiger und allgemeiner herrschend machen, und so ein inneres ursächliches Moment zur Bildung, Begünstigung und zum Wachsthume des Contagiums abgeben können.

§. 83.

5. Bei der Berücksichtigung der ursächlichen Momente der Influenza Europaea darf auch derjenige Einfluß nicht übersehen werden, den in den Polargegenden, überhaupt in den kalten Himmelsstrichen das Licht auf den Organismus äußert, indem dort die Sonne oft lange ununterbrochen scheint; z. B. zu Finnland, Novaja Semla, zu Spitzbergen u. s. w. — Wie eigenthümlich incitirend das Licht im Allgemeinen schon auf die Werkzeuge des Sehens wirkt, beweisen die Erscheinungen, daß Blindgeborne, wenn sie in ihren Jünglingsjahren durch eine Operation ihr Gesicht wieder erhielten, gleich nach der Operation Erectionen bekamen. — Ebermeier[1] und Horn[2] haben uns in ihren Abhandlungen über die Wirkung des Lichtes im Allgemeinen, treffliche Bemerkungen geliefert. Schon in der anorganischen Welt bringt dasselbe so auffallende Veränderungen hervor, z. B. auf die oxygenirte Salzsäure u. s. w.; es reducirt die oxydirten Körper, z. B. das Hornsilber, und zeigt somit die größeste Anziehung zum Sauerstoff. Um wie viel größer muß nicht also seine Wirkung in der organischen Welt,

1. l. c.
2. l. c.

auf die thierische Oeconomie seyn! — Die Pflanzen schlafen ein, wenn man ihnen das Licht entzieht, ohne daß die Wärme hier Einfluß hätte, sie ziehen sich hin zum Lichte, wenn sie in dunklen Gemächern aufbewahrt werden, und strecken ihre Zweige nach ihm aus. — Auch der Mensch schläft, wenn es Nacht ist, wenn die Finsterniß das Tageslicht verdrängt. — Thiere, an denen wir durchaus keine Sehorgane entdecken können, z. B. Polypen, werden von dem Lichte angelockt. Selbst der Mensch geht lieber des Winters im Mondenlichte, als im Mondesschatten, er fühlt sich dadurch erwärmt,[1] obgleich das feinste Thermometer keinen Unterschied entdeckt, und unsere Vorfahren den Mond für einen sehr kalten Planeten hielten. —

§. 84.

Nach genauen Untersuchungen besteht unser Licht aus einem doppelten Prinzip, dem positiven und negativen Lichtstrahl. Dieser ist das Materielle des Lichts (der Sauerstoff) jener das Immaterielle desselben, der Aether, — vielleicht auch die Electrizität, in Verbindung mit dem Magnetismus und Galvanismus. — Die Wirkung des Lichts ist demnach eine solche, die die Körper expandirt und die Sensibilität erhöht. — Man betrachte nur einen Menschen des Morgens, wenn er erwacht: er streckt und reckt sich, er dehnt seine Glieder aus, die Pupille erweitert sich, u. s. w. — Das Licht, als das Sonnenprinzip, macht froh und heiter; das Gemüth freuet sich, wenn es Tag wird, die Seele wird neu gestärkt, wie der Kör-

1. Diese Bemerkung habe ich oft an mir selbst gemacht, und auch andere Personen, die ich darauf aufmerksam machte, haben mir dasselbe versichert. Ich erkläre mir diese Erscheinung aus der Wirkung des Lichts aufs Gemeingefühl, was dadurch wohlthätig erregt wird.

per, und verscheucht werden Angst und Furcht. Daher ists auch die beste Zeit zur Schlacht, wenn es Tag wird. — Wohlthätig und freundlich für Thiere und Pflanzen dient das Licht zur Fortdauer ihres Lebens. Es ist entgegengesetzt dem Erdprinzip, der Dunkelheit, wo die Irritabilität mehr hervortritt mit den Produkten der niedrigsten Sphäre des geistigen Lebens, der Feigheit, Angst und Furcht, wie man dieses so häufig bei Kindern und zarten Subjecten bemerkt, wenn sie sich im Dunklen aufhalten. Hysterische Damen können hier oft keine Viertelstunde zubringen, ohne eine ihnen selbst unerklärbare Angst zu bekommen, u. s. w. So läßt sich aus den Wirkungen des Lichts auf den Organismus auch die Erscheinung erklären, wie dasselbe durch Uebermaaß oder Mangel Schädlichkeit werden, und Krankheiten hervorbringen könne. — Durch den Mangel des Lichts entsteht Schwäche, blasse Gesichtsfarbe, Bleichsucht, überhaupt Siechheit des Körpers, wie dieses an Personen, die in dunklen Gemächern, Gefängnissen zubringen müssen, bemerkt wird.[1] Wird das Licht lange Zeit dem Menschen entzogen, so wird dadurch seine Seele traurig und sein Gemüth niedergebeugt, es entstehen somit selbst ansteckende Krankheiten, Typhusepidemieen, Fleckfieber u. dergl. mehr. —

Durch heftige Einwirkung des Lichts im Uebermaaß wird die Reizbarkeit allzusehr vermehrt, die Lebensconsumption beschleunigt, und die Folge ist eine Abspannung des Körpers nach allzugroßer Spannung, und somit eine indirecte Schwäche. Es entstehen dadurch oft heftige Entzündungen des Gehirns, Sonnenstich, Raserei, Wahnsinn; auch können heftige Augenentzündungen und Entzündungen anderer edler Theile die Folge davon seyn. So ist es auf hohen Bergen, z. B. auf den Alpen, den Pyrenäen, den Anden, eine ganz gewöhnliche Erscheinung,

1. cfr. Röschlaub l. c. Th. II. §. 1075 seq.

daß das Sonnenlicht heftig stechende Schmerzen verursacht, wogegen nur Sonnenschirme schützen, und welche der große Newton nach seiner Meinung davon ableitete, daß das Licht in der Höhe noch nicht so stark gebrochen sey, als in den Thälern. — Schöne Untersuchungen über das Licht auf hohen Bergen stellten übrigens Saussüre[1] und Humbold[2] an.

§. 85.

6. In den Ländern unter den Polarzirkeln besteht das Jahr bekanntlich nur aus einem Tage und aus einer Nacht, und je weiter die Sonne gegen Norden auf und untergeht, desto länger ist in der nördlichen Breite der Tag; denn hier muß die Sonne, so lange sie zwischen dem Aequator und dem nächsten Wendekreise steht, immer, so lange sie hingegen zwischen dem Aequator und dem entferntern Wendekreise, unter dem Horizonte steht, niemals zu sehen seyn. So scheint z. B. zu Kola, der äußersten Stadt von Europa gegen Norden, unter 68°, 52' der Breite, die Sonne am längsten Tage beinahe schon zwei Monate. — Auch diese Einflüsse des Sonnenlichts, theils seine großen Wirkungen durch Uebermaaß zu einer, theils die entgegengesetzten durch Mangel desselben zu der andern Jahrszeit, die oft schneidenden Veränderungen und Wirkungen, die dadurch in der Atmosphäre, rücksichtlich des Antheils des Sauerstoffs, der Electrizität u. dergl. mehr hervorgebracht werden, dürfen hier nicht übersehen werden, in so fern sie ursächliche Momente zu Krankheiten und Krankheits-Epidemieen in Norden werden können, die dann zur ursprünglichen Bildung eines oder des andern Contagiums mehr oder weniger bei-

---

1. l. c.
2. l. c. Tom. IV.

tragen müssen, insbesondere aber zu dem Contagio der Influenza Europaea, die, wie wir oben (§. 39 bis 60.) aus der Geschichte der Epidemieen gehört haben, immer zuerst in Norden herrschte, und von da erst successive die südlichen Länder und Gegenden, und so nach und nach ganze Welttheile heimsuchte.

§. 86.

7. Nehmen wir zu gleicher Zeit noch auf diejenigen Erscheinungen Rücksicht, die uns in den neuesten Zeiten das Polareis und seine schnelle Verminderung im Eismeere darboten; ferner auf die Veränderungen der Atmosphäre, der Kälte- und Wärmegrade, der Feuchtigkeit oder Trockenheit derselben, selbst des veränderten Clima's in manchen Gegenden von Europa, und auf andere Dinge, die aus der Verminderung des Polareises [1] abgeleitet und

1. Wie sehr sich die Eismasse am Nordpole seit einiger Zeit vermindert habe, erhellet aus Dittmars Bemerkung (a. a. O. p. 58.), daß nämlich die Entfernung vom Eisrande bis zum Mittelpunkte des Nordpols vielleicht nur noch neunzig Meilen, beim Südpole hingegen fast noch vierhundert Meilen betrage. Er giebt, beiläufig gesagt, als Ursach dieses Unterschiedes den Umstand an, daß in der Nähe des Nordpols mehr festes Land, als Leiter der Wärme befindlich sey, was am Nordpole nicht statt fände. — Wäre dieses indessen die wahre Ursach, warum bemerkte man denn nicht schon seit Jahrtausenden diese Verminderung des Eises? oder warum häufte sich dort im Ganzen das Eis so stark? — Es scheint eher eine periodisch wirkende Ursach eben so, wie vor 400 Jahren in den neueren Zeiten am Nordpole herrschend geworden zu seyn, deren Grund wir vielleicht erst in der Folge auffinden. Daß übrigens die Eismassen, wenn sie sich nach einer oder der andern Gegend bewegen, das Clima dieser Gegend, sehr verändern und so lange kälter machen müssen, bis daß sie geschmolzen sind; dieses ist eine bekannte Sache. Schon Bakon sagt: (Op. omn. p. 461.) Moles, sive montes glaciales, quae devehuntur versus Canadam et terram piscationis, magis gignunt auras quasdam frigidas, quam ventos mobiles, und auch andere Schriftsteller, namentlich Forster, Mairan, Reiher und Martens bezeugen,

als Folgen desselben angesehen werden können; so wird es uns noch eher möglich werden, den ursächlichen Momenten der Influenz näher auf die Spur zu kommen. Dann können wir dieses zugleich auch als einen Grund mehr ansehen, warum wir die baldige Wiedererscheinung derselben binnen ein paar Jahren, worüber im zweiten Theile dieser Schrift gehandelt werden wird, vermuthen können. Die nächste Ursach der Verminderung des Polareises kann natürlich keine andere seyn, als eine vermehrte und stärkere Wärmetemperatur jener Gegenden in den letzten Jahren. — Nun wüthen aber, wie schon Zimmermann [1] richtig bemerkt, niemals die Entzündungskrankheiten heftiger, als wenn auf eine warme Witterung eine plötzliche Kälte folgt. — Die letzten Jahre waren nun selbst in Norden sehr warm, so daß z. B. im vorigen Sommer zu Astrachan, im Garten des dortigen Gouverneurs eine Ananas in voller Blüthe stand, was der „Hamburger Correspondent" als eine Merkwürdigkeit mittheilt. Dahingegen war bekanntlich der letztverwichene Winter, besonders im Januar, selbst in hiesiger Gegend so außerordentlich kalt, daß man denselben mit dem des Jahrs 1740 verglich, und daß er, im Ganzen genommen, mit Recht wohl für einen strengen Winter gehalten werden kann. — Beides erinnert an Zimmermanns Worte. — Daß man übrigens die Verminderung des Polareises schon früher als eine mitwirkende Ursach der Influenz-Epidemieen ansah, erhellet aus einem alten Blatte der Wiener Zeitung vom 17ten Julius 1782, wo es heißt: „Seit ein paar Tagen ist die, vom P.

daß die beweglichen Massen des Eismeeres, von unglaublicher Größe, und oft mehrere Meilen lang, das Clima einer ganzen Gegend kälter zu machen im Stande sind. — Mögen uns nur die West- und Südwinde günstig seyn, damit nicht einmal durch einen andern Wind ein solcher fremder Gast in unsere Nähe geführt werde! —

1. a. a. O. Th. I. p. 180.

Hell vorhergesagte Wärme oder vielmehr afrikanische Hitze wirklich eingetreten, und zwar so heftig, daß man nicht im Stande ist, bei Tage herumzugehen, und alle Arbeiten auf dem Felde bei Tage eingestellt werden müssen. Selbst um Mitternacht stellt sich nicht einmal ein kühles Lüftchen ein. Ihr haben wir es indessen zu verdanken, daß wir von den „epidemischen Catarrhalfiebern" nunmehr völlig befreiet sind. Nur ist zu befürchten, daß sie uns auf das künftige Jahr eine ähnliche Epidemie zubereitet, wenn anders des Dr. Christians Muthmaßung gegründet ist, daß die große Hitze des vorigen Sommers die alten Eisberge in dem Eismeere aufgelöset hat, worauf die so lange verschlossen gewesenen schädlichen Dünste durch die Nordwinde über ganz Europa verbreitet werden."[1]

§. 87.

8. Auch die feurigen Lufterscheinungen, die Meteore des Dunstkreises, die Ausbrüche unterirdischer Vulkane und andere Erderschütterungen sind hier nicht zu übersehen, in so fern sie theils Folgen großer atmosphärischen Veränderungen seyn können, theils im Stande sind, die gewöhnlichen Luftbeschaffenheiten auf eigenthümliche Art umzuändern. — Schon Saillant[2] sagt: „die feurigen Lufterscheinungen, Erderschütterungen und Ausbrüche der Vulkane bringen catarrhalische Epidemieen hervor." — Wie dieses eigentlich zugehe, darüber giebt er uns keine Auskunft; daß die atmosphärische Luft hierdurch sehr verändert werden müsse, ist ausgemacht; doch ich komme noch einmal auf diesen Gegenstand zurück. —

1. cfr. Metzger l. c. de 1782. p. 61.

2. l. c. und in Abhandl. für pr. Aerzte. B. 9. St. 4. p. 661 seq.

§. 88.

Schließen wir diese, etwas weitläuftige Einleitung, die uns zu den ursächlichen Momenten der Influenz-Epidemieen um einige Schritte näher geführt hat, und hören wir jetzt, wie die verschiedenen Schriftsteller über diesen Gegenstand urtheilen.

Meinungen verschiedener Schriftsteller über die „Ursachen" (ursächlichen Momente) der Influenza, nebst critischer Beleuchtung.

Vorerinnerung.

§. 89.

Die Meinungen und Ansichten der Schriftsteller über die „Ursachen" der oben beschriebenen großen Epidemieen sind sehr verschieden, und eben so mannigfaltig, wie die Meinungen über das wahre Wesen der Krankheit selbst. — Auch hier hat man den wichtigen Unterschied zwischen Ursach und ursächlichen Momenten nicht gehörig ins Auge gefaßt; ein Vorwurf, der so manchen Aerzten älterer und neuerer Zeit mit Recht gemacht werden kann. — Ist die Ursach der hinlängliche Grund einer bestimmten Existenz, und somit die Ursach einer Krankheit der hinlängliche Grund der Störung des Zusammenstimmens aller Organe in einem Individuo; so ist eine jede Krankheit nur der Effect einer Ursache, so kann bei jeder Krankheit nur eine Ursach angenommen werden; und so muß auch unsere Influenz nur eine Ursach haben. — Die Summe mehrerer zusammenge-

kommener ursächlichen Momente (die Causae praedisponentes et occasionales der Alten), ist nur die Ursach der Krankheit. Diese Momente sind nun innere und äußere. Beide müssen wir einzeln und in ihrer Verbindung zusammen betrachten, um so den Schlüssel zur Ursach (zur nächsten Ursach könnte man sagen, wenn dieses kein Pleonasmus wäre) zu finden. — Die innern Momente bestehen in der Beschaffenheit des Individui selbst, in so fern durch jene Beschaffenheit die Bildung einer Krankheit durch den Einfluß gewisser äußerer Einwirkungen möglich wird; die äußern bestehen in der Einwirkung äußerer Einflüsse auf das Individuum, welche bei einer sie begünstigenden Lage des Organismus das Normalverhältniß desselben zu stören vermochten. Dieses Letztere sind die Potentiae nocentes, sonst Causae occasionales genannt, jenes die Causae praedisponentes. — Beide Arten von ursächlichen Momenten können für sich allein noch keine Krankheit bewirken, sie setzen nur die Möglichkeit ihrer Entstehung voraus. — Die Anlage bedarf der äußern Einflüsse, diese bedürfen einer Empfänglichkeit des Individuums, und beide müssen auch im bestimmten Verhältnisse zu einander stehen, wenn aus ihrem Zusammentreffen das Resultat: Ursach einer Krankheit, entstehen soll. Um die letztere aufzufinden, ist es endlich noch nothwendig, sorgfältig alles zu untersuchen, was der Entstehung der Krankheit vorherging, sowohl in dem erkrankten Organismus selbst, als außer ihm alles dasjenige, was ihn nur in seinen Wirkungskreis fassen konnte.[1]

Da uns die großen Influenz-Epidemieen vom Anfange bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts ganz

1. Vergl. K. Himly's, meines verehrungswürdigen Lehrers, Lehrbuch der pr. Heilkunde. Th. I. p. 68 seq.

besonders interessiren müssen; so werden hier vorzugsweise nur die Urtheile Anderer über diese beleuchtet werden, und die über die frühern Epidemieen, von denen es nicht ausgemacht ist, ob sie wirklich hieher gehören, übergangen und nur in so fern berührt, als das eine oder das andere davon Beziehung auf die leztern haben könnte.

§. 90.

I. Metzger, Starck u. a. nehmen ein besonderes Miasma an, woraus sie die Entstehung der Influenz herleiten. Ersterer nimmt auf die Luftconstitution, als bildendes unterstützendes Moment zu Epidemieen gar keine Rücksicht, und sagt unter andern: [1] „Es ist vergebliche Mühe, wenn diejenigen, welche epidemische Krankheiten beschreiben, erst sorgfältig die ganze vorhergegangene halbjährige und jährige Witterung, nebst den während dieser Zeit herrschenden Krankheiten und Constitutionen schildern und hererzählen. Wenigstens gewinnt die Geschichte der Epidemieen, besonders solcher, wie vom Jahre 1782 und die diesjährige dadurch nicht die mindeste Aufklärung!!" — So wären ja denn alle die sorgfältigen Bemühungen und die großen Verdienste, die sich ein Hippocrates, Celsus, Galen, Boerhaave, van Swieten, Stoll und tausend andere berühmte Aerzte um die Einflüsse der Witterung auf Gesundheit und Krankheiten erwarben, vergebens und unnütz gewesen! — Ferner heißt es: [2] „Um indessen auch die Wißbegierigen über diesen Gegenstand (die Witterung) zu befriedigen, werde ich den geneigten Leser daran erinnern, daß der Winter zwischen 1798 und 1799 äußerst hart, und der Sommer durchgängig kalt und naß waren" (oder vielmehr sehr veränderlich,

---

1. l. c. de 1800. p. 4.
2. l. c. p. 6.

denn er hatte auch dürre Tage mit Höhenrauch), „daß der Herbst abermals bis zum Dezember mit vielen Regengüssen begleitet gewesen; daß darauf wieder eine lange, anhaltende Kälte bis zu Ende des Februars erfolgte; und — was ich gern zugebe — die Körper zur Einwirkung der Influenz vielleicht noch mehr, als sonst geschehen wäre, vorbereitet hat." — Metzger nimmt zwar eine gewisse Verderbniß in der Atmosphäre an, die nicht in der Luft selbst bestände, sondern wobei die Luft nur das Vehiculum der wirkenden Ursach abgäbe.[1] Wie aber diese Verderbniß beschaffen sey, darüber giebt er uns keine Auskunft, es ist also mit der supponirten Verderbniß nichts gesagt. Auch von andern Beschaffenheiten der Luft, hinsichtlich der Elektrizität, des Sauerstoffs u. s. w., in so fern sie zur Bildung der Influenz beitragen möchten, will er nichts wissen.[2]

Der Herr Obermedizinalrath Blumenbach zu Göttingen, mein verehrungswürdiger Lehrer, widerlegt mit Recht diese Metzgersche Meinung, wenn er sagt:[3] „Eben bei der Influenza möchte ein Miasma am schwersten zu erweisen seyn. — Wenn ja noch etwas anders, als die plötzliche und ungewöhnliche Veränderung der Luft, Antheil an der allgemeinen Niederlage haben kann, so wäre es unsers Dafürhaltens die, durch die vorhergegangene außerordentliche Witterung in der Gesundheit aller vorangelegte Neigung zum Catarrh." — Auch ist sich Herr Metzger ja gar nicht consequent; denn er giebt uns in seiner ersten Schrift, über die Influenz von 1782, nicht allein gehörige Auskunft über die vorhergegangene Witterung, sondern auch über die Krankheiten, die vorher und zugleich mit herrschten, und sagt unter andern:[4]

---

3. l. c. de 1800 p. 86.

2. ib. p. 86.

5. Vergl. dess. Biblioth. B. I. p. 220.

4. l. c. de 1782. p. 7 seq.

„daß im Jahr 1781 in den Preußischen Ländern die Ruhr heftig gewüthet habe, daß sich den ganzen Winter hindurch sporadisch ruhrartige Durchfälle eingestellt, auch Faulfieber geherrscht hätten, — daß die Witterung in dem verflossenen Winter sehr sonderbar und abwechselnd gewesen sey; im Dezember sey frühzeitig ein starker Frost eingetreten u. s. w. „Vor dem Ende des Monats," heißt es weiter, „ließ der Frost wieder etwas nach, in den letzten Tagen aber, und in den zwei oder drei ersten des Januars ward er wieder heftig; hiernächst wurde die Witterung den ganzen Monat hindurch sehr gelinde." — — „In dieser Zeit ereigneten sich einige Schlagflüsse, vorzüglich aber regierte eine Gelbsucht, welche sehr leicht von Erkältung entstand, sich aber auch leicht behandeln ließ. Der Hornung zeigte sich wieder, besonders in der Mitte desselben, durch heftigen Frost aus, welcher so stark war, daß das Reaumürsche Thermometer einige Tage 10 Grade unter dem Gefrierpuncte stand. Aber auch diese Kälte dauerte nicht lange, sie nahm bald wieder ab, und die Witterung war bis in die Mitte des Märzmonats feucht und gelinde. — Noch fanden sich Gelbsuchten und andere Leberkrankheiten ein, die mehr oder minder hartnäckig wurden, auch Quartanfieber. — In der Mitte des Märzmonats entstand aufs Neue ein ziemlich starker Frost mit vielem Schnee. Doch war er ebenfalls nicht von langer Dauer. Er verschwand, um einem stürmischen, unangenehmen Frühling seinen Platz abzutreten." — Wozu also solche genaue Beschreibungen von Krankheiten und Witterung, wenn es vergebliche Mühe ist, und die Geschichte der Epidemieen dadurch nichts gewinnt? —

§. 91.

Auch Starck [1] läßt es sich angelegen seyn, die Influenz vom Jahr 1782 theils aus einem Miasma,

---

1. l. c. p. 19.: „Deinde quaeritur, quae ejus (Catarrhi epi-

theils aus dem Wechsel der Witterung zu erklären. Er vergleicht dieselbe mit einem epidemischen Catarrh, welcher in seinem Wohnorte im Jahre 1770 herrschend gewesen sey, und bemühet sich darzuthun, daß zwischen beiden eine auffallende Aehnlichkeit statt gefunden habe. Wir haben diese Epidemie nicht in die Geschichte der Influenz-Epidemieen aufgenommen, weil sie eine gewöhnliche Frühlings-Catarrhal-Epidemie war, die sich nur auf jenen Ort beschränkte. — Das supponirte Miasma der Influenz von 1782 identifizirt er mit dem des — kalten Fiebers, und warum? Weil manche Personen, die an der Krankheit gelitten, nachher ein kaltes Fieber bekamen, wenn sich, nach seiner Meinung, der Catarrh nicht gelöset und keine Crisen durch Schweiß und Urin entstanden waren.[1] Auch aus der Aehnlichkeit der Cri-

demici) causa fuerit? Hanc alii in privato quopiam miasmate quaerere volebant: alii a tempestatum mutatione deducere eam malebant. — — Ego utrasque sententias perscrutabor, dicamque qualis morbus a mutato tempestatum habitu sit, qualis a miasmate. — Esto hyems mollis, tepida, humida, imo putrida; sequatur eam ver amoenum, pedetentim siccescens, deinde siccum, postremo etiam infrigescens, *epidemicus morbus non erit.* Et contra, sequatur talem hyemem ver protinus siccum gelidumque: excitabitur morbus, qui quamproxime plurimos homines corripiet: propterea *quod prior tempestas disposuit corpora, posterior contraria afficit ea. Inde epidemicus morbus.*" — —

1. ib. p. 25: „Deciderunt in istum catarrhum febrientes hi, quorum febris intermittens signa solutoria ante non habebat. Et vice versa, ex catarrho in Febrim tertianam delapsi sunt illi, quorum catarrhus absque signis solutoriis, id est, absque tali sudore et absque tali urina, desiit. Contra vero hi, qui tertiana ante laborabant, et ex ea in catarrhum inciderant, imposterum febris recidivam passi non sunt, siquidem si intra eundem catarrhum impari die sudor calidus viscidusque ex universo corpore erupit, et urina sedimentum lateri trito simile praecipitavit. Atque sic febris intermittens in catarrhum, catarrhus in febrim intermittentem mutabatur: id est, *uterque morbus, etsi forma varius, tamen excitatus ab una eademque causa erat*" (!) — — Per quae item ad credendum persua-

sen bei beiden Krankheiten glaubte er dieses schließen zu müssen. Warum aber das Miasma in Norden entstanden, und warum es contagiös geworden sey? dieses wagt er nicht zu beantworten. Ich habe es zwar nicht nöthig, diese Starckſche Meinung, daß die Influenz von 1782 mit dem kalten Fieber eine Ursach habe, zu widerlegen, da beide Krankheiten so characteristisch von einander verschieden sind, und ein Wechselfieber in ganz andern Luftbeschaffenheiten, z. B. in der Sumpfluft eher seinen Grund sucht, als in solchen, die zur Influenz mehr oder weniger beitragen; dennoch kann vielleicht einige Beziehung zwischen beiden Krankheiten statt finden, worüber unten noch Einiges näher beleuchtet werden soll.

§. 92.

II. Cullen [1] sagt: „Was die Ursach der Catarrhe anbelangt, so ist gewiß, daß sonderlich die epidemischen nicht blos Folgen von der Unterdrückung der Ausdünstung sind, sondern von einer in der Luft enthaltenen Ansteckungsmaterie, oder auch von ansteckenden Ausdünstungen aus den Körpern der mit dieser Krankheit befallenen Personen fortgepflanzt werden. Welches aber von diesen beiden statt findet? ob nicht die andern in die Sinne fallenden Eigenschaften der Luft, ihre plötzlichen Veränderungen u. s. w., wo nicht den epidemischen Catarrh hervorbringen, doch zu dessen Ausbreitung viel beitragen, und nothwendig dazu erfordert werden? — ob die catarrhalische Materie die ausdünstenden Gefäße auf die nämliche Art, wie die Kälte, reizet? ob Theilchen da-

deor: quod epidemicus iste catarrhus excitatus a febris intermittentis miasmate fuerit, quemadmodum tertiana." —

1. Vergl. deſſ. Arzneikunſt B. 2. S. 590.

durch in das Blut kommen, die die Drüsen vorzüglich nach solchen oder durch solche abgehen, und dadurch die catarrhalischen Zufälle hervorbringen? ob man eine Anhäufung von phlogistisirter Luft in der Atmosphäre als einen solchen Reiz ansehen kann? ob man endlich ohne alle Rücksicht auf die Beschaffenheit der Atmosphäre oder gewisser, in solcher enthaltenen Theile blos ein Contagium aus einem Kranken in den andern sich fortpflanzend annehmen müsse? — Alles dieses ist ungewiß, und der weitern Untersuchung der Aerzte, sonderlich bei künftig vorfallenden Epidemieen, zu überlassen." —

Der große englische Arzt, der sich hier, wie allenthalben in seinen Schriften als denkender Naturforscher zeigt, sucht schon mehrere, theils innere, theils äußere ursächliche Momente zusammen, aus deren Summe sich eher auf die einzige Ursach der Krankheit schließen läßt. — Daß unterdrückte Ausdünstung nicht die Ursach, sondern nur ein ursächliches Moment zu catarrhalischen Krankheiten geben könne, dieses haben ältere und neuere Schriftsteller bezeugt, wenn auch Moneta, [1] Weikard [2] und andere dagegen sind. — Auch läßt sich wohl annehmen, daß eine epidemische Krankheit, wie die Influenz, anfangs miasmatisch seyn und ihre erste Ausbreitung allein von gewissen Luftbeschaffenheiten abhängig seyn könne; indessen ist es doch nicht zu leugnen, daß einer so großen Epidemie, die ganze Welttheile successive durchstreicht, bald ein eigenthümliches Contagium zum Grunde liegen müsse, vermöge dessen dieselbe nur eine so große Ausdehnung nehmen kann.

---

1. l. c.

2. l. c.

§. 93.

Folgende Gründe machen die Existenz eines Influenz-Contagiums sehr wahrscheinlich:

a. Weil die Verbreitung der Epidemieen sehr langsam von statten ging, so daß, wie Metzger versichert, ein Fußgänger ihr leicht entgehen konnte; ja, die Reise der letzten Epidemie war selbst von der Art, daß sie mehr als ein Jahr gebrauchte, um von Königsberg nach dem Rheine zu kommen; so wie auch der Gang der vorletzten Epidemie so regelmäßig war, daß man ihn mit Wittwer nach der Postcharte aufnehmen konnte.

b. Weil, wie man dieses besonders in der jüngsten Epidemie bemerkte, solche Personen, die nicht mit Kranken in Berührung kamen, **nicht** angesteckt wurden, wie unter andern Wolf [1] zu Warschau beobachtete, daß z. B. in einem Nonnenkloster daselbst allein die Pförtnerin erkrankte, aber nur leicht, und noch ein Paar andere den Schnupfen bekamen; die übrigen aber alle gesund blieben, weil sie sich separirt hielten, obgleich 10,000 Personen in der Stadt an der Influenz litten.

c. Die Krankheit kam durchaus nicht immer mit der Luft, oder mit dem Winde. So wehete z. B. zu Warschau von der Mitte des Januars bis zur Mitte des Februars der Westwind, und während dieser Zeit kam die Krankheit aus Nordost dahin. [2]

d. Hätte

---

1. Vergl. Hufelands pract. Journal.

2. ibid.

d. Hätte sich die Krankheit durch den Wind und durch die Atmosphäre verbreitet, so würde der Gang der Epidemieen weit schneller gewesen seyn, als man zeither bemerkte.

e. Es ist eine allbekannte Sache, daß schon ein jeder gewöhnliche Catarrh ansteckend ist; schon durch das Küssen, durch den gemeinschaftlichen Gebrauch von Betten, Kopfkissen, Schnupftüchern u. dergl. mehr kann ein Schnupfen von einem Menschen zum andern übergetragen werden; um wie viel mehr muß dieses nicht bei der Influenz, die mit Recht als eine ganz eigenthümliche Art catarrhalischer Krankheiten angesehen werden kann, oder doch wenigstens große Aehnlichkeit mit letzterm hat, der Fall seyn.

f. Wie sollte es möglich seyn, vorausgesetzt, daß es anders denkbar wäre, daß ein gasartiges Miasma als ein äußeres ursächliches Moment zur Krankheit allein schon die letztere, ohne ein inneres Moment, erregen könnte, — daß ein solches Miasma Monate, ja Jahre lang in der atmosphärischen Luft sollte aufgelöst seyn können, ohne durch die mannigfaltigen Veränderungen, die diese während der Zeit erleidet, zerstört oder wenigstens doch verändert zu werden? —

Durch diese Gründe, welche durch die Geschichte der Influenz-Epidemieen nicht widerlegt werden können, fühle ich mich bewogen, ein Contagium Influenzae Europaeae anzunehmen, da außerdem die Meinung berühmter Aerzte für die Sache spricht. — Nur Lentins [1] Schilderung von der Influenz, wie sie auf dem Harze herrschte (vergl. §. 55.), scheint dagegen zu seyn. Hier wehete der Wind aus Nordost und führte eine Luft herbei, die mit feuchter, zugigter Kellerluft Aehnlichkeit

1. loco supra citato.

hatte, worauf Lentin auf der Stelle heiser wurde. — Daß dieses Factum richtig seyn müsse, können wir einem Arzte, wie Lentin, wohl zutrauen. Ob aber dieses die Ursach von der Epidemie auf dem Harze gewesen sey, ob es hier mit Recht heißen könne: post hoc ergo propter hoc, dieses bedarf noch einer nähern Erörterung. — Daß in einer so hoch liegenden Gegend, wie der Harz ist, ein schneller Wechsel der Witterung ganz besonders die Disposition zur Influenz befördern mußte; dieses läßt sich wohl annehmen. Da aber am 8ten Mai die Influenz schon allgemein in den Nachbargegenden des Harzes herrschte, ist es da nicht wahrscheinlicher, daß die Ansteckung durch Menschen geschah, als allein durch die Luft? — Oder angenommen, daß die letztere hier allein Ursach gewesen wäre, könnte man dann nicht diesen Umstand, wäre er anders ausgemacht, auf die hohe Lage des Harzes, die reinere, sauerstoffhaltigere Luft und auf das daraus entstehende kältere Clima rechnen? Giebt es nicht manche andere epidemische Krankheiten, die mitunter durch die Luft anstecken, obgleich ihnen ein Contagium zum Grunde liegt? — Und wäre wirklich die Influenz eine solche Krankheit, die stets durch die Luft anstecke, und immer nur mit dem Nordostwinde gekommen wäre, warum bemerken denn andere Schriftsteller nicht diesen Umstand? — Nicht zu gedenken, daß sie alle denselben sollten vergessen haben, so bezeugen selbst einige, z. B. Wolf, wie wir oben gehört haben, gerade das Gegentheil, und außer Lentin bemerkte auch kein einziger von allen Schriftstellern über die Influenz jene „feuchte, zugigte Kellerluft.“ —

§. 94.

III. Vogel [1] und Stoll [2] rechnen die Influenz unter die gallichten Catarrhalfieber, eine Classification,

1. l. c. Th. II. p. 199. 2. l. c. P. I. p. 22.

die in jenen Zeiten des Gastrizismus wohl zu entschuldigen war. Diese Ansicht, der zum Theil Metzger und einige andere Aerzte beistimmen, bedarf wahrscheinlich keiner Widerlegung; denn wenn auch immerhin bei jenen Epidemieen gastrische Complicationen, was ich gern zugebe, mitunter statt fanden; so war doch der Character derselben im Allgemeinen gar nicht von der Art, daß man ihr mit Recht diesen Namen beilegen konnte, so wie es gleichfalls damals ein Irrthum war, wenn man überhaupt das Gallenfieber als Genus betrachtete, da es in der Natur doch nur eine Species ausmacht. — Vogel sucht übrigens die Ursach der Krankheit nicht blos in solchen Beschaffenheiten der Luft, die das Ausdünstungsgeschäft in Unordnung bringen, sondern noch in „andern, freilich unsern Sinnen verborgenen Veränderungen der Atmosphäre," die sich denn von einer Gegend in die andere fortpflanzten, und sonach auch die Krankheit von einem Lande zum andern brächten.[1] Wie aber jene „verborgenen Veränderungen der Atmosphäre" beschaffen seyen, darüber theilt er uns nichts Näheres mit. Ferner sagt derselbe: „Die sinnlichen Beschaffenheiten und Veränderungen der Luft, die sich auch durch die Witterungen zu erkennen geben, behaupten allerdings auch ihre Rechte, und tragen ohne Zweifel zur schnellern Ausbreitung jener Epidemieen das Ihrige bei; ja sie scheinen selbst in den meisten Fällen jene unbekannten Veränderungen der Luft zu veranlassen, oder auch umgekehrt durch diese Veränderungen veranlaßt zu werden, weil ich fast bei allen Beschreibungen der Epidemieen dieser Art in allen Zeiten und in allen Ländern eine vorhergegangene unbeständige, veränderliche, und die Ausdünstung störende Witterung angemerkt finde." Und dieses, sagt er weiter unten in der Anmerkung, sey denn auch der Fall bei der Epidemie von 1782 gewesen.

1. l. c. Th. II. p. 207.

Das Jahr vorher habe man im Norden seit dem Julius außerordentlich viel Nässe gehabt, im Dezember abwechselnd zwei Tage heftige Kälte, dann zwei Tage Regenwetter, oder doch feuchte warme Luft.[1] Dieses Letztere möchte ich wörtlich unterschreiben; denn jene Dinge disponiren besonders zu Catarrhen und geben so einige ursächliche Momente zur Bildung und Verbreitung des Contagiums der Influenza ab. —

§. 95.

Auch Sprengel[2] stimmt der Meinung von Vogel bei, wenn er sagt: „Es ist im Ganzen vollkommen richtig, daß Abwechselungen der Witterung am häufigsten catarrhalische Epidemieen erzeugen, daß daher im Frühling und Herbst die meisten Krankheiten catarrhalischer Art sind. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß große Epidemieen, wie die von 1742 und 1782 bei einer heftigen und plötzlich eintretenden Kälte des Frühlings, die nach großer Wärme folgte, ausbrachen, oder daß, wie Monro 1762 bemerkte, starke Hitze nach heftiger Kälte sie hervorzubringen schien. Allein es giebt auch gewisse Bestandtheile der Atmosphäre, die zwar athemfähig sind, aber dennoch die Lungen zu stark reizen, oder auf die Luftwege einen zu starken Eindruck machen, und dadurch Catarrhe erzeugen." Als ein Beispiel führt Sprengel hier die Einwohner der Insel Kilda[3] an, die nach Martin[4] jedesmal einen Schnupfen und Husten bekommen, wenn Fremde die Insel be-

1. cfr. Göttinger gel. Anzeigen St. 42, 1782.
2. l. c. Path. Th. II. p. 119.
3. Diese Insel gehört nebst Ila, Muli, Staffa u. a. Inseln der Schottischen Küste zu den Hebriden, und ist die entlegendste von der westlichen Küste Schottlands.
4. l. c. cap. 3. p. 79.

suchen, und nicht eher davon befreiet werden, als bis diese sich wieder entfernt haben. — Aber sollte dieses nicht eher an einer eigenthümlichen Receptivität der Einwohner auf genannter Insel, als an gewissen Bestandtheilen der Atmosphäre, die übrigens Sprengel nicht genauer detaillirt, liegen? Warum bekommen denn nicht die Fremden dort jedesmal einen Schnupfen? —

Uebrigens rechnet Sprengel die Influenz unter die Anomalieen und Verwickelungen des Catarrhalfiebers. Auch giebt er den Epidemieen von 1742 und 1762 mehr einen synochischen, der Epidemie von 1782 mehr bald einen gastrischen, bald einen entzündlichen, bald einen nervosen Character. Daß aber der Character der letztern vorzüglich entzündlicher Art gewesen sey, sagt unter andern auch Theden,[1] und seine eignen Worte lauten also: „Das epidemische Flußfieber, welches Monro Influenz nennt, gehört unter die Gattung des Febris catarrhalis, nur daß es mit mehr inflammatorischen Zufällen verbunden ist. Die Kranken klagen über die Empfindung einer Zusammenpressung der Lunge; der Husten ist anfangs trocken, nachher wird er feucht, u. s. w."

§. 96.

IV. Huxham,[2] Juch[3] und Weikard[4] glauben, daß der Influenz eine caustische Materie in der Luft zum Grunde läge, die eine gewisse Schärfe, (richtiger einen eigenthümlichen Reiz) in dem Organismus errege; daher entstände der oft scharfe Ausfluß aus

1. l. c. p. 212.
2. Op. phys. med. Tom. I. p. 370.
3. cfr. diss. und Hallers Beiträge v. Crell, B. 2. S. 327.
4. cfr. Baldingers Magaz. B. 4. St. 3.

der Nase, den Augen und dem Schlunde, der oft selbst die Haut anfrässe, heftiges Husten und Niesen verursache, und dieses nicht etwa bei einigen, sondern bei unzähligen Personen auf einmal. — Diese Erklärung ist ein wenig grob materiell, und der scharfe Ausfluß aus der Nase u. s. w. wird wohl in einem andern Umstande zu suchen seyn, als in einem solchen, der mit der Wirkung eines scharfen Schnupftabaks einerlei wäre. Ein ähnliches Miasma einer caustischen Materie nehmen auch Whytt[1] und Selle[2] an, das der Entstehung und Verbreitung der Krankheit zum Grunde läge.

§. 97.

V. Der Engländer Watson[3] erklärt die Entstehung des „Catarrhs" durch die Fluth des Meeres. Allenfalls könnten hier die wäßrigen Ausdünstungen bei der Ebbe und die plötzliche Veränderung der Luft durch die Fluth zur Disposition catarrhalischer Krankheiten, und somit auch zu der der Influenz beitragen, da man bemerkte, daß die Krankheit an den Küsten, z. B. in Holland immer heftiger war, als in andern Gegenden.

§. 98.

VI. Morgagni[4] ist der Meinung, daß der Ostwind eine ganz besondere Eigenschaft habe, Catarrhe hervorzubringen. Diese Meinung enthält viel Wahres. Wir bemerken, daß nicht selten recht heftige Catarrhe bei Ostwinde und bei schönem, beständigem Wetter entstehen, besonders aber dann,

---

1. cfr. Londoner Bemerkungen Th. II. n. 13. p. 168.
2. l. c. p. 126, 131 seq.
3. cfr. Philosophical Transactions Vol. 52. P. 2. p. 477.
4. l. c. Epist. XIII. art. 4. p. 98 seq.

wenn auf anhaltend trocknes Wetter mit Ostwinden feuchte Witterung folgt. Daß überhaupt der Ostwind der Gesundheit nicht immer am zuträglichsten sey, ist eine bekannte Sache, und schon Bakon [1] giebt dieses zu erkennen. Letzterer erklärt übrigens die Entstehung des Catarrhs aus der Kälte, wo er denn freilich den paradoxen Satz aufstellt, daß der durch die Kälte auf die äußern Theile des Körpers bewirkte Druck einen Ausfluß der Feuchtigkeiten der innern Theile, gleich wie bei einem Schwamme, mit dem er den Organismus vergleicht, zur Folge habe. [2] — — Obgleich er hier die Sache sehr grob materiell erklärt, so leuchtet doch wenigstens aus der angeführten Stelle hervor, daß auch er schon die Kälte, als ein ursächliches Moment des Catarrhs in Verdacht hatte. Dieser Meinung stimmt auch Zimmermann [3] bei, indem er erwähnt, daß man seit zwanzig Jahren (vor der Herausgabe seines Buches, also seit dem Jahre 1742) häufiger, als sonst, die Nordwinde beobachtet habe, und daß aus dieser Ursache das Gliederreißen und der convulsivische Husten in Europa weit gemeiner sey, als vormals.

§. 99.

VII. Hecker [4] sagt: „Oft scheinen bestimmt reizende Stoffe in der Luft verbreitet zu seyn, deren Einflüssen fast Niemand entgeht, und die den epidemischen Catarrh (Catarrhus epidemicus, Influenza, Grippe), der sich plötzlich über ganze Länder und Welttheile verbrei-

1. l. c. (histor. ventor.) p. 450.: Eurus malefico in Brittannia habetur, ut in proverbio sit, Eurum neque homini, neque bestiae propitium esse.
2. l. c. (histor. natur.) Cent. I. p. 764.
3. l. c. Th. II. p. 231.
4. l. c. Th. II. p. 274.

tet, zum Grunde liegt. Wir kennen, wie in so vielen ähnlichen Fällen, die epidemischen Einflüsse, die zu manchen Zeiten auf eine höchst merkwürdige Art Länder durchziehen, sich mit den Winden verbreiten u. s. w. nicht, wissen aber, daß sich die Catarrhal-Epidemieen durch besondere Eigenheiten auszeichnen, bald durch einen hervorstechenden entzündlichen Character, bald durch ein ausgezeichnetes Leiden der Respirations-Organe, bald durch hervorstechende „(secundäre)" Neigung zum Typhus." — Daß sich die bisher herrschend gewesenen Epidemieen der Influenza nicht durch die Winde unmittelbar fortpflanzten, haben wir oben (§. 93.) darzuthun uns bemühet; daß indessen die letztern mehr oder weniger zur größern oder geringern Disposition des Menschen zu dieser Krankheit beitragen können, dieses wird wohl Niemand mehr in Zweifel setzen. — Mit Heckers Meinung stimmen ohngefähr auch Huxham, Juch, Weikard, Selle und Whytt, wie wir oben (§. 96.) gehört haben, zusammen, so wie auch Consbruch[1] eine ähnliche Ansicht mittheilt, indem er die Ursach des Catarrhalfiebers theils aus der Erkältung, theils aus einem specifischen Miasma nimmt.

§. 100.

VIII. Languth, oder eigentlich Crell,[2] giebt uns eine ähnliche Erklärungsart über die Entstehung der Influenz (vom Jahre 1782), wobei er aber mehr ins Detail geht, als die vorigen. Er erklärt nämlich die veränderte Mischung der atmosphärischen Luft, welche die Krankheit hervorgebracht habe, und sagt: „In der Atmosphäre ist durch die Witterung, durch den häufigen Regen, durch das zurückbleibende Wachsthum der den

---

1. l. c. Band 2. p. 543.
2. l. c.

größesten Theil phlogistischer Luft sonst einsaugenden Pflanzen diese sehr vermehrt und angehäuft. Diese phlogistische Luft wirkt nun als ein schädlicher Reiz auf die, durch die vorhergegangene Witterung ohnehin geschwächten und verunreinigten (?) menschlichen Körper, erregt Stockungen, Entzündungen, Verschleimungen u. s. w." Die zur Zeit der Epidemie herrschenden Ostwinde sollen, nach Crell, diese Luft von einem Orte zum andern gebracht haben, wodurch die Epidemie so allgemein geworden wäre. — Diese Erklärungsart verdient, wie Vogel [1] schon bemerkt, freilich große Aufmerksamkeit. Daß der Ostwind mehr Sauerstoffgas mit sich führe, als andere Winde, dieses ist oben (§. 79.) schon dargethan worden; daß diese Luftart aber nur deswegen so häufig in der Atmosphäre gewesen seyn sollte, weil das Wachsthum der Pflanzen gestört war, dieses läßt sich nicht als eine Hauptursach annehmen. Mochten immerhin die Pflanzen in den Jahren weniger von derselben einsaugen, als zu andern Zeiten, so läßt es sich doch nicht denken, daß dadurch die phlogistische Luft so sehr angehäuft worden wäre, um eine solche Epidemie hervorzubringen. Nehmen wir einen solchen Stoff in der Atmosphäre an, der als ein äußeres ursächliches Moment, aber gewiß nicht als das einzige äußere Moment das seinige zur Hervorbringung der Influenz beitrug, was sehr wahrscheinlich scheint, wie wir unten hören werden; so mußten noch andere äußere Einflüsse mitwirkend seyn, die diese Luftart auf eine positive Weise vermehrten, wozu denn die Pflanzen negativ das Ihrige beitragen konnten. — Daß übrigens, wenn ein solcher Stoff in der Atmosphäre vorherrschend war, der das normale Mischungsverhältniß derselben veränderte, dieser um so heftiger reizend auf den Organismus einwirken mußte, je plötzlicher er die Atmosphäre veränderte, und je weniger

---

1. l. c. Th. II. p. 203.

der menschliche Körper vorher an denselben gewöhnt war, dieses läßt sich wohl denken, und darin hat Crell Recht. — So viel Antheil indessen die Luft und ihr verändertes Mischungsverhältniß immerhin an der Bildung der Influenza haben mag, so kann sie doch nicht einzige Ursach der Verbreitung einer so großen Epidemie seyn. Die Krankheit war bisher durchaus ansteckend und contagiös (§. 93.), und Crell hat Unrecht, wenn er behauptet, daß sie der Ostwind von einem Orte zum andern geführt habe, dieser ebnete ihr nur die Bahn, oder mit andern Worten, er beförderte die Disposition zur Krankheit. — Wie schnell hätte sich die Epidemie über ganz Europa verbreiten müssen, hätte sie der Wind, besonders der Ostwind, der bei uns nichts Zephyrartiges hat, von einem Orte zum andern gebracht! War die Epidemie am 1sten April 1782 in Danzig, so konnte sie bei dem gelindesten Winde aus dieser Gegend, der nach einer Angabe in den Philosophic. Transact. in einer Stunde 15 engl. Meilen macht, unmöglich am 15ten Junius, also erst so spät, wie dies wirklich der Fall war, am Rheine erscheinen. —

§. 101.

IX. Grant [1] sagt, daß man der Epidemie, die vom 29sten August 1782 an in mehreren Gegenden von Frankreich geherrscht habe, deswegen den Namen *Gripe* beigelegt, weil ein Insekt gleiches Namens [2] in demsel-

---

1. Observ. on the late Influenza etc., übers. Abh. f. pr. Aerzte, B. 10. St. 2. S. 334.

2. Mir ist ein solches Insect in französischer Sprache nicht bekannt. *La grébe* ist ein Vogel, der unter die Taucher gehört: *La grive* ist unsere gewöhnliche Sangdrossel. Von beiden ähnlichen Namen wird das Wort, das schon früher üblich gewesen und aus Scherz entstanden zu seyn scheint, wohl nicht abgeleitet werden können.

den Frühjahr in England und Frankreich sehr gewöhnlich gewesen sey, von dem Einige geglaubt hätten, daß es die Luft angesteckt und derselben diejenige schädliche Eigenschaft mitgetheilt habe, wovon die Influenz eine Folge gewesen. — Grant widerlegt indessen schon diese Meinung als falsch und thörig. — Um so mehr muß man sich wundern, daß das Consilium medicum in der Residenzstadt des Oesterreichischen Kaiserstaats die Ursach der Influenz von 1782 von einer gewissen Art kleiner Insekten hergeleitet hat, die sich meistens im Wasser aufhielten, und so fein wie Staub wären, wovon der Mensch, ohne es zu merken, eine große Menge verschlucke, worauf — mirabile dictu! sogleich das Uebel entstehe. [1] —

Der Philosoph Kant [2] sagt über dieselbe Epidemie: „Die merkwürdige und wundersame Influenz, die nun so eben bei uns nachgelassen hat, ist in Ansehung ihrer Symptome und der darwider dienenden Heilmittel, zwar eigentlich nur ein Gegenstand der Aerzte; aber ihre Ausbreitung und Wanderschaft durch große Länder erregt doch auch die Befremdung und Nachforschung desjenigen, der diese sonderbare Erscheinung blos aus dem Gesichtspunkte eines physischen Geographen ansieht. Die Gemeinschaft, darin sich Europa mit allen Welttheilen durch Schiffe sowohl als Caravanen gesetzt hat, verschleppt viele Krankheiten in der ganzen Welt herum; so wie man mit vieler Wahrscheinlichkeit glaubt, daß der Russische Handel nach China ein paar Arten schädlicher Insekten aus dem entferntesten Osten in ihr Land übergebracht habe, die sich mit der Zeit wohl mehr verbreiten dürften." Was für Insekten hier gemeint werden?

---

1. cfr. Metzger l. c. de 1732. p. 60. und Vogel l. c. Th. II p. 206. Anmerk.

2. cfr. Königsberger gel. und polit. Zeitung v. J. 1782.

ob diese mit der Meinung der Wiener Aerzte in Verbindung stehen? Dieses kann ich nicht enträthseln. Genug, daß wir wissen, daß die ganze Theorie von einem körperlichen Contagio vivo grundfalsch ist. —

§. 102.

X. Sprengel[1] wirft noch die Frage auf: ob nicht ein beträchtlicher Antheil an negativer Electrizität in der Luft etwas zur Erzeugung der Catarrhe beitragen könne? — Man hat Versuche zur Cur der Catarrhe angestellt, indem man durch Isolatoren die positive Electrizität des menschlichen Körpers anhäufte, und dadurch das Individuum nicht allein vor herrschenden Catarrhen schützte, sondern auch die Catarrhe heilte. Diese Versuche sind mit Genauigkeit und Sorgfalt angestellt worden, und verdienen gewiß Aufmerksamkeit. — Auch die Theorie von der negativen Electrizität ist sehr einleuchtend, besonders wenn man bedenkt, daß alle große Epidemieen der Influenz in Norden, wo bekanntlich die Electrizität, schon im Ganzen genommen, so groß ist, entstanden.

§. 103.

XI. Wittwer,[2] jener scharfsinnige Schriftsteller über die Influenz vom Jahre 1782, giebt uns zwar keine nähere Bestimmung über die Entstehungsart der Krankheit, die die Ursach derselben mit apodictischer Gewißheit und bis zur Evidenz bewiese, da er mit uns die großen Schwierigkeiten einsieht, die sich hier dem Forscher darbieten, wenn er sich, bei der Betrachtung ihrer

1. l. c. Th. II. p. 120.

2. l. c. p. 31 seq.

mannigfaltigen Merkwürdigkeiten, der eignen Verbreitung, des langsamen Fortrückens der Epidemie aus Norden nach Süden u. s. w., die Fragen aufwirft: wodurch entstand die Epidemie? wodurch verbreitete sie sich? „Ich erwarte," sagt hier Wittwer, nicht allein Witterungsbeobachtungen, sondern auch Untersuchungen von Physikern und Aerzten, welche nicht gewohnt sind, bei der wohlhergebrachten Aetiologie des Systems fortzuschlummern, welche vertraut mit allen den wichtigen Entdeckungen der Neuern, über Luftarten, und ihre Modificationen, und über die mehr und mehr in einander fließenden Grenzen der Electrizität und des Magnetismus, auch die ganz neuen Ansichten in die thierische Oeconomie kennen, in welchen es immer lichter wird, von diesen erwarte ich zum mindesten glücklichere, der Wahrheit sich weit mehr nähernde Hypothesen. Bis dahin begnüge ich mich mit Ideen, welche den Thatsachen zunächst liegen. Eine Krankheit, welche sich durch einen ganzen Welttheil verbreitet, den größesten Theil aller Bewohner desselben, ohne Unterschied des Standes, der Lebensart, und anderer Verhältnisse befällt, überall, unter allen Climaten, bei aller Witterung, im Fabruar, wie im Junius, im Wesentlichen die nämlichen Zufälle erzeugt, muß auch eine ganz allgemeine, über diesen ganzen Welttheil verbreitete Ursach haben, und in welchem andern Vehikel kann diese zu suchen seyn, als in der Luft? — Eine Krankheit, welche so plötzlich in einem Lande, in einer Stadt zuerst ausbricht, anfangs von da ganz langsam weiter schleicht, und nur beim Fortrücken schnellere Schritte macht, deren Reiseroute sich nach der Postcharte aufnehmen läßt, kann unmöglich ihren Grund in einer Luftbeschaffenheit haben, welche alle Länder zu gleicher Zeit, obgleich in verschiedenen Graden, erfahren haben, also nicht in Witterung, sondern muß ihn haben, in einer eignen, sich diesmal in Norden gebildeten, und von da aus vermuthlich durch Winde (?) fortgestoßenen, vielleicht auch

durch Menschen, Schiffe, Waaren u. dergl. transportirten Luftveränderung. Der schleunige Witterungs-Wechsel in Winter und Frühjahr konnte in jedem Lande nicht ohne schädliche Einwirkung auf die Gesundheit bleiben; er blieb es auch nicht, erzeugte Krankheiten, deren Entstehung sich daraus erklären läßt, welche gewöhnlich mit ihm zu koexistiren pflegen, aber die Epidemie erzeugte er nicht, welche sonst nothwendig an allen Orten zugleich ausbrechen mußte, oder doch wenigstens keinen so abgemessenen Gang nehmen konnte, welche bei ähnlicher Witterung gar oft nicht gesehen worden ist. — Ableugnen und verkennen will ich darum nicht, den Einfluß und die Mitwirkung der Witterung und ihres schnellen Wechsels auf die Bildung jener eigenthümlichen Luftbeschaffenheit, um so weniger, da wirklich in Petersburg der erste Ausbruch zunächst auf einem plötzlichen Uebergang von Wärme in Kälte, und wieder in feuchte Wärme folgte, und auch bei uns ein unangenehmer Wechsel von Witterung, nach einem ungewöhnlich späten Froste, die Epidemie begleitete; aber zu bestimmen getraue ich mir hier eben so wenig, als über das Wesen dieser Luftbeschaffenheit selbst." — Man hört, daß Wittwer der Sache schon näher kommt, daß er den gewöhnlichen Meinungen wichtige Zweifel entgegenstellt, und daß er mit Recht die Geburtsstätte der Influenz nach Norden verlegt. — Auch aus seinem Raisonnement läßt sich der Schluß machen, daß es eine schwierige Sache sey, bei den Operationen in der großen Werkstätte der Natur Ursach und Wirkung, die causa efficiens und die causa movens gehörig von einander zu unterscheiden. — Weiter heißt es: „Weniger im Dunkeln, als jene unsichtbare Luftbeschaffenheit, liegen ihre Wirkungen auf unsern Körper. Ganz unmittelbar und zunächst mußte sie die Werkzeuge des Athmens berühren, und daß sie in diesen auch ganz eigentlich schädlich gewesen, beweisen die idiopathischen Zufälle der Krankheit, der Husten, der Schnupfen und das Halsweh. Zu

dieser Wirkung zähle ich auch den quer über den Augen liegenden Schmerz, der vermuthlich in den Stirnhöhlen, und besonders in der dieselben bekleidenden Schneiderschen Membran seinen Sitz hatte, und den meisten das Uebel verkündigte. Aber dabei blieb es nicht. Die Ursach wirkte auf den gesammten Körper, auf die erste Quelle der Lebenskraft selbst, daher die außerordentliche plötzliche Mattigkeit; auf die besonderen Systeme der Gefäße, (vielleicht doch vorzüglich auf das lymphatische System, welche Vermuthung Puls und Harn zu begünstigen scheinen), daher Krampf, und zunächst Reaction, Fieberbewegung. Je heftiger nun die Ursach mit einemmal den Körper befiel, und je mehrere Reizbarkeit und Kraft zur Gegenwirkung diese fand, um so schneller und heftiger brach das Fieber aus; je langsamer und unbemerkter der Eindruck geschah, je mindere Reizbarkeit und je größere Schwäche da war, um so schleichender waren auch die Fieberbewegungen; je geringer der Eindruck, je geringer die Empfänglichkeit, und je mehr das Subject vielleicht an das Ebenmaaß der Gesundheit gränzte, um so leichter ging die Ahndung vorüber, und um so leichter blieb man ganz befreit. Dieses angenommen, möchte sich daraus ergeben, warum das jugendliche Alter am heftigsten, und das weibliche Geschlecht, im Ganzen, am meisten litt, warum minder oder gar nicht der Mann, in der Mitte seiner Laufbahn, warum Greise unterlagen." — Dieses läßt sich im Allgemeinen wohl als richtig annehmen. Wenn Krankheit in der Störung des richtigen Zusammenstimmens aller Organe und der Functionen derselben im Individuo besteht; so muß dieselbe stets um so heftiger seyn, je mehr schon vorher das Individuum an dieser Störung litt, je weniger nach den verschiedenen Stadien des Lebens das Gleichgewicht in allen Systemen des Körpers da war, und je mehr dieses schwankte. — Daß die Influenz, wie alle epidemische Krankheiten, auf den gesammten Körper, auf die Lebenskraft wirket, läßt sich gleichfalls annehmen; daß sie

aber auf die erste Quelle der Lebenskraft selbst gewirkt haben soll, dieses bedarf noch einer Erläuterung. Im metaphysischen Sinne würde hier die Krankheit auf das ens realissimum, aufs Absolute gewirkt haben, was Wittwer wahrscheinlich nicht meint. Versteht er darunter aber die Lebenskraft, als einfachen Begriff; so ist dieses die Production. Demnach wäre durch die Krankheit der Mensch von der Basis aus, qua planta ergriffen worden, die Influenz wäre eine Productions-Krankheit, was sich aber im Allgemeinen nicht annehmen läßt, da die Erfahrung das Gegentheil beweiset, und alle Symptome der Krankheit auf ein Leiden des irritablen Systems, des thierischen Lebens schließen lassen, obgleich, was ich gern zugebe, bei manchen Kranken mehr oder weniger Productions-Leiden statt finden konnte, wie dieses die Anomalieen der Influenz, besonders die gastrischen Zufälle, das Magendrücken, das Erbrechen, die nesselartigen und rothlaufartigen Ausschläge, die große Mattigkeit des Kranken, besonders nach der Krankheit, und der Umstand beweisen, daß vor und während den Epidemieen häufig die kalten Fieber herrschten. — Doch ich komme noch einmal auf diesen Gegenstand zurück.

§. 104.

Wir haben nun die Meinungen der vorzüglichsten Schriftsteller gehört, wie sie verschieden über die Entstehung der Influenz urtheilen. Sie bemerken fast alle, daß ein schneller Wechsel der Witterung das Seinige dazu beitragen müsse, weil ein solcher immer den Epidemieen vorherging, sie fühlen aber zugleich, daß wir mit dieser Erklärungsart allein nicht auskommen, weil häufig ein ähnlicher Witterungswechsel statt gefunden hat, ohne daß jedesmal so große Epidemieen erschienen wären. Es muß hier also durchaus noch ein Tertium geben, einen unbekannten Factor, der in der

Luft,

Luft, als Vehikel enthalten ist, und den ersten Stoff, indem er den ersten Menschen afficirt, zur Influenz darbietet. Wo sollen wir diesen Factor finden? — Was ist natürlicher, als daß wir ihn da aufsuchen, wo sich die Epidemieen der Influenz immer zuerst zeigten, daß wir ihren Spuren nachgehen, bis wir an den Punkt kommen, wo wir ihn finden.

Theorie über die Entstehungsart der Influenza Europaea in Norden.

§. 105.

Folgen wir den Spuren der großen Influenz-Epidemieen nach, so verlieren wir uns in den kalten und unwirthsamen nördlichen Himmelsstrichen unserer Erdkugel. Nur in Norden zeigten sie sich alle zuerst, nur von daher kamen sie zu uns, zu den südlichern Gegenden und über ganz Europa; nur aus Norden können wir eine ähnliche Epidemie wiederum erwarten. Woher kam es aber, und was war die Ursach, daß sich die so merkwürdige Influenz immer zuerst in Norden zeigte? Was berechtigt mich, wie wir im zweiten Theile dieser Schrift hören werden, die Geburtsstätte der muthmaßlichen Epidemie der Influenza Europaea wiederum dahin zu verlegen, und ihr denselben Gang und dieselbe Direction anzuweisen, die die bisherigen Epidemieen nahmen? — Zur Rechtfertigung dieser Fragen muß ich folgende Dinge in Erwägung bringen:

§. 106.

A. Obgleich wir selten mit mathematischer Gewißheit und Bestimmtheit die verschiedenen ursächlichen Momente, die an sich und in ihrer Beziehung zu einander

zur Bildung eines Contagiums beitragen, anzugeben im Stande sind, so will ich es doch versuchen, hier eine Theorie über die Bildung der Influenza Europaea anzudeuten. — Da übersieht mein Auge mit einem Blick das große, nur wenig bewohnte nördliche Asien, jenen Theil des ungeheuern und mächtigen russischen Reichs, der sich vom 56° bis zum 208° der Länge, und vom 44sten bis zum 78sten Grade der Breite ausdehnt, den das europäische Rußland, die kaukasische Landenge, das kaspische Meer, der See Aral, die freie Tartarei: die Länder der Turkmanen und Kirgisen; das chinesische Reich, die Länder der Soongarren, der Kalkas-Mongolen und der Tungusen, der große Ozean und das nördliche Eismeer mit der Cooksstraße begrenzen. — In diesem großen Lande steigt das starke uralische Gebirge vom Eismeere bis zum kaspischen Meere herauf. Es scheidet die Abdachung des Landes, die westlich von demselben gegen das schwarze Meer und dem kaspischen See hinsinkt, östlich hingegen gegen das Eismeer hinabfällt, wodurch das Land dem Nordwinde aus diesem Meere, der selbst im Sommer eiskalt wehet, bloßliegt, und das mächtige Gebirge das Hinderniß ist, daß die wärmern Winde des Südens niemals ins Land dringen können. — So verweilt mein Blick auf Sibirien, dem kältesten Lande unter allen Ländern gleicher Breite auf der nördlichen Halbkugel. — Nicht allein seine Lage, sondern auch sein mit ungeheuern Salzmassen von Kochsalz und Salpeter angefüllter Boden vermehren noch die grimmige Kälte. Die großen, noch unangebaueten Strecken dieses osturalischen Landes, die mit Moos überwachsenen waldlosen Moräste, die kaum eine Spanne tief im Sommer aufthauen, jene großen Salzmassen, die den Boden des Landes bedecken, verbunden mit der heftigen Kälte, die selbst das Quecksilber gefrieren macht, der freie Eingang des eiskalten Nordwindes, die Sperrung der wärmern südlichern Winde durch das uralische Gebirge — welche Wirkungen müssen alle diese Dinge

herbeiführen? Sie müssen nothwendig die atmosphärische Luft mit einer großen Menge von Sauerstoffgas imprägniren; denn was ist das Scheidewasser und die Salzsäure, jene Produkte, die wir aus dem Salpeter und dem Kochsalze gewinnen, anders, als ein mit Wasser vermischter Sauerstoff? — Und wie bedeutend reizend jene Stoffe, selbst als Gasarten, auf die Respirationsorgane, wie im Allgemeinen aufs Blutsystem und so auf den ganzen Organismus wirken, ist bekannt. Es mag auch wohl der Ostwind bei uns vielleicht nur deswegen mehr Sauerstoffgas mit sich führen und in der Atmosphäre verbreiten, weil er zu uns über jene siberischen Steppen kommt.

§. 107.

Wenden wir nun unsere Blicke wiederum zu den großen Influenz-Epidemieen, die seit beinahe hundert Jahren fünfmal Europa und andere Länder und Welttheile heimgesucht haben, folgen wir ihren Spuren nach; so verlieren sich dieselben, nach der Geschichte (§. 39 bis 60.) fast alle in Norden, und zwar in jenem, von der Natur so wenig begünstigten Lande von Sibirien. — Zwar widerspricht Pallas,[1] rücksichtlich der Epidemie von 1782 der allgemeinen Meinung, daß sie in Rußland entstanden sey, und behauptet, daß sie schon drei Jahre (!) früher, also im Jahre 1779 an der chinesischen Grenze bei Kjachta[2] allgemein gewesen, und die Russen sie zuerst aus China erhalten hätten, wo sie von da dann ihren Weg über Europa genommen. Aber konnten nicht die gewöhnlichen Catarrhal-Beschwerden, die alle Frühjahr statt finden, in China einheimisch ge-

1. cfr. Baldingers Magaz. B. 4. St. 6. S. 535.

2. Kjachta ist ein Flecken, der südlich von Irkutzk, und eigentlich an der mongolischen Grenze liegt, und ein vorzüglicher Handelsort für Rußland und China ist. Die Russen erhalten hier Thee und Rhabarber.

wesen seyn, wie sie dieses noch seyn können? Konnte man diese nicht mit der Influenz verwechselt haben? Oder sollte es nicht möglich seyn, daß ein gewöhnliches Catarrhal=Fieber, wenn es in einem Lande epidemisch herrscht, wo die Luft eine große Menge Sauerstoff enthält, durch diesen Beitrag sehr verschlimmert und zu der Influenz metamorphosirt werden könne? — Pallas ist der einzige, der, so viel wir wissen, der Influenz von 1782 China zur Geburtsstätte gab, daher läßt sich seine Angabe noch in Zweifel ziehen. Wäre dieses indessen ausgemacht, so läßt es sich dennoch immerhin als möglich denken, besonders wenn wir berücksichtigen, wie zur Bildung einer Epidemie so mannigfaltige, oft zufällig scheinende Umstände erfordert werden, daß ein gutartiges Schnupfenfieber durch die nach Kjachta handelnden Russen verschleppt und nach Sibirien gebracht werden konnte, was sich hier erst durch die Einflüsse des Landes zur Influenz ausbildete. — Und wenn auch die Epidemie von 1730 von der allgemeinen Angabe, daß alle Epidemieen der Art in Sibirien entstanden wären, eine Ausnahme machen sollte, da sie nach Löw zuerst in Schweden bemerkt wurde; so macht es doch ihre ganze Direction, und überhaupt die Aehnlichkeit mit den spätern Epidemieen sehr wahrscheinlich, daß auch sie höher in Norden entstanden seyn müsse, und daß uns nur die Nachrichten darüber fehlen. — Und da drängt sich mit unwillkürlich der Gedanke auf: Sollte nicht die große Menge Sauerstoff, die Sibiriens Atmosphäre durchdringt, einen großen Antheil an der Bildung der Influenzen gehabt haben, besonders wenn durch ungewöhnliche Kälte das schon so große Quantum dieser Luftart noch vermehrt werden mußte? — Sollten nicht die physischen Kräfte des Bodens und der Kälte die Entwickelung der reizenden Stoffe, die das Contagium größtentheils bildeten, nicht vorzüglich befördert haben? — Mehrere Umstände machen dieses sehr wahrscheinlich.

§. 108.

1. Es ist bekannt, daß eine sehr sauerstoffartige Luft, wie dieses bei der Kälte und beym Ostwinde der Fall ist, in der Regel den Ausbruch eines heftigen Catarrhs mit Husten verursacht, indem eine solche Luft die Thätigkeiten des arteriellen Haargefäß-Systems der Schleimhäute der Nase, des Halses, der Lungen u. s. w. zum Exceß bringt. — Schon die berühmten Chemiker Fourcroy und Vauquelin[1] bewiesen durch genaue Versuche, daß der Sauerstoff die Eigenschaft besitze, eine vermehrte Schleimabsonderung hervorzubringen, und die dünne flüssige Beschaffenheit des Schleims und der Thränenfeuchtigkeit in eine dicke, zähe Masse zu verwandeln. — Und auch Consbruch[2] sagt: „Es ist wahrscheinlich, daß kalte Luft vorzüglich durch ihren Sauerstoff eine vermehrte Absonderung der Schleimorgane hervorbringe. — Alles dieses sind Thatsachen, die die Meinung berühmter Männer für sich haben. Man kann dies selbst durch ein Experiment beweisen. Athmet man z. B. nur eine kurze Zeit atmosphärische Luft ein, die sehr stark mit übersaurem salzsaurem Gase geschwängert ist; so wird durch den Reiz des Sauerstoffs auf die Athemwerkzeuge bald Husten und Schnupfen erfolgen. So kann sich ein Jeder, dem es beliebt, künstlich einen Schnupfen machen, und ich habe zum Beweise an mir selbst zweimal dieses Experiment gemacht. Ich athmete nur 15 Minuten lang solche Luft ein, und bekam doch schon einen Catarrh, der das erstemal acht Tage, das anderemal fünf Tage lang anhielt. — Da nun in den nördlichen Gegenden und Ländern der Erde so viele Umstände zusammentreffen, die alle dazu beitragen, die gewöhnliche Quantität des Sauerstoffgases in der atmosphärischen Luft zu vermehren, als der Boden, die geogra-

1. cfr. Reils Archiv St. 3, S. 38 f. und B. 4. St. 1. S. 116 f
2. l. c. B. 2. p. 339.

phische Lage, die Kälte, das Polareis, der bedeutende Einfluß des Sonnenlichtes, die große Anhäufung der Electrizität, vielleicht auch die magnetischen Processe, da bekanntlich in Norden der Magnetismus am stärksten ist, was man als den Grund ansehen kann, daß die Magnetnadel sich nach jenen Gegenden neigt; da diese und mehrere Dinge alle zur Vermehrung der Lebensluft beitragen müssen, in so fern sie mit derselben in genauer Beziehung stehen; so ist nichts natürlicher, als daß in jenen Ländern sehr leicht heftige Catarrhe unter den Völkern entstehen müssen, die denn durch Bösartigkeit, durch schädlich einwirkende Nebeneinflüsse, eine Influenz-Epidemie zu bilden im Stande seyn können, besonders wenn vor oder gleich nach dem Eintritt heftiger Kälte eine ungewöhnliche Wärme folgt, durch deren Gegensatz die Kälte erst ganz vorzüglich schädlich werden muß, indem die relative Kraft derselben und die gleiche Heftigkeit, mit der sie auf die Organismen ihre schädlichen Wirkungen äußert, ganz besonders dadurch vermehrt wird, wie oben (§. 75 und 76.) erwähnt worden ist. Auch andere Aerzte sind dieser Meinung, und Grant[1] sagt unter andern: „Der epidemische Catarrh unterscheidet sich von andern epidemischen Krankheiten, als Schnupfenfiebern, pestilenzialischen Fiebern u. s. w. dadurch, daß er mehr in der Nähe der Pole entsteht, jene aber in warmen Gegenden erzeugt werden, und von da zu uns kommen." —

§. 109.

2. Betrachten wir den Charakter der Influenz-Epidemieen, wie er bei allen bisher dagewesenen im Allgemeinen herrschend war; so zeigte sich fast immer, wenn wir anders den Zeugnissen achtungswerther Männer trauen dürfen, wenigstens zu Anfange der Krankheit ein äußerst

1. cfr. Abhandl. f. pr. Aerzte, B. 10. St. 2. S. 247.

gereizter Zustand, was der continuirliche, quälende Husten, die häufigen Bruststiche, das Gliederreißen, der heftige Grad des Fiebers, das oft nur wenig remittirte, bewiesen. — Es war folglich ein hypersthenischer oder synochischer Zustand da, der denn um so eher aus Ueberreizung eine indirecte Schwäche, ein Schwinden der Kräfte und Ermattung des Körpers und Geistes zur Folge haben mußte, je stärker die intensive und extensive Heftigkeit desselben zu Anfange der Krankheit war, und je mehr sich hier die Extreme reiben mußten. — Nun macht aber eine übermäßig mit Sauerstoffgas geschwängerte Luft, wie wir dieses bei trocknem Himmel, bei Nord- und Ostwinden bemerken, nicht allein zu Krankheiten dieser Art geneigt, sondern hilft dieselben auch hervorbringen. So sagt Hufeland in seinem „practischen Journale,“ wo er uns über die Kälte des Winters 1799 seine Bemerkungen mittheilt, daß wenn bei trockner kalter Luft die Electrizität stark und die Atmosphäre reich an Sauerstoff sey, die **entzündlichen Krankheiten des Halses und der Lungen** sehr herrschten, weil jene reizenden Potenzen und der aus dem Sauerstoff durch das Einathmen der Lungen entwickelte Wärmestoff die Folgen der äußern Kälte überwiegen und **inflammatorische Krankheiten** erzeugen müßten. —

§. 110.

3. Die Crise bei denen, die an der Influenz litten, geschah in der Regel durch Schweiß, Urin und Schleimauswurf. Alle diese Dinge entfernen aber ganz vorzüglich den Sauerstoff aus dem Körper, wenn er darin in zu großer Quantität vorhanden ist. Auch bemerkte man, daß der Schweiß der Influenz-Kranken in der Regel einen besonders **sauren Geruch** hatte, und daß er oft, selbst bis ans Ende der Krankheit diesen eigenthümlichen Geruch behielt. — **Metzger**, **Wittwer**, **Ehrmann**, **Starck**, **Sprengel** u. a. erwäh-

nen dieses Umstandes, und letzterer sagt:[1] daß dadurch bei Catarrhalepidemieen die Krankheit sehr erleichtert würde, besonders die Beklemmung des Athems und die Brustschmerzen.

§. 111.

4. Diejenigen Mittel, welche im Allgemeinen bei jenen Epidemieen die besten Dienste leisteten, waren theils gelinde, kühlende und schleimige Mittel, welche die Gewalt des Reizes verminderten, theils gelinde diaphoretische, welche durch Schweiß den Sauerstoff entfernten, theils selbst solche Mittel, welche viel Kohlenstoff enthalten, als Hyoscyamus, Opium u. dergl., die bekanntlich dem Sauerstoff von einer Seite entgegengesetzt sind, und wir die Säuren für diejenigen Mittel ansehen, durch welche wir Vergiftungen durch solche kohlenstoffhaltigen Mitteln am besten heilen können. Auch die absorbirenden Erden und das fixe Kali in Auflösung leisteten bei der Influenz oft gute Dienste, wahrscheinlich weil durch ihre Entwickelung des Kohlenstoffgases im Magen, der überflüssige Sauerstoff im Körper neutralisirt wurde.[2]

§. 112.

5. Die ärmere Classe von Menschen litt in der Regel nicht so heftig an der Krankheit, als die höhern Stände, wahrscheinlich, weil erstere mehr in engen und niedrigen Stuben und Kammern beisammen wohnt, in welchen die atmosphärische Luft, wegen der größern Menschenzahl, der Unreinlichkeit und der Enge des Raums mit mehr Kohlenstoffgas angefüllt ist, als in den Wohnzimmern der Reichen.[3] Auch Grant[4] bemerkte, daß bei der Epidemie von 1782 die freie Luft den Kranken schadete.

---

1. l. c. Th. II. p. 103.
2. Metzger l. c. de 1800. p. 70.
3. ibid. p. 69.
4. Abhandl. f. pr. Aerzte, B. 10. St. 2.

§. 113.

6. Schon Crell stellte eine Theorie über die Entstehungsart der Influenzen auf, die mit der meinigen fast übereinstimmt, und von welcher Vogel sagt, daß sie große Aufmerksamkeit verdiene. Nur hatte Crell darin Unrecht, daß er glaubte, dieser atmosphärische Stoff sey Ursach der Krankheit, da er nur ein ursächliches Moment, wenn gleich ein sehr wichtiges, zur Bildung derselben darbietet. Daher hatte er auch die irrige Meinung, als sey der Wind Ursach der Verbreitung der Epidemie; eine Ansicht, die oben schon widerlegt worden ist. Nicht der Wind, sondern die Menschen konnten nur die Epidemie verbreiten, indem sie das Contagium weiter schleppten. — Stark [1] und Eckhoff [2] sind gleichfalls der Meinung, daß eine Ueberfüllung der Atmosphäre mit Sauerstoff ein ursächliches Moment der Influenz-Epidemieen seyn könne; und auch Hecker [3] scheint diese Meinung zu theilen; desgleichen Hopf und Reil, wie wir oben (§. 80.) gehört haben, indem sie die Ursach der epidemischen Entzündungsfieber in ein Uebermaaß der Luftelectrizität setzen. Nun ist aber einerseits die Influenz gleichfalls eine Krankheit, die man unter die epidemischen Entzündungsfieber rechnen kann, und andererseits steht wiederum die Electrizität mit dem Sauerstoffe in so genauer Verbindung, daß da, wo kein Sauerstoff ist, sich auch keine Electrizität zeigen kann, wie dieses aus der Physik hinreichend bekannt ist.

§. 114.

B. Von den Küstenländern und Küstenwinden gingen schon mehrere epidemische Krankheiten aus, deren

1. Auszüge aus dem Tagebuche des clin. Instituts zu Jena. S. 117.
2. Metzger l. c. de 1800.
3. Vergl. dess. Kunst, die Krankheiten d. Menschen zu heilen, Th. II. p. 274.

Wesen man zum Theil in eine Ueberfüllung des Blutes mit Sauerstoffgas (Hyperoxygenatio) setzte; als die häutige Bräune der Kinder, die sich vorzüglich und zuerst an den Küsten der Ostsee, zu Bremen, Hamburg, Lübeck u. s. w. zeigte, und von da allmählig ins Binnenland kam, und zwar desto mehr, je stärker Deutschlands Wälder gelichtet wurden, und somit der Küstenwind desto weiter ins Land dringen konnte. — Auch beweisen Humbolds Untersuchungen über die Seeluft, daß sie einen größern Antheil Sauerstoffgas enthalte, als die Landluft; denn er fand in 100 Theilen Seeluft 30 Theile, in einer gleichen Quantität (dem Volumen nach) Landluft aber nur 21 Theile Sauerstoffgas. — Desgleichen beurkundet die von Senf gegen den Croup empfohlene Methode, wo man nebst den Blutausleerungen die Schwefelleber anwendet (von deren Nutzen ich mehrere glückliche Fälle vom geheilten Croup aus meiner eignen Praxis anführen könnte), wenn man auch auf die chemische Wirkung dieses Arzneimittels in Beziehung zum Oxygen Rücksicht nimmt, die Haltbarkeit dieser Theorie a posteriori. — Kann nun nicht ein, dem Wesen und der Natur nach, ähnlicher Krankheitsstoff, der größtentheils nur in so fern verschieden ist, als er in einem andern Organismus, als in dem des Kindes andere Affectionen erregt und in weit ausgedehntern Epidemieen erscheint, von andern Küsten aus entstehen? — Kann sich nicht die Influenza Europaea um so eher in Norden entwickeln, besonders in einem Lande, wie Sibirien, wo alle diejenigen Einflüsse (§. 108.) zusammentreffen, die der Entwickelung solcher Epidemieen günstig sind? — Daß zwischen catarrhalischen Krankheiten und zwischen der häutigen Bräune ein naher Zusammenhang statt finde, ist eine bekannte Sache. Royer-Collard[1] sagt:

1. l. c. p. 84 seq.

„Gewöhnlich geht ein Catarrh der Erscheinung des Croups voraus, und die Kinder, welche von einem Catarrh befallen werden, sind im Allgemeinen weit empfänglicher, wie andere gegen den Croup. — Und Albers setzt in der Anmerkung hinzu: „Es ist Erfahrung der Aerzte, daß man den Croup häufig bemerkt, wenn catarrhalische Krankheiten herrschen.“ — Auch erhellet aus einem Berichte des Dr. Schleußner[1] zu Heilsberg, daß kurz nach der Epidemie der Influenz des Jahrs 1800 viele Kinder daselbst an der häutigen Bräune gelitten haben, die er das „convulsivische Athmen“ nennt. Van Bergen[2] beobachtete eine Epidemie des Croups im Jahr 1764, also zwei Jahre nach der Influenz-Epidemie von 1762, und Hecker[3] setzt selbst das Wesen des Croups in eine catarrhalische Entzündung des Halses; so wie auch Eggert[4] auf die große Aehnlichkeit eines Catarrhs mit genannter Krankheit aufmerksam macht, obgleich er mit großer Beredsamkeit die entzündliche Natur des Croups wegdemonstrirt!! — Auch der Umstand, daß der Croup vorzüglich nur bei heiterm Wetter, bei anhaltenden Nord- und Ostwinden, und vorzüglich in kalter Jahreszeit, herrscht, daß er häufig nach schnellem Wechsel der Atmosphäre eintritt, und daß er selbst nach gestörter Hautfunction, wie Heim[5] versichert, entstehen könne, desgleichen, daß er vorzüglich in den nördlichen Gegenden, wie in Schweden u. s. w. epidemisch herrscht — alles dieses deutet auf die große Aehnlichkeit des Croups mit der Influenz. —

---

1. cfr. Metzger l. c. p. 31.
2. cfr. Löbel l. c. p. 23.
3. l. c. p. 70.
4. l. c. p. 65 seq.
5. cfr. Horns Archiv B. 9. 1810.

Wenn ich nun meine Theorie auf solche Gründe der Analogie und auf Thatsachen stütze, wird man es denn nicht ganz natürlich finden, daß ich die Geburtsstätte der wahren Influenz nach Norden verlege, und auch die von mir in den nächsten Jahren vermuthete Epidemie der Art, für welche Vermuthung meine Gründe im folgenden Theile der Schrift angegeben werden sollen, gleichfalls in Norden entstehen lasse? um so mehr, da auch noch andere Umstände, als heftige Kälte u. s. w. eben jetzt, wie vor zwanzig, vierzig, sechszig, achtzig und neunzig Jahren vorangegangen sind, die der Sache einen noch höhern Grad von Wahrscheinlichkeit geben? —

Ende des ersten Theils.

Zweiter Theil.

Gründe
für die baldige Wiedererscheinung
der
Influenza Europaea,
muthmaßliche Beschaffenheit derselben,
Vorsichts-Maßregeln
zur Verhütung oder Einschränkung
der
künftigen Epidemie.

Erster Abschnitt.

Gründe für die baldige Wiedererscheinung der Influenz.

Homo, naturae minister et interpres tantum facit et intelligit, quantum de naturae ordine, re vel mente observaverit, nec amplius scit aut potest.

BACON DE VERULAM.

Vorerinnerung.

§. 115.

Ein Arzt, der vorher sagen will, was künftig geschehen wird, kann in den meisten Fällen nur sagen: Es ist wahrscheinlich, daß es geschehen werde; und oft ist es ganz unmöglich, diese Wahrscheinlichkeit zu sehen; denn die Wahrscheinlichkeit einer Sache verhält sich, wie die Menge ähnlicher Fälle, in welchen man auf gleiche Umstände einen bestimmten Ausgang erfolgen sah, oder in welchen uns die Geschichte solche ähnliche Beispiele von vorhergegangenen Umständen und ähnlichen Ausgängen darbietet. — Dieses gilt auch vom

vorliegenden Theile dieser Schrift. Die Gründe, welche hier für die baldige Wiedererscheinung der Influenz in Europa gegeben werden, können keine andern seyn, als solche der Wahrscheinlichkeit, die theils aus der Erfahrung genommen worden sind, theils sich auf das Wesen und auf die ursächlichen Momente der Krankheit stützen. —

Gewiß werden meine Leser neugierig seyn, diese Gründe zu erfahren, die mich allein bewegen konnten, eine so weit sich ausbreitende Krankheitsepidemie mit Wahrscheinlichkeit in den nächsten Jahren zu erwarten und vorher schon anzukündigen. Ich werde mich bestreben, dieselben in diesem Abschnitte so deutlich, als möglich, vorzutragen, und es übrigens dem geneigten Leser selbst überlassen, nach gehöriger Prüfung und Würdigung derselben sein Urtheil darüber zu fällen, ob ich Recht dazu habe, eine solche Vermuthung aufzustellen und der Welt vorzulegen, oder nicht. — Bevor ich aber diese Gründe, die zugleich zu meiner Rechtfertigung dienen können, angebe, will ich erst des Umstandes Erwähnung thun, wie es nämlich zuging, daß ich gerade auf diese Idee verfallen mußte.

Als mir vor mehreren Jahren auf der Georgia Augusta die Studien der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe oblagen, und ich bei meinem verehrungswürdigen Lehrer, dem Herrn Hofrath Himly daselbst, unter andern auch dessen vortreffliche Vorlesungen über die specielle Pathologie und Therapie frequentirte, erfuhr ich von demselben, als gerade die Blennorrhöen der Respirations-Organe abgehandelt wurden, „daß es ganz eigene Epidemieen dieser Art gäbe, die ganz bestimmt in besondern Luftbeschaffenheiten ihren Grund suchten, welche dann von der Art seyen, daß dadurch die Werkzeuge des Athemholens von Blennorhöen ergriffen würden. Besonders grassirten dieselben im Frühjahr und im Herbste. — Oft wären es ganz eigen-

eigenthümliche Beschaffenheiten der uns umgebenden Atmosphäre, die uns noch nicht hinreichend bekannt seyen. Sehr deutlich habe dieses eine Influenz, die im Jahre 1782 beinahe den ganzen Erdboden heimgesucht, gezeigt. Man habe diese Epidemie den „Russischen Catarrh oder die Russische Influenz" genannt, weil sie von Rußland zuerst zu uns gekommen, und so successive von Deutschland nach Spanien und Portugal gegangen sey, und sich demnächst selbst auch in Amerika gezeigt habe. Die Epidemie sey sehr heftig gewesen, und habe fast alle Menschen ergriffen. Im Jahre 1742 und 1762 sey ebenfalls eine solche Influenz da gewesen. Auch im Jahre 1802 sey dieselbe in Deutschland eingetreten, gleichfalls von Rußland her, sie habe sich auch über Frankreich, Spanien u. s. w. verbreitet, man habe sie La Grippe genannt."

Es war mir merkwürdig und auffallend, daß gerade alle zwanzig Jahre eine solche Epidemie eingetreten seyn sollte, und der Gegenstand war zu sehr interessant, als daß ich nicht zu Hause und auf der Bibliothek nachgesucht hätte, ob ich nicht in besondern, diesen Gegenstand betreffenden Monographieen u. s. w. mehr Auskunft erhalten könnte. Da fand ich denn in den verschiedenen, hinten im aufgeführten Verzeichnisse benannten Schriften dasjenige, was wir im ersten Theile dieser Blätter gehört haben, ich verglich diejenigen Dinge der Außenwelt, die allen Influenz-Epidemieen vorhergegangen waren, fand, daß diese sich fast immer eben so ähnlich waren, und in eben so genauer Verbindung standen, wie die, zu verschiedenen Zeiten herrschend gewesenen Epidemieen selbst, und erwartete nun die neueste Zeit, um zu sehen, ob ähnliche Erscheinungen der Außenwelt, wie diejenigen, welche den frühern Epidemieen kurz vorher gingen, wieder eintreten würden. Daß auch diese mit jenen durch das Gesetz der Gleichmäßigkeit und Aehnlichkeit in

harmonischer Verbindung stehen, wird aus dem Folgenden deutlicher werden.

§. 116.

Da nun die Meinungen der meisten und berühmtesten Aerzte über die Influenz, so verschieden sie auch speciell genommen seyn mögen, dennoch, wie wir oben (§. 90 bis 104.) gehört haben, darin übereinstimmen, daß dieselbe ihren Grund in besondern Luftbeschaffenheiten suche, und letztere wiederum von den verschiedenen Witterungsarten bekanntlich sehr abhängig seyn müssen, oder umgekehrt, indem nothwendig die einen die andern bedingen, und so beide in gewisser Verbindung stehen; so hielt ich es der Mühe werth, nicht allein dasjenige, was die verschiedenen Schriftsteller über die Witterungsarten, die der jedesmaligen Influenz-Epidemie vorhergingen, angemerkt haben, aufzuzeichnen, sondern auch noch in manchen andern Schriften, die die Witterungsarten jener Jahre enthalten, nachzusehen, um auch hierüber diejenige Auskunft zu erhalten, die ich hier mittheile.

Beobachtungen über die herrschende Witterung und andere Naturerscheinungen, welche, nach genauen Nachrichten, den großen Influenz-Epidemieen jedesmal kurz vorhergingen.

---

§. 117.

Die Nachforschungen über diesen Gegenstand, die zum Theil sehr mühsam waren, da ich kein einziges Werk auffinden konnte, worin die jährliche Witterung von

mehreren Jahrhunderten ausführlich beschrieben wäre, gaben folgendes Resultat:

A. Daß fast allen großen Influenz-Epidemieen ein strenger Winter vorausging. Denn

1. der Winter vom Jahr 1708 und 1709 war außerordentlich kalt. Vieth [1] sagt von ihm: „Die Kälte übertraf alle vorher beobachtete. Der December von 1708 war ziemlich gelinde gewesen. Merkwürdig ist es, daß der Sommer vorher sich durch ähnliche Witterung auszeichnete, als man nachher von andern kalten Wintern bemerkt hat, nämlich Höhenrauch, durch welchen die Sonne mit schwachem, röthlichem Lichte schien, schwere Gewitter und anhaltende Dürre." Auch Hoffmann, Kamerarius und Schröck, welche die Epidemie des Jahres 1709 beschrieben (§. 37.), erwähnen der grimmigen Winterkälte.

2. Der Winter vom Jahr 1728 und 29 war gleichfalls sehr strenge. Er war zwar nicht so heftig, als der von 1709, brachte dagegen, wie Preßler [2] bezeugt, länger anhaltende Kälte hervor. Schon im November war dieselbe äußerst strenge und dauerte mit einigen Abwechselungen bis in den März.

3. Der Winter von 1739 und 1740 übertraf noch an Stärke und Dauer den von 1709. Schon am 2ten October 1739 trat mit dem Neumonde eine ungewöhnliche kalte Witterung ein; worauf Hagel und Schnee, sodann Nässe und Stürme folgten. Am Ende des Monats waren schon die Flüsse bei einem

1. l. c. B. 4. Seite 233.
2. l. c. cfr. Vieth l. c. B. 4.

strengen Nordwinde zugefroren. Im Anfange des Novembers konnten schon die Mühlen nicht mehr mahlen. In der Mitte des Monats fiel großer Schnee. Die Kälte stieg gegen die Mitte des Decembers, gegen das Ende desselben wurde in Deutschland die Witterung gelinde, so daß kurz vor Weihnachten Ueberschwemmungen folgten. Desto schärfer aber wurde nun die Kälte mit dem Januar 1740. Die schlimmsten Tage waren vom 6ten bis zum 15ten Januar (eben so, wie im letztverwichenen Winter). Die Vögel fielen aus der Luft starr gefroren herab. Vielen Menschen kostete es Nasen und Ohren, und manchen Reisenden das Leben. Das Wild suchte Schutz in den Wohnungen der Menschen, und eine große Menge erfror in den Wäldern. Den Kühen erfroren in den Ställen die Euter und Füße. Der 13te Januar, einer der kältesten Tage, war zugleich der Tag einer totalen Mondfinsterniß. Nach dem 15ten Januar wurde die Kälte zwar etwas gelinder, aber der Februar gab dem vorigen Monate an Kälte nichts nach. Erst am Ende des Mai's verlor sich dieser außerordentliche Winter völlig. [1]

4. Der Winter vom Jahre 1761 war nach Mertens (§. 44.) kalt und trocken. Er fing mit strenger Kälte an, die über acht Wochen dauerte, worauf im Monate März und April schnell warmes Wetter folgte.

5. Der Epidemie des Jahres 1782 ging zwar kein ganz so strenger Winter voraus, als den frühern Epidemieen, aber er war doch keinesweges gelinde zu nennen; denn, obgleich er nach Metzger (§. 90.) mit Frost und Thauwetter abwechselte, so blieb doch die kalte Witterung vorherrschend.

---

1. cfr. Vieth l. c. B. 4. S. 235.

6. Der Winter des Jahres 1798 bis 1799, welcher der letzten Influenz-Epidemie vorherging, war gleichfalls äußerst hart, wie wir oben (§. 90.) schon von Metzger gehört haben. Der Herr Staatsrath Hufeland[1] giebt uns über den Einfluß der heftigen Kälte dieses Winters seine trefflichen Bemerkungen. Nach ihm stand der Wärmemesser den größten Theil des Winters 10 bis 15° unter Null Reaumür, und das Wetterglas jedesmal 28 Zoll 6 Linien (§. 79.).

§. 118.

B. Außer der Winterkälte bemerkte man, daß den großen Influenzepidemieen noch folgende Witterungs-Arten fast jedesmal kurz vorhergingen:

1. Ein mit Kälte und Nässe, Wärme und Trockenheit oft schnell abwechselnder Frühling; denn bald war der Himmel heiter und die Luft warm, bald kamen wiederum heftige Nachtfröste, Rauchfrost, Nebel und Schnee; und der Wechsel von beiden Arten der Witterung war oft so schneidend, daß er selbst in einer Woche dreimal bemerkt wurde.
2. Eine Sommerwitterung, die zwar zuweilen schnell mit Trockenheit und Feuchtigkeit abwechselte, aber doch von der Art war, daß die trockne Luft vorherrschend blieb, wobei denn in der Regel ein scharfer, schneidender Ost- und Nordostwind bemerkt wurde.
3. Nicht allein in denjenigen Sommern, welche den Influenz-Epidemieen kurz vorhergingen, sondern oft auch in denen, zwei Jahre vor der Erscheinung der Epidemie, und ein Jahr nach derselben, herrschte fast jedesmal der Höhenrauch; jene Materie, die bekannt-

1. Vergl. Vieths pr. Journal.

lich aus dem gephosphorten Wasserstoffgase besteht, das sich hier erzeugt, indem die Electrizität der Atmosphäre, oder eine Gewitterwolke keine, der electrischen Wolke entgegengesetzte electrische Wolke (+ E kein — E, und — E kein + E) findet, oder die Trockenheit der Erde verhindert, der einem Wolke als electrischer Leiter zu dienen, wo sich dann die electrische Wolke in der Stille entladet, so daß sich das Wasserstoffgas nicht, wie dies beim Blitzstrahl geschieht, entzündet und sich kein Wasser bildet, sondern jenes Phosphorwasserstoffgas, oder den Höhenrauch abgiebt, der nun durch den gebundenen Wärmestoff zu sichtbarem Dampfe wird. — Daß der Höhenrauch zu den Zeiten der verschiedenen Influenz-Epidemieen ganz besonders herrschte, beweisen die Witterungs-Beobachtungen als factisch; daß aber auch zwischen ihm und der Kälte des nächstfolgenden Winters ein gewisser Zusammenhang statt finden müsse, erhellet aus Vieths Bemerkung (§. 117.), indem fast durchgehends vor allen strengen Wintern ein Sommer mit vielem Höhenrauch vorherging. Dieser, der Gesundheit so nachtheilige Stoff, der, seiner Natur nach, Dürre und Trockenheit zur Folge hat, trägt viel zur Disposition catarrhalischer Krankheiten bei, und dieses vielleicht aus der Ursache, daß, wenn er herrscht, ein Uebermaß von negativer Electrizität alsdann immer noch in der Atmosphäre bleibt, welche nach Sprengel, wie wir oben (§. 102.) gehört haben, Catarrhe hervorbringt, und somit auch zur Bildung und Verbreitung der Influenz viel beitragen kann.

§. 119.

Diejenigen, welche nun die Witterung der letzten Jahre beobachtet haben, die den meisten von uns noch im frischen Andenken seyn wird, werden mit mir gleichfalls diese Bemerkungen theilen:

a. daß der Sommer vom Jahre 1819 vorzüglich trocken war, besonders im nördlichen Europa, wenn man die frühern feuchten Sommerjahre von 1816, 1817 u. s. f. damit vergleicht;

b. daß im erwähnten Sommer eine Zeitlang und mehreremal der Höhenrauch herrschte; sowohl in vielen Gegenden von Deutschland, als im Auslande, und daß derselbe im letztverwichenen Sommer weit vorherrschender war, als in zehn kurz vorhergegangenen Sommern;

c. daß der jüngste Winter von 1819 und 1820, besonders zu Anfange dieses Jahres, in der Mitte des Januars an heftiger Kälte die vorigen Winter der frühern zehn Jahre bedeutend übertraf. Denn acht Tage lang stand das Thermometer in hiesiger Gegend (von Hannover) unter 20° Kälte, nach Reaumür, und in Petersburg zählte man zu gleicher Zeit selbst 28° — R.

d. Auf die heftige Kälte des Januars folgte eben so, wie vor den Epidemieen von 1762 und 1782 ein sehr unbeständiges Wetter. Zu Anfange des Februars sang die Lerche, und das Wetter war sehr warm und schön. Den 16ten Februar trat kaltes Wetter mit Schneegestöber ein, den 24sten und 25sten Februar regnete es fast den ganzen Tag. Zu Anfange des Märzmonats bekamen wir wiederum Kälte und Wind, der aus Nordost wehte und eine ungewöhnlich große Menge Schnee brachte. Ueberhaupt war der März so unbeständig, daß man ihn mit Recht für den April hielt; und der letztere verläugnete ganz seine sonstige Natur, und hatte mehr beständiges Wetter. Zu Ende des Aprils und in den ersten Tagen des Maimonats war das Wetter wiederum so rauh und kalt, daß man einheizen mußte. — Im Ganzen genommen haben wir im letzten Jahre eine Witterung gehabt, die der von 1781 und 82 (siehe §. 90.) außerordentlich ähnlich

ist, wenn wir das abwechselnde Wetter von der Kälte zur Wärme, den vielen Schnee im März u. s. w. betrachten.

§. 120.

Wenden wir nun diese und die frühern Erfahrungssätze (§. 37 bis 59.) auf unsere Theorie an, so müssen wir nothwendig folgendermaßen schließen:

I. Da die erwähnten großen Epidemieen der Influenz schon sechsmal Europa und andere Welttheile heimgesucht haben, und zwar, wie wir oben (§. 37 bis 60.) gehört, fast alle zwanzig Jahre; so ist es sehr wahrscheinlich, daß eine ähnliche Epidemie, die wir Influenza Europaea genannt haben, auch zum siebentenmale wiedererscheinen müsse, wenn wiederum zwanzig Jahre verflossen sind. Diese Zeit ist nun das Jahr 1822. Da ich indessen noch über manche Naturerscheinungen in der nächsten Zeit Beobachtungen anstellen muß, um zu erfahren, ob auch vielleicht Einflüsse der Atmosphäre und andere außerordentliche Naturerscheinungen eintreffen möchten, welche, als solche und als äußere ursächliche Momente, der Natur des Contagiums der Influenza zuwider, und so ihrer Bildung hinderlich seyn könnten, so daß sich die Entwickelung derselben mehr in die Länge zöge; so kann ich über die Bestimmung der Zeit ihrer Erscheinung in Deutschland bis jetzt noch nichts Gewisses vorhersagen. — Es können andererseits auch Einflüsse eintreffen, welche die Entwickelung des Contagiums vor der gewöhnlichen Zeit befördern, wie wir dieses an der jüngsten Influenz-Epidemie gesehen haben, die schon zu Anfange dieses Jahrhunderts in Norden erschien; es kann die künftige Epidemie schon zu Anfange des nächsten Jahres erscheinen, wenn jene Einflüsse wirksam genug sind; — doch darüber mag die Zeit entscheiden. — —

§. 121.

II. Fast jedesmal ging den erwähnten Epidemieen ein trockner Sommer mit Ost- und Nordostwinden voraus; auch der Höhenrauch herrschte in jenen Sommern; da wir nun gleichfalls einen solchen Sommer gehabt haben, so giebt dieses schon einen Grund mehr zu obiger Vermuthung, der dadurch noch verstärkt werden wird, wenn wir auch im bevorstehenden Sommer eine ähnliche Witterung, oder auch nur besonders häufige und heftige Gewitter beobachten werden. —

§. 122.

III. Ein ungewöhnlich harter und strenger Winter war fast jedesmal der Vorbote jener Epidemieen (§. 118.); da nun der jüngstverflossene Winter gleichfalls sehr strenge gewesen ist; so macht auch dieser Erfahrungssatz meine Vermuthung um so gewisser und führt sie der Wahrscheinlichkeit näher. — Man könnte mir hier zwar den Einwurf machen, warum denn nicht in frühern Jahren, wo oft eben so strenge und noch strengere Winter beobachtet worden, solche Epidemieen entstanden wären, und warum denn nicht gleich nach der Kälte, oder doch wenigstens einige Monate nachher, eine solche Epidemie erschiene. Dagegen muß ich folgendes erwiedern:

1. Es ist durchaus nicht meine Meinung, daß die Kälte, an sich und allein betrachtet, vermögend sey, die wahre Influenz hervorzubringen; sondern, daß sie nur in Beziehung auf die kurz vorhergegangene oder bald darauf folgende schnelle Luftveränderung durch Wärme, Feuchtigkeit, Trockenheit u. s. w., also rücksichtlich ihrer relativen Gewalt auf den Organismus, und in Verbindung mit mehreren andern Luftbeschaffenheiten, deren oben (§. 74 bis 87.) umständlicher gedacht worden, im Stande seyn könne, eine solche Epidemie,

als äußeres Moment dazu, hervorzubringen. — Die Erfahrung bestätigt es auch, daß auf strenge Winterkälte ganz vorzüglich veränderliche Witterung folgt, daß dann, nach den Zeugnissen der Wetterbeobachter, der Frühling sehr veränderlich ist, wie dieses in den Jahren 1761, 1781 und 1799 ganz besonders der Fall war. Die Kälte giebt also an sich nur ein ursächliches Moment zur Bildung des Influenz-Contagiums ab, daß aber dieses Moment von sehr großer Wichtigkeit, sowohl an sich, als in seinen Folgen seyn müsse, dieses haben wird oben (§. 75 seq.) und an mehreren Stellen darzuthun uns bemüht. — Wirkten aber jene andern Einflüsse der Atmosphäre nicht zu gleicher Zeit mit, waren sie nicht alle, zusammen und einzeln betrachtet, der Bildung des Contagiums günstig; so konnte natürlich kein neues Product entstehen. Stand überdem das innere ursächliche Moment (§. 89.) nicht mit dem äußern Momente in inniger Harmonie, war durch die mannigfaltigen, vorhergegangenen Einflüsse der Außenwelt, die auf alle Menschen mehr oder weniger, früher oder später wirken, der Organismus nicht erst vorher geneigt gemacht worden, den sich im Keime befindenden Stoff des Contagiums in sich aufzunehmen (was nie bei Epidemieen überhaupt übersehen werden darf), hatte der Mensch nicht schon vorher eine gewisse Disposition zu diesen Krankheiten; so konnte die Wirkung des Contagiums, da es keine angenehme Wohnstätte im Organismus fand, da dieser dem Contagio zu fremdartig und heterogen war, nicht anders, als sehr flach ausfallen. — So läßt es sich erklären, wie es der eigenthümlichen Natur der thierischen Oeconomie möglich werden kann, selbst nach den kältesten Wintern nicht von der Influenz, oder nur so schwach davon ergriffen zu werden, daß die Krankheit nicht einmal diesen Namen verdient.

2. Die Natur des Universums bringt es so mit sich, daß sie zu jeder ihrer verschiedenartigen Aeußerungen einer gewissen festbestimmten Zeit bedarf. Je mannigfaltiger nun die Kräfte, und je verschiedenartiger die Stoffe sind, die sich mit einander verbinden sollen, um ein neues Produkt hervorzubringen, desto längere Zeit hat die Natur nöthig, damit sich das Verschiedenartige erst einander nähert, sich mischet, scheidet, dann wieder mit einander verbindet, bis endlich das Neue geschaffen, erzeugt und geboren ist. Betrachten wir nun ferner den Umstand, daß alle diese Annäherungen, Mischungen, Scheidungen und Verbindungen von mannigfaltigen, in der zur Zeit noch ziemlich dunklen Werkstätte der Natur vorfallenden, zufällig scheinenden, aber immer nothwendigen, uns aber meist unbekannten Bedingungen abhängen können, welche vermögend sind, jene Naturprocesse in der Zeit und im Raume zu bedingen, zu beschleunigen oder zu verzögern; so wird es uns auch deutlicher werden, wie oft eine längere oder kürzere Zeit, wie Monate, selbst Jahre erforderlich seyn können, ehe ein oder das andere Contagium erzeugt, gebildet, vervollkommnet und zu Tage gefördert wird, um nun seine Wirkungen zu äußern und so in der Sinne beschränkten Kreis zu fallen. — Aeltere und neuere Schriftsteller bezeugen die Wahrheit des Gesagten. So sagt Bakon,[1] daß viele, sowohl epidemische als nicht epidemische Krankheiten ihre bestimmte Zeit haben, wo sie herrschen, daß man die Ursach derselben oft fälsch-

1. l. c. (Histor. Nat. Cent. IV. Experim. 384.) p. 836: Multis morbis, tam epidemicis, quam aliis suum et proprium serviendi tempus est: falso id imputatur aëris per id tempus constitutioni, cum lateat causa in antecedanei temporis devoluto, in illius circuitu, et serie tempestates anni copulante. Ideo Hippocrates in suis prognosticis bonas observationes habet morborum, qui temporis elapsi indolem testantur. —

sich in die zu gleicher Zeit herrschende Witterung setze, da man dieselbe weit eher in der vorhergegangenen Witterung, die sich dann mit der zur Zeit herrschenden verbinde, suchen müsse, was schon Hippocrates bezeuge.

§. 123.

IV. Es ist eine allgemein bekannte Sache, die die Erfahrung hinlänglich bestätigt hat, daß eine jede Veranlassung zur Erhitzung des menschlichen Körpers, wodurch dann die Thätigkeit des arteriellen Blutsystems übermäßig erregt wird, einen Schnupfen zur Folge haben kann. Nun erhitzt sich der Mensch nicht leichter, als im Winter, wenn er aus einer heißen Stube draußen in die Kälte geht, und umgekehrt, wovon die natürliche Folge also ein Catarrh ist. — Was nun aber die Erhitzung und Erkältung im Hause im Kleinen ist, dasselbe ist die Erhitzung und Erkältung im Welthause, unter freiem Himmel, im Großen. Jene kann nur einen gewöhnlichen Catarrh, diese schon ein mehr oder weniger heftiges Catarrhal-Fieber, und, wenn andere Einflüsse mitwirken, selbst die Influenz hervorbringen. — Aus den oben (§. 74 bis 78.) angeführten Wirkungen der Kälte und Wärme, in Beziehung auf den Organismus, aus der dadurch entstandenen besondern Disposition des Blutsystems, dessen innere Kraft und Reizbarkeit durch diese Wirkungen erhöhet ist, aus der zu gleicher Zeit durch jene Kälte- und Wärmewirkungen entstandenen übermäßigen Thätigkeit des Lymphsystems (die dann wieder zur Folge hat, daß dadurch der Körper eine sogenannte schwammige Constitution und eine Geneigtheit zu übermäßigen Thätigkeiten der Schleimhäute bekommt, welches gleichfalls zum Catarrh disponirt), läßt es sich erklären, wie es zugeht, daß der Mensch in einer Jahreszeit mehr an Catarrhen leidet, als in einer andern. — So giebt auch die schnelle Wetterveränderung des dies-

jährigen Frühlings einen Grund mehr, aus dem man die baldige Erscheinung der Influenza Europaea vermuthen kann. Auch die zur Zeit in unsern Gegenden herrschenden Krankheiten sind ganz von der Art, daß man sie als Vorläufer der Influenz ansehen kann, die schon im Voraus die Quartiere bestellen, oder, mit andern Worten, die Disposition zur Influenz anzeigen, bei manchen Personen einkehren, und die Namen: catarrhalische Augenentzündungen, Hals-, Nasen- und Brustentzündungen führen. Besonders in den Monaten Februar und März herrschten diese Krankheiten, und zwar weit mehr, als in denselben Monaten der beiden jüngst verflossenen Jahre, und zwar nicht allein in hiesiger Gegend, sondern auch im Auslande, besonders in den nördlichen Ländern. So heißt es unter andern im Hamburger Correspondenten (Nro. 23. 1820.) vom 3ten Februar, daß allein in Frankfurt 4000 Personen erkrankt seyen; und aus Stockholm wird ebendaselbst vom März, in einem andern Stücke, die Nachricht ertheilt, daß die Krankheiten dort so häufig wären, daß selbst die Hospitäler die Kranken nicht mehr fassen könnten. Und merkwürdig! in N. 61. der Bremer Zeitung vom ersten März las ich von Wien aus die Nachricht, daß daselbst mehrere Tausend Einwohner an der Influenza, die man dort Herenschuß nenne, darnieder lägen, und daß man die Ursach derselben in dem schnellen Wechsel der Witterung suche. — Ich, meines Theils, konnte mich nicht überreden, daß dort die wahre Influenz zuerst ausbrechen sollte, und hielt die Krankheit für ein gewöhnliches Frühlings-Catarrhalfieber. Die Zeit hat es auch bewiesen, daß ich mich nicht geirrt habe, wenigstens haben bis zum heutigen Tage, wo ich dieses schreibe, die öffentlichen Nachrichten nichts Umständlicheres darüber berichtet, obgleich schon acht Wochen verflossen sind. — Wichtig muß uns indessen jene officielle Nachricht bleiben, in so fern sie die baldige Erscheinung der wahren Influenz um so eher vermuthen läßt, je ähnli-

cher die Krankheiten, die schon jetzt herrschen, mit ihr sind.

§. 124.

Woher kommt es aber, daß ganze Nationen die plötzlichsten und stärksten Veränderungen des Wärmegrades der Atmosphäre ohne Nachtheil ertragen, und keinen Catarrh bekommen? — So berichtet John Hunter,[1] daß in Neuholland und auf der Norfolkinsel das Thermometer nicht selten des Morgens 56 bis 60° Fahrenh., einige Stunden nachher 100 bis 112°, und nach Sonnenuntergang wieder 60° zeige, und dennoch sey das Clima sehr gesund, und die Bevölkerung werde dadurch sehr begünstigt. — Nur die allmählige Gewohnheit der Menschen, in einem solchen Clima zu leben, muß sie weniger empfänglich für dergleichen schnelle und außerordentliche Temperaturwechsel machen, da, nach Blumenbach[2] der Mensch dasjenige Geschöpf ist, welches sich, vermöge der außerordentlichen Biegsamkeit seines Zellgewebes vorzüglich dazu eignet, in allen Zonen zu leben, in so fern dasselbe die Grundlage des ganzen Körpers ausmacht. Je ungewöhnlicher indessen solche Temperaturwechsel in einem Lande sind, um so relativ stärker müssen diese auf die daselbst lebende Menschenmasse einwirken. Durch obigen Einwurf wird also der im vorigen §. aufgestellte vierte Satz durchaus nicht widerlegt.

§. 125.

V. Auffallend ist die oben (§. 87.) erwähnte Bemerkung von Saillant, daß feurige Lufterschei-

---

1. Historical Journal of the transactions at Port Jakson and Norfolk Island, London 1793. p. 203.

2. Institut. physiol., Goett. 1787. §. 33. pag. 25.

nungen, Erderschütterungen und Ausbrüche der Vulkane catarrhalische Epidemieen hervorbrächten. Obgleich ich mir nicht erklären kann, wie dieses, speciell genommen, zugehen sollte; so ist es doch im Allgemeinen eine bekannte Sache, daß die atmosphärische Luft durch jene Dinge, wenigstens partiell verändert werde. — Nun haben wir aber, laut den öffentlichen Nachrichten, im vorigen Jahre ganz außerordentlich starke Ausbrüche des Vesuvs [3] und anderer feuerspeienden Berge außerhalb Europa, z. B. in Ostindien, zu Java gehabt. Auch in frühern Zeiten, besonders in denjenigen Jahren, die den großen Influenz-Epidemieen kurz vorhergingen, oder bald nachfolgten, als in den Jahren 1730, 1766, 1779, 1794 und 1804 bemerkte man ähnliche Ausbrüche am Vesuve. [2] — Sollte Saillants Bemerkung gegründet seyn, so wären auch die jüngsten, außerordentlich heftigen Unruhen der feuerspeienden Berge ein Grund mehr, um die baldige Erscheinung der Influenz zu vermuthen. — Merkwürdig ist die im unten angeführten Zeitungsblatte mitgetheilte Beobachtung des Herrn von Gimbernat, der seit einem Jahre den Ausbrüchen des Vesuvs zusah, daß nämlich eine Quelle ohnweit des Kraters sey, welche ein Wasser enthalte, das stark mit Acide chlorique geschwängert wäre, und dessen Menge von einem Tage zum andern im Verhältniß mit der Thätigkeit des Vesuvs abwechsele. — Es ist bekannt, daß aus allen Vulkanen vorzüglich schwefliche Dünste aufsteigen, die denn die nahe Atmosphäre damit schwängern. Uebrigens sind die verschiedenen Gasarten, die dort zu Tage gefördert werden, gewiß noch nicht hinreichend untersucht.

---

1. Vergl. Neue Speyerer Zeitung N. 2. 1820.
2. Vergl. Conversat. Lexikon Art. Vesuv.

§. 126.

Auch der Sauerstoff spielt bei den Verbrennungsprocessen im Innern der Erde, wie bei denen der Atmosphäre, wenn wir feurige Meteore betrachten, gewiß eine bedeutende Rolle, und beide müssen desto häufiger statt finden, je mehr Sauerstoff die Luft im Ganzen enthält. — Auch Gimbernats Entdeckung der Quelle mit Acide chlorique am Vesuv macht dieses wahrscheinlich; denn diese Säure besteht, nach den Untersuchungen von Gay = Lüssac, in hundert Theilen aus 47,242 Chlorine und aus 52,758 Sauerstoff, enthält also über die Hälfte Lebensluft. — Es läßt sich wohl vermuthen, daß zwischen den Ausbrüchen der feuerspeienden Berge und denen der Influenz ein Zusammenhang statt finde, in so fern es mehr als wahrscheinlich ist, daß der Sauerstoff ein vorzügliches Moment zu erstern abgeben muß, und also um desto mehr, je größer der Antheil desselben in der Atmosphäre ist. Da wir nun kürzlich so bedeutende Unruhen an den Vulkanen der Erde bemerkt haben, so muß auch in der gegenwärtigen Zeit ein größerer Antheil von Sauerstoff in der Atmosphäre seyn; erinnern wir uns nun aus dem vorigen Theile dieser Schrift (§. 105 bis 113.), welch ein wichtiges ursächliches Moment der Sauerstoff zur Hervorbringung der Influenz abgeben müsse; so wird uns jener Zusammenhang auch deutlicher. — Schon Sydenham,[1] der große Beobachter epidemischer Krankheiten, scheint hierauf hinzudeuten, wenn er sagt, daß es oft herrschende Krank-

1. l. c. (de morb. epidem.) Opp. omn. T. I. p. 22., wo es heißt: Variae sunt annorum Constitutiones, quae neque calori neque frigori, non sicco humidove ortum suum debent, sed ab *occulta potius et inexplicabili quadam alteratione in ipsis terrae visceribus* pendent, quae humana corpora huic vel illi morbo addicunt determinantque; stante scilicet praefatae Constitutionis dominio. —

Krankheiten gäbe, welche nicht in der Kälte oder Wärme, nicht in Trockenheit oder Feuchtigkeit, sondern eher in einer verborgenen, eigenthümlichen und unerklärbaren Veränderung im Innern der Erde ihren Grund suchten, welche den menschlichen Körper zu dieser oder jener Krankheit disponire. Eine solche Behauptung läßt sich allerdings wohl annehmen, wenn aber solche Krankheiten den Grund in Veränderungen im Innern der Erde suchen, so können dennoch immerhin die Kälte, Wärme u. s. w. ursächliche Momente dieser Krankheiten seyn, durch deren genaue Erforschung wir auch dem Grunde derselben näher kommen können, und dieser uns dann nicht mehr so unerklärbar bleibt.

§. 127.

Auch von den feurigen Lufterscheinungen gilt dasjenige, was in Beziehung auf die Influenz von den Ausbrüchen der Vulkane gesagt worden ist. Auch sie müssen um so häufiger erscheinen, je größer der Antheil des Sauerstoffs in der Atmosphäre obwaltet, wie dieses das häufige Entstehen derselben in Norden beweist. Daß wir auch in der jüngsten Zeit, und namentlich noch vor einigen Wochen bedeutende Meteore im nördlichen Deutschlande zu beobachten Gelegenheit hatten, beweisen die Nachrichten darüber in öffentlichen Blättern, im Hamburger Correspondenten u. s. w. Mit welchem bedeutenden Auge unsere Vorfahren alle ungewöhnlichen Lufterscheinungen, und besonders die Meteore, betrachteten, ist bekannt, desgleichen, wie sie bei ihren astrologischen Schwärmereien, die vorzugsweise im funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte die Vernunft in Fesseln legten, aus ihnen allerlei Unglück, Krieg, Theurung, Hungersnoth, Pestilenz u. s. w. deuteten. Dennoch bleibt es, abgesehen von solchen Schwärmereien einer irregeleiteten Phantasie und vom Aberglauben, merkwürdig, daß auch schon die Schriftsteller jener Zeit, die Meteore,

worunter sie auch fälschlich die Cometen rechneten, als die Endursach epidemischer Krankheiten ansahen, und solche Krankheiten vorhersagten, wenn jene ungewöhnlich häufig in der Atmosphäre statt fanden. So finde ich in einem großen Folianten von Joh. Lange, [1] unter der Rubrik: Meteorologie, daß die Meteore Veränderungen der Atmosphäre, heiteres Wetter und Sturm, Feuchtigkeit und Trockenheit bedeuteten, und man hieraus auf epidemische Krankheiten der nächstfolgenden Zeit schließen könne. — Wie würden die Menschen jener Zeit auf diese Idee gekommen seyn, wenn hier nicht zum wenigsten ein post hoc, ergo propter hoc statt gefunden hätte? Was sollte Saillant anders für einen Grund gehabt haben, die Entstehung epidemischer Catarrhalfieber aus den feurigen Lufterscheinungen, den Ausbrüchen der Vulkanen u. s. w. herzuleiten, wenn er nicht bemerkt hätte, daß erstere auf die letztern gefolgt wären? —

§. 128.

VI. Es ist ein Erfahrungssatz, daß verschiedene epidemische Krankheiten in ihrem Verlaufe sich ziemlich einander folgen, so daß, wenn die eine Epidemie aufgehört hat, die andere ihren Platz einnimmt, oft selbst die erstere verdrängt. So folgen z. B. nicht selten Scharlach-, Masern-, Keichhusten- und Blattern-Epidemieen auf einander, und die eine Krankheit macht der andern Platz. — Am meisten finden aber solche Reihefolgen bei denjenigen Krankheiten statt, die sich im Allgemeinen

---

1. l. c. p. 1908: Causa finalis meteororum duplex est, alia physica, alia theologica (!) Primo enim Physice loquendo, aëris mutationem significant, serenitatem, tempestatem, humiditatem vel siccitatem. — — Ad publicam societatem referri debent (meteora). Hinc enim publice grassaturos morbos, sive epidemiales praevidemus ex meteorum tempestatumque exortae, quos arte prohibere atque avertere licet, et aptam curationem meditari. —

ziemlich ähnlich sind, und es ist daher gewiß nicht unwichtig, wenn man bei epidemischen Krankheiten auf die andern frühern, kurz vorhergegangenen Rücksicht nimmt, um daraus auf die nachfolgenden mit mehrerer Wahrscheinlichkeit zu schließen. — Wenden wir nun dieses auf die Influenz-Epidemieen an; so finden wir fast jedesmal, daß ihnen eine bedeutende Ruhrepidemie entweder kurz vorherging, oder bald nachfolgte. — Mertens beschreibt zugleich in seiner Schrift eine solche Epidemie, die 1763 in Wien herrschte, als das Jahr vorher die Influenz dagewesen war. Aber nicht allein hier, sondern auch in andern Gegenden von Deutschland, und selbst in England, vorzüglich in London herrschte zur Zeit dieser Influenz-Epidemie die Ruhr, wovon uns auch Baker[1] in seiner kleinen Schrift Nachricht ertheilt. — Zimmermann schrieb über die Ruhr 1765; Metzger[2] erwähnt einer ähnlichen Ruhrepidemie, welche im Jahre 1781 in den Ostpreußischen Staaten sehr heftig wüthete. C. L. Hoffmann[3] beschreibt dieselbe Ruhrepidemie aus andern Gegenden von Deutschland. Auch im Jahr 1800 herrschte in vielen Ländern von Europa die Ruhr epidemisch, und besonders auch in Deutschland;[4] und im letztverwichenen Herbste (1819) stellte sie sich wiederum in verschiedenen Gegenden von Norddeutschland ein. In hiesiger Gegend war sie auch diesesmal gar nicht gering, so daß ich für meinen Theil, obgleich die hiesige Stadt von circa 1500 Einwohnern noch einen alten, erfahrnen Arzt und einen jüngern zählt, laut meines Tagebuches doch über 40 Personen daran, in einem Zeitraume von acht Wochen (vom 8ten September bis zum 3ten November), in die Behandlung be-

1. l. c.
2. l. c. p. 7. und vermischte med. Schriften.
3. l. c.
4. cfr. Zinke Bemerkungen über die Ruhr 1801.

kam, die theils in der Stadt, größtentheils aber auf den Dörfern darnieder lagen, und meine andern beiden Herren Collegen haben wahrscheinlich fast eben so viele Ruhrkranke zu gleicher Zeit behandelt. — Daß nun auch in andern Gegenden ähnliche Ruhrepidemieen in vergangenem Jahre geherrscht haben, beweisen die Nachrichten darüber in verschiedenen medizinischen Zeitschriften. — Auch diese Dinge geben einen Grund mehr ab, warum wir die baldige Erscheinung der Influenz vermuthen können. Es gehört übrigens gar keine große Beobachtungsgabe dazu, um zwischen den Epidemieen der Ruhr und denen der Influenza die auffallendsten Aehnlichkeiten aufzufinden. Denn

1. Die Ruhr ist dem Wesen nach ein Schnupfen des Mastdarms, eine Blennorrhöe desselben, die mit den Schleimhämorrhoiden, der Blennorrhöe des Magens, mit dem Fluxus coeliacus in eine Reihe gehört. Schon Stoll und Ackensyke [1] hielten sie für einen Rheumatismus des Mastdarms, und man weiß, wie ältere Aerzte so häufig den Rheumatismus mit dem Catarrh, obgleich mit Unrecht, identifizirten und in einem Capitel abhandelten; so wie auch Cullen beide Krankheiten unter eine Rubrik: Fluxes with Pyrexia, bringt. So wie also die Ruhr in ihrer einfachsten Form ein Catarrh des Mastdarms ist, so ist die Influenz in gleicher Gestalt oft der Form nach nur ein Catarrh der Nase und der Brust.

2. Erkältung begünstigt die Ruhr eben so oft, als den Catarrh.

3. Catarrhe können eben so gut mit Fieber verbunden seyn, als die Ruhr.

1. Treat. on the dysentery.

4. Beide Krankheiten können epidemisch werden, und die Epidemieen derselben werden durch miasmatische Luftbeschaffenheiten sehr begünstigt. —

5. Der Charakter der Influenz-Epidemieen ist eben so oft verschieden, als der der Ruhr. Es giebt leichte Ruhren ohne Fieber, die eben so schnell und von selbst vergehen, als ein Catarrh; es giebt aber auch schwere Dysenterieen und schwere Catarrhal-Fieber, die beide oft tödtlich werden können, selbst bei der besten Behandlung.

6. Man hielt ehemals sowohl die Ruhr, als die Influenz für gallichte Krankheiten (Tissot, Zimmermann, Stoll, Vogel), obgleich mit Unrecht; dennoch leuchtet daraus hervor, daß zwischen beiden Krankheiten ähnliche Symptome statt finden mußten, wenn diese mitunter ihren Grund auch anderswo, vielleicht im typhosen Fiebercharacter, suchten, und gallichte Complicationen nur selten dabei obwalteten.

7. Man hielt ehemals die unterdrückte und versetzte Ausdünstungsmaterie sowohl für die Ursach der Ruhr, als für die des Catarrhs; beide geben wenigstens ein ursächliches Moment für beide Krankheiten.

8. Wer die Ruhr das Jahr vorher gehabt hatte, bekam in den Jahren, wo die Influenz herrschte, letztere Krankheit nicht. [1]

9. Catarrhe sind Producte des Frühjahres, Ruhren herrschen vorzüglich im Herbste. Die besondere Constitution der Jahreszeit und der Witterung, die ähnliche Disposition des Körpers, daß im Frühjahr die Säfte mehr nach oben, nach dem Kopfe und nach der

1. cfr. Metzgers Schrift v. J. 1782. S. 23.

Brust, im Herbste mehr nach unten, nach dem Unterleibe (§. 82.) hindringen, macht hier den Ortsunterschied. — Selle [1] hält selbst die Ruhr für einen epidemischen Catarrh.

Anhang zum ersten Abschnitte.

§. 129.

In den obigen Sätzen (§. 115 bis 128.) sind die Hauptgründe entwickelt worden, welche für die baldige Wiedererscheinung einer Influenz = Epidemie sprechen. Daß diese Gründe nur solche der Wahrscheinlichkeit sind, daß man aus ihnen nicht den Schluß machen könne, der mit mathematischer Gewißheit den Satz: Die Influenz müsse nothwendig im Jahre 1822 wieder kommen, bestimmt, dieses habe ich nicht nöthig, noch einmal in Erwägung zu bringen, glaube auch nicht, daß mir dieser Umstand zum Vorwurf gereichen könne, da es der Medizin überhaupt fast immer an mathematischer Gewißheit mangelt. Möge also hier noch eins oder das andere, was sich auf jene Sätze beziehen könnte, einen Platz finden.

§. 130.

Ad I. Es ist zwar historisch nachgewiesen worden, daß fast immer ein Cyclus der Wiederkehr der Influenz-Epidemieen von 20 zu 20 Jahren statt gefunden habe. Aber so ganz genau ist dieser Cyclus nicht immer in dieser Zeit beschränkt gewesen; denn die jüngste Epidemie

1. Medic. clinica.

herrschte schon im Jahre 1800 an der Ostküste von Preußen, folgte also der von 1782 schon nach 18 Jahren. Betrachten wir indessen den langsamen Gang der Epidemie und den Umstand, daß sie vorzüglich in dem Jahre 1802, und selbst noch 1803, in Deutschland einheimisch war; so muß natürlich jener Einwurf wegfallen; desgleichen, wenn wir bedenken, daß eine jede einzelne Epidemie auch wiederum ihr incrementum, status und decrementum hat, der bei der Influenz sowohl im Raume, als in der Zeit statt findet. —

Eine andere Frage ist es, ob ich ein Recht dazu hatte, alle die frühern Epidemieen bis zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts nicht unter die Influenz-Epidemieen zu rechnen. Sie hatten zwar nicht die regelmäßige Direction von Norden nach Süden, auch nicht den langsamen Gang; aber sie waren doch häufig mit solchen Zufällen verbunden, die der Influenz ähnlich waren, die Menschen wurden eben so schnell davon ergriffen, als von letzterer, sie genasen oft durch dieselben Mittel, wodurch die Influenz-Kranken ihre Gesundheit wieder erhielten. Wollen wir ihnen also nicht Unrecht thun, sondern ihrer hier noch einmal gedenken, in so fern sie manches Aehnliche mit der Influenz und mit den Dingen, die diesen vorhergingen, haben. Die Vorläufer jener Epidemieen (§. 27 bis 36.) waren theils sehr strenge, theils auch sehr gelinde Winter. Denn

1. Der Winter des Jahres 1323 war sehr kalt, so daß das baltische Meer zugefroren war, und man von Lübeck aus nach Dänemark und Preußen zu Fuß über das Eis reisen konnte. [1]

2. Der Winter 1328 war sehr gelinde. Im Januar blüheten schon in Deutschland die Bäume, im Fe-

1. Vieth l. c. B. 4. S. 230. und Cohausen l. c.

bruar gab es reife Erdbeeren, im April blühende Weinstöcke, [1] um Pfingsten war Erndte.

3. Der Winter 1358 war weder ganz gelinde, noch strenge, desgleichen der von 1387.

4. Der vom Jahre 1579, worauf Salio's große Epidemie folgte, war sehr warm und neblicht, erst gegen die Mitte des Märzmonats trat Kälte ein, und es fiel eine große Menge Schnee. [2]

5. Der Winter von 1557 war sehr gelinde, im Herbst blüheten einige Bäume, um Michaelis gab es Erdbeeren und am Luciätage Rosen. [3]

6. Die Jahre 1658, 1670 und 1684 zeichneten sich durch kalte Winter aus.

Im Ganzen genommen kann man wohl annehmen, daß die Vorläufer dieser Epidemieen eben so oft gelinde, als strenge Winter gewesen sind. Dieser Umstand unterscheidet sie schon von den wahren Influenz-Epidemieen, desgleichen, daß ihr Gang und ihre Direction nie regelmäßig von Norden nach Süden ging, daß sie selten successive ein Land nach dem anderen heimsuchten, daß keine einzige von ihnen zuerst in Norden entstand, daß ihre Erscheinung nicht an einen festbestimmten Zeitabschnitt von gewissen Jahren gebunden war, daß viele von jenen Epidemieen sich gar nicht so allgemein über ganze Länder und Welttheile verbreiteten und die Zufälle der Krankheit häufig schlimmer waren, als bei den Epidemieen der Influenz u. s. w. Alle diese Dinge unterscheiden sie hinreichend von letzterer Krankheit.

---

1. ibid.
2. cfr. Böckel l. c.
3. Vieth l. c.

§. 131.

Ad II. und III. Daß die Sommerwitterung der Jahre, welche der Influenz vorhergingen, in der Regel sehr trocken war, daß alsdann immer mehr oder weniger der Höhenrauch herrschte und ein strenger Winter folgte, ist historisch bewiesen, und es ist somit mehr als wahrscheinlich, daß erstere mit letztern in directer Beziehung stehen müsse. — Aber wir haben doch schon öfterer trockne Sommer mit Höhenrauch gehabt, und die Influenz folgte nicht; desgleichen hatten wir im Jahre 1788 einen sehr kalten Winter, und auch diesen begleitete jene Krankheit nicht. — Wie läßt sich ein solcher Umstand erklären? — Die Natur hat stets ihre festbestimmten Gesetze, nach welchen sie lebt und wirkt, denen sie gehorcht, da sie ihr Regelmäßigkeit und bestimmten Character geben. Gerade der Umstand, daß 1788 keine Influenz-Epidemie folgte — wollen wir anders die Herbst-Epidemie, welche in dieser Zeit zu Plymouth herrschte, nicht hieher rechnen, wozu wir kein Recht haben, da sie sich blos auf jene Gegend von England beschränkte [1] — scheint die Nothwendigkeit des Cyclus von zwanzig Jahren, bei der wahren Influenz deutlicher an den Tag zu legen; und da erst 6 Jahre verflossen waren, nachdem die große Epidemie von 1782 geherrscht hatte, so war es gewiß der Natur nicht möglich, so früh schon wiederum eine solche Epidemie hervorzurufen. — Daß die Kälte ein wichtiges ursächliches Moment zur Bildung der Influenz seyn müsse, haben wir oben gehört; daß sie aber allein keine solche Epidemie hervorbringen könne, beweiset das Beispiel von 1788. — Uebrigens war dieser Winter anhaltend strenge, und nicht so sehr mit feuchten und warmen Tagen vermischt, als die vom Jahre 1761, 1781 und 1799. Schon

1. cfr. Vaugham May in Duncans Med. Comment. Dec. II. Vol. IV. p. 363.

dieser Umstand mußte dazu beitragen, daß die heftige Kälte auf den Organismus nicht so schädlich einwirken konnte, indem es ihr an relativer Gewalt mangelte, und indem ihr die Wärme, als Schädlichkeit, nicht schnell folgte. Da überdem erst 6 Jahre nach der Influenz von 1782 verflossen waren; so waren die Körper gewissermaßen durchgeseucht, und hatten nicht die Receptivität für den Ansteckungsstoff, als zu andern Zeiten. Wir wissen ja von vielen andern epidemischen Krankheiten, daß sie längere oder kürzere Zeit vor einer zweiten Ansteckung schützen, ja daß manche die Empfänglichkeit zu letzterer ganz aufheben, wenn ihre Wirkung einmal allgemein und stark genug gewesen ist, wie z. B. die Menschenblattern. Kann dieses, wenigstens das erstere, nicht auch bei der Influenz der Fall seyn? Sollte man wegen des zwanzigjährigen Cyclus der Epidemieen nicht auf den Gedanken kommen, daß nur circa alle zwanzig Jahre die Empfänglichkeit für die Influenz bei Menschen von der Art sey, daß sie leichter, als zu andern Zeiten, angesteckt würden? — Sollte nicht der Umstand, daß nur allemal nach Verlauf von zwei Decennien die Influenz erschien, gleichfalls auf die contagiöse Natur der Krankheit deuten? Zwar bemerkte man während den Epidemieen häufig sogenannte Recidive, was auf den ersten Augenblick jene Natur der Influenz in Zweifel ziehen könnte. Dennoch bleibt es gewiß, daß der Krankheit, aus den oben (§. 93.) angegebenen Gründen, ein Contagium zum Grunde liegen müsse, und was hier die Beobachter für Recidive hielten, waren weiter nichts, als Gradationen einer und derselben Krankheit, oder verschiedene Affectionen, wovon die zweite jedesmal heftiger, als die erste war.[1] Die Receptivität des Menschen ist bekanntlich nach den verschiedenen Tages- und Jahreszeiten, nach dem Alter, nach der Lebens-

1. cfr. Wittwer l. c. p. 11.

art, nach dem Genuß verschiedener Nahrungsmittel und Getränke, nach vorhergegangenen Leidenschaften und nach vielen andern Umständen sehr verschieden. Je geringer dieselbe nun bei einem Individuo und zu einer Zeit war, desto unempfindlicher war dieses Individuum für das Contagium, desto weniger stark konnte dieses eindringen, desto flacher fiel seine Wirkung aus, desto leichter ging die Krankheit zwar vorüber, desto weniger schützte sie aber vor einer zweiten Affection, die sich dann um so leichter ereignen konnte, je größer zu einer andern Zeit grade die Receptivität des Individuums war. Ist es nicht eine bekannte Sache, daß die Schutzblattern desto mehr gegen die Menschenblattern schützen, je stärker die Reaction im Kinde ist, und je heftiger am neunten Tage das Schutzpockenfieber bemerkt wird? — Hat man nicht Beispiele genug, daß diejenigen Kinder, welche in ihrer Kindheit die Schutzpocken gehörig überstanden, zum zweitenmale dieselben regelmäßig bekamen, wenn sie nach Verlauf von zehn und mehreren Jahren zum zweitenmal geimpft wurden? — Und wer wollte wohl deswegen die contagiöse Natur der Schutzpocken leugnen? —

§. 132.

Ad IV. Die Aerzte Moneta,[1] Weikard[2] und Schäffer[3] haben in ihren Schriften Manches gegen die Entstehung der Catarrhe von zurückgetretener Ausdünstungsmaterie gesagt, und ihre Gründe haben zum Theil durch die Erscheinungen so großer Epidemieen, wie die der Influenz sind, ein großes Gewicht erhalten. Die gewöhnliche Theorie mancher ältern und neuern Aerzte, wie auf Erkältung, auf dem plötzlichen Wechsel

1. l. c.
2. l. c. St. 1. p. 1 seq.
3. l. c. Th. I. p. 115.

von Wärme und Kälte, und umgekehrt, ein Catarrh entstehe, ist viel zu materiell, eben so die Erklärungsart, wie hier die schweißbefördernden Mittel wirken. Man glaubte, daß allein das Perspirabile unterdrückt und zurückgehalten sey, daß sich dieses nach den innern Theilen, nach den Lungen ꝛc. versetzt habe, und dadurch die Zufälle des Hustens u. s. w. errege; daher müsse man schweißtreibende Mittel geben, die diesen schädlichen Stoff von den innern Theilen entfernten. — So ist es nicht. — Der schleunige Luftwechsel erregte hier einen schädlichen Eindruck auf den ganzen Körper, besonders auf das Hautsystem und das der Respiration, da beide den Einwirkungen der atmosphärischen Luft besonders exponirt sind; hierdurch entstanden krampfhafte Zusammenziehungen in den Hautgefäßen, welche die Verrichtungen dieser und der Lungen unterbrechen mußten, oder doch wenigstens durch Störung sehr verminderten. — Das warme Verhalten heilte hier nicht dadurch, daß es jenen supponirten versetzten Stoff des unterdrückten Perspirabile wegschaffte, sondern, daß es den allgemeinen Hautkrampf hob, und so die Harmonie zwischen den äußern und innern Theilen des Organismus, die bekanntlich in gewissem Antagonismo stehen, wieder herstellte. So war auch bei der Influenz der Schweiß wohlthätig, nicht, indem er eine, in der Idee gegründete, verdorbene Materie ausführte, sondern, indem hier die heilende Natur sich bestrebte, durch die Transspiration die übermäßige Oxydation des Körpers zu vermindern, dadurch den Krampf und das (synochische) Fieber zu heben, und so eine gehörige Harmonie und Genesung hervor zu bringen. —

§. 133.

Ad V. Es ist zwar factisch, daß wir in den Jahren, welche den Influenz-Epidemieen kurz vorhergingen, oder bald nachfolgten, Erderschütterungen und Ausbrüche

der Vulkane, besonders des Vesuvs, beobachtet haben. — Aber auch zu andern Zeiten waren oft eben so heftige Ausbrüche feuerspeiender Berge, z. B.: des Vesuvs im Jahre 1804. Warum bemerkten wir im Jahre 1805 keine Influenz? — In diesem Jahre kam aus demselben Grunde, weswegen wir 1788 keine Influenz bemerkten (§. 131.) auch hier die Epidemie nicht zum Vorschein. Es waren erst zwei Jahre verflossen, nachdem dieselbe in Europa geherrscht hatte, und wenn auch jene Unruhen im Innern der Erde noch so sehr die Disposition zu dieser Krankheit befördern sollten; so konnte doch wohl die Natur von ihrem gewöhnlichen gesetzmäßigen Gange nicht so sehr abgehen, daß aus zwanzig Jahren nur zwei geworden wären.

§. 134.

Ad VI. Den Influenz-Epidemieen sind freilich häufig Ruhr-Epidemieen vorangegangen oder nachgefolgt, indessen geht fast kein Jahr hin, wo nicht in einer oder der andern Gegend von Deutschland im Herbste die Ruhr mehr oder weniger herrschte. Es scheint somit der Satz: die Influenz müsse bald erscheinen, weil kürzlich die Ruhr geherrscht habe, nichts zu beweisen. Bedenken wir aber, daß recht heftige Ruhrepidemieen nicht alle Jahre bemerkt werden, daß es ein großer Unterschied sey, ob eine Ruhr sporadisch oder epidemisch herrsche, ob sie sich über ganze Länder verbreite oder nur auf einzelne Gegenden beschränke; erinnern wir uns, daß in den Jahren vor den Epidemieen der Influenz Ruhrepidemieen statt fanden, die ganz besonders wütheten, nicht allein in einzelnen Gegenden, sondern in ganzen Ländern, daß wir damals jedesmal trockne Sommer hatten, welche den strengen Wintern vorhergingen, die, in so fern sie besonders die Disposition zur Ruhr befördere, schon auf die größere

Verbreitung der letztern schließen lassen, wenn uns auch die Geschichte jener Jahre nichts darüber aufbewahrt hätte; so läßt sich dadurch jener Einwurf wohl beseitigen. Wissen wir doch, daß fast alle Frühjahre hier und da Catarrhe und Catarrhal = Fieber mehr oder weniger herrschen, ohne daß wir deswegen die besondere Heftigkeit der Influenz und ihr weit seltneres Erscheinen leugnen sollten. Auch die Tagsgeschichte beweist, daß die Ruhrepidemieen des vergangenen Herbstes weit heftiger waren, als die, welche in den frühern drei, vier und sechs Jahren herrschten. Daß übrigens das Erscheinen solcher Epidemieen, um daraus die Influenz zu prognostiziren, allein wenig sagen würde, versteht sich von selbst, aber in Verbindung der andern wichtigen Gründe der Wahrscheinlichkeit, beweist dieser Umstand allerdings etwas mehr, als es ohne jene der Fall seyn würde. —



Zweiter Abschnitt.

Muthmaßliche Beschaffenheit der künftigen Epidemie der Influenza Europaea.

Time and Tide tarry for no Man.

§. 135.

Es ist zwar eine schwierige Sache, ein treues Bild von einer Krankheits-Epidemie zu entwerfen, die man erst in den nächsten Jahren erwartet und deren baldige Erscheinung man zu vermuthen sich berechtigt glaubt. — Ist indessen eine solche Epidemie schon zu mehrerenmalen da gewesen; so kann es uns nicht schwer werden, schon in Voraus ein Gemälde davon zu entwerfen, indem man ihr Bild, das uns die Vergangenheit aufbewahrte, zum Muster nimmt. Da wir nun im ersten Abschnitte des ersten Theils der Schrift (§. 1 bis 17.) die Influenz vorzugsweise nach dem Bilde, wie sie in den Jahren 1782 und 1800 bis 1803 war, im Allgemeinen geschildert haben, so können wir, um Wiederholungen zu vermeiden, füglich darauf verweisen. Nur mögen folgende Bemerkungen hier noch ihren Platz finden.

§. 136.

1. Daß sich der gutartige oder bösartige Character der zu erwartenden Epidemie nach mannigfaltigen, nicht immer vorherzusehenden, zur Zeit eintretenden, dem Contagio günstigen oder ungünstigen Umständen richten müsse: ist oben schon erwähnt worden. So wie dieses von allen Epidemieen schon im Allgemeinen gilt, so gilt dies auch im Speciellen von der Influenz. — Werfen wir unsern Blick auf die ähnlichen, schon da gewesenen Epidemieen, lesen wir darüber in den angeführten Schriften nach; so werden wir bemerken, daß die Influenz an einigen Orten und zu einer Zeit gutartiger, an andern Orten und zu anderer Zeit bösartiger war, — daß sie in der Regel einen mehr synochischen, oft aber auch einen nervösen oder typhosen Fiebercharacter hatte, — daß ein heftiger Husten und eine bald eintretende Mattigkeit der Glieder und des ganzen Körpers constante Symptome waren, — daß gelinde schweißbefördernde Mittel, daß schleimige und kühlende Arzneien im Anfange der Krankheit gute Dienste leisteten, daß hingegen oft wiederholte Brech = und Purgiermittel, desgleichen Aderlässe nur in seltneren Fällen, anwendbar waren u. s. w. Aehnliche Dinge müssen wir auch bei der nächsten Epidemie erwarten.

§. 137.

2. Viele Aerzte glauben, daß im Anfange der Influenz jedesmal ein synochischer Zustand herrschte und herrschen müsse, — und sie haben in den meisten Fällen Recht; denn wir sind der Meinung, daß besonders bei der letzten Epidemie von 1800 die Aerzte nur deswegen so häufig einen sogenannten asthenischen = oder Schwächecharacter zu bemerken glaubten, weil eben der Brownianismus Mode geworden war, und daß sie bei dem Symptome der Mattigkeit nicht auf den Unterschied Acht

gaben,

gaben, ob nämlich diese Mattigkeit mit Gefühl von Steifheit in den Gliedern, — was in der Regel bei der Influenz der Fall ist — oder mit einem Gefühl von Erschlaffung verbunden war. Daher mochte es denn wohl kommen, daß man sich so sehr vor dem Aderlassen scheute, das allerdings bei robusten, starken Subjecten und zu Anfange der Krankheit, besonders bei heftiger Brustaffection, die besten Dienste leisten muß, da die Influenz, ihrer Natur nach, bei solchen Individuen fast immer einen inflammatorischen Character hat. — Freilich kann der Character der Epidemie nach der Witterung, nach Clima, Jahreszeit, Lage des Orts, nach der Lebensweise des Volks und nach vielen andern, zu berücksichtigenden Nebenumständen sehr verschieden seyn; indessen trug Browns System gewiß dazu bei, daß man in der letzten Epidemie weit weniger Blutausleerungen in Anwendung brachte, als in den frühern Epidemieen, wie dieses aus den Schriften von Starck, Metzger, Mertens u. s. f. erhellet. — Gehen wir von der Theorie der Entzündungen aus, berücksichtigen wir den Umstand, daß eigentlich schon ein jeder Catarrh in einer Entzündung gewisser Theile der Nase, des Halses, der Brust u. s. w. besteht, welche Theile alle sehr blutreiche Organe sind; so wird die Sache noch einleuchtender. — Der verstorbene, achtungswerthe Richter [1] sagt bei Gelegenheit des Catarrhalfiebers: „Hat der Patient heftiges Fieber, eine recht volle, opponirte Brust, so, daß er nicht horizontal liegen kann, dabei viel Hitze; ist unter dem Auswurfe öfters Blut, ist der Puls recht voll; so muß man nach Constitution zur Ader lassen.“ — Auch Tissot [2] räth dazu, wenn der Catarrh heftig und

---

1. Vergl. dessen Vorlesungen der Pathol. und Therapie in Mscpto

2. l. c. p. 114: Si le rhume est fort, il faut faire une saignée au bras, ce qui l'abrège beaucoup; et elle est nécessaire

inflammatorisch ist, und wenn die Kopfschmerzen, der Husten und die Brustschmerzen besonders stark sind. — Stoll[1] sagt, daß es inflammatorische Catarrhalfieber gäbe, die einer Peripneumonie ähnlich seyen, oft selbst darin übergingen, und dann leicht Eiterung und Schwindsucht zur Folge hätten, besonders wenn der Arzt das Aderlassen versäume. Das Vorurtheil, als dürfe man bei einem Catarrh nicht zur Ader lassen, habe hier oft geschadet. Auch Vogel[2] räth beim inflammatorischen Catarrh ganz besonders Blutausleerungen an, und sagt: „Nicht genug kann ich meinen jungen Amtsbrüdern empfehlen, hier das Aderlassen nicht zu versäumen, auch nöthigen Falls zu wiederholen. Es darf nicht die mindeste Empfindung in der Brust nach der Krankheit zurückbleiben. Unzählige Schwindsuchten entstehen daher, wenn nicht zur rechten Zeit Blut gelassen wird." — Da nun die Influenz theils mit dem inflammatorischen Catarrhal-Fieber so große Aehnlichkeit, theils bei ihr besonders die Brust ergriffen wird; so müssen Aderlässe nach Constitution oft nöthig seyn, vor deren Anwendung man sich also, wo sie indizirt sind, nicht zu scheuen hat. — Aber auch hierbei muß man bedenken, daß die Influenz eine epidemische Krankheit ist, welche als solche auch kein allzuheftiges Eingreifen in den Organismus erlaubt, sondern wobei sich in sehr vielen Fällen auch die gute Natur hilft, sobald man dieser nur die Hindernisse der Heilung aus dem Wege geräumt hat.

§. 138.

3. Das so constante Zeichen des heftigen, quälenden Hustens, woran fast alle Kranke in den frühern In-

---

toutes les fois, que le malade est sanguin, qu'il a une forte toux, et un grand mal de tête.

1. Rat. medendi Pars II. p. 4.

2. l. c. Th. II. p. 220.

fluenz-Epidemieen litten, und also auch in der nächsten Epidemie zu erwarten ist, bringt mich auf den Gedanken, ob vielleicht nicht etwas, dem Keichhusten Aehnliches, bei diesem Contagio mitwirkend sey, oder — wenn wir wollen — ob nicht die Epidemie der Influenza mit der des Keichhustens vieles gemein habe. Es finden sich hier folgende Aehnlichkeiten:

a. Der Keichhusten grassirt am meisten im Frühjahr, die Influenz gleichfalls, wenigstens in Deutschland;

b. Der Keichhusten ist ansteckend und epidemisch (Cullen, Hufeland, Jahn, Matthäi, Löbel), die Influenz ist gleichfalls ansteckend und epidemisch;

c. der Keichhusten herrscht vorzüglich bei abwechselnder Witterung, besonders wenn auf anhaltenden Ostwind Regenwetter und Südwinde folgen, oder umgekehrt; dasselbe ist auch bei der Influenz der Fall, wenn sie ihren Cyclus macht.

d. Beim Keichhusten ist es eben so characteristisch, daß die Kinder zuerst an Catarrhalbeschwerden leiden, wie dies überhaupt bei jedem Influenz-Kranken der Fall ist. Beim Keichhusten ist Anfangs ein Stadium catarrhale, wo der Kranke an einem Catarrh leidet, und darauf folgt erst der Husten; — eben so ist's auch bei der Influenz. —

e. Beim Keichhusten bemerken wir sehr häufig, besonders am Ende der Krankheit, jenes characteristische Zeichen der Mattigkeit des ganzen Körpers, das bei der Influenz so constant ist. [1] —

---

1. Im Frühjahre 1818 behandelte ich in der Wesergegend über 40 Kranke am Keichhusten. Es waren fast alle Subjecte von resp. 1 bis 8 Jahren, desgleichen auch einige Erwachsene. Fast alle behielten nach überstandener Krankheit, die am

f. Beim Keichhusten sind im ersten Stadio der Krankheit antiphlogistische, im zweiten kohlenstoffhaltige Mittel, als Hyoscyamus, Opium, Nicotiana u. dergl. nützlich, dieselbe Behandlung bewährte sich auch bei der Influenz als zweckmäßig. —

g. So wie die Influenz jedesmal aus den nördlichen Gegenden kommt, und dort also zuerst und heftig wüthet, eben so herrscht der Keichhusten mehr in Norden, als in Süden. So schreibt unter andern Rosenstein,[1] daß derselbe in Schweden sehr herrsche, und daß allein in diesem Lande vom Jahre 1749 bis 1764, also in funfzehn Jahren, 43,393 Kinder am Keichhusten gestorben wären.

h. Eine catarrhalische Constitution der Luft scheint die Bildung des Keichhustens eben so gut zu begünstigen, als die der Influenz. —

i. Der Keichhusten ergreift eben so gut Erwachsene, als die Influenz, wenn diese ihn nicht in ihrer Jugend überstanden haben.

k. Merkwürdig ist es, daß gerade in den Jahren 1414, 1510, 1557 und 1580 die größesten und gefährlichsten Keichhusten-Epidemieen über Europa geherrscht haben, wo, nach Sprengel,[2] fast jedes Geschlecht, jedes Alter und jeder Stand von der Krankheit ergriffen wurde. Wenn wir nämlich mit dem Jahre

---

ersten dem äußerlichen Gebrauche des Antimonialpflasters, auf die Brust gelegt, und dem innern des Extr. Nicot. (im zweiten Stadio nach vorhergereichten antiphlogistischen Mitteln) wich diese Mattigkeit. Am Weserstrome herrscht überhaupt der Keichhusten häufig, desgleichen bemerkte ich dort verhältnißmäßig mehr am Veitstanz leidende Subjecte, als in hiesiger Gegend.

1. l. c.

2. Geschichte d. Medizin.

1510 zu zählen anfangen; so ist es fast immer wiederum ein Zeitraum von zwanzig Jahren, in welchem eine neue Epidemie wiederkam, eben so, wie bei der Influenz. Daß hier übrigens ein Zwischenraum (von 1510 bis 1557) statt findet, muß uns nicht irre machen; denn es konnten 1530 Einflüsse der Außenwelt herrschen, die die neue Entwickelung der Epidemie und das Erwachen des Contagiums verhinderten, so wie gegentheils 1557 andere Einflüsse wirken konnten, daß die Epidemie nicht 1560 erschien. — Auch der Herr Staatsrath Hufeland macht in seinen „Bemerkungen" S. 412 auf den Umstand aufmerksam, daß der Cyclus des epidemischen Ganges des Keichhustens langsamer sey, als der der Blattern, Masern und des Scharlachs.

I. Um dieselbe Zeit, wo die Influenz herrschte, herrschte auch in manchen Gegenden der Keichhusten außerordentlich stark, wie dieses schon die Nro. 9. mitgetheilte Bemerkung von Rosenstein anzeigt, wo zur Zeit der Epidemie vom Jahre 1762 in Schweden so viele Kinder am Keichhusten litten. —

Daß indessen beide Krankheiten, obgleich sie sich in manchen Stücken sehr ähnlich sind, eigenthümliche Verschiedenheiten haben, liegt am Tage, und ich bin durchaus nicht der Meinung, daß die Influenz mit dem Keichhusten unum idemque sey. Schon der ganz eigenthümliche Husten bei letzterem, das Characteristische desselben, daß er desto seltener sich einstellt, je schlimmer die Krankheit ist, aber dann auch jedesmal desto heftiger, daß er des Nachts stärker, als bei Tage, bemerkt wird, — sein eigenthümlicher Ton, der nach Jahn[1] mit dem Wiehern eines Esels entfernte Aehnlichkeit hat,

1. l. c. p. 520.

und in so fern von dem Influenz-Husten wesentlich verschieden ist; — der Umstand, daß derjenige, der den Keichhusten gehabt hat, nicht vor der Influenz geschützt wird, und umgekehrt, — diese und andere Differenzen unterscheiden beide Krankheiten hinreichend von einander. Somit kann ich auch nicht der Meinung von Fr. Hoffmann,[2] Stix u. a. beipflichten, daß der Keichhusten rein catarrhalischen Ursprungs sey, und daß ein jeder Catarrh in den Keichhusten übergehen könne, sondern ich muß eher Paldamus[2] Meinung, die er in seiner vortrefflichen Schrift über diesen Gegenstand äußert, adoptiren, daß nämlich der Catarrh nicht zur eigentlichen Krankheit des Keichhustens gehöre, sondern nur die Empfänglichkeit für das Miasma setze.

Wie groß übrigens der Einfluß des Clima's und einer gesunden Wohnung beim Keichhusten sey, beweist die Erfahrung, daß durch Veränderung der Luft und des Clima's oft auffallende schnelle Besserung erfolgte. Hieraus läßt sich andererseits der große Einfluß der Atmosphäre zur Bildung und Begünstigung einer Keichhusten-Epidemie erklären, und somit wiederum, weil beide Krankheiten sich ähnlich sind, jene atmosphärischen Einflüsse zur Bildung der Influenz. Beide Krankheiten kommen auch darin mit einander überein, daß nicht allein der Mensch, sondern auch Thiere, von ihnen ergriffen werden. Wir haben oben gehört, daß auch Hunde und Pferde an der Influenz leiden können, und Jahn[3] erzählt, daß er bestimmt wisse, daß ein Hund, der am Keichhusten gelitten, andere Hunde, und selbst Kinder, angesteckt habe. — Aus der Aehnlichkeit beider Krankheiten geht übrigens endlich noch hervor, daß man zur

1. l. c.
2. l. c.
3. l. c. p. 522.

Zeit, wo die Influenz herrscht, auch Keichhusten-Epidemieen unter den Kindern bemerken wird.

§. 139.

4. Die zu erwartende Influenz-Epidemie wird eben so, wie die frühern Epidemieen von der Art seyn, daß die Krankheit vorzugsweise die Respirations-Organe, die Luftröhre und die Lungen angreift; daher ist es leicht zu erachten, daß auch hier alle hectische Personen, und selbst solche, die nur zur Hectik disponiren, gefährliche Lungen-Schleimschwindsuchten, die dann leicht in die wahre Eiterschwindsucht Phthisis pulmonalis exulcerata) übergehen, bekommen können, wenn sie die Krankheit der Influenz überstanden haben. Aehnliche Bemerkungen machte man häufig bei den frühern Epidemieen, namentlich bei der von 1782.[1] Es ist eine bekannte Sache, die die Erfahrung hinlänglich bestätigt hat, daß sehr viele Schwindsuchten aus einem vernachlässigten Catarrh entstehen, wie dieses längst von Hippocrates, Sydenham, Portal, Lossius, Buchner, Frank, Stoll, Thilenius und andern berühmten Aerzten bezeugt worden ist. Um so eher muß dieses der Fall seyn, wenn Personen, die an der Influenz litten, auch wenn sie vorher ganz gesund waren und die beste Brust hatten, die Krankheit vernachlässigen, sich während derselben nicht gehörig schonen und sich der Witterung exponiren, wodurch die gefährlichsten Erkältungen und darauffolgende Brustentzündungen entstehen können. Daß nun aber gerade nach solchen Entzündungen der Brust mit synochischem Character die Schwindsucht durch ein geschlossenes Lungengeschwür (Vomica clausa) folgen könne, ist eine Thatsache, die schon Hip-

1. cfr. Baldinger Neues Magaz. B. 5. St. 2. S. 119.

pocrates [1] bemerkt, besonders wenn hier bei robusten Subjecten ein zeitiges Aderlaß versäumt wird. — Ferner werden sich alle diejenigen Krankheiten, die in dem Lymph- und Drüsensysteme ihren Grund suchen, als Scropheln u. dergl. nach der Influenz besonders zeigen, und als Folgekrankheiten häufig bemerkt werden.

§. 140.

5. Ob auch Wechselfieber die Folge der Influenz seyn werden? Starck und Wittwer bemerkten dieselben häufig kurz vor und während der Epidemie vom Jahre 1782, und ersterer glaubte daher, daß, wie wir oben (§. 91.) gehört haben, beiden Krankheiten ein und dieselbe Ursach zum Grunde liege. Auch Metzger bemerkte zur Zeit der jüngsten Epidemie, daß zu Königsberg solche kalte Fieber herrschten; und auch in andern Gegenden von Deutschland herrschten sie mehr oder weniger. — Indessen muß ich aufrichtig gestehen, daß ich zwischen dieser Krankheit und zwischen der Influenz keinen Zusammenhang auffinden kann. Denn:

a. Wechselfieber entstehen am meisten durch ein Miasma, das sich aus der Sumpfluft entwickelt; diese hat aber bekanntlich das wenigste Sauerstoffgas.

b. Sie herrschen mehr endemisch in sumpfigen Gegenden, in der Nähe von Morästen, Landseen: zu Holland, zu Seeland, Laaland, in der Nähe der pontinischen Sümpfe u. s. w.; die Influenz hingegen epidemisch. —

c. Wechselfieber ergreifen vorzüglich den Unterleib, und treiben ihr Wesen in der Leber, der Milz u. s. w., welche Theile sie oft auf eine auffallende Art umzu-

1. Hippocr. περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν.

ändern vermögen; die Influenz affizirt hingegen vorzüglich die Brust, die Respirations-Organe, den Hals und den Kopf.

d. Die Wechselfieber könnte man eher chronische Krankheiten nennen, die Influenz hingegen eine acute. Bei letzterer ist der Fieberanfall und der darauf folgende Schweiß die Crise, wodurch sich die Krankheit oft allein und ohne alle Arzeneien hebt; beim Wechselfieber sind die Fieberanfälle nicht critisch, und je häufiger sie schon da gewesen sind, desto schwerer ist das Fieber zu heben, das hier nur ein Symptom der Krankheit ist, die weit tiefer im Productions-Systeme ihren Grund sucht.

e. Diejenigen Mittel, wodurch wir die Influenz heben, passen nur sehr selten beim Wechselfieber, und umgekehrt.

Allenfalls ließe sich die Sache so erklären: In der Natur reiben sich bekanntlich häufig die Extreme; so bemerkte man bei manchen Krankheiten, daß der ursprüngliche Fiebercharacter derselben, wenn dieser recht heftig war, im Verlaufe der Krankheit häufig in den entgegengesetzten übergeht, z. B. ein heftig synochisches Fieber in ein typhoses. Sollten nun nicht auch die Influenzen bei gewissen Individuen durch intensive und extensive Heftigkeit in ihrem Verlaufe ganz die entgegengesetzte Krankheit, — ein Wechselfieber, dem in der Regel eine Luft mit zu wenig Sauerstoff zum Grunde liegt — hervorbringen, und sich auch hier die Extreme reiben? —

Auffallend und merkwürdig bleibt es immer, daß zu den Zeiten, wo die Influenz herrschte, viele Menschen an Wechselfiebern litten. Auch giebt es allerdings ein solches Fieber mit Seitenstechen und Brustbeschwerden, wobei sauerriechende Schweiße und ein zie-

gelfarbiger Bodensatz im Urin bemerkt werden, bei denen aber auch die Blutausleerungen schaden. Morton [1] erzählt von einem Wechselfieber, das sehr bösartig war, das dem weiblichen Geschlechte Geburtsschmerzen machte und bei Schwangern leicht einen Abortus zur Folge hatte; und F. W. v. Hoven [2] bemerkt, daß man die verlarvten Wechselfieber vorzüglich an den sauerriechenden Schweißen und an einem röthlichen Bodensatz im Urin erkennen könne. Alle diese Dinge sieht man auch bei der Influenz als Crisen; auch die Neigung zum Abortiren wird hier nicht selten bemerkt. — Ein Ausgang des intermittirenden Fiebers ist zuweilen die Gelbsucht, und auch bei der Influenz litt häufig das gastrische System, und die Galle spielte dabei ihre Rolle. Metzger bemerkte, wie wir oben (§. 90.) gehört haben, vor der Influenz von 1782 in seiner Gegend häufig eine epidemische Gelbsucht. Auch Ruhren gesellen sich oft zu Wechselfiebern, besonders in Feldlazarethen und im Lager unter dem Militär, wie dieses Monro u. a. beobachteten. Auf die Aehnlichkeit dieser Krankheit mit der Influenz ist oben (§. 128.) schon aufmerksam gemacht worden. — Vogel [3] sagt, daß zuweilen ein Wechselfieber den Catarrh und alle Neigung dazu heile. Dieses ist, laut der Erfahrung, Thatsache, und ich habe von mehreren practischen Aerzten, denen ähnliche Beispiele vorgekommen waren, Vogels Bemerkung bestätigt gefunden. — Was können wir daraus für einen Schluß machen? — Daß diejenigen Dinge, welche ein Wechselfieber hervorbringen, denjenigen gerade entgegengesetzt seyn müssen, die den Catarrh erregen. — Ich weiß zwar recht gut, daß schon vor längerer Zeit ein Arzt, wenn ich nicht irre, Hahne-

1. Pyretol. I. histor. 19.
2. l. c. Th. I. p. 47.
3. l. c. Th. II. p. 214.

mann, in seiner Arzneimittellehre, die Theorie aufgestellt hat, daß diejenigen Mittel, die in einem gesunden Körper eine gewisse Krankheit hervorbrächten, auch dieselbe Krankheit im kranken Organismus zu heilen im Stande wären. Es ist überflüssig, die Unhaltbarkeit dieser Theorie zu beweisen, wenn wir uns nur an die Entstehung und Heilung des Scorbuts, der Scropheln, der Bleichsucht u. s. w. erinnern. Hier müßten also unreine Luft, wenig Bewegung, sitzende Lebensart, Genuß von schwerverdaulichen Nahrungsmitteln, von Kartoffeln, Mehlbrei, Pfannkuchen rc. Heilmittel seyn; und beim Scorbut müßte das Quecksilber die besten Dienste leisten, weil es bei Gesunden scorbutische Zufälle erregt. Die Erfahrung lehrt aber gerade das Gegentheil; denn kein Kranker verträgt weniger den Merkur, als gerade der Scorbutische. Hieraus geht denn auch, beiläufig gesagt, hervor, daß die Theorie, als wirke das Quecksilber in der venerischen Krankheit nur vermöge des Sauerstoffs, den es enthalte, grundfalsch seyn müsse. — Eher läßt sich der Satz aus der Erfahrung beweisen, daß diejenigen Einflüsse, welche die eine Krankheit erregen, eine andere, der erstern entgegengesetzte Krankheit zu verhüten oder zu heilen im Stande sind. So heilen oder verhüten z. B. diejenigen Einflüsse, welche den Scorbut erregen, als unreine Luft auf Schiffen, in Viehställen, worin wenig Sauerstoff ist, die Lungeneiterung; und umgekehrt, was Phthisis befördert, heilt den Scorbut. — Eben so scheint es auch, nur unter gewissen andern Bedingungen, mit dem Catarrh, dem Catarrhal-Fieber, der Influenz und dem Wechselfieber beschaffen zu seyn.

Uebrigens scheinen die Wechselfieber doch nicht immer allein von Sumpfluft und von Feuchtigkeit der Witterung zu entstehen; denn woher kommt es, daß auch sie nur zu gewissen Zeiten allgemein herrschen? daß oft eine ganze Reihe von Jahren hingehen kann, wo man nichts oder nur sehr wenig von ihnen hört?

In unsern und vielen andern Gegenden von Deutschland hatten sie lange Zeit nicht geherrscht. Die Aerzte deuteten dieses auf die größere Trockenheit des Bodens, indem Deutschlands Wälder sehr gelichtet wurden. Je mehr man also über Holzmangel schrie, desto weniger kamen die kalten Fieber, und so hatte auch dieses, wie jedes Ding in der Welt, seinen Nutzen. Aber bald wurde man eines Bessern belehrt, als auf einmal, in den Jahren 1807, 1808 und 9 eine starke, ausgedehnte Epidemie des kalten Fiebers über ganz Deutschland kam, die Tausende von Menschen heimsuchte, ohne daß eine besonders feuchte Witterung vorhergegangen wäre. Bemerkungswerth ist es, daß der Winter 1806, der dieser Epidemie vorherging, sehr gelinde war. Im December hörte man den Kukuk, sah trächtige Häsinnen und pflückte Veilchen und Kornblumen. [1] Seit dieser Zeit hörte man fast nichts vom Wechselfieber, und mir sind in einer vierjährigen Praxis nur drei Fälle der Art vorgekommen, wo nämlich einige Subjecte aus den Niederlanden die Krankheit mitgebracht hatten. — Auffallend ist es, daß man jetzt wiederum viel davon hört. So schreibt man aus Stockholm, [2] daß der vierte Theil der Stadteinwohner an Wechselfiebern und an der Rose litten, und auch hier herrschen hie und da schon ähnliche Krankheiten. Sollte jener Zusammenhang der Influenz mit dem Wechselfieber statt finden; so gäbe die gegenwärtige Erscheinung des letztern auch einen Grund mehr zur baldigen Erscheinung der Influenz; besonders da man in den frühern Epidemieen der letztern häufig Complicationen beider Krankheiten bemerkte. [3] — — —

1. Vergl. Hamburger neue Zeitung 1807. No. 17.

2. Hamburger Corresp. Mai 7. 1820.

3. Vergl. Wittwer l. c. p. 17. Metzger l. c. de 1800. p. 18. Starck l. c. p. 23 seq.

§. 141.

6. Was den Gang und die Direction der künftigen Influenz-Epidemie anbetrifft; so können wir mit großer Wahrscheinlichkeit erwarten, daß beide den frühern Epidemieen von 1782 und 1802 ähnlich seyn werden. Die Krankheit wird wahrscheinlich von Nordost zu uns kommen, sich entweder über ganz Deutschland, oder doch über einen breiten Strich des Landes, der mehrere geographische Grade ausmacht, verbreiten, alsdann successive von Deutschland nach den Niederlanden, nach Frankreich, Spanien, Portugal, nach England u. s. f. hinziehen, vielleicht auch über die See wandern und die neue Welt heimsuchen. Wahrscheinlich wird sich die Krankheit in den Steppen Siberiens und in den Gegenden des weißen Meeres, zu Tobolsk, Archangel, Perm, Wologhda, u. s. w. zuerst zeigen (§. 105 bis 108.), sich alsdann weiter über das russische Reich verbreiten, nach Moskau, Petersburg, Riga, Mitau, Memel, nach Liefland und Kurland kommen, alsdann Preußen, Litthauen, das nördliche und südliche Deutschland, zuerst Königsberg, Danzig, überhaupt die Ostküsten Preußens, Holstein, Mecklenburg, Lübeck, Bremen, Hamburg u. s. w. belästigen, und von da allmählig nach dem Rheine und den transrhenalischen Ländern hinziehen. Ueberhaupt wird die Influenz denselben Weg nehmen, den sie früherhin nahm, und wie wir ihn bei den frühern Epidemieen beobachteten (§. 52 bis 58.); einiger Ausnahmen von der allgemeinen Regel nicht zu gedenken. —

§. 142.

7. Ueber die verschiedenen Anomalieen der zu erwartenden Influenz läßt sich, selbst im Allgemeinen, vorher nichts bestimmen. Sie sind es, die den Character der Krankheit bei dem Einzelnen, wie den der ganzen

Epidemie bösartig und gefährlich machen. Die verschiedenen und mannigfaltigen Einflüsse der Außenwelt können einerseits dazu viel beitragen, daß die Epidemie an einem oder dem andern Orte oder in einer ganzen Gegend bösartig wird, so wie andererseits der gewöhnlich gutartige Character der Krankheit bei einzelnen Individuen verschlimmert werden muß, je weniger sich der Mensch der in dem nächsten Abschnitte vorgeschriebenen Lebensweise, im ganzen Umfange des Worts, unterwirft und je unregelmäßiger seine Diät ist, weil dann desto leichter die Krankheit, wenn sie einmal herrschend geworden ist, ihn ergreifen und mit desto größerer Gewalt in seinem Körper wüthen wird.

Dritter Abschnitt.

Vorsichts-Maßregeln, wodurch man die Ausbreitung der zu erwartenden Epidemie der Influenza Europaea entweder ganz verhüten, oder, wenn man von derselben ergriffen werden sollte, die Krankheit leichter überstehen kann.

Observatio cujusque propria eorum, quae nocent et eorum, quae juvant, optima est medicina ad sanitatem tuendam.

VERULAMIUS.

§. 143.

Diesen Abschnitt möchte ich den wichtigsten der ganzen Schrift nennen; denn er soll diejenigen Mittel auseinander setzen, welche in ihrer Verbindung, als Ganzes genommen, die Kraft besitzen, das Uebel gleichsam in seiner Geburt zu ersticken, und der fernern Ausbreitung einer Krankheits-Epidemie frühe Grenzen zu setzen, die einen sehr großen Theil von Europens Nationen mit Schmerz und Qual, mit Krankheit und Elend, und

viele mit Jammer und Tod erfüllen möchte. Diese meine letzten Worte sind daher besonders als Angelegenheit des Staats, der Familien und jedes Einzelnen anzusehen. — Der Staat wird seinerseits die für ihn gegebenen Regeln, die für jedes einzelne Land und für jede Gegend vom Gesundheits = Collegio des Landes deshalb verfügt werden, durch seine Diener, die für die öffentliche Sicherheit und Wohlfart sorgen müssen, bestmöglichst in Erfüllung zu bringen suchen, sobald jene Regeln Noth thun; — und alle übrigen Diener des Staats, besonders die Prediger und Schullehrer, werden sich um das Menschenwohl ganz besonders verdient machen, wenn sie die hier mitgetheilten diätetischen Regeln fürs Volk vorzugsweise berücksichtigen und zu ihrer öffentlichen Bekanntmachung, allgemeinen Verbreitung und genauen Befolgung in jeder Stadt, in jedem Dorfe, so viel in ihren Kräften steht, beitragen.

---

§. 144.

Vorwort.

Die ganze Außenwelt steht bekanntlich mit dem Menschen in so inniger Verbindung, daß durch die stete Wechselwirkung beider nur das Leben bestehen kann. Dieses ist ein physisches Anerkennen unserer Existenz in der Welt und unserer Verhältnisse zu den Außendingen.[1] Sind nun die Einflüsse der letztern von der Art, daß sie entweder auf den ganzen Organismus, oder vorzugsweise auf einen oder den andern Theil desselben tief einwirken, schnell eintreten, seine innere Harmonie stören und durchaus nicht vermieden werden können; so entsteht

1. Vergl. Kant l. c. p. 119.

steht derjenige Zustand, den wir **Krankheit** nennen. Auf diese Weise sind gerade diejenigen Dinge, die das Leben construiren und erhalten, jene beiden Momente des Lebens, das Innere im Menschen und das Aeußere in seiner Umgebung, auch die Ursach des Todes, wenn ihre innere und äußere Harmonie gestört ist, wenn Disharmonieen und Mißverhältnisse unter beiden entstehen. — Die gewöhnlichsten und häufigsten Einflüsse, welche die äußern ursächlichen Momente zu Krankheiten abgeben, sind nun die der Atmosphäre, des Dunstkreises und des Aethers. Sie wechseln oft plötzlich in ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit, und werden schnell durch mancherlei Dinge, als durch übermäßige Feuchtigkeit, Trockenheit, durch das verschiedene Verhältniß ihrer Bestandtheile an Sauerstoff, Stickstoff u. s. w. umgeändert, wie wir oben (§. 70—80.) gehört haben. — So entstehen nun jene Krankheits-Zustände, die wir Epidemieen nennen, die nämlich zu gleicher Zeit in einem oder mehreren Ländern herrschen und mehrere Menschen zugleich befallen. Im Anfange und am Ende sind diese Epidemieen immer am gelindesten, in der Mitte am heftigsten, sowohl in Ansehung der Ausbreitung, als in Ansehung der Bösartigkeit. Sie endigen sich alle auf eine doppelte Weise. Entweder hören die äußern Ursachen auf, die sie erregten, als die Veränderung der Witterung und Jahreszeit, oder dadurch, daß die Empfänglichkeit des Menschen gegen die Kraft der äußern Ursache abnimmt, theils werden die Menschen in den Epidemieen nach und nach durchgeseucht, theils gewöhnen sie sich an die äußere Constitution,[1] und familiarisiren sich gewissermaßen mit dem sich während der Epidemie häufig entwickelnden Contagio. — Wir haben oben (§. 62 u. f.) gehört, daß diese Krankheiten ursprünglich zwar nicht ansteckend seyen, und daß ihre Entstehung und

1. Vergl. Reil Fieberlehre B. I. S. 219.

Verbreitung nur größtentheils von allgemeinen Ursachen der Luft abhängig sey, daß indessen allmählig ein ansteckender Stoff dadurch in ihnen erzeugt werden könne, indem sie eine gewisse Anzahl von Organismen durchwanderten, diese zu einer eigenthümlichen, ihnen ähnlichen Production und quasi Secretion umänderten, und so ansteckend und contagiös wurden.

§. 145.

Wenden wir nun diese längst durch die Erfahrung bestätigten Sätze auf unsere Influenz-Epidemie an; so ist es sehr hervorleuchtend, daß es nur zwei Gattungen von Mitteln geben könne, um einer epidemischen und contagiösen Krankheit Grenzen in ihrer fernern Ausbreitung zu setzen und ihr den Reisepaß abzuschneiden; — denn ihre Geburt zu verhindern ist ein Werk, das nicht im Gebiete des Möglichen unsers Zeitalters liegt, da wir a. auf die Veränderungen der Atmosphäre wenig oder gar nicht wirken, und b. uns fast keinen Augenblick ihren Einflüssen ganz entziehen können. Jene beiden Hauptmittel bestehen nun darin, daß wir

I. unsere Körper, so viel als möglich, unempfindlich für die atmosphärischen Einflüsse machen, daß wir die Empfänglichkeit für diese, so bald sie im Stande sind, Krankheiten zu erregen, vermindern und dadurch bewirken, daß sie auf solche Weise relativ an intensiver und extensiver Gewalt verlieren, und entweder gar nicht auf den Organismus eindringen können, und denselben gar nicht ergreifen, oder, wenn die Energie desselben ihnen nicht ganz zu widerstehen vermag, ihre Wirkung doch nur oberflächlich bleibt, und somit nur flach ausfallen muß.[1]

1. Ludwig Institut. medic. forensis p. 33.

Dieses ist nun Sache eines jeden Einwohners eines Staats, eines jeden Mitbürgers und Pflicht für ihn, nicht allein deswegen, weil jeder Mensch für seine eigne Gesundheit sorgen muß, sondern vorzugsweise auch deswegen, weil er auf diese Weise mittelbar dazu beiträgt, daß auch seine Nebenmenschen, die mit ihm im gesellschaftlichen Bande des Vereins leben, gesund und im Wohlseyn erhalten werden. — Nur durch gehörige diätetische Regeln, die rücksichtlich der zu erwartenden Epidemie unten specieller angegeben werden sollen, kann dieser Endzweck erreicht werden.

II. Da einer jeden Krankheits-Epidemie nur in so fern Grenzen gesetzt werden können, als es uns möglich wird, das ihr mit zum Grunde liegende Contagium und dessen fernere Verbreitung in der menschlichen Gesellschaft zu verhindern, und somit seine ausgebreiteteste Wirkung zu schwächen; so müssen wir alle diejenigen Mittel ergreifen, die dieses nur irgend zu bezwecken im Stande sind. Wir müssen vorzüglich durch strenge Quarantaine die Krankheits-Epidemie, sobald sie sich in einer Gegend zeigt, von der andern abzuhalten suchen, jede Communication mit denjenigen Gegenden und Orten abschneiden, die uns jenes Gift zuführen könnten, und daher auch allen Handel und Verkehr mit jenen Gegenden, so lange es Noth thut, aufs strengste untersagen.

Dieses ist allein Sache des Staats; ihm liegt die Pflicht ob, für das Wohl eines jeden einzelnen Staats-Bürgers zu sorgen, wie für das Wohl aller, und ihre geistige und physische Wohlfart zu befördern; sein Interesse ist das aller einzelnen Staatsglieder, ihr Wohl sein eignes Wohl. „Nicht die Aerzte," sagt Reil,[1]

1. Fieberlehre B. 1. S. 217.

„sondern die Policei allein ist das Mittel, durch welche der mörderischen Wuth der Seuchen Einhalt gethan werden kann. Es ist unbegreiflich, daß sie hier, wo sie dem Staate so viele Bürger und der menschlichen Gesellschaft die grausamsten Scenen seiner Drangsale ersparen könnte, fast allgemein unthätig ist." — Der letzte Vorwurf kann nicht mehr die Policei unserer Tage treffen, die sich gern thätig beweist, wenn sie nur weiß, was sie thun soll.

Justi[1] macht gleichfalls hierauf aufmerksam, wenn er sagt: „die erste Vorsorge des Gesundheitscollegiums jedes Landes muß dahin gehen, die Pest und andere ansteckende Seuchen zu verhüten. Daher muß die Gemeinschaft mit verdächtigen Landen und Orten durch ausgestellte Postirungen verhindert, Quarantaine geordnet und genaue Aufsicht auf die aus verdächtigen Gegenden einpassirenden Personen und Waaren geführt werden. Wenn aber das Uebel schon im Staate eingeschlichen ist; so müssen die angesteckten Gegenden, Oerter und Häuser gesperrt, und zu ihrer Cur und Unterhaltung die vorsichtigsten und wirksamsten Anstalten getroffen werden." — Auch Moser[2] sagt in seinem europäischen Völkerrechte: „Benachbarte Staaten seynd ferner schuldig, einander die Liebespflichten ebenfalls zu erweisen, welche unter wohlgesitteten Völkern ein Mensch dem andern zu erzeigen pfleget, z. B. ihme alles Gute gönnen und es nicht nur nicht zu hindern, sondern auch zu befördern, so viel es ohne seinen selbsteignen Nachtheil geschehen kann." — Daher muß ein jeder einzelne Staat nicht allein dafür sorgen, daß die künftige Influenz-Epidemie nicht in sein Land komme, sondern auch, wenn sie schon einheimisch ist, daß sie sich nicht verbreite, weder in seinem eignen Lande, noch in den benachbarten Ländern.

1. Policeiwissenschaft §. 110.

2. l. c. B. 4. Cap. 5. §. 13.

§. 146.

Regeln für's Volk und für alle einzelnen Staatsmitglieder zur Verhütung der Influenza Europaea.

Strike while the Iron is hot.

Durch diese Regeln soll der große Endzweck erreicht werden, sich, so viel möglich, unempfindlich für das Gift der Influenz zu machen, damit dasselbe, wenn es kommen sollte, keinen Wohnplatz im menschlichen Körper finde. Wer diese Regeln genau befolgt, wird nur selten von der Influenz, und dennoch nur sehr leicht daten von ergriffen werden, selbst wenn sie auch in der Nähe oder mit uns an einem Orte wäre; und auch manche andere, oft gefährliche Krankheiten werden durch eine Lebensweise, die vollkommen den hier gegebenen Vorschriften entspricht, verhütet werden.

1. Man erhalte eine gehörige Harmonie in allen Functionen des Organismus. Wer mehrere Tage hindurch seinen Geist anstrengt und fast ohne Bewegung hinter dem Schreibtische sitzt, dann wieder eben so lange nur seinen Körper angreift und bis zur stärksten Ermüdung körperliche Arbeiten verrichtet, — wer heute fastet, am morgenden Tage hingegen seinen Magen mit dem mannigfaltigsten Gemische von Speisen überladet, und die ganze Nacht oder mehrere Nächte hindurch schwärmt; kann nicht auf ein gehöriges Zusammenstimmen der Verrichtungen seines Organismus rechnen. Eben so geht es der sensiblen Dame, die den größesten Theil des Tages auf ihrem Sopha im Zimmer und mit dem Romanbuche in der Hand, oder am Stickrahmen ausfüllt, u. s. w. Beide werden leicht von der Influenz ergriffen werden.

2. Man härte seinen Körper gegen die Einflüsse der Witterung ab. Die Gewohnheit hat hier eine sehr große Kraft; dieses sehen wir an der arbeitenden Menschenklasse: an dem Landmanne, dem Tagelöhner u. s. w., ihr schadet oft die rauheste Witterung nicht.

Anmerk. Die Abhärtung muß allmählig geschehen, damit sich der Körper erst daran gewöhne; sonst schadet sie, da alle Extreme in der Natur nichts taugen. Dieses mögen sich besonders Gelehrte, Stubensitzer, empfindliche Stadtdamen und schwächliche Personen merken.

3. Man mache sich täglich Bewegung in freier Luft, und gewöhne sich allmählig an jede Art von Witterung, so daß man eben so gut bei Regen, Schnee und Kälte, als bei schönem, heiterm und warmem Wetter spazieren gehen kann, ohne daß dieses Schaden brächte.

4. Man übe sich auch allmählig, gegen den Ostwind zu gehen, wenn derselbe nicht gar zu heftig wehet, und man gewöhne sich nach und nach an die Zugluft.

Anmerk. Diese Regel ist besonders für Kinder wohlthätig. Wer in seiner Jugend an Ostwind und an die Zugluft gewöhnt ist, dem schaden beide niemals, es werden manche Krankheiten in der Folge dadurch verhütet, und es ist so ein großer Gewinn fürs Leben. Wer indessen nicht daran gewöhnt, zugleich aber schwächlich und hectisch ist, der unterlasse späterhin diese Uebungen.

5. Man vermeide jede zu nahrhafte und fette Speise, vorzüglich den übermäßigen Genuß des Schweinefleisches; desgleichen alle zu rohen und schleimigen Nahrungsstoffe, als den häufigen Genuß von Kartoffeln, von Mehlspeisen, Pfannku-

chen, sogenannten Puffern, Klößen, Mehlbrei, von Rüben u. dergleichen mehr; denn durch alle solche Nahrungsmittel wird das Blut zu dick und zu zähe. Auch der häufige Genuß spirituoser Getränke, als des Branntweins, Rums u. s. w. schadet. — Ein mäßiges Glas Wein schadet nicht. Ueberhaupt lebe man so regelmäßig als möglich, sowohl im Essen und Trinken, als im Schlafen und Wachen.

6. Man bade sich wöchentlich einmal in einem lauen Bade, sowohl im Winter als im Sommer; in der kalten Jahreszeit nehme man sich aber beim Aus- und Ankleiden vor Erkältung in Acht.

Anmerk. Dieses Mittel ist von großer Wichtigkeit und oft allein hinreichend, die langwierigsten Catarrhe zu heilen.

7. Man wasche sich täglich den Kopf, die Brust und den Hals mit kaltem Wasser, und reibe sich nachher mit einem Flanellstückchen diese Theile trocken.

Anmerk. Auch im Winter muß man sich mit kaltem Wasser waschen; wer dies bisher nicht that, der gewöhne sich allmählig daran, indem er immer etwas weniger, und zuletzt gar kein warmes Wasser zu seinem Waschwasser ins Waschbecken gießt. — Rheumatische und gichtische Personen müssen das Letztere besonders beobachten.

8. Wer eine schlaffe Constitution hat, phlegmatisch und schwammig ist, wer schon öfters an Catarrhen litt, die dann oft langwierig wurden, wer eine blasse Gesichtsfarbe hat und mager ist, der bürste sich auch noch zweimal wöchentlich den ganzen Körper mit einer Bürste.

Anmerk. Dieses Mittel ist auch von großem Nutzen; es schützt ganz vorzüglich gegen die Influenz, da

es die Hautfunction immer in gehöriger Thätigkeit erhält. Daher ist es auch andern, die nicht jene Constitution haben, nützlich, obgleich nicht so nöthig, als jenen. Eine Bürste, die nicht zu hart und nicht zu steif ist, eignet sich am besten zu dieser Operation.

9. Man kleide sich nicht zu leicht, aber auch nicht zu warm; man wechsele nicht zu schnell und nicht zu früh mit der Winter- und Sommerkleidung.

Anmerk. Wer sich im Winter zu warm hält, sich stets im Pelze einhüllt und sich vor jedem rauhen Lüftchen in Acht nimmt, verzärtelt dadurch seine Haut und erregt in ihr eine übermäßige und krankhafte Empfindlichkeit, die sich sehr leicht der innern Haut der Nase und der Lungen mittheilt, wodurch gewöhnlich eine große Anlage zu chronischen, langwierigen und schwer zu heilenden Catarrhen entsteht. Solche Personen werden am leichtesten von der Influenz ergriffen, und leiden dann am schwersten daran.

10. Die Kopfbedeckung muß gleichfalls nicht zu warm seyn, weder im Winter, noch im Sommer.

Anmerk. Die warmen Pelzmützen taugen nichts, besser sind für Mannspersonen die Hüte, besonders im Sommer Hüte und Mützen von weißem Filz. Mit Unrecht sind letztere aus der Mode gekommen. Jungen und zarten Kindern kann man in den kalten Wintertagen eine Mütze von Cattun, mit einfachem Flanell gefüttert, tragen lassen. Andere müssen sich gewöhnen, mit unbedecktem Haupte in die Luft zu gehen. Die Mode der mittlern Stände, daß junge Frauenzimmer solche Mützen tragen, die die Ohren bedecken, taugt nichts.

11. Ist man erhitzt und in Transspiration, so hüte man sich vor schneller Abkühlung durch Zugluft, Entkleidung oder kaltes Waschen, und vermeide kalte Getränke.

Anmerk. Es wäre zu wünschen, daß die der Gesundheit so nachtheilige Sitte, draußen bei Begegnung von Fremden den Hut abzunehmen, allgemein abgeschafft würde, so wie dies schon in einigen Gegenden Deutschlands und an den meisten Badeanstalten der Fall ist. Manche gefährliche Krankheiten würden dadurch verhütet werden.

12. Man vermeide in der kalten Jahreszeit die heißen Wohn- und Schlafzimmer, man heize nur mäßig ein, 12 bis 15 Grad nach Reaum., um der Erkältung vorzubeugen.

Anmerk. Diese Regeln müssen sich vorzüglich die niedern Stände, die Landbewohner, merken, die am häufigsten dagegen sündigen. Auch das Militär heizt in der Regel die Wachtstuben zu heiß.

13. Man halte vorzugsweise die Füße warm durch gutes, wasserdichtes Schuhwerk, und bediene sich im Winter guter wollener, im Sommer der baumwollenen und leinenen Strümpfe; der Kopf kann dagegen mehr kühl gehalten werden.

Anmerk. Wer an übelriechenden Fußschweißen leidet, welche schon längere Zeit dauerten, der hüte sich besonders vor Erkältung der Füße, und vor dem Zurücktreiben dieser Schweiße, wechsele auch nicht schnell mit leinenen und wollenen Strümpfen.

14. Schwächliche, engbrüstige, gichtische und rheumatische Personen müssen sich der Flanellkleidung auf dem bloßen Körper bedienen, besonders im Winter, und dieselbe nicht zu früh ablegen, wenn es

Frühjahr wird; manchen Personen thut sie auch im Sommer gute Dienste.

15. Alle schwangere Personen müssen baumwollene oder flanellene Unterbeinkleider tragen, besonders wenn sie früherhin an Unordnungen der Regeln, an zu starkem oder zu geringem Monatsfluß litten. Auch unverheirathete Personem weiblichen Geschlechts, bei denen dieses der Fall ist, müssen sich ähnlicher Beinkleider bedienen, desgleichen alle rheumatische und gichtische Frauenzimmer, auch solche, die am weißen Flusse leiden.

16. Alle diejenigen, welche eine schwere Krankheit überstanden haben, besonders aber Kinder, die an Ausschlags-Krankheiten, an Scharlach, Masern u. s. w. litten, müssen sich in der ersten Zeit ganz besonders vor Erkältung in Acht nehmen, da solche Personen ganz vorzüglich zum Catarrh disponiren, und somit auch zur Influenz.

17. Man verhüte alle heftige und dauernde, excitirende und deprimirende Leidenschaften, denn der Zorn befördert die Gallsucht und die Entzündung des Gehirns, und stiller Gram und Kummer macht schleichende Nervenfieber (Reil). Auch Furcht, Angst und Schrecken taugen nichts.

Anmerk. Diese Dinge sind allein im Stande, der Influenz, wenn sie an einem oder dem andern Orte herrscht, einen bösartigen Character zu geben.

18. Den Frauenzimmern schadet der Gebrauch der engen Schnürbrüste, Corsette u. s. w. Der Umlauf des Bluts wird dadurch unordentlich und unregelmäßig, wodurch eine Hauptanlage zum Catarrh und somit zur Influenz begründet wird.

Anmerk. Es ist unbegreiflich, wie in unsern Tagen eine veraltete und verderbliche Mode wieder herrschend, und selbst von manchen Subjecten männlichen Geschlechts nachgeahmt werden konnte, die nicht allein auf die gegenwärtige Menschenklasse durch Folgekrankheiten, Blutsturz, Schwindsucht u. s. w. die schädlichsten Wirkungen äußert, sondern selbst einer ganzen künftigen Generation augenscheinlichen Schaden bringen muß! —

§. 147.

Mittel von Seiten des Staats zur Verhütung der größern Ausbreitung der künftigen Influenza Europaea.

Sobald sich die Epidemie in einer oder der andern Gegend gezeigt hat, wird es nothwendig seyn, daß man die fernere Verbreitung derselben verhindere. Dieses kann nur dadurch geschehen, daß

1. eine strenge Quarantaine an den Grenzen der benachbarten Länder, in welchen die Krankheit herrschend geworden, gezogen wird;

2. daß, wenn im Lande an einem Orte, in einer Stadt, oder selbst in einem oder dem andern Hause die Epidemie wirklich ausgebrochen ist, solche Oerter, Städte, Häuser u. s. w. aufs strengste gesperrt werden, damit Gesunde und Kranke nicht in Gemeinschaft kommen können;

3. Daß das Gesundheits = Collegium dafür sorgt, daß das Volk die oben angegebenen Regeln kennen lernt, die Policei auf die Befolgung derselben achtet und daß, im Falle, wenn die Epidemie ausgebrochen seyn sollte, die Aerzte des Landes auf diejenigen Mittel aufmerksam gemacht werden, welche zur Heilung der Krankheit die dienlichsten und zweckmäßigsten sind.

Anhang

zum ersten und zweiten Theile der Schrift.

Reflexionen und casuistische Fragen.

Es kommen in vorliegender Schrift so manche Dinge vor, die eigentlich nur angedeutet und nicht hinreichend beantwortet werden konnten. Es bleibt also noch immer Manches zum Nachdenken übrig, worauf sich diese wenigen Reflexionen und casuistischen Fragen, zum Beschluß des Buchs, mehr oder weniger beziehen sollen.

1. Die lebende Natur macht es in manchen Stücken eben so, wie es die Verfertiger künstlicher Maschinen zu thun pflegen. Sie zeigt uns ihre Producte, aber sie verbirgt vor unsern Augen die Art und Weise, wie sie dieselben zu Stande bringt. — Im gewöhnlichen Leben sieht der Mensch oft dasjenige für die Ursach eines Dinges an, was der Existenz des Letztern kurz vorherging, indem er hier den Schluß macht: post hoc, ergo propter hoc. Wie unrichtig dieser oft sey, und wie wenig man sich auf ihn allein verlassen könne, dieses leuchtet uns nur dann ein, wenn wir tiefer über das Wesen und die Ursach eines existirenden

Dinges nachdenken. — Nur wenn zu mehrerenmalen, wenn öfterer, und zwar immer zu bestimmten, festgesetzten Zeiten in der Natur auf die Existenz des einen Dinges die des andern bald darauf folgte; so möchte dieser Umstand jenen Schluß allein rechtfertigen. — Wollen wir den Grund und die Ursach eines gegebenen Dinges erforschen, so können wir diese Erforschung nur auf dem Wege erreichen, den uns die eigenthümliche Natur, die festbestimmten und allgemeinen Charactere und solche jedesmaligen Aeußerungen jenes Dinges an die Hand geben. Nur eine genaue Kenntniß dieser, an sich und in ihren Beziehungen, macht jene Erforschung möglich. —

In der lebenden Natur steht alles in Verbindung, bald näher, bald entfernter; eine Kette verbindet das Ganze und erhält das Ganze, das wir in dem Begriffe des Universums umfassen. Denken wir uns in ihm eine ganze Reihe von Erscheinungen, in so fern diese alle nothwendig auf einander folgen und eine die andere erzeugt und bedingt; nennen wir diese Reihe von Erscheinungen, die ins Unendliche gehen und gedacht werden kann, A, B, C, D, E u. s. w.; so ist A, als das erste existirende Ding, die Ursach von B, B die Ursach von C; dieses die Ursach von E u. s. f. B ist hier Wirkung und Folge von A, und zugleich die Ursach von C, C ist Folge von B, aber Ursach von E. u. s. w.; A bleibt indessen immer der Grund von B, C, D, E, bis ins Unendliche. —

Beziehen wir das Ebengesagte auf manche Naturerscheinungen, auf manche, durch Zeit und Raum bedingte Dinge in der Natur, z. B. auf gewisse Contagien; — nehmen wir an, wie uns dieses die Erfahrung lehrte, daß plötzlicher Wechsel der Witterung und andere Mißverhältnisse in der Atmosphäre, die nur in Beziehung auf den menschlichen Organismus und seine einmalige, im Microcosmo bedingte Existenz, als solche

angesehen werden können, vermögend sind, zur Bildung gewisser Contagien mehr oder weniger beizutragen; wissen wir, daß jene Dinge stets vor Letztern vorhergingen; so berechtigt uns dieses doch noch nicht, den Grund von Letztern im Erstern zu suchen. Da kann erst eine große Reihe von Ursachen und Wirkungen vorhergegangen seyn. Gesundheit und Krankheit hängen größtentheils von den Einflüssen der Atmosphäre ab, diese von den Einflüssen des Mondes und der Planeten unsers Sonnensystems; unsere Planeten werden wiederum durch unsere Sonne bedingt, unser Tagsgestirn und dessen ganzes System vielleicht wieder von dem ihm zunächst liegendem Sonnensysteme des Sirius u. s. w. bis ins Unendliche. Daß überhaupt schon der Begleiter unserer Erde großen Einfluß auf Witterung und Krankheiten habe, dieses haben schon längst Aerzte und Naturforscher: Balfour, Richard Mead, Bakon u. a. in ihren Schriften darzuthun sich bemüht und durch ihre Beobachtungen bewiesen. —

---

2. Woher kam es, daß man zur Zeit der Influenz-Epidemieen so häufig Frühgeburten (Abortus) unter Menschen und Vieh beobachtete? — (Metzger, Wittwer, Starck, Grant, Fothergill u. s. w.) — Sollte hier nicht die Electrizität der Atmosphäre in ihren verschiedenen, oft plötzlich wechselnden Verhältnissen von + E und — E dazu beigetragen haben? Daß schon die Electrizität im Ganzen auf die Geburten, wie auf die Erzeugung Einfluß habe, ist längst bekannt, desgleichen, daß auf solche Jahre, wo übermäßig + E herrscht, viele Zwillingsgeburten folgen. Mein verehrungswürdiger Lehrer, der Herr Hofrath Osiander in Göttingen, sagt:[1] „Aus der Lehre der Electrizität und

1. l. c. Th. I. p. 148.

aus dem Bebrüten eines Vogeleyes lassen sich die Erscheinungen, welche beim Beleben eines menschlichen Eychens vorgehen, wenn sie anders einer Erklärung fähig sind, noch am ersten, und vielleicht auf folgende Weise am wahrscheinlichsten erklären. Man setze, durch den fruchtbaren Beischlaf, oder beim Vogel, durch das Treten des Hahns, werde der Mittelpunkt des Eychens positiv electrisch, der Umfang desselben aber negativ. Dieses + E des Mittelpunkts bleibt, die Flasche ist gleichsam geladen, bis beim Vogeley sie durch Erwärmung des Umfangs, besonders durch die Erwärmung der Luft im stumpfen Ende des Vogeleyes zum Theil entzogen, und der Umfang selbst electrisch wird. Auf das Anziehen der electrischen Materie folgt ein Zurückstoßen, und bei der fortdauernden äußern Wärme ein beständiges, wechselseitiges Entziehen und Mittheilen der Electrizität des Mittelpunktes und des Umfangs, und eine Mischungsveränderung unter den Säften, die unter dem Anziehen und Zurückstoßen gleichsam im electrischen Strom fortgerissen und zur Seite abgesetzt werden, und woraus sich in der Folge Organe bilden." — Daß in denjenigen Sommern, die den großen Influenz-Epidemieen vorhergingen, häufig der Höhenrauch herrschte, ist erwiesen. Aus der oben (§. 118.) mitgetheilten Ansicht über das Wesen desselben, welche mir die richtigste zu seyn scheint, erhellet nun, daß wenn diese Materie herrscht, theils ein Mißverhältniß in den beiden Arten der Electrizität von + E und — E statt findet, theils, daß sich dieses Mißverhältniß nur langsam und allmählig aufheben und ins richtige Verhältniß setzen kann. — Dieser Umstand ist gewiß von Bedeutung zur Hervorbringung von fieberhaften Krankheiten und, wie schon Sprengel bemerkt, zur Erzeugung der Catarrhalfieber. Man könnte zwar dagegen einwenden, daß doch wohl der Höhenrauch nicht im Stande sey, solche Krankheiten zu erzeugen, der zwei Jahre vorher geherrscht habe, und daß seine Wirkung wohl nicht so lange dauern könne.

Aber

Aber konnte nicht eben diejenige Ursach, die den Höhenrauch hervorbrachte, jene fieberhaften Krankheiten hervorzubringen im Stande seyn? Sollte nicht jener selbst nur die Disposition zu diesen Krankheiten und so ihre schnellere Entwickelung und ihr Hervortreten in die Sinnenwelt befördern und beschleunigen? Aus dem Ganzen läßt sich der Umstand erklären, wie es zugehen konnte, daß man bei der Influenz so häufige Abortus beobachtete. — Hiermit ließe sich dann auch wohl Schäffers[1] Theorie über die Ursach, welche epidemische Krankheiten und Konstitutionen bewirke, am ersten vereinigen, wenn er hier sagt: „Es ist zu vermuthen, daß es außer dem Körper eine gewisse Kraft giebt, welche ununterbrochen auf die erste Lebensquelle thierischer Körper wirket und deren Thätigkeit unterhält, welche der Grund zu allgemeinen widernatürlichen Anlagen und Dispositionen ist, welche die verschiedene Luftschwere und das Fallen und Steigen des Quecksilbers verursacht. Die Luftveränderungen sind bloß Folgen dieser allgemeinen Kraft. In so fern können also auch jene nicht als Ursachen dieser Erscheinungen im thierischen Körper angenommen werden." — Diese Ansicht, welche Wittwer[2] eine scharfsinnige Vermuthung nennt, erklärt zwar eigentlich nichts. Daß übrigens eine Kraft außer uns da seyn müsse, die ununterbrochen auf die Quelle des thierischen und geistigen Lebens wirke, ist wohl ausgemacht, desgleichen, daß diese Kraft, wenn ihre Factoren nicht mehr im gehörigen Verhältnisse und in Harmonie stehen, unregelmäßig wirken und so Krankheit hervorbringen könne. Daß dieselbe aber diejenige sey, welche das Fallen und Steigen des Quecksilbers im Wetterglase verursache, ist viel zu einseitig gesagt; die Elastizität der Luft wäre dann jene Urkraft, da diese doch erst Folge

---

1. l. c. Th. I. p. 126.

2. l. c. p. 35.

von andern Veränderungen der Atmosphäre seyn kann. Eher könnte man jene Urkraft einen Complex von electrischen, galvanischen und magnetischen Kräften nennen, aus deren inniger Verbindung unter unzählbar verschiedenen Modifikationen, Gradationen und Nüançen sich das mannigfaltig äußernde Leben vom Menschen bis zum Thiere, zur Pflanze und zum Crystalle vielleicht erklären ließen. Wäre nun das Verhältniß jener Stoffe zum lebenden Organismus nicht mehr von der Art, daß die Functionen des letztern ungestört vor sich gehen konnten; so läßt es sich einerseits im Allgemeinen schon erklären, wie gerade durch diejenigen Dinge, welche das Leben erhalten, Krankheit und Tod entstehen müsse, und andererseits müssen wir, besonders bei epidemischen Krankheiten, eine Veränderung der Verhältnisse jener Stoffe zu einander und in Beziehung auf den menschlichen Körper annehmen, wozu uns, namentlich bei der Influenz schon der Umstand der häufigen Frühgeburten berechtigen könnte.

---

3. Merkwürdig ist die Influenz-Epidemie, die in den Jahren 1730 bis 1733 fast die ganze Erde heimsuchte (§. 39 bis 40.), und zwar beide Hemisphären der Erdkugel zu gleicher Zeit vom Nordpole aus; denn so wie sie in Asien und in Europa aus Norden nach Süden zog, eben so war es, wie wir oben gehört haben, der Fall in der neuen Welt. Es scheint sich besonders in dieser Zeit der Character der Influenzen ausgebildet und gesetzt zu haben, wie dieses schon der Umstand wahrscheinlich macht, daß die Epidemie so lange dauerte, so daß man dieselbe für zwei besondere Epidemieen hielt. Hieraus geht denn aber wiederum die Wahrscheinlichkeit für den Satz hervor, daß sich eine jede wahre Influenz-Epidemie nur in Norden ausbilden und hier zuerst zeigen könne.

---

4. Denken wir über den Gang und die Direction der Influenz-Epidemieen nach; so bietet sich uns manches Merkwürdige, Auffallende und Eigenthümliche dar. Die Luft konnte wohl nicht die Ursach seyn, daß die Ansteckung von einem Orte zum andern ging; diesem widerspricht der langsame Gang der Epidemie. Nehmen wir übrigens an, daß das Contagium durch Ansteckung von einem Menschen zum andern fortgepflanzt wurde, warum dehnte sich denn die Epidemie nicht allenthalben aus, wo Menschen mit einander in Berührung kamen? — Warum war z. B. die Ausdehnung der jüngsten Epidemie nur von der Art, daß sie eine Breite von acht geographischen Graden bestrich? — Es können hier freilich Dinge mitwirken, die sich nur errathen lassen. Die Atmosphäre konnte vielleicht nur in dieser Breite eine besondere Beschaffenheit haben, vielleicht vermöge der Bergketten und Seeküsten, die zur Empfänglichkeit des Organismus für dieses Contagium sehr günstig war, und welche außerhalb dieser Breite fehlte, wo also die Menschen mehr Unempfänglichkeit für die Krankheit hatten. — Uebrigens war sich die Epidemie von 1800 bis 1803 in ihrer Direction nicht immer gleich. Sie herrschte schon im November 1799 zu Petersburg und war dennoch erst im Februar 1803 in den Rheingegenden, da sie schon im Winter 1802 Paris heimgesucht hatte und überhaupt in Frankreich herrschte. Was war die Ursach, daß sie eher in Paris, als am Rheine erschien? Vielleicht die frühere Communication mit jener Stadt? — Auch die Epidemie von 1782 hatte manches Eigenthümliche, sowohl in ihrer Richtung, als in andern Dingen. Sie war am 10ten Mai in Leipzig, und am 28sten Mai schon in Amsterdam und London, also in einem Zeitraume von 18 Tagen. Brachten sie vielleicht die auf der Messe anwesenden englischen und holländischen Kaufleute in so kurzer Zeit nach ihrem Vaterlande? — Am 28sten Junius stellte sich die Krankheit zu Cölln ein, und merkwürdig! zu derselben Zeit

war sie auch schon in Gibraltar und auf den Flotten zu Portsmouth. — Wie ging dieses zu? — Zu Mainz verschonte, nach Starck, die Krankheit einige Greise, die doch sonst so leicht von der Krankheit ergriffen werden; was war hiervon die Ursache? —

---

5. Viele nehmen als Ursach der Influenz ein gewisses Miasma an, andere nicht. Die Alten verstanden unter Miasma (von μιαίνω, beschmutzen) einen unreinen Stoff, der sich durch die einathmende Luft dem Blute mittheile. Unter Contagium (von contingo, berühren) versteht man hingegen ein thierisches Gift, das, wie wir oben (§. 64.) gehört haben, sich von einem Körper zum andern, entweder mittelbar durch die Luft oder unmittelbar fortpflanzt. — Dem kalten Fieber legt man in der Regel ein Miasma, das durch Sumpfluft entstand, zum Grunde; diese Luft wirkte also schon so auf den Organismus, daß sie ein Fieber erregte. Wenn wir aber annehmen könnten, daß ein solches Fieber vermögend sey, einen andern Menschen durch Berührung, durch Schweiß, u. s. w. anzustecken, so daß Letzterer auch ohne Sumpfluft ein kaltes Fieber bekäme; so müßte man kein Miasma, sondern ein Contagium des Wechselfiebers supponiren. — Es läßt sich sehr gut denken, daß bei der Influenz zu allererst durch besondere Luftbeschaffenheiten ein Miasma, — aber nicht im eigentlichen Sinne des Worts — entstanden sey, welches nun vermögend war, die in jenen Luftbeschaffenheiten lebenden Menschen mehr oder weniger krank zu machen. Diese Kranken erzeugten nun aber durch ihren eigenen Körper ein Contagium, welches dann andere Körper, qua thierisches Gift ansteckte und die ähnliche Krankheit hervorbrachte. — Nun fragt es sich aber, ob das Contagium der Influenz fix oder flüchtig sey? ob es weit in der Luft umherstiege, oder sich nur in der nächsten Umgebung des Kran-

ken aufhalte? Der oben erwähnte Umstand, daß diejenigen Personen, die sich separirt hielten und den Umgang der Influenz-Kranken vermieden, nicht angesteckt wurden, scheint mehr auf die fixe Natur des Contagiums zu deuten; desgleichen der Erfahrungssatz, daß die Krankheit oft mehrere Wochen nöthig hatte, um die an einem Orte lebenden Personen zu ergreifen, besonders in großen Städten, wie in Warschau, Königsberg, Danzig u. s. w., und daß, wenn dieselbe auch mit pestähnlicher Schnelligkeit um sich griff, doch bei weitem nicht alle Einwohner eines Orts in einem Moment angesteckt wurden. Ich erkläre mir diesen Umstand daraus, daß nicht bei allen Menschen und zu allen Zeiten an einem oder dem andern Orte die Receptivität zu diesem Contagio gleich groß war, daher nicht alle, die an einem Orte wohnten, auch schon deshalb, weil nicht alle zu einer Zeit in Communication kamen, zu gleicher Zeit angesteckt werden konnten. — Daß aber ein plötzlicher Wechsel der Witterung von der Wärme zur Kälte und umgekehrt, die Empfänglichkeit des Organismus für das Contagium sehr vergrößern müsse, beweist das Beispiel von Petersburg, wo bei der Epidemie von 1782 an einem einzigen Tage, als das Thermometer schnell und ungewöhnlich stieg, 40,000 Menschen erkrankten. Vielleicht war auch an jenem Tage in Petersburg eine große Versammlung von Menschen, wie dieses in großen Städten, an öffentlichen Plätzen und bei Festlichkeiten häufig der Fall ist. — —

---

6. Ist ein Contagium, wie das der Influenz, einmal erzeugt, so ist nichts natürlicher, als daß die besondern Beschaffenheiten der Atmosphäre durch schnellen Wechsel, durch Feuchtigkeit, Trockenheit u. s. w. der Bildung des Contagiums günstig seyn und somit das Wachsthum desselben befördern können, besonders, indem sie die Dispo-

sition des Körpers für dasselbe verstärken; so wie auch auf der andern Seite dieselben Einflüsse der Außenwelt der Bildung des Contagiums, wenn sie der eigenthümlichen Natur des letztern zuwider sind, hinderlich seyn müssen. Man könnte sich das Contagium hier wie eine Pflanze denken, welche keimt, aufblühet und stirbt, wenn wir es oben (§. 65.) nicht schon mit einem Dämon verglichen hätten. Der Boden desselben wäre dann die Gesammtheit unzählbarer lebender Organismen, die Nahrung des Contagiums die ihm günstigen, natürlich dem Menschen schädlichen Luftbeschaffenheiten. Auf dem Boden, auf welchem das Gewächs nun blühet, muß es auch verblühen. So ist die thierische Oekonomie auch vermögend, durch seine innere Energie jedes Contagium zu bedingen, schwächer zu machen und zuletzt ganz zu tödten. — Aber kann der Saamen dieses Gewächses sich nicht fortpflanzen, selbst wenn das Gewächs verblühet ist? kann er nicht längere oder kürzere Zeit in dem Boden, — den menschlichen Organismen — als eine vis mortua unbemerkt liegen, bis es Frühling wird, bis der Winter vorüber ist, bis er Nahrung erhält, wodurch er keimt und aufblühet? —

---

7. Die Alten nahmen eine scharfe Materie an, die sie als die Ursach der Catarrhe und der Catarrhalfieber ansahen. Aber diese Materie ist nur Folge des Catarrhs und die Crise. Sie enthält zwar als Hülle das Contagium, besonders bei der Influenza, und die Krankheit pflanzt sich so fort, indem entweder diese Materie selbst, oder der Halitus derselben, der sich durch einen unangenehmen Geruch zu erkennen giebt, andere Individuen berührt. Aber bei dem ersten Schnupfenkranken war sie doch nur Folge jenes Reizes, der eine Entzündung erregte, welche dann im zweiten Stadio, wenn ihr Sitz, wie hier in Schleimorganen war, eine

starke Schleimabsonderung — jene scharfe Materie der Alten — zur Folge hatte. — Wie sehr sich übrigens schon beim heftigen Catarrh der Ansteckungsstoff in diesen krankhaften Schleimabsonderungen aufhalte, beweisen die Versuche, die man damit an Hunden machen kann. Man bringe nämlich, wenn man gerade einen heftigen Catarrh hat, einem Hunde von der Nasenfeuchtigkeit, wenn sie noch zähe und dick, wie beim Stockschnupfen ist, etwas in die Nase, und man wird bald bemerken, daß der Hund gleichfalls einen Schnupfen bekommt, selbst wenn er die Ansteckungs-Materie, wie dies gewöhnlich der Fall ist, durch Niesen bald wieder aus den Nasenlöchern entfernt. Auf diese Weise habe ich meinen beiden Hunden mehreremal einen Schnupfen zu Wege gebracht, besonders meinem großen Hunde, dieser steckte dann den kleinen, der sehr sensible und receptiv ist, schon durch das Beisammenschlafen an. Die Sache ist zwar etwas indelikat, doch muß uns dies nicht abhalten, wenn es uns Ernst ist um die Erforschung der Gesetze der gesunden und kranken Natur. Daß heftige Catarrhe durch Betten u. s. w. fortgepflanzt werden, ist oben schon erwähnt worden (§. 93.); daß sich aber dieselben auch durch Kleidungsstücke fortpflanzen, besonders durch wollene, ist factisch, und ich könnte hier mehrere Beispiele aus eigner Erfahrung anführen. In einem Falle weiß ich ganz bestimmt, daß ein heftiges Catarrhalfieber dadurch fortgepflanzt wurde, daß der eine von zwei Brüdern sich des Oberrocks des andern, den dieser gerade bei einem heftigen Catarrh getragen, bediente. Er bekam gleichfalls 24 Stunden nachher die ähnliche Krankheit, obgleich er drei Stunden von dem erstern entfernt wohnte und das Kleidungsstück durch die Luft dahin getragen war, auch durchaus keine Erkältung, oder doch eine andere denkbare Ursach zur Hervorbringung des Catarrhs obgewaltet hatte. Ist die Ansteckungsfähigkeit nun schon beim Catarrh so groß, um wie viel größer muß sie es nicht bei der Influenz seyn! —

Recht Schade ist es, daß fast alle die Schriftsteller über letztere keine Versuche gemacht haben, die auch die Mittheilung der Krankheit in ferne Gegenden durch Waaren, Kleidungsstücke u. s. w. deutlicher beweisen, oder daß sie keine Erfahrungen darüber uns mitgetheilt haben. — Sollte es indessen nicht ausgemacht seyn, daß sich auch die Influenz durch Waaren eben so gut, wie durch Menschen, von einem Orte zum andern fortpflanzen könne, besonders wenn diese an dem Orte, wo die Krankheit herrscht, eingepackt und an einem entfernten Orte ausgepackt werden? — Sollte uns dieses nicht bewegen, auch auf die ankommenden Waaren aus Norden zu sehen, sobald nur die Influenz dort erschienen seyn sollte, und auch die Einfuhr jener zu verbieten? —

---

8. Watson erklärt, wie wir oben (§. 97.) gehört haben, die Entstehung der Catarrhe durch die Fluth des Meeres und durch die Ausdünstungen desselben. Dieses führt mich auf den Gedanken, den ich schon oben (§. 86.) berührte, zurück, ob nämlich nicht die wässerigen Ausdünstungen, die durch das Schmelzen des Polareises in der jüngsten Zeit entstehen mußten, zur Entstehung der Influenz mit beitragen können? — Das Wasser besteht bekanntlich, nach Berzelius, aus 88,246 Sauerstoff und aus 11,754 Wasserstoff. Der größeste Theil desselben ist also Sauerstoff. Nun wird aber alles Wasser durch galvanische Processe, wie z. B. in der voltaischen Säule, und durch die Electrizität in seine beiden Grundstoffe zersetzt. Da nun in den Polargegenden die Electrizität so stark ist, und mit ihr auch der Galvanismus, in so fern man diesen als eine Modification derselben ansehen kann; — sollten dort vielleicht nicht auch diese bedeutenden wässerigen Ausdünstungen zersetzt und dadurch der schon so große Antheil von Sauerstoff in der Atmosphäre vermehrt werden? Welch

einen großen Antheil der Sauerstoff an der Erzeugung der Catarrhe und der Influenz haben müsse, ist oben schon erwähnt worden. Dieser Umstand giebt uns vielleicht noch etwas mehr Licht über die Erzeugung der Influenz in Norden, besonders wenn wir die Kälte damit in Verbindung bringen, so wie die darauf folgende schnelle Wärme. — — —

---

9. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß rücksichtlich der schon da gewesenen großen Influenz-Epidemieen die Bewohner der Städte weit häufiger an der Krankheit litten, als die Landbewohner. Die atmosphärische Luft der Städte ist nun bekanntlich nicht so reichhaltig an Sauerstoff, als die Landluft, da jene durch die größere Menschenmasse, durch Ausdünstungen, Anhäufung von Unrath u. s. w. mehr verunreinigt wird. Hierdurch scheint die Theorie, daß ein Uebermaß von Sauerstoff vorzüglich ursächliches Moment der Krankheit sey, widersprochen zu werden. — Bedenken wir aber, daß

a. in den Städten viele Menschen zusammenwohnen, und daß daher hier die Communication stärker ist, als auf dem Lande;

b. daß den Epidemieen ein Contagium zum Grunde liegt, welches sich von einem Körper zum andern fortpflanzt, auch wenn die Luft nicht viel Sauerstoff enthält, und daß es die Natur vieler Contagien so mit sich bringt, daß sie besser in einer stickstoffreichen, als in einer zu sauerstoffhaltigen Luft fortkommen, — obgleich auch einige Contagien hievon eine Ausnahme machen;

c. daß die Lebensart der Städter weit unregelmäßiger ist, als die der Landleute, — daß hier oft aus der Nacht ein Tag, und umgekehrt, gemacht wird, daß

hier geschwärmt, geschwelgt, der Magen mit dem mannigfaltigsten Gemisch von Speisen und Getränken überladen, und überhaupt auf alle diejenigen Dinge wenig Rücksicht genommen wird, wodurch allein ein gehöriges Zusammenstimmen aller Functionen des Körpers und Harmonie im Organismus erreicht und bewährt werden kann;

d. daß der Landmann mehr an Wind und Wetter gewöhnt ist, als der Städter, daß daher bei ihm der schnelle Wechsel der Witterung, überhaupt alle atmosphärischen Veränderungen relativ schwächer einwirken müssen; daß die Receptivität des Landmanns für solche krankmachende Einflüsse eben dadurch geringer geworden und mehr abgestumpft ist, u. s. w.; — so hebt sich jener scheinbare Widerspruch.

Auch müssen wir hier noch den Umstand in Anschlag bringen, daß der Landmann in der Regel die Hälfte aller seiner Krankheiten der guten Mutter Natur und ihren Heilkräften überläßt, der Städter hingegen selbst bei der unbedeutendsten Unpäßlichkeit gleich ein Recipe haben muß. Auch daher mag es wohl gekommen seyn, daß bei den frühern Epidemieen der Influenz die Aerzte in ihren Tagebüchern weniger Kranke auf dem Lande, als in der Stadt aufführen konnten.

---

10. Die Influenz-Epidemie des Jahres 1782 war intensiv und extensiv heftiger, als die, welche wir zu Anfange dieses Jahrhunderts erlebten, und obgleich beide einerlei Direction hatten, beide aus Norden kamen und die große Landstrecke von der Newa bis zum Tajo heimsuchten; so war dennoch die Zahl der Kranken in der erstern Epidemie gewiß noch einmal so groß, als die in der letztern. Merkwürdig ist es, daß man auch

bei den beiden vorhergegangenen Epidemieen, welche in den Jahren 1742 und 1762 herrschten, dieselbe Beobachtung gemacht hat. Die Influenz von 1742 war weit bedeutender, als die von 1762. Was sollte hiervon wohl die Ursach gewesen seyn? — Der zwanzigjährige Cyclus der Influenz-Epidemieen ist oben historisch nachgewiesen worden. — Sollte hier noch ein größerer Cyclus von vierzig Jahren bisher statt gefunden haben, so daß nur alle 40 Jahre eine recht heftige Epidemie erschiene, hingegen alle 20 Jahre eine weniger heftige, vermöge eines Cyclus minor seu intercalaris? — Sollte hier etwas Aehnliches im Großen in der Natur obwalten, wie im Kleinen bei den Fiebern und den diebus septenariis des Hippocrates, wo der zwischen dem dritten und vierten Tage beobachtete kleine Cyclus auf den größern des siebenten Tages aufmerksam macht? — Wäre der doppelte Cyclus der Influenz-Epidemieen erwiesen; so müßten wir befürchten, daß im Jahre 1822 eine ähnliche Epidemie eintreten würde, wie in den Jahren 1742 und 1782. — — Quod Deus avertat! —

---

11. Sobald die Influenz einen Menschen angreift, so ist, wie wir oben gehört haben, der gewöhnliche Begleiter der Krankheit ein — Fieber, das mitunter sehr heftig seyn kann, und welches man in der Regel ein Catarrhalfieber, oder richtiger, Influenz-Fieber, nennt. Wie der Character dieses Fiebers im Allgemeinen beschaffen sey, auch dieses haben meine Leser oben gehört. — Aber was ist denn überhaupt ein Fieber? Jener Arzt antwortete auf diese Frage so: Ein Fieber ist ein — verzwicktes Ding; und er hat gewiß nicht ganz Unrecht. — Die Meinungen der Aerzte über das Wesen und die nächste Ursache des Fiebers waren bekanntlich zu allen Zeiten verschieden, da sie sich jedesmal nach dem herrschenden medizinischen Systeme, das dermalen an der

Tagesordnung war, richteten. Die vorzüglichsten Meinungen über das Fieber, namentlich die eines Boerhaave, Haller, Cullen, Weickard, Markus, Brown, Reiche, Ackermann, Troxler u. a. m. sind mir bekannt. Sie enthalten viel Wahres und viel Falsches, und ich muß gestehen, so wenig ich selbst im Stande bin, jemals eine der Sache völlig entsprechende Definition zu geben, da ich die großen Schwierigkeiten einer solchen wohl fühle; so genügen mir auch andererseits alle diejenigen Definitionen, die man bisher darüber aufgestellt hat, nicht, da sie alle den Mangel an Vollkommenheit mehr oder weniger an den Tag legen. — Doch kann ich nicht umhin, hier eine hiehergehörige Ansicht von dem alten C. J. Richter,[1] die er schon vor 70 Jahren bekannt machte, mitzutheilen. Seine eignen Worte lauten so: „Die Zerstörung, das Verderben und der Untergang ist dem Menschen dem Leibe nach so natürlich, daß er ohne dieselbe nicht bestehen noch dauern kann; denn die Bewegung, die ihn erhält, die zerstört ihn; ja gewissermaßen tödtet sie täglich, indem sie immer etwas vom Körper abnaget, so immer wieder ersetzt und ausgebessert werden muß. — Kurz, es ist ein solcher Zustand mit dem Menschen, als ob sein Leben ein beständig anhaltendes Fieber wäre; so daß, wenn er z. B. das sechszigste, siebenzigste oder achtzigste Jahr erreicht, man von ihm sagen mag, daß er ein 60, 70 oder 80jähriges Fieber gehabt; denn so lange, wenn es hoch kommt, pfleget solches heutiges Tages zu dauern, und so lange halten auch die Motus vitales an, welche diesen Endzweck haben, daß die Corruptio soll abgewendet, und das gegenwärtige Böse soll excernirt werden, welches aber auch der Endzweck der Motuum febrilium ist." — Eine solche Ansicht vom Fieber, die in neuern Zeiten ein Troxler u. a. adoptirten, enthält gewiß viel

---

1. Vergl. dess. höchstnöthige Erkenntniß u. s. w. S. 471.

Wahres. — Wahrscheinlich hatte auch jener junge Arzt den alten Richter gelesen; denn als er vom Landes-Collegio medico die Frage: was ein Fieber sey, zur schriftlichen Beantwortung aufgegeben bekam, beantwortete er dieselbe nicht, sondern bat, daß man ihm die Antwort schenken möge, indem er täglich selbst am Fieber leide und deswegen nicht darüber schreiben könne.

---

12. Sollte nicht dieselbe Ursach, die den Witterungswechsel im Macrokosmo macht, auch den Gesundheits- und Krankheitswechsel im Microkosmo verursachen können? — Hippocrates, Celsus u. a. Aerzte älterer und neuerer Zeit machten längst die Bemerkung, daß sich die Krankheiten nach der Witterung richteten und sich eben so verhielten, als letztere. Dieser Satz ist in der Natur gegründet und wird besonders bei epidemischen Krankheiten beobachtet. — Wollen wir letztere erforschen, so müssen wir in der Regel mehr auf die ganze Menschheit, als auf das Individuum sehen. Auch die genaueste Betrachtung der Verhältnisse und Relationen zwischen Macrokosmus und Microkosmus ist hier gewiß nothwendig. Sollte man hier nicht auf den Gedanken gerathen, daß Ersterer eben so gut an einem Fieber leiden könne, als Letzterer, besonders wenn man die Symptome des schnellen Wechsels von der Kälte zur Wärme, von der Trockenheit, der trocknen Hitze, zur Feuchtigkeit, zum Regenwetter und zum Schweiße u. dergl. mehr, in Anschlag bringt?

---

13. Sollte nicht die Influenz eine solche Krankheit seyn, die nicht sowohl in den thierischen Organen des Lebens, als vielmehr in der Basis des Lebens ihren Grund suchte? — Schäffer setzt, wie wir oben

(Anhang No. 2.) gehört haben, hierin den Grund aller epidemischen Krankheiten. Von der Influenz wissen wir zwar, daß nicht allein Menschen, sondern auch Thiere, als Hunde, Pferde u. s. w. die Krankheit bekommen können; da diese Thiere nun sehr irritabel sind; so deutet dieses zwar mehr auf einen Character der Krankheit, der vorzugsweise in den Functionen des thierischen Lebens, in der Irritabilität seinen Sitz haben müsse, wie dieses auch die wesentlichen Symptome der Krankheit an den Tag legen. — Berücksichtigen wir aber den Umstand, daß hier sehr bald das lymphatische System leidet, daß die Krankheit die Menschen so schnell und gleich so heftig ergreift, daß bald große Mattigkeit des Körpers eintritt, daß man häufig vor und während der Epidemie Wechselfieber, Gallenfieber, Gelbsuchten, Hautausschläge, Abortus u. s. w. beobachtete; so kann man nicht umhin, auch auf ein größeres oder geringeres Leiden der Production zu schließen, da wir überdem noch wissen, daß die Krankheiten dieses Systems gerade diejenigen sind, welche so recht incognito vor sich gehen und oft dem Auge des schärfsten Beobachters verborgen bleiben, wenigstens zu Anfange der Krankheit. Bringen wir dazu noch die ursächlichen Momente der Influenz, die Mißverhältnisse der Electrizität, das Uebermaaß von Sauerstoff u. s. w. in Anschlag, — alles Dinge, die zur Bildung des Lebens und zur Erhaltung desselben so nothwendig sind; so führt uns auch dieses jener Ansicht näher. — Die Organe der Production können eben so gut an einem Fieber leiden, als die der Irritabilität und Sensibilität. Geht dieses Fieber nun, wie dieses wohl bei der Influenz angenommen werden kann, durch die Irritabilität, in welcher es zu Anfange und vorzugsweise herrschte, zur Production über; so ist es einleuchtend, daß man es auch von dieser Seite aus behandeln müsse, und daß die antiphlogistischen Mittel zu Anfange der Krankheit die besten seyn müssen. — Wenn Reiche das Wesen des Fiebers im Allgemeinen in einen Mangel,

und Ackermann in ein Uebermaaß von Sauerstoff setzen; so ist beides zwar eine sehr einseitige Theorie; bedenken wir aber, daß es Fieber unter gewissen speciellen Formen geben könne, wobei ein oder das andere von beiden ursächliches Moment sey; so haben beide Aerzte nur darin Unrecht, daß sie das Generelle nicht gehörig vom Speciellen unterscheiden. Wissen wir, daß auch bei der Influenz absorbirende und kalische Mittel, nachdem der Fieberreiz gemindert war, gute Dienste leisteten, daß man bei ähnlichen Krankheiten, z. B. beim Croup, in neuern Zeiten das fixe Kali so nützlich fand (Eggert), daß man durch dieses Mittel selbst chronische Catarrhe geheilt habe; so ist Ackermanns Ansicht nicht immer unrichtig, und bei der Influenz spielt der Sauerstoff ohnstreitig eine nicht unwichtige Rolle, was wir oben (§. 105 bis 114.) weitläuftig auseinander gesetzt haben.

---

14. Es giebt nicht allein epidemische Krankheiten, welche vorzugsweise die Athemwerkzeuge angreifen, sondern auch epizootische. Merkwürdig sind hier die Epizootieen der Lungenfäule unter dem Hornvieh und die der Lungenseuche. Die wesentlichen Kennzeichen der erstern sind heftiger Husten, beschwerliches Athmen und ein Fieber. Sie hat also mit der Influenz manches Aehnliche; und daß sich auch hier im Fortschreiten der Epizootie ein Contagium entwickele, wodurch sich die Seuche besonders verbreitet und dann unter dem Hornviehe große Verheerungen anrichtet, ist bekannt. Man bemerkt auch hier erst ein Stadium irritationis et febrile, und darauf erst das Stadium der Desorganisation, wo sich die krankhaften Secretionen des Drüsensystems besonders zeigen. Beobachtungen und Erfahrungen haben es bewiesen, daß sich vorzugsweise in diesem Stadio das Contagium entwickele. — Kann nun nicht auch im menschlichen Körper eine Krankheit obwalten, die, wie die Influenz, vor-

züglich die Athemwerkzeuge angreift und eben so gut, wie die Lungenseuche des Hornviehes ein Contagium bildet, wodurch sich das Uebel fortpflanzt? — Sehen wir auf die ursächlichen Momente und auf die beste Behandlungsart solcher Epizootieen; so entsteht die Krankheit auch hier häufig durch Erkältung nach Erhitzung, durch heftiges Treiben und Jagen der Thiere, u. s. w. Auch das antiphlogistische Verfahren ist zu Anfange der Krankheit (der Lungenfäule) am nützlichsten; man läßt zur Ader und giebt Laxanzen; ja man hat die Erfahrung gemacht, daß man oft durch ein frühes Aderlaß das Thier vor der Ansteckung schützen könne.[1] — Auch die ursächlichen Momente und die gleiche Behandlungsart deuten auf die Aehnlichkeit der Krankheit mit der Influenz. — Warum sollte man nun nicht ähnliche Vorbeugungsmittel von Seiten des Staats, als Sperrungen u. s. w. zur Verhütung der Influenz ergreifen, wie man dieses bei herrschender Rindviehpest in Anwendung bringt[2] — Ist nicht der Mensch das erste und vorzüglichste Geschöpf Gottes? —

---

15. Es ist eine bekannte Sache, daß man sehr leicht einen Schnupfen bekommt, wenn man sich in einem Zimmer aufhält, das so eben frisch mit Kalk übertüncht worden ist. Wie geht dieses zu? Die reizenden, kaustischen Stoffe des Kalks, denen man Schuld geben könnte, daß sie hier durch ihren Reiz auf die Respirations-Organe den Catarrh machten, können nicht Schuld daran seyn, weil sie hier stets mit dem Wasser gebunden sind, und nicht in der Stubenluft umherfliegen. Ich erkläre mir die Sache so: Der Kalk ist bekanntlich ein Metall-

---

1. cfr. J. G. v. Am-Pach. l. c.

Metalloxyd, das nach **Berzelius** aus 71,84 Calcium und aus 28,16 Sauerstoff besteht. Je größer nun die Oberfläche dieses Körpers ist, die der atmosphärischen Luft exponirt wird, desto mehr Sauerstoff zieht der Kalk an, und desto stärker wird der Grad seiner Oxydation. In frischgetünchten Zimmern ist somit ein Mangel an Sauerstoff in der Stubenluft, da der Kalk diesen verbrauchte und an sich zog. Würde der Mensch sich nun stets in dieser Luft aufhalten, so würde er nimmermehr einen Catarrh bekommen. Der Wechsel aber aus dieser Umgebung in die Atmosphäre außer dem Zimmer, die mehr Sauerstoff, als jene, enthält, und wo nun der größere Antheil desselben relativ stärker auf die Respirations-Organe wirkt, erregt somit auch einen relativ stärkern Reiz, als zu andern Zeiten. Berücksichtigt man nun zugleich den Umstand, daß jene Stubenluft in der Regel auch feuchter ist, als die Atmosphäre, daß der ihr durch den frischen Kalk mitgetheilte eigenthümliche Geruch ganz besonders auf die Geruchsnerven wirkt, und ohne Zweifel in ihnen und vielleicht auch im Gehirne eine Verstimmung hervorbringt; so läßt sich hier die Entstehung eines Catarrhs wohl erklären. —

---

16. Was war der Grund davon, daß die großen Epidemieen, welche **Cullen** und **Wittwer** zu den epidemischen Catarrhalfiebern rechnen, und welche vor dem achtzehnten Jahrhunderte über Europa herrschten, fast alle in den südlichern Ländern, und vorzüglich in Italien, entstanden? — Sollte hier nicht die veränderte Atmosphäre durch die Ausbrüche und übrigen Verbrennungs-Processe des Vesuvs das Ihrige dazu beigetragen haben? — Wenn es ausgemacht ist, daß viele von jenen Epidemieen Keichhusten-Epidemieen waren, daß überhaupt der Keichhusten aus den warmen Himmelsstrichen, z. B. aus Afrika oder Ostindien (Sprengels Gesch.

d. Med. S. 97.), zu uns gekommen seyn soll; — woher kommt es denn, daß man ihn in neueren Zeiten vorzugsweise so heftig in Norden beobachtete, namentlich, nach Rosenstein, in Schweden, und daß überhaupt ein kaltes Clima den Keichhusten gefährlicher macht? — Sollte derselbe vielleicht seit dem letzten Jahrhunderte ganz seine Natur verändert haben? Sollte dasselbe seit der Zeit auch mit der Influenz der Fall gewesen seyn, so daß beide Krankheiten, die sich, wie wir oben (§. 138.) gehört haben, in so vielen Stücken ähnlich sind, nun häufiger in Norden entständen, als sonst? — Alles dieses bleibt den fernern Untersuchungen der Aerzte und Naturforscher überlassen. — — —

Alphabetisches Verzeichniß
der
Schriftsteller und Schriften,
welche
in diesem Werke angeführt worden sind.

Aretäus Cappador De morbis acutis et diurnis; ex edit. Georg. Henisch. Aug. Vindel. 1603.

Baconis Francisci, Baronis de Verulamio. Opera omnia. Edit. Francof. 1665. fol.

Baker, Georg, De catarrho et de dysenteria Londinensi, epidemicis utriusque anni 1762 Libellus. 4. Lond. 1764.

Baldinger, E. Gf., Neues Magazin. B. 4. u. 5.

Balfour, Fr., Treatise on the lunar influence in fevers. 1782.

— — — Observations on the influence of the Moon on Climate and the animal oeconomy. Philadelph. 1801.

Baumer, J. W., Programma, quo nonnullas de febri catarrhali epid. malign. observationes proponit. Gieſs. 1773.

Beccarius in Act. Nat. Curios. Vol. V.

Begue de Presle, in d. Zusätzen zu Monro, über die Krankheiten in den Feldlazarethen. Th. II.

Blegny, Nic. de, Zodiac. Medico - Gallic. Ann. I. Genev. 1680. m. Decembr.

Blumenbach, Jo., Instit. physiol. Götting. 1787.

— — — Mediz. Biblioth. B. I.

Bokel, Joh., *Ευνοψις* novi morbi, quem plerique medicorum Catarrhum febrilem, vel febrem catarrhosam vocant, qui non solum Germaniam, sed paene universam Europam gravissime adflixit. Helmstad. 1580. 8.

Bonetus, Thom., in Sepulch. Anat. L. II. Sect. 5. O. 32.

Bremer Zeitung No. 61. 1820.

Calvisius, Cantor Lips., Opus chronologicum.

Celsus, Aur. C., Libri VIII. Edit. Lips. 1766.

Commercium Litterar. Norimbergense 1733. T. I, II. etc.

Consbruch, G. W. Chr., Clinisches Taschenbuch für practische Aerzte. 4te Aufl. Grätz 1807.

Conversations-Lexikon. Art. Vesuv.

Cortum im pr. Journ. d. Med. v. Hufeland u. s. w. B. 3.

Craton, *Joh. a Kraftheim*, Consiliorum et Epistolarum medicinal. L. II. studio *Laurent. Scholzii*, edit. Francof. 1592.

Crell, Laur. Dr., siehe Languth.

Cullen, William, Kurzer Inbegriff der Nosologie, 1786. 2 Thle.

— — — Arzneikunst. 2te Aufl. a. d. E. 1789.

Diverso, Petr. Salio, Opuscul. medic. Amstelod. 1681.

Dittmar, Ueber die diesjährige zu erwartende Witterung. Berlin, 1819.

Double, im Journal général de Médecine Tom. XVI., übers. Abhand. f. pr. Aerzte, B. 21. St. 2.

Duncan, And., Medic. Comment. Dec. II. Vol. IV.

Ebermaier, J. Chr., Comment. de lucis in corp. human. vivum praeter visum efficacia; in certam. lit. civ. ac. Gott. praem. ornat. 1797. 4. deutsch 1799.

Eggert, F. F. G., Ueber das Wesen und die Heilung des Croups. Hannov. 1820.

Ehrmann, Jo. Friedr., Dissert. de morbo catarrhali benigno hoc anno inter nos epidemico, Argentor. 1762.

Ephemerides Academ. Nat. Curios. Cent. III. et IV. Norimb. 1715. — T. IV. et VII. Francof. et Lips. 1677. etc.

Ettmüller, Mich., Opera medica; edit. I. C. Westphal. Francof. 1697.

Fontana, N., Ueber die Krankheiten, womit Europäer in heißen Himmelsstrichen und auf langen Seereisen befal-

len werden, u. s. w.; aus dem Italienischen. Stendal. 1790. 4.

Forestus, Petr., Observat. et Curationes medicinalium. Francof. 1602.

Fothergill in Gentlemans Magaz. Febr. 1776.

Fourcroy in Reils Archiv.

Fritsch Deutsch-lat. Wörterbuch, Art. Ziep.

Gautieri in Huf. pr. Journ. d. Med.

Göttinger gel. Anzeigen, 1782. St. 24.

Gorter, Joh. de, Morbi epidemici brevis descriptio et Curatio per Diaphoresin. Harderovic. 1733. 4.

Grant, W., Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber; a. d. Engl. Leipz. 1775. 2 Bände.

— — Observations on the late Influenza, the febris catarrhalis epid. of Hippocrates, as it appeared at London in 1775 et 1782. 8.

Grimm, Joh. Friedr. Carl, Sendschreiben an den Hrn. v. Haller, über die Epidemie zu Eisenach in der ersten Hälfte des Jahres 1767, und die Mittel wider dieselbe. Hildburghaus. 1768. 8.

Grohmann, R., Beobacht. über die im J. 1813 herrschende Pest zu Bucharest. Wien, 1816.

Guido Patin, in Nouvelles lettres. Tom. II.

Hahn, Jo. Godofr. de, Febrium continuarum, quae a 1729 Vratislaviae populariter grassatae sunt, Recensio, occasione Catarrhi febrilis per Europam epidemici, adornata. Vratislav. 1731.

Haller, Albr. de, Collect. Disputat. ad morbor. historiam et curat. facient. T. V. Lausann. 1758.

Haller, Albr. de, Beiträge zur Gesch. u. Heil. d. Krankh.; mit Anmerk. v. L. de Crell. Bd. 2. Berlin 1781.

Hamburger Correspond. No. 32 u. f., de 1820.

— — — Neue Zeitung No. 17, de 1807.

Hamilton, R., Descript. of the Influenza, with its distinctions and method of cure. Lond. 1782. — Abhandl. f. pr. Aerzte, B. 8. St. 1.

Heberden, W., in den Medic. Transactions published by the College of Physicians in London. 1763. Vol. I., übers. v. Krause. Leipz, 1768. B. I.

Hecker, A. F., Die Kunst, Krankheiten d. Menschen zu heilen, nach den neuest. Verbesserungen in d. Arzneik. 2te Aufl. Wien 1803.

— — — Von d. Entzünd. im Halse, besonders der Angina polyposa und dem Asthma Millari. Berl. 1809.

Heim, E. L., in Horns Archiv. B. 9. 1810.

Hildebrandt, G. F., Ueber Eudiometrie.

Hillary, W., On the weather and diseases of Barbados, übers. v. Ackermann. Leipz. 1776.

Himly, K. Lehrbuch d. pract. Heilkunde zum Behufe s. Vorles. entworfen. Göttingen, auf Kosten des Verfassers. 1807.

Hippocrates Aphorismi. Edit. Lips. 1744.

— — — De Epidem.

— — — De natura humana.

— — — De aëre, aqua et locis.

— — — περὶ τῶν ἐντός παθῶν.

Hoffmann, Fr., Medic. rat. systema. V. IV.

— — — C. L., Ueber das Scharlachfieber, die Ruhr u. s. w. 1782.

Hopf, Diss. sistens rudimenta theoriae de principio febres inflammatorias epidemicas gignente. Tubing. 1794.

Horn, F., Ueber die Wirkungen des Lichts auf den leb. menschl. Körper, mit Ausnahme des Sehens. (Preisschr.). Königsb. 1799.

Horst, im pr. Journ. der Mediz.

Howen, J. W. van, Versuche über das Wechselfieber und seine Heilart, bes. durch die Chinarinde. Winterth. 1789 — 90. 2 Thle.

Humbold, Aphorismen.

Hunter, John, Historical Journal of the transactions at Port Jackson and Norfolk-Island. Lond. 1793.

Hufeland, practisches Journ. d. Mediz. B. 2, 9, 10, 13, 16 u. f.

Huxham, Joh., Observat. de aëre et morbis epidem. ab anno 1728 ad finem 1737 Plymuth. fact. — in Opp. physico-med. ed. Reichel. Tom. I. Lips. 1764.

— — — Opera omnia. Vol. II.

Jahn, Fr., Neues System d. Kinderkrankheiten. 2te Aufl. 1807.

Jonas, im pr. Journ. d. Mediz.

Journal général de Médecine. Tom. XVI.

Isenflamm, Versuch v. d. Ursachen d. gegenwärt. allgem. Brustkrankheiten. Wien, 1762.

Juch, Herm. Paul, und Joh. Jac. Zuberbuhler, Diss. de febre catarrhali epidemica, cum tussi et coryza complicata, mensibus vernalibus anni praeteriti in pluribus Germaniae provinciis grassante. Erford. 1743. Recus. in Halleri Collect. Disputat. T. V.

Jussieu, Joh., siehe Afforty.

Justi, J. H. G. v., Grundsätze d. Policeiwissenschaft. 3te Ausg. mit Anmerk. v. Beckmann. Gött. 1782.

Kamerarius, Rudolph Jac., in Ephem. Acad. Nat. Curios. Cent. III. et IV. Norimb. 1715.

Kant, Imm., Streit der Facultäten. Königsb. 1798.

Klees, im pr. Journ. d. Med. B. 13.

Koefferle, Casp. Franz Xaver, de febre catarrhali epidemice grassante. Basil. 1733.

Königsberger gelehrte und polit. Zeitung. 1782. St. 31.

Kortum, im pr. Journ. d. Med. B. 16.

Kraftheim, siehe Craton.

Lange, Joh., Florilegii magni Libri XX. Argent. 1645. fol.

Languth, Praes. Crell Diss. Histor. catarrhi A. 1782. epidemici. Helmst. 1782.

Lentin, Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. Wien, 1800. B. I.

Löbel, Löwenstein, Erkenntniß u. Heilung der häutigen Bräune u. s. w. Leipz. 1811.

Löw, Carl Friedr., Kurze, doch gründliche Untersuchung vom Anfange, Fortgang und Ende des durch ganz Europa im Monat November und December grassirenden contagiösen Catarrhalfiebers, vornehmlich aber, wie solches in Wien eingerissen. 1730.

— — — in Actis physico - medicis Academ. N. C. Vol. III. Norimb. 1733. Append.

Ludwig, C. W., Instit. Medicinae forensis. Lips. 1788.

Marchesi Supplem. Istor. di Forli Libr. IV. Al a. 1387.

Martin, Voyage to the Island Kilda. Cfr. Hannov. Magaz. 1776.

Mead, Richard, De imperio solis ac lunae in corpora humana et morbis inde oriundis, 1710.

Medizinische Versuche und Bemerkungen einer Gesellschaft in Edinburgh, a. d. Engl. B. II. Altenb. 1750.

Mertens, Dissert. exhib. Epidemias Viennae observatas, Febris catarrhalis A. 1762 et Dysent. 1763. Vienn. 1766.

Metzger, J. D., Beitrag zur Geschichte der Frühlings-Epidemie im Jahre 1782. Königsb. und Leipz. 1782.

— — — Vermischte mediz. Schriften, Bd. 2.

— — — Beitrag zur Geschichte d. Frühlings-Epidemie im Jahre 1800. Altenb. 1801.

Metzler, im pr. Journ. d. Med.

Moneta, Christ. Jac. de, Abhd., daß die Kälte und das kalte Wasser in catarrhalischen Krankheiten und Catarrh-Husten wahre Heilmittel sind. Warsch. 1776.

Monro, Donald, Praelect. med. ex Cronii Instituto 1771 et 1775. Lond. 1776.

Morgagni, De sedibus et causis morborum. Venet. 1761.

Morton, pyretologia.

Moser, J. F., Grundsätze des Europäischen Völkerrechts in Friedenszeiten. Frankf. a. M. 1763.

Mühlpauer, Joh. Max. Jos., Thesaur. medic. de febre catarrhali passim hactenus epidemica. Altdorf. Noric. 1730.

(Mumsen, jun.) Kurze Nachricht von der epidem. Schnupfenkrankheit und von der Beschaffenheit der Luft 1781 und 82. Hamburg, 1782.

Osiander, F. B., Grundriß der Entbindungskunst. 2 Thle. Göttingen 1802.

Paldamus, W. H. L., der Stickhusten, nach neueren Ansichten bearb. Halle 1805.

Pallas, in Baldingers' N. Magaz.

Pechlin, Jo. Nic., Observationes physico - medicae. Hamb. 1691. L. II.

Preßler, Georg. Alex., De hyemis nuperae praeter ordinem saevientis et asperae causis conjecturae physicae. Altdorf. 1729.

Pringle, Joh., Beobacht. über die Krankheiten d. Armeen; übers. v. Brande. Altenb. 1772.

Razoux, in Journ. de Médecine etc. par Roux. T. XVIII. Paris, 1763.

Rayger, Carl, in Ephemerid. Acad. Nat. Cur. T. VI. et VII. Francof. et Lips. 1677. Obs. 113.

Reil, J. Ch., Ueber die Erkenntniß u. Cur der Fieber, 5 Thle.

— — — Archiv für Physiologie, B. 3, 5, u. s. w.

Richter, C. J., Höchstnöthige Erkenntniß des Menschen, sonderlich nach dem Leibe und natürlichem Leben. 1754.

Richter, F., Vorlesungen über spec. Therapie (Mscpt.).

Riverius, Laz., Observ. med. Cent. IV. Hag. Comit. 1662. Obs. morbor. infrequent. IX.

Roy, Corn. Heinr. a, in Verhandelingen onder de Zinspreuk: Servandis civibus. Dec. X., und in Abh. f. pr. Aerzte, B. 9.

Royer = Collard, Abh. über den Croup, a. d. Franz. v. Meyer, mit einer Vorrede und Anmerk. v. Albers. Hannov. 1814.

Rosen v. Rosenstein, N., Anweis. z. Kenntniß u. Cur d. Kinderkrankh., a. d. Schwed. v. Murray, Göttingen, 1798. 6te Aufl.

Röschlaub, And., Untersuch. über Pathogenie u. s. w., Frankf. a. M. 1800 — 1803. 3 Thle.

Saillant, Tableau historique et raisonné des Epidémies catarrhales. Par. 1780., übers. Abh. f. pr. Ae. B. 9.

Saussure, Voyage dans les Alpes. T. IV.

Sauvages, Nosologia methodica.

Schäffer, J. U. G., Versuche über theor. Arzneikunde. Nürnb. 1782.

Schleuchzer, Observat. meteorol. in Append. ad Act. N. Cur. V. IV.

Shmyth, Carmichael, in Medical Communications. Vol. I

Schneider, Conr. Vict., De Catarrhis. L. IV. Witteberg. 1661.

Schröck, Luc., in Ephem. Acad. N. Curiosor. Append. Constit. Epidem. Augustan. A. 1711.

Selle, Ch. G., Medicina clinica.

Sennert, Dan., De febribus. Edit. 2da. Witteberg. 1628.

Speyerer, Neue Zeitung 1820. No. 2.

Sporisch Jo. *ab Ottenbachavo*, Idea Medici, cum Tractatu de Symptomatibus crudelissimis, quae Scarificationi et Cucurbitularum usui Brunae incolis in Marchionatu Moraviae supervenerunt, et de febre Epidemia Anni ab Incarnat. Servatoris nostri 1580. Francof. 1582. 8.

Sprengel, C., Handbuch d. Pathologie. Th. II. Pesth. 1801.
— — — Geschichte d. Medizin, 3ter Band, und im Ausz. B. I. 1804.

Starck, C., Diss. de Catarrho epidemico Anni 1782. Mogunt. 1784.

— — — Auszüge aus dem Tagebuch des clin. Instituts zu Jena. 1789.

Stengel, Ludw., Theses de Natura, Causis et Curatione morbi Epidemici, anno 1580. August. Vindelic. 4.

Stoch, Ant., Dissert. de morbo epidemico hac hyeme grassato, necdum cessante. Cum animadvers. in *Gorteri* Descript. Enchus. 1753. 4.

Stoll, Max., Praelectiones in divers. morb. chronicos. Vindob. 1788. V. II.

— — — Rationes Medendi in Nosocom. pract. Vindobonensi. Vienn. Austriae, 1788. P. I. et II.

Storch, Joh., in Commerc. Litterar. Norimbergens. 1733 T. I. et II.

Storch, Soldaten-Krankheiten.

Struve, C. A., Die Kunst, das schwache Leben zu erhalten und in unheilb. Krankheiten zu fristen. Hannover, 1799.

Swieten, Gh. v., Constit. epid., et morbi potiss. Lugd. Batav. observ. ex ejusd. adversariis ed. Mx. Stoll. Vienn. 1782. 2 Thle.

Sydenham, Th., Opera medica, übers. v. Mastallier. Wien 1786. 2 Bde.

Targioni Tozzetti Osservaz. med. Raccolta, P. I.

Theden, J. Ch. Ant., Unterricht für Unterwundärzte. 3te Aufl. Berlin, 1782.

Tissot, Avis au Peuple sur la santé. Paris, 1770.

Valleriola Franz, Loci Medicinae communes. Lugdun. 1604.

Vieth, G. U. A., Physicalischer Kinderfreund, Leipz. 1808. 2te Aufl. 4 Bde.

Vauquelin, in Reils Archiv.

Vogel, S. G., Handbuch d. pract. Arzneiwissenschaft. Stendal, 1785.

Watson, in Philosophical Transactions, V. 52. P. 2., übers. Abhd. pract. und chirurgisch. Inhalts, aus d. philos. Transact., v. 1758 bis 1765, von Leske. Th. V. Lübeck, 1782.

Weikard, in Baldingers Magazin B. 4.

— — — Vermischte, mediz. Schriften, St. I. Frankf. 1778.

Whytt, in d. Londner mediz. Bemerkungen rc., Th. II. Altenb. 1764.

Wiener Zeitung, Julius 1782.

Wieri, Joh., Medicar. observat. hactenus incognitar. Lib II. De pestilenti et epidemica Tussi, qui anno 1580. universam fere Europam invasit. cfr. Opp. omnia. Amstelod. 1660. 4.

Willis, Thom., Diatrib. duae de Fermentatione, et de febribus. Amstelod. 1669. 12.

Wintringham, Comment. Nosologiae.

Wittwer, Ph. L., Ueber den jüngsten Catarrh. Nürnberg, 1782.

Wolf, im pr. Journ. d. Mediz.

Zimmermann, J. G., Von der Erfahrung in der Arzneikunst. Zürich, 1762 u. 64. 2 Thle.

Zinke, Bemerkungen über die Ruhr. 1801.

Zuberbuhler, siehe Juch.

Ende.

Rudolstadt,
gedruckt in Dr. C. P. Froebels Hofbuchdruckerei.